Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 34 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 30. August 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Der neue Botschafter

Wird erst nach amerikanischer Präsidentenwahl ernannt?

Kaiser und Marokko.

Die Heirathswagnisse der Kronprinzessin Luise.

Krawall von Indianern, denen man den Lohn beschneiden wollte, in Genf!

Verschüttete Bergleute gerettet.

Berlin, 29. August. Man begegnet jetzt vielen Erörterungen darüber, wer der Nachfolger des Freiherrn Speck v. Sternburg auf den hochwichtigen Botschafterposten in Washington werden wird.

Ein Freund des amerikanischen Botschafters in Berlin schreibt dem „Hann. Kurier", die Ernennung eines Nachfolgers Sternburg's sollte, und werde wahrscheinlich, bis nach der amerikanischen Präsidentenwahl verschoben werden. Falls Taft zum Präsidenten gewählt werde, so sollte Freiherr Mumm v. Schwartzenstein ernannt werden; denn dieser sei beim republikanischen Präsidentschaftskandidaten besonders gut angeschrieben und werde wohl einen ähnlichen, für Deutschland günstigen Einfluß auf ihn üben können, wie Sternburg es beim Präsidenten Roosevelt vermocht. Sollte aber Bryan bei der Präsidentenwahl siegen, so sollte Sternburg's Nachfolger aus einem andern Kreis genommen werden. Man glaubt, daß deutsche Regierungskreise mit dieser Auffassung übereinstimmen.

Keine Einmischung in Marokko.

Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt in einem energischen Artikel entschieden die Angabe in Abrede, daß Kaiser Wilhelm sich neuerdings in die marokkanische Angelegenheit eingemischt habe. Es wurde behauptet, der Kaiser habe dem deutschen Gesandten in Marokko, Dr. Rosen, telegraphirt, er solle den Sieger Mulai Hafid wissen lassen, daß Deutschland ihn als Sultan anerkennen würde, wenn er sich zur Anerkennung des Vertrages von Algeciras verpflichte. Das obige Blatt sagt, der Kaiser sei noch zu keiner Entscheidung in der Sache gelangt.

(Ohne Zweifel war das Gerede hierüber durch die Ministerbegenungen in Marienbad und anderwärts veranlaßt worden; siehe die diesbezügliche Wiener Meldung weiter unten!)

Für Zeppelin.

Offiziere der deutschen Hochseeflotte übersandten dem Grafen Zeppelin 5364 Mark, das Ergebniß einer unter ihnen vorgenommenen Sammlung für den nationalen Luftschiffbaufonds.

Mehr Reichssteuern!

Zentrumsblätter theilen mit, daß die neuen deutschen Reichssteuerpläne, zur Abhilfe für die Finanznoth des Reiches, nicht nur eine Erhöhung der Biersteuer in sich begreifen, sondern auch eine Zigarrenbandsteuer, Aenderung der Branntwein-, der Gas- und der Elektrizitätssteuer, und weitere Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf Ueberlebende verheiratheter Paare und auf deren Nachkommen. Auch ist starke Aussicht auf eine Dividendensteuer.

Reichsbank steht günstig.

Die Lage der Deutschen Reichsbank hat sich bedeutend gebessert. Nach neuestem Bericht hat ihre Goldreserve die höchste bisherige Stufe erreicht, und der allgemeine Geschäftsumsatz der Bank ist in letzter Zeit bedeutend größer geworden.

Keine Menschenleben zu beklagen.

Nach den letzten Nachrichten sind die acht Bergleute, welche (wie gestern in der „Abendpost" gemeldet,) in der Luisengrube bei Dortmund, Westfalen, lebendig begraben wurden, glücklich alle gerettet.

Der Künftige der Ex-Kronprinzeß?

Aus Basel, in der Schweiz, kommt die Meldung, daß Madame Toselli — die frühere Kronprinzessin Luise von Sachsen — die Absicht hat, einen jungen Studenten der Medizin in Heidelberg zu heirathen, und diese Absicht ausführen wird, sobald sie gesetzliche Scheidung von ihrem jetzigen Gemahl, dem italienischen Musiklehrer Toselli, erlangen kann.

Sie hält sich derzeit in Basel auf und macht ihr Material für das Scheidungsprozeßverfahren bereit. Wie sie jetzt erklärt, haben sie und Toselli nie etwas beides Gemeinsames gehabt als den musikalischen Geschmack! Toselli — sagt sie weiter — habe sie Monate hindurch nur einmal gesehen, und dann nur auf sehr kurze Zeit.

Sioux und Schweizer Polizei!

Aus Genf wird telegraphirt: Als gestern Nachmittag mehrere Dutzend Sioux-Indianerkrieger, welche sich in einem öffentlichen Park dahier producirt hatten, ihre Zelte abbrachen, vorbereitlich ihrer Abreise, ging ihr Führer oder Häuptling nach dem Büro der Gesellschaft, welche sie angestellt hatte, und forderte die ausbedungene Bezahlung. Statt solche zu leisten, klagte der Geschäftsführer darüber, daß sie den Kontrakt nicht streng eingehalten und sich zu viele Freiheiten im Park herausgenommen, auch Nachts das ihnen zugewiesene Gebiet überschritten hätten und Genfer Dienstmädchen nachgelaufen seien. „Ueberhaupt," fügte der Geschäftsführer hinzu, „sind die Meisten von Euch mehr Amerikaner als Indianer." Dann verlangte er, daß sie sich mit verringertem Lohn zufrieden gäben.

Statt zu antworten, zog der Häuptling eine Pfeife aus der Tasche und blies heftig hinein, — im Nu war die ganze Gruppe Rothhäute um ihn versammelt, Messer und Pistolen zückend und ihr Geld fordernd. Einer setzte dem Geschäftsführer das Schießeisen an den Kopf; der Geschäftsführer versprach Alles, lief aber spornstreichs davon, als der Indianer das Pistol zurückzog. Nunmehr drangen die Indianer in das Büro des Kassiers, und dieser händigte ihnen Alles ein, was er hatte.

Vorläufig waren sie damit zufrieden, — später aber, jedenfalls durch „Feuerwasser" erhitzt, kehrten sie in den Park zurück und schlugen Alles, was sich zertrümmern ließ, kurz und klein. Eine ganze Schwadron Gendarmen wurde aufgeboten. Diese langte an, als die Sioux gerade einen Kriegstanz aufführten. Alle wurden festgenommen und nach dem Polizeigericht gebracht. Manche ließ man dort laufen, aber Mehrere wurden während der Nacht im Gefängniß behalten und heute Vormittag aus der Stadt gewiesen. Da die besagte Gesellschaft keine Rückgabe des Geldes verlangte, so wurde keine Diebstahlsklage erhoben.

Frage der Anerkennung Hafids.

In **Wiener** politischen Kreisen hat man sich sehr für die Konferenz interessirt, welche König Edward von England, der französische Ministerpräsident Clemenceau und der russische Minister des Aeußeren Iswolski, wie gemeldet, in Marienbad gehabt haben. Man mißt den Besprechungen um so höhere Bedeutung bei, als der Leiter der auswärtigen Politik des Zarenreichs Tags vorher in Berchtesgaden mit dem, dort zur Kur weilenden deutschen Staatssekretär des Aeußeren v. Schoen eine Konferenz gepflogen hat.

Von maßgebender Seite wird jetzt versichert, daß das Hauptthema der Erörterungen in Marienbad die Festlegung der Bedingungen gewesen sei, unter welchen die Signaturmächte des Vertrages von Algeciras den siegreichen Mulai Hafid als Sultan von Marokko anerkennen wollen. Man zweifelt nicht, daß Minister Iswolski vom deutschen Staatssekretär alle einschlägige Auskunft hinsichtlich der Stellung Deutschlands empfangen hat und somit in der Lage war, dem britischen Souverän und dem französischen Premier ein Programm zu skizziren, das den Mächten als Grundlage zu wünschenswerthem Einvernehmen dienen kann.

Der trockene Sonntag

In dem vielgenannten Atlantic City.

Atlantic City, N. J., 30. Aug. Der heutige Sonnta hat in unserem berühmten Strandvergnügungsstädtchen ein ganz anderes Gesicht, als der vorige. Um Mitternacht wurde — soweit bekannt — alle Ausschankstellen, einschließlich derer in den Hotels, geschlossen; und wer von der Salzwasserluft Durst kriegt, muß eben sehen, wie er sich anderweitig behilft.

Nach zweitägigem Trotzen und Drohen haben also die „Durstparlors" doch vor dem Gouverneur Fort die Flinte ins Korn geworfen. Der Gouverneur braucht die Staatsgesetzgebung nicht zu einer Extratagung zusammenzurufen und braucht keine Truppen aufzubieten, wie er in seiner Proklamation in etwaige Aussicht gestellt. Die Wirthe waren dadurch nicht besonders erschreckt, wollten aber ihre Lizensen nicht wegen eines Streites verlieren, welcher zu einer Zeit ausbrach, da die Sommersaison schon so gut wie zu Ende ist. Aber sie erwarten, daß Zustände, wie sie heute hier bestehen, eine Entrüstung beim Publikum hervorrufen werden, die auch ihre Wirkung auf die Staatsregierung nicht werde verfehlen können.

Vom Baseball-Felde.

„National League".

Chicago (Westseite Park), 29. Aug. Im heutigen Wettspiel gewannen die Chicagoer („Cubs") das zweite Spiel der Serie über die New Yorker, mit 3 zu 2, — vor der größten Zuschauermenge, welche jemals in Chicago einem Baseballspiel beigewohnt hatte, etwa 33,000!

„American League".

New York, 29. Aug. Die Chicagoer („Whitesox") gewannen beide heutige Spiele über die New Yorker: das erste mit 1 zu 0, und das zweite mit 6 zu 2.

12,000 Zuschauer beim zweiten Spiel, beim ersten 5000.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Amerika von Hamburg; La Gascogne von Havre (Sonntag früh am Dock).

An Nantucket, Mass., vorbei: Minnetonka, von London nach New York.

In der Politik.

Uebermorgige Vorwahlen in Nebraska. — Ihre Verbindung mit der Nationalkampagne.

Omaha, Nebr., 30. Aug. Am Dienstag findet die erste Volksvorwahl im Staate Nebraska statt, um festzustellen, welche Kandidaten für die Staatsämter aufgestellt werden sollen.

Der republikanische Gouverneur Sheldon findet in seiner eigenen Partei keinen Widerstand gegen seine Nomination. Die Demokraten haben drei Kandidaten für die Gouverneursnomination, nämlich: Geo. W. Berge, A. C. Shallenberger (die schon Beide als Kandidaten für dieses Amt geschlagen wurden) und Bürgermeister James C. Dahlman von Omaha.

Dahlman hat eine feste Stellung gegen **Prohibition** oder County-Lokaloption genommen. Berge dagegen wird dem prohibitionistischen Element zugerechnet, und Shallenberger steht zwischen Beiden. Wie es scheint, glauben die demokratischen Führer, es liege im besten Interesse Bryans als demokratischer Präsidentschaftskandidaten, wenn ein Konservativer als der Gouverneurskandidat aufgestellt werde; daher erwartet man, daß Shallenberger die Nomination erhalten wird, trotz der energischen Kampagne, welche Dahlman geführt hat.

Lincoln, Nebr., 30. Aug. Die ersten vorläufigen Berichte der sogenannten Kampagne-Kundschafter über die Aussichten in den verschiedenen Theilen des Landes, sind Herrn Bryan zugegangen, und wie versichert wird, lauten dieselben viel günstiger, als irgend welche, die in seinen beiden früheren Präsidentschafts-Kampagnen einliefen, selbst in den anscheinend rosigsten Tagen der Kampagne von 1896.

Einer der betreffenden Kundschafter ist der Bürgermeister Frank W. Brown von Lincoln, welcher auf der Konvention in Denver der persönliche Vertreter Bryans war und in jüngster Zeit **Illinois**, Indiana, Missouri und Kansas besucht hatte.

Seine Mittheilungen sollen insofern von Wichtigkeit sein, als er sowohl in Indiana, wie in Illinois starke Anzeichen gefunden haben will, daß gewisse Politiker bereit sind, das Gouverneursvotum für den Nationalwahlzettel zu verhandeln.

Ferner sagt Herr Brown, die Republikaner selber hätten gar keine Hoffnung, Missouri zu gewinnen, obwohl dasselbe seinerzeit sein Elektoralvotum Roosevelt gab; und sie hätten schreckliche Angst wegen Kansas.

Natürlich sind alle diese Berichte vertraulich, und es ist nicht zu erwarten, daß sie ganz ungeschminkt oder unverkürzt in die Oeffentlichkeit gelangen. Aber so viel ist ersichtlich, daß Hr. Bryan selber sehr befriedigt von diesen Nachrichten ist.

Er wird am 9. September in Peoria, Ill., eine längere Redetour beginnen, im Gefolge der Chicagoer Konferenz, und erwartet, am 29. September nach Lincoln zurückzukehren, — aber nicht einfach zum Ausruhen, sondern um jederzeit für kurze, rasche Einfälle in bedrohtes Gebiet bereit zu sein.

Gestern diktirte er über 2000 Briefe.

Will nicht verrückt sein!

Kapt. Hains gegen den Plan seiner Vertheidigung.

New York, 29. Aug. Im Gefolge der Mittheilung, daß der Mordprozeß gegen Kapt. Peter Hains von der Bundesarmee und dessen Bruder, wegen Erschießung des Zeitschriftherausgebers Annis, auf Weisung des Gouv. Hughes am 21. September vor einem Extratermin der „Supreme Court" zur Verhandlung gebracht werden soll, kommt eine Mittheilung, welche der Vertheidigung einen Strich durch die Rechnung zu machen scheint.

Kapt. Hains will nämlich von dem Wahnsinnsargument durchaus nichts wissen. „Ich will entweder freigesprochen und gerechtfertigt werden oder in den elektrischen Richtstuhl gehen", sagte er. Und auch der mitangeklagte Bruder tritt dieser Auffassung entschieden bei! Die Beiden haben ihren Anwälten energisch zu verstehen gegeben, daß dieselben einen anderen Kriegsplan aufstellen müssen, sie wollen nicht, daß sich die Erfahrungen des zweiten Thawprozesses in ihrem Fall wiederholen.

T. Jenkins Hains fühlt sich übrigens ganz sicher, daß er von der Mitschuld freigesprochen wird. Auch Kapt. Hains glaubt, wie er sagt, nicht, daß irgend ein Geschworenenkollegium ihn schuldigsprechen würde, nachdem er die Geschichte der Verbindung seiner Gattin mit Annis gehört habe, — jedenfalls will er daraufhin sein Leben riskiren.

Muß Prozeß bestehen.

Goshen, N. Y., 29. Aug. Im Gegensatz zu einer früheren Angabe, heißt es jetzt, daß der Kunstmaler usw. Ferdinand P. Earle jedenfalls auf die Anklage seiner „Seelenhälfte" und zweite Gattin (Julia Kuttner), mit der er sich wieder versöhnt hat, mißhandelt zu haben, im Oktober prozessirt werden wird, auch wenn Julia nicht gegen ihn zeugt.

Der Distriktsanwalt Rogers scheint hierzu fest entschlossen zu sein und will die Tante Julias und Andere von ihrer Familie vor die Grandjury laden lassen, in der sicheren Erwartung, daß diese sehr bereitwillig gegen den Künstler aussagen werden.

Wo Fluthen rasten.

Die „Menschenfalle" Folsom, New Mexiko. — 18 Getödtete mit Namen bekannt. — Das Hochwasser in Georgia u. s. w.

Folsom, New Mexiko, 29. Aug. Von 18 Personen weiß man bestimmt, daß sie bei dem Wolkenbruch und der Hochfluth in dieser Gegend ertrunken sind. Ihre Namen sind:

Frl. Lucy Creighton (32 Jahre), Charles Wheeler, dessen Gattin, ein Säugling dieses Paares, eine Woche alt; Daniel B. Wegner, sen.; seine Gattin; Frl. Daisy Wegner; Thomas Wheeler; seine Gattin; Lottie Wheeler (8 Jahre); Vera Wheeler (6 Jahre); Walter Wheeler (10 Jahre); Frau Mary Book, Telephonistin; verwittw. Frau Mary Cox; Antonio Salez; seine Gattin; Joseph Guerin; seine Gattin Manche sprechen von noch etwa 20 anderen Todten. 13 Leichen sind geborgen und liegen hier im Rathshaus.

Mit jedem neuen Telegramm aus dem Süden (bis jetzt arbeitet erst ein einziger Telegraphendraht wieder) erscheint die Katastrophe noch schrecklicher!

Das Städtchen Folsom selber, wie es gebaut ist, bildet eine wahre Todesfalle; denn es ist eine enge Schlucht hineingebaut, welche von einer Wassermasse plötzlich gefüllt werden kann! In der Unglücksnacht waren auch noch viele Fremde in dem Städtchen, welche gar nicht wußten, nach welcher Seite hin sie zu entrinnen suchen sollten. Wie viele dieser durch den, 30 Fuß hohen Wasserwall weggerissen wurden, wird noch festzustellen bleiben.

East Las Vegas, N. M., 30. Aug. Als die Nacht gestern über Folsom hereinsank, bezeichnete sie das Ende eines Tages neuer schwerer Leiden infolge des furchtbaren Hagelsturms, welcher den ganzen Samstag gewüthet hatte. Die Nacht aber war nicht minder traurig; denn sie machte das Elend erst recht fühlbar! An den Hügelrücken zusammengekauert, ohne Nahrung oder Obdach, und in vielen Fällen nur dürftig bekleidet, verbrachten **Hunderte** von Bewohnern des Städtchens, die aus ihrem Heim durch den Wolkenbruch vertrieben worden waren, bange Schreckensstunden. Viele haben absolut Alles eingebüßt, und manche sind dem Wahnsinn nahe!

Ein Theil der Flüchtlinge hat seit 48 Stunden nichts mehr zu essen, und es läßt sich nicht sagen, wie lange er noch hungern muß! Es ist schwer, die Nothleidenden zu erreichen, ohne selber das Leben in einem der angeschwollenen Gewässer zu riskiren.

Der Hagelschlag hat das Zerstörungswerk des Wolkenbruchs vollendet.

Hunderte von Acres Farmland sind überschwemmt, und bereits sind Tausende von Stück Vieh ertrunken.

Augusta, Ga., 29. Aug. Am Fuße der Center Str. schlug ein Flußdampfer heftig gegen die Werft und kenterte. Viele Personen wurden als verletzt nach den Hospitälern gebracht; aber wegen der Dunkelheit konnte man noch nicht feststellen, ob auch welche umgekommen sind.

Muthmaßliches Wetter.

„Freut Euch des Lebens" — bis der Montagsregen kommt.

Washington, D. K., 29. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht.

Schön am Sonntag; am Montag theilweise wolkig. Regenschauer und kühler am Nachmittag oder Abend; leichte bis lebhafte Südwinde.

Indiana soll an beiden Tagen schönes Wetter haben, Nieder-Michigan am Montag nur trübes Wetter, aber ohne Regen, dagegen Ober-Michigan am Montag gleichfalls Regenschauer, ebenso Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön am Sonntag und **vielleicht** auch am Montag. Anhaltend warm. Lebhafte bis starke Südwinde am Sonntag, die am Montag nördlich werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 1 Uhr 81 Grad, um 2 Uhr 83, um 3 Uhr 84, um 4 Uhr 80, um 5 Uhr Abends 77, und um 6 und 7 Uhr 75 Grad. Kurz nach 2 Uhr Nachmittags herrschte die höchste Temperatur des Tages, 85 Grad, während 68 Grad, um 3 Uhr Morgens (nach dem Sturm) die niedrigste war. Die Durchschnittstemperatur war 77 Grad, 8 Grad über die normale Stufe für diesen Tag.

Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft war hoch, er betrug Vormittags 71 und Nachmittags 82 Prozent, und das machte die Temperatur besonders drückend. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 16 Meilen per Stunde und kam von Südwesten.

Die höchste Temperatur für diesen Tag, nämlich 92 Grad im Schatten, meldeten San Antonio, Tex., Norfolk, Va., und North Platte, Nebr.; die niedrigste, nämlich 48 Grad, meldete Baker City, Oreg. Im Nordwesten und der Felsengebirgregion regnete es beträchtlich.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

An Nantucket, Mass., vorbei: Duca degli Abruzzi, von Genua nach New York. (Montag früh 9 Uhr am Dock erwartet).

Liverpool: Caronia von New York.

Southampton: St. Louis von New York.

London: Sardinian von Montreal.

Neapel: Liguria, von New York nach Genua.

Manchester: Bostonian von Boston.

„Licht, mehr Licht!"

Riesenuntersuchung türkischer Budelwirtschaft.

Auch Sultan inbegriffen.

Die Kolonialunruhen im fernen Osten—

Gegen alle Mächte gerichtet, welche dort Besitzungen haben!

Zum englischen Pensionsgesetz.

London, 29. Aug. Jetzt muß man sich fort und fort auf Ueberraschungen aus der Türkei gefaßt halten. Nach einer neuerlichen Meldung wird dort in nächster Zeit eine riesige und allumfassende — Budel-Untersuchung stattfinden, von der auch der Sultan nicht verschont bleiben wird. Es wird die größte Untersuchung ihrer Art werden, welche die Welt je gesehen hat. In der westlichen Welt machte man schon großes Wesen davon, wenn die Verwaltung einer einzigen wichtigen Stadt, wie New York, oder ein einzelner Regierungszweig, oder eine Anzahl Versicherungsgesellschaften untersucht wurde. Aber die neue türkische Untersuchung soll eine vollständig **nationale** werden und Jeden einbegreifen, welcher seit der Thronbesteigung des jetzigen Sultans mit der Regierung in Verbindung gestanden hat!

Der juristische Rathgeber des neuen Reformkabinets, Gabriel Nouradinghian, wird die Generalleitung der verschiedenen Abtheilungen dieser Untersuchung führen. Natürlich wird es mehr Arbeit geben, als eine einzige Kommission bewältigen kann. Die Mitglieder der Hauptkommission werden jetzt vom Kabinet selbst ausgesucht, und diese hat zunächst ein Arbeitsprogramm für etwa zwanzig andere Kommissionen auszuarbeiten, deren Thätigkeit sich über alle Provinzen vertheilen wird. Die Hauptkommission wird sich sodann mit der **Sultanspalastklique** beschäftigen, welche das Land an den Rand des Umsturzes getrieben hat.

Wahrscheinlich wird der Sultan selber als Zeuge vernommen werden, obwohl seine Vernehmung eine strengvertrauliche sein wird. Der genannte Untersuchungs-Großmeister ist sich noch nicht ganz sicher, ob Abdul Hamid **selber** gebudelt hat oder nur eins der Opfer des Budelregimes war. Man erwartet, daß die Untersuchung auch auf diese Frage eine Antwort bringen wird.

Und es heißt, von dieser Antwort werde Abdul Hamids Zukunft abhängen! Wenn bewiesen werde, daß er selber so schlecht gewesen, wie die Beamten, die ihm dienten, so werde höchstwahrscheinlich seine Entthronung folgen; wenn er jedoch die Reformer überzeugen könne, daß er einfach das unschuldige, oder nicht direkt schuldige Oberhaupt eines, bereits bestehenden verrotteten Systems gewesen sei, so würden die Liberalen ihn auf dem Throne belassen, wenigstens so lange, wie er keine Miene zur Wiederaufrichtung des gestürzten Regimes mache — eine Eventualität, mit welcher man selbst jetzt noch rechnet.

Die Zahl der höheren Beamten, in deren Verwaltung die Untersuchung hineinleuchten soll, geht in die Tausende! Zu den wichtisten derselben gehören:

Tahsin Pascha, Zweiter Palastsekretär (im Gefängniß, der Erste Palastsekretär ist bekanntlich ausgerissen, wird aber auch untersucht); Zekki Pascha, Großmeister der Artillerie (im Gefängniß); Abdul Huda Effendi, Palast-Astrologe (im Gefängniß); Habib Melhame, Generalinspektor der kaiserlichen Tabakregie (im Gefängniß); Ahmed Pascha, Chef der Admiralität (im Gefängniß); Mehmet Riza, Kriegsminister (im Gefängniß); Reschid Pascha, Präfekt von Konstantinopel (im Gefängniß); Bischof Osmanian, armenischer Patriarch (verhaftet und wieder freigelassen, aber unter Aufsicht); Felim Pascha, Chef der Geheimpolizei (von einem Volkshaufen getödtet, während er zu entfliehen versuchte); Mustafi Pascha, Präsident der Aufsichtskommission für die Nowi Bazaarbahn (unter Aufsicht); Izzet Pascha, der berüchtigte Vertrauensrathgeber des Sultans (Flüchtling); Hamai Pascha, der erste Reform-Polizeiminister (abgesetzt und unter Aufsicht); Selim Melhame, Finanzrathgeber des Sultans (Flüchtling); Ismail Pascha, Schulinspektor (unter Aufsicht); Ahmed Ratib, Gouverneur von Nedschatz (unter Aufsicht); Wehab Pascha, Gouverneur von Erzerum (unter Aufsicht).

Die Anklagen gegen die Beamten, obwohl erst theilweise eingereicht, decken viele Tausende von Seiten und umfassen alle Arten von Korruption, Unterschlagung, Erpressung, Anstiftung von Metzeleien, Einzelmorden und noch vielen anderen Missethaten, deren manche nur unter einer orientalischen Regierung möglich sind.

Abdul Huda, der obenerwähnte Astrolog oder Sterndeuter des Palastes, hatte eine hochwichtige und einzigartige Stellung in der Budlersippe inne, — denn wie es heißt, hatte er allemal, wenn dem Sultan ein, für die Bande besonders einträglicher Budelplan unterbreitet werden sollte, „in den Sternen zu lesen", daß der Plan vorzüglich sei, und hierdurch den Sultan zur Gutheißung zu bewegen. (Er kriegte es übrigens zuletzt mit der Angst und las dann auch in den Sternen, daß der Sultan mit der Gewährung einer Verfassung nicht länger zögern sollte.)

Der Oberuntersucher schätzt, daß der Gesammtbetrag der Grabschereien seit Abdul Hamids Thronbesteigung sich in die Hunderte von Millionen geht! Er erwartet keineswegs, daß das Gemeinwesen viel von diesem Gelde zurückbekommt, aber er will wenigstens ein Exempel aufstellen, welches die türkische Beamtenwelt niemals vergessen soll!

Das Volk, sagt er, habe reichlich genug bezahlt, um die Verwaltung des Reiches in bestem Zustand zu erhalten, welchen irgend ein Land in Europa genießt. Dabei wurden aber die Truppen weder abgelöhnt, noch gekleidet, noch gespeist, sondern es wurde erwartet, daß sie von der Bevölkerung leben würden. Dieselbe hatte man jedoch schon so stark „geschoren", daß die Armee nicht viel zu nehmen fand und daher hungerte; so hatten die Soldaten einfach zwischen Revolution oder Tod durch Hunger und Kälte zu wählen!

Die Matrosen auf den veralteten Rumpelkästen, welche von der türkischen Admiralität „Kriegsschiffe" genannt wurden, waren noch schlimmer daran, als die Landsoldaten, denn sie hatten nicht einmal Gelegenheit, ein Hühnerhaus auszurauben! Die Vorraths- und Kohlenräume der Schiffe waren leer, die Geschütze unbrauchbar, die Maschinerie ganz außer Ordnung, und die Panzerplatten so verrostet und eingeschlagen, daß es Selbstmord gewesen wäre, sie jemals in ein Treffen zu nehmen!

Oeffentliche Untersuchungen erfolgten fast gar keine. Die türkischen Finanzleute wollten solche nicht vorschlagen, — weil jedes Zugeständniß des Besitzes von Hilfsquellen gleichbedeutend mit der Aufforderung zur Zerstörung derselben erschien! Ausländer wollten auch keine Verbesserungen übernehmen, weil die türkischen Beamten enorme Erpressungsgelder zu fordern pflegten.

Die Polizei behelligte niemals Verbrecher, welche für die Ausübung ihres Berufs bezahlten. Wenn man zufälligerweise doch einen solchen fing, so konnte er sich Freisprechung im Gericht erkaufen, — und wurde er ja schuldiggesprochen, so konnte er sich immer noch von dem Kerkermeister Freiheit erkaufen.

Es konnte kein Geschäft betrieben werden ohne besondere Zahlung für Schutz; aber Alles konnte getrieben werden, wenn die Behörden genügend „geschmiert" wurden.

Manche der konservativen Mitglieder des neuen Kabinets waren **gegen** die Untersuchung, da durch einen solchen Riesenskandal die Türkei vor den Augen der ganzen Welt entwürdigt würde. Aber die radikalen sagten, die Welt wisse ohnedies schon genug von der verrotteten türkischen Verwaltung, und jetzt sei es vor Allem nöthig, ein Exempel aufzustellen, um sich wieder Respekt zu verschaffen.

* * *

Die Zeit ist nicht mehr fein — berichtet ein Korrespondent aus Hongkong, wo man über dergleichen besonders gut unterrichtet ist — da **jede** Macht, welche Besitzungen im fernen Osten hat, für die Behauptung ihrer Kolonien wird kämpfen müssen, soweit sie das nicht schon jetzt thut! In allen europäischen Klubs und Geschäftshäusern in Hongkong wird dies erwartet.

Wenn den im Orient sich aufhaltenden Weißen die Zeitungen ihrer Heimathländer zu Gesicht bekommen, so können sie gar nicht den anscheinenden Mangel an Interesse an den bedenklichen Bewegungen unter den asiatischen Eingeborenen von Indien bis nach den Philippineninseln und weiterhin verstehen.

Sie glauben aber, daß es gar nicht mehr lange dauern wird, bis ihre daheim gebliebenen Landsleute mit aller Macht auf den ernsten Karakter dieser Bewegungen gestoßen werden!

Es gährt im ganzen Orient. In Französisch-Kochinchina z. B. herrscht allenthalben Aufruhr, und kaum haben die Franzosen irgendwo die Rebellion niedergeschlagen und den Rücken gewandt, so lodert dieselbe auf's Neue und noch bedrohlicher auf. Thatsächlich sind auch schon 10,000 Mann frische französische Truppen auf dem Wege dorthin oder werden nächstdem aufbrechen, und die französische Regierung straft fortwährend ihre eigenen diesbezüglichen Erklärungen Lügen.

Und in Holländisch-Ostindien gar wird die Rebellion, die schon seit nahezu 40 Jahren besteht und sich trotz aller blutrünstigen Siege der holländischen Truppen niemals unterdrücken ließ, nachgerade **unkontrollirbar**. An allen Punkten, ausgenommen an den wichtigsten Zentren der europäischen Bevölkerung, sind die Eingeborenen in neuester Zeit siegreich. Im nördlichen Sumatra finden fast **täglich** Schlachten statt; auch ist auf der Insel Nias eine neue Rebellion ausgebrochen, und es sind jetzt Kriegsschiffe auf dem Weg dorthin.

Auf der portugiesischen Insel Timor ist eine unabhängige Regierung proklamirt worden, und sogar der dortige portugiesische Gouverneur, die europäischen Truppen und die Gefangenen der Sträflingsstation sind unter den Rebellen! Loyale Truppen und ein portugiesisches Kreuzerboot sind jetzt auf der Fahrt von afrikanischen Gewässern her nach dem Schauplatz.

Und Britisch-Indien ist viel unruhiger, als offiziell zugegeben wird — ja, es steht am Rand eines allgemeinen Aufstandes!

Uebrigens geht es auch den **Japanern** deren militärische Erfolge im fern-östlichen Krieg ohne Zweifel einen mächtigen Antrieb zu allen diesen Bewegungen gegeben haben, mit ihren eigenen kolonialen Besitzungen auch schlecht genug. Die Rebellen auf der Insel Formosa gewinnen neuerdings mehr Boden, und überhaupt ist die Hälfte der Insel noch niemals unterworfen worden. Der Mikado wird dort noch Geld und Truppen genug aufzubieten haben — mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Auch haben die Japaner, weit entfernt, Korea gebändigt zu haben, in Wirklichkeit nur einige schmale Landstreifen daselbst unterworfen, und sonst dauert der Aufruhrkrieg lebhaft fort. Diesen Rebellen fehlt augenblicklich blos ein zuständiger Oberbefehlshaber.

Die Herrschaft der **Amerikaner** auf den Philippineninseln ist auch wackelig genug. Groß ist die Zahl der Unzufriedenen daselbst, ihre Führer schmuggeln fort und fort Waffen ein und werden früher oder später die Fahne der allgemeinen Empörung erheben!

* * *

Lloyd-George, der britische Schatzkanzler, ist von seinem Besuche in Deutschland, den er nach amtlicher Angabe zum Studium des deutschen Altersversorgungs-Pensionssystems und Benutzung der einschlägigen Erfahrungen bei der Durchführung des neuen britischen Pensionsgesetzes unternahm, heimgekehrt. Er spricht die Meinung aus, daß Wettstreit der politischen Parteien um soziale Verbesserung in **allen** parlamentarisch regierten Ländern bald zu solchen Pensionen führen werde, — auch in den Ver. Staaten. Auch in dem „Fortschritt des Radikalismus" bei den Amerikanern sieht er ein Anzeichen einer solchen Entwicklung. Er glaubt aber nicht, daß diese Entwicklung bei der bloßen Pensionen für hohes Alter stehen bleiben wird; vielmehr erwartet er, daß sie ebensogut die Versorgung invalid gewordener und kranker Arbeiter umfassen werde.

Auch in Deutschland bemerkte Lloyd George eine rasche Zurückdrängung des bloßen Altersversorgungsplanes durch allgemeine Invalidenpensionen. Mangelhaft erscheint ihm übrigens an dem deutschländischen System hauptsächlich der Umstand, daß dasselbe keine genügenden Verfügungen für Frauenspersonen treffe. Der betreffende Plan in seiner bisherigen Gestalt spreche nur von „Arbeitsleuten", und die Zahl der Frauenspersonen, welche bis zum Alter von 70 Jahren arbeiten könnten, sei nur gering.

Es wurde dem Schatzkanzler in Deutschland gesagt, daß man dort mit ebenso großer Spannung die Wirkung des neuen „erstaunlich liberalen" englischen Pensionssystems verfolge, wie etwa in England das deutsche Flottenprogramm!

Was macht Thaw?

Erklärt, daß er keinen Scheidungsprozeß anstrengen will.

Poughkeepsie, N. Y., 29. Aug. Harry K. Thaw, der „wahnsinnige" Millionärmörder und Bankerotteur, stellte unbedingt alle Angaben in Abrede, daß er einen Scheidungsprozeß gegen seine Gattin Evelyn anstrengen wolle. Er fügt hinzu, daß auch seine Gattin an keinen solchen Schritt denke. Letztere macht zur Zeit in einem Sanatorium eine Ruhekur durch; Thaw will nicht sagen, wo.

John B. Gleason, Thawvertheidiger im zweiten Prozeß, ist wüthend auf Thaw, weil er durch die Einleitung des Bankerottverfahrens verhindert ist, $60,000 einzutreiben, die er als Anwaltsgebühr fordert, und nennt Thaw einen „Lügner und Betrüger".

Er gibt zu, daß er für seine Dienste schon $30,000 erhielt, sagte aber, er habe auf Thaws Weisung $10,000 davon wieder ausgegeben.

Automobil und Dampfroß.

Drei Chicagoer wurden schlimm verletzt.

Hammond, Ind., 30. August. Durch Zusammenstoß zwischen einem Kraftfahrer und einem Personenzug dahier wurden 3 Chicagoer auf der Fahrt nach Cedar Lake schlimm verletzt. Ihre Namen sind: Elmer Bullis, Brandon Bullis ((8 Jahre), und Frau W. T. Creamer.

Sie wurden bei dem Zusammen- 30 Fuß weit in einen Graben geschleudert.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Philadelphia nach Southampton; Havana nach Kuba; San Juan und Philadelphia nach Portoriko; Cherokee nach San Domingo.

Healy ficht Waymans Nomination an

Er hat die nöthige Petition gestern Nachmittag dem Countyrichter unterbreitet.

„Persönliche Beweggründe leiten mich dabei nicht.“

Der Staatsanwalt hat gleichzeitig eine langathmige Erklärung erlassen, in der er behauptet, es sei ihm selbst an der Nomination durchaus nichts gelegen, er sehe in seinem Vorgehen lediglich das beste Mittel, um herbeizuführen, daß es auch bei den Vorwahlen ebenso ehrlich zugeht, wie bei der eigentlichen Wahl selbst.

In letzter Stunde kam Staatsanwalt John J. Healy gestern Nachmittag zu dem Entschlusse, die Wahl John E. W. Waymans, seines siegreichen Gegners im Kampfe um die republikanische Nomination für die Staatsanwaltschaft, anzufechten, und reichte bei Countyrichter Lewis Rinaker ein Gesuch ein, in dem er um Nachzählung der in der Vorwahl für ihn und Wayman abgegebenen Stimmen nachsucht. Nicht daß Herrn Healy etwas an der Nomination liegt. Bewahre, er will sie gar nicht haben. Aber er ist bereit, sich für das Wohl seiner Mitmenschen zu opfern, um durch eine Nachzählung die Wahlbetrügereien bloszustellen, für die seine Freunde unter der Leitung der „Chicago Daily News“ so eifrig Beweismaterial gesammelt haben, seitdem bekannt wurde, daß ihr und Viktor Lawsons Kandidat unterlegen ist. Herr Healy ist sich, wie er gestern Nachmittag selbst zugestand, bewußt, daß er nicht erwählt werden kann, da, wie er erklärte, sicher ein unabhängiger republikanischer Kandidat gegen ihn in's Feld gestellt werden würde. Aber er ist ein Mann von Grundsätzen, wie er dies bei der Wirthshatz gezeigt hat. Die Heiligkeit, Reinheit und Unverletzlichkeit der Vorwahlen steht auf dem Spiel, das Recht des Bürgers, durch seine Stimme seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Diese nur will Herr Healy erhalten wissen. Wenn dabei eine Kleinigkeit für ihn abfällt, wie etwa die Nomination für die Staatsanwaltschaft, gut und schön, aber man denke bei Leibe nicht, daß er darnach strebe. Dies war die Erklärung des Staatsanwalts, als er gestern Nachmittag ankündigte, daß er Herrn Waymans Wahl anfechten würde, nachdem er seinen getreuen ersten Assistenten „Jim“ Barbour mit der dickleibigen Petition zu Countyrichter Rinaker gesandt hatte. „Jim“ Barbour übernahm die Mission mit demselben Feuereifer, den er bei der Untersuchung der angeblichen Wahlbetrügereien entwickelt hat, denn auch mit seiner Stellung mit dem fetten Gehalt von $5000 das Jahr ist es vorbei, wenn Healy nicht wiedergewählt wird.

Die Petition, in der Herr Healy eine amtliche Nachzählung zum Wohle seiner Mitbürger fordert, ist ein dickleibiges Schriftstück von ungefähr 50 enggedruckten Seiten. Die Gegner Healys werden aller erdenklichen Verbrechen beschuldigt, von Irrthümern zugunsten Waymans bei der Zählung der Stimmen bis zur Abstimmung auf den Namen verstorbener Wähler. Die Anschuldigungen richten sich nur gegen Wahlbeamte in den sogenannten Lorimer-Wards der West- und Südwestseite und in der 27. Ward, die Superiorrichter Willard M. McEwen als republikanischer „Boß“ kontrolirt.

Der selbstlose Healy.

Nachdem er die Petition hatte einreichen lassen, gab Herr Healy eine längere Erklärung ab, in der er hervorhob, daß ihn zu dem Schritte nur das Wohl seiner Mitbürger, besonders derer, die für ihn gestimmt haben, veranlasse. Die Erklärung ist, wie folgt:

„Nach sorgfältiger Erwägung der Verhältnisse, unter denen die Nomination der republikanischen Kandidaten für die Staatsanwaltschaft in der jüngsten Wahl erfolgt ist, und in der festen Ueberzeugung, daß grobe Wahlbetrügereien begangen worden sind, habe ich, um meinen Freunden und dem Publikum Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen, beschlossen, die Wahl anzufechten und die Beweise für die Wahlbetrügereien zu liefern, die durch eine Nachzählung der Stimmen erlangt werden können.

„Ich thue dies nicht einfach, um die Nomination zu erlangen, an der mir nichts gelegen ist, sondern weil es kein besseres Mittel gibt, um die korrupten und beutegierigen Handlungen bloszustellen und schließlich zu bestrafen, die, wie mir mitgetheilt worden ist, begangen worden sind. Da ich meine Kandidatur der Bevölkerung unterbreitet habe, schulde ich es meinen Mitbürgern, die für mich gestimmt haben, alles in meiner Macht stehende zu thun, ihren Willen durchzusetzen, wenn es wahr ist, daß sie die Mehrheit bilden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß viele tausende Stimmen widerrechtlich abgegeben und gezählt worden sind. Auf Grund des Beweismaterials, das bis jetzt erlangt worden ist, bin ich der festen Zuversicht, daß dies unwiderleglich bewiesen werden kann, wenn die Stimmkästen geöffnet und die Stimmen ehrlich gezählt werden. Unter diesen Umständen kann ich nicht meinen persönlichen Wünschen in der Angelegenheit folgen, sondern muß darauf bestehen, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Wahlbetrügereien aufzudecken, die meiner Ansicht nach begangen worden sind, damit in Zukunft jeder Bürger sicher sein kann, daß seine Stimme für den Kandidaten gezählt wird, für den sie abgegeben worden ist, und daß seine Absichten nicht mit unehrlichen und korrupten Mitteln durchkreuzt werden.

„Ich bin ferner der Ansicht, daß die Wahl angefochten werden sollte, damit dem gegenwärtigen Kandidaten nicht der Vorwurf gemacht werden kann, um die angeblichen Betrügereien gewußt zu haben, falls sich erweisen sollte, daß nennenswerthe Betrügereien nicht vorgekommen sind. Ich will nicht dahin verstanden sein, daß ich ihm nachsage, er habe persönlich um die Wahlbetrügereien, die meiner Ansicht nach begangen worden sind, gewußt oder mit ihnen zu thun gehabt, im Gegentheil, ich habe keinerlei Beweise, daß er daran betheiligt war.

„Es ist mir mitgetheilt worden, daß in einer Gegend die Stimmen so unehrlich gezählt worden sind, daß die Zählung eine Mehrheit für mich und andere Kandidaten des sogenannten Kaukustickets ergeben hat. Wenn dies der Fall ist, werde ich mir sicherlich größere Mühe geben, diese Betrugsfälle bloszustellen, als in Fällen, in denen das Ergebniß mir ungünstig gewesen ist. Mittheilungen von Bürgern, die um ungesetzliche Handlungen von Wahlbeamten und anderen Personen wissen, nehme ich gern entgegen und ersuche jeden guten Bürger um seine Mithilfe, damit es in Zukunft auch bei unseren Vorwahlen so ehrlich zugeht, wie bei unseren allgemeinen Wahlen.“

Schwere Beschuldigungen.

Die von Herrn Healy eingereichte Beschwerdeschrift ist 46 Folioseiten stark. Es wird darin behauptet, es habe eine weitverzweigte Verschwörung bestanden, die Staatsanwalts-Kandidatur der republikanischen Partei, um die er als Bewerber auftrat, mittels unlauterer Praktiken seinem Mitbewerber Wayman zu sichern. Am schlimmsten hätten die angeblichen Verschwörer es in der 9. und in der 10. Ward getrieben, wo fast sämmtliche Wahlbeamte gegen ihn im Bunde gewesen seien. In der 9. Ward seien ihm nur 140, Wayman dagegen 2126 Sitmmen gut geschrieben worden, in der 10. Ward ihm 146, Wyman dagegen 1266. In beiden Wards hätten Mitverschworene im Namen von registrirten Wählern gestimmt, die entweder bereits gestorben waren, oder krank im Bett lagen, oder aus sonst irgend welchen Gründen persönlich den Stimmplätzen fern blieben. Die Wahlbeamten hätten Beanstandungen von Wählern nicht beachtet, hätten Leuten, die nicht gewillt schienen, für Wayman zu stimmen, die Ausübung des Stimmrechts nicht gestattet, kurz in willkürlichster Weise geschaltet und gewaltet. Es wird ferner behauptet, daß von etwa 7500 Demokraten, welche die Nominationsgesuche demokratischer Anwärter unterzeichnet haben, mindestens 740 widerrechtlich bei den Primärwahlen republikanisch und natürlich gegen ihn, Healy, gestimmt haben. Derartige Fälle seien vorgekommen in der 3., 4., 5., 9., 11., 12., 19., 20., 27. und 28. Ward. Die ganze Sachlage sei demnach eine solche, daß die Nachzählung der Stimmen dringend geboten sei. Zeige es sich dann, daß in Wirklichkeit nicht Wayman, sondern er, Healy, eine Mehrheit der abgegebenen republikanischen Stimmen erhalten habe, so müsse die Staatsanwalts-Kandidatur ihm und nicht jenem zuerkannt werden.

Countyrichter Rinaker hat die Verhandlung über das Gesuch um Nachzählung auf nächsten Mittwoch Vormittag anberaumt.

Das Verfahren.

Das Verfahren in Fällen in dieser Art ist verhältnißmäßig einfach. Herr Wayman, dessen Wahl angefochten wird, wird in den nächsten fünf Tagen vor den Countyrichter geladen werden, um sich schuldig zu bekennen oder jede Schuld abzuleugnen. Dann ordnet der Richter, wenn der Kläger genügendes Beweismaterial vorlegt, die Oeffnung der Stimmkästen und Nachzählung der abgegebenen Stimmen an. Ergibt sich, daß so grobe Wahlbetrügereien vorgekommen sind, daß die ganze Abstimmung in gewissen Wahlbezirken in Frage gezogen wird, so werden sämmtliche für beide Kandidaten abgegebenen Stimmen für ungiltig erklärt. Das ganze Verfahren wird nach Herrn Healys Ansicht etwa 30—40 Tage in Anspruch nehmen. Der Staatsanwalt wird dabei durch die Anwaltsfirma Musgrave, Platt & Lee vertreten, deren Mitglied Henry R. Platt sein persönlicher Freund ist.

Was die Kosten des Verfahrens anlangt, so sind die Ansichten darüber verschieden. Das Gesetz schreibt vor, daß der Kläger die Kosten tragen soll, wenn seine Klage hinfällig ist. Nach der Ansicht Herrn Healys ist der Kläger nur gehalten, die Gerichtskosten zu bezahlen. Beamte der Wahlbehörde aber, wie ihr Kanzleivorstand Powell sind der Ansicht, daß er auch die Kosten für die ganze amtliche Nachzählung zu tragen hat, die sich ihrer Ansicht nach im vorliegenden Falle auf ungefähr $15,000 stellen dürften.

Healy rechnet auf eine Niederlage.

Einem Berichterstatter der „Sonntagpost“ gegenüber machte Herr Healy außerdem das überraschende Zugeständniß, daß er nicht erwarte, erwählt zu werden, auch wenn Herrn Waymans Nomination für ungiltig erklärt und ihm selbst die Nomination zugesprochen werden sollte. Er begründete diese Ansicht damit, daß sicherlich ein unabhängiger republikanischer Kandidat gegen ihn herausgebracht werden würde. Dies würde die republikanischen Stimmen im County zersplittern und Jakob J. Kerns Erwählung herbeiführen. Auf die Frage, ob er wisse, daß eine Bewegung, einen unabhängigen republikanischen Kandidaten herauszubringen, in Fluß gebracht werden würde, erklärte er, daß er persönlich keine Kenntniß davon habe.

Was Herr Wayman sagt.

Herr Wayman hatte über die Beanstandung seiner Nomination gestern Abend nur wenig zu sagen, versicherte aber, er werde den Kampf bis zum bitteren Ende durchfechten. Herr Healy scheine nicht daran zu denken, sagte er zu einem Berichterstatter der „Sonntagpost“, daß die Wähler, die für Wayman stimmten, auch für den Rest des republikanischen Tickets gestimmt haben. Im Uebrigen sehe er dem Ausgang der Zählung mit Siegesgewißheit entgegen.

Independence-Partei.

Sie hat gestern in der Nordseite-Turnhalle ihren County-Konvent abgehalten.

Mitchell als Staatsanwalt.

Unter dem Vorsitze von Howard Taylor traten gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle 1350 Delegaten der Independence Party von William Randolph Hearst zu ihrem County-Konvent zusammen. Es wurden so zahlreiche Reden gehalten, daß die Nomination der Kandidaten erst um Mitternacht in Angriff genommen werden konnte. Zum Kandidaten für das Amt des Staatsanwalts wurde C. H. Mitchell aufgestellt.

Die Platform lautet der Hauptsache nach wie folgt:

Unsere Partei ist der Nothwendigkeit entsprungen. Die Mißbräuche, welche sich in unsere örtliche Verwaltung eingeschlichen haben, erforderten gebieterisch ein noch nicht versuchtes Mittel zur Abhilfe. Schon seit langer Zeit hatten verschiedene Bürgervereinigungen sie dadurch herbeizuführen getrachtet, daß sie von den Kandidaten die ihnen am besten erscheinenden indossirten, aber es waren dies eben immer nur die Kandidaten der beiden alten Parteien, und daher blieben alle Anstrengungen, eine Besserung herbeizuführen, vergeblich. Nie waren die Zustände schlimmer, als gerade jetzt. Der nicht zu hebende Uebelstand ist, daß alle Kandidaten von korrupten Maschinen aufgestellt worden sind, und selbst die wirklich einwandfreien Männer unter ihnen vermochten nicht, späterhin die Hand zurückzuweisen, die sie in das Amt gebracht hatte. Das einzige Heilmittel liegt in einer völlig neuen Partei, die sich auf eine Platform von ganz bestimmten Reformen verpflichtet, und eine solche ist eben die Independence - Partei.“

Die Platform führt dann die folgenden Forderungen an: Einführung der Initiative und des Referendum, Wahl der Bundesrichter auf kurze Amtstermine, Ausdehnung des Zivildienstgesetzes, strenge Untersuchung der gegenwärtigen städtischen, wie der County- und der Verwaltung des Abwasserbezirks. Ermächtigung der Stadt durch die Gesetzgebung zur Herstellung und dem Verkauf von elektrischem und Gaslicht, baldmöglichstelle Uebernahme aller Straßenbahnen behufs städtischen Betriebs, ehrliche und allgemeingerechte Besteuerung, ehrliche Durchführung des Vorwahlengesetzes und strenges Verbot der Kinderarbeit. Ein Abschnitt der Platform bezieht sich auf die örtliche Selbstregierung, und zwar lautet er wie folgt:

„Wir fordern die Anwendung des Grundrechtes örtlicher Selbstregierung in allen örtlichen Angelegenheiten, und wir verdammen die über Gemeinwesen ausgeübte Tyrannei als nicht weniger verwerflich als die, welche über Einzelwesen ausgeübt wird.“

Auf der Wanderfahrt.

Auf der Reise von Los Angeles nach New York begriffen, kam gestern Abend Herr Wm. R. Hearst durch Chicago. Im Auditorium Annex Hotel traf er mit einer Anzahl seiner Rottenführer zusammen. Unter diesen befand sich auch sein Gouverneurs-Kandidat für den Staat Illinois, Herr McCastrin von Rock Island. Dem hat er versprochen, am Arbeitertage in Rock Island die Festrede auf einem Arbeiter-Piknik zu halten und auch seinen Präsidentschafts-Kandidaten, Herrn Hisgen, mitzubringen.

Neues Hauptquartier.

Im Grand Pazifik-Hotel wird morgen das Hauptquartier des republikanischen Staatskomites eröffnet. Auch Senator Hopkins, der seiner Wiedererwählung noch nicht ganz sicher zu sein scheint, wird im genannten Hotel ein Hauptquartier eröffnen, und Senator Cullom hat versprochen, ein Gleiches zu thun, da er doch seinen Freunden helfen müsse.

Die Prohibitionisten.

Im Sherman House fand gestern Abend eine vertagte Sitzung des County-Komites der Prohibitionisten statt. Der Vollzugsausschuß wurde gewählt, und zu Ausschußbeamten erkoren wurden: Wm. A. Brubaker, Vorsitzender; M. C. Harper, zweiter Vorsitzender; Joseph C. Thssawsky, Schriftführer. Der Vollzugsausschuß wird sich morgen Nachmittag zum ersten Male versammeln, und eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses ist auf den 12. September einberufen.

Die Herren Räuber.

Bestrafen einen ungehorsamen Mann durch einen Schuß in den Mund.

Drei Räuber haben an der Seepromenade am Fuß der Erie Straße gestern Abend um zehn Uhr ein Brautpaar, Frank Monroe, 528 La Salle Ave., und die achtzehnjährige Hazel Williams, 2151 Nord Clark Straße, überfallen und Monroe in ganz abscheulicher Weise verwundet. Nachdem das Galgengelichter Monroe seine Baarschaft, $6.55, und seiner Braut einen goldenen Reif abgenommen hatte, verwahrte Monroe sich dagegen, als einer der Strolche das Mädchen mehr als nöthig berührte. Trotz der auf ihn gerichteten Revolver schlug er den Schuft nieder, dessen Kumpane rissen ihn aber fort, und hielten ihn so fest, daß er sich nicht mehr rühren konnte. „Wir wollen Sie lehren, zu versuchen, einen Räuber zu schlagen“, sagte einer der Gesellen. „Wir werden Ihnen einen Denkzettel geben, so daß Sie sich ruhig verhalten, wenn Jemand Ihr Geld fordert.“ Dann steckten sie Monroe einen Revolver in den Mund und schossen eine Platzpatrone ab. Sie zerriß ihm die Zunge und schlug ihm zwei Zähne aus. Nach dieser unsäglichen Gemeinheit liefen die Verbrecher in nördlicher Richtung davon. Polizisten machten vergebens Jagd auf sie. Die Verwundung ist nicht gefährlich, wenn nicht Blutvergiftung dazu tritt, versichern die Aerzte im Passavant-Hospital, wohin Monroe gebracht wurde. Seine Braut pflegt ihn dort.

Im Kraftwagen getraut.

Sonst hätte das Pärchen den Anschluß an den Chicagoer Zug versäumt.

Clifton W. Pratt, 23 Jahre alt und 1342 Humboldt Boulevard wohnhaft, brannte gestern mit der um drei Jahre jüngeren Cora B. Chandler nach Hammond, Ind., durch. Dort erfuhr das Pärchen, daß es nur in Crown Point, Ind., eine Heirathslizens bekommen könne, und Abends wollte es wieder daheim sein. Viktor Dyer, ein Bankangestellter, erwies sich als Retter in der Noth. Er besorgte einen Kraftwagen und fuhr selbst mit nach Crown Point. Die Heirathslizens wurde erwirkt, aber die Zeit, um den Zug zu erhaschen, wurde bedenklich knapp. Nun wußte Friedensrichter Nicholson Rath. Er sprang in den Kraftwagen, und während dieser mit der Gesellschaft mit 20 Meilen die Stunde Fahrgeschwindigkeit nach Gary, dem nächsten Bahnhof, zurücksauste, traute er das Paar. Gerade wollte der Zug abfahren, als das junge Ehepaar eintraf. Es kam noch mit und zeigte Abends den „Herren Eltern“ sein Abenteuer an.

Die Glücksspielautomaten.

Geheimpolizisten beschlagnahmen acht in Wirthschaften auf der Nordwestseite.

Auf Anweisung des Hilfspolizeichefs haben Geheimpolizisten gestern Abend in Wirthschaften auf der Nordwestseite nach Glücksspielautomaten geforscht und in sieben Wirthschaften acht solche Maschinen gefunden, nämlich bei Anton Basso, 400 Noble Str., Theodore Janikowski, 140 West Huron Str., N. Walinski, 587 Milwaukee Ave., George Lythouse, 345 Milwaukee Ave., John Kallis, 353 Milwaukee Ave. Charles Hertrick, 477 Milwaukee Ave., und William Lewandowski, Milwaukee Ave. und Carpenter Str. Lewandowski hatte zwei Automaten.

Versuchter Selbstmord.

Der 23 Jahre alte Arbeiter Stanley Kruck, 2558 West 39. Str., wollte gestern Abend nach einem Streit mit seiner Frau durch Erschießen Selbstmord begehen, schoß sich aber nur in den Nacken, eine ungefährliche Wunde verursachend. Kruck soll in letzter Zeit stark getrunken haben.

Bundesmarschall abgesetzt.

Gründe werden noch nicht angegeben, aber—

Washington, D. K., 29. Aug. Das Bundesjustizdepartement macht heute Abend bekannt, daß George G. Perry als Bundesmarschall in der wichtigen jungen alaskanischen Stadt Fairbanks abgesetzt worden ist, auf Weisung des Präsidenten.

Die Gründe hierfür werden nicht mitgetheilt; aber in Alaska selbst dürfte man sie genügend kennen und von dieser Verfügung nicht überrascht sein.

Selbstmord.

Springt zu St. Joe in den Michigansee.

St. Joseph, Mich., 30. Aug. Ein Mann unbekannten Namens beging gestern Abend Selbstmord, indem er von dem bekannten, zwischen Chicago und hier fahrenden Vergnügungsdampfer „City of Benton Harbor“ in den Michigansee sprang. Er ließ nur einen weichen Filzhut zurück, mit den Buchstaben „C. A. L.“

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Minneapolis nach London; Columbia nach Glasgow; Kroonland nach Antwerpen.
Philadelphia: Merion nach Liverpool; Carthaginian nach Glasgow.
Genua: Louisiane nach New York.
Plymouth: Großer Kurfürst, von Bremen nach New York.
Queenstown: Cedric, von Liverpool nach New York.
Am Lizard vorbei: Umbria, von Liverpool nach New York; Victorian, von Liverpool nach Montreal.
Am Lizard vorbei: Blücher, von Hamburg nach New York.

— Thut nichts. — Wirth: „Was, Sie wollen bei mir essen und sind Vegetarier?“—Gast: „Ich bitt' Sie, Ihre Portionen sind ja so klein!“

— Aengstlich. — Herr (im Koupé): „Haben Sie nicht bemerkt, daß der Zugführer etwas angetrunken war?“ —Fräulein: „Großer Gott—er wird uns doch nicht entgleisen lassen!“

Der reine Roman.

Aus den Geheimnissen eines Hauses auf der Westseite.

Wahrsagerin und Gesundbeterin.

Das angeblich glänzende Geschäft der Frau Anna Brickler an der N. Robey Straße. — Joseph Bulas Tod. — Die Heilgebete am Hausaltar.

Wie ein Ammenmärchen aus den finsteren Tagen des Mittelalters klingt eine Geschichte, welche von dem tragischen Tode eines angeblich Irrsinnigen und einem auf Scheidung verklagten Polizisten, sowie von der Leichtgläubigkeit großer Volkskreise handelt. Die Geschichte wurde gestern Abend dem Leichenbeschauer Hoffman und dem Hilfspolizeichef Schuettler von Frau Gisella Skwarek erzählt und wird zur Folge haben, daß Herr Hoffman morgen Richter Kersten um Erlaubniß zur Wiederausgrabung der Leiche des am 15. Mai in der Privatheilanstalt der Frau Anna Brickler, 1151 N. Robey Str., gestorbenen Joseph Bula ersuchen wird. Dieser wurde auf dem Friedhofe zur Wiederauferstehung bestattet und soll nach den Aussagen der Zeugin nach dem Genuß einer Medizin aus einer Flasche, welche Todtenkopf und Todtengebein auf dem Zettel trug, gestorben sein. In der Weise werden bekanntlich Gift enthaltende Flaschen zur Warnung gekennzeichnet. Die Medizin soll Frau Brickler dem Mann gegeben haben. Die Polizei hat bereits eine Anzahl solcher Flaschen in der Heilanstalt beschlagnahmt, und deren Inhalt wird chemisch untersucht werden. Als Todesursache waren von Dr. Wm. Paterson, 1903 Milwaukee Ave., welcher den Todtenschein ausgestellt hatte, Irrsinn, Erschöpfung und Herzschwäche bezeichnet worden.

Bula war 35 Jahre alt und seit 8 Jahren in den Ver. Staaten.

Die Angaben der Skwarek.

Gisella Skwarek war, wie sie den Beamten erzählte, elf Monate lang im Hause der Frau Brickler bedienstet. Diese betrieb anscheinend das Wahrsagen. Die Skwarek hatte selbst der Frau $200 gegeben, damit diese die Geister beschwöre, so daß der Gatte der Skwarek anderen Sinnes werde und sich mit dieser aussöhne. Aber die Kräfte der Wahrsagerin versagten augenscheinlich. Denn der Gatte der Zeugin ließ diese wegen jener Ausgabe einstecken und nach dem Arbeitshause senden, woraus man schließen darf, daß die Geldgeschichte eine nicht ganz ordnungsgemäße war.

Als Bula in die Heilanstalt der Brickler kam, soll er Anfälle von Geistesstörung gehabt und von hübschen Mädchen geschwärmt haben. Zu Zeiten schien er wieder ganz vernünftig zu sein.

Die Gebetstunde am Altar.

„An einem Freitag Abend“, so erzählt die Zeugin, „forderte Frau Brickler uns Alle auf, mit ihr zum Altar zu gehen und zu beten. Das geschah. Unter den Betenden war auch der Polizist Reed von der Wache an der Attrill Straße. Er betete mit einem Rosenkranz. Bula wollte uns auch begleiten, Frau Brickler wollte es aber nicht dulden, und als er trotzdem darauf bestand, sagte sie zu den Anderen: „Er stört uns; ich will ihm etwas zum Schlafen eingeben.“ Frau Brickler that dann etwas aus einer Flasche in ein Glas Schnaps, welches Bula leerte. Manchmal hatte Bula in seinen Anfällen aus dem Fenster springen wollen, dann erhielt er von Frau Brickler diese Medizin. Er wurde ruhig, seine Augen aber wurden erst feurig, dann glasig.

Wurde steif nach der Medizin.

An jenem Abend, dem 15. Mai, gab Frau Brickler ihm wieder die Medizin und sagte, daß er nun werde schlafen können, wie nie zuvor. Bald wurde er steif, und wir mußten ihn hinter den Ohren reiben. Aber er wurde immer steifer, wie ich so etwas nie zuvor gesehen habe.“

„Hat Reed ihn gerieben?“ fragte Hilfschef Schuettler.

„Nein“, fuhr die Zeugin fort, „Reed saß an einem Tisch, mit seinem Rosenkranz auf den Beginn des Gebets wartend. Wir schleppten Bula auf sein Zimmer, und Frau Brickler sagte, wir sollten Reed nichts davon sagen. Ich habe Bula nicht mehr gesehen. Ich habe ein Grauen vor Todten. Auch Frau Brickler wurde ängstlich und gebot uns, davon zu schweigen, daß sie Bula Medizin gegeben habe.“

Reeds Scheidungsprozeß.

„Der Altar wird von Frau Brickler benützt, wenn Kunden kommen, die an körperlichen Gebrechen leiden. Dann steckt die Frau die Kerzen an, hüllt sich in ein langes Gewand und hängt ein Kreuz an einer Kette um den Hals. Sie kniet am Altar nieder und liest aus einem Buch Gebete für die Gesundung der Kranken ab.

„Frau Brickler hat manchmal an einem Tage $300 bis $400 eingenommen. Sie pflegte Reed zu sagen, wie viel sie verdient hätte. Viele Leute glaubten an die Prophezeiungen der Frau.“

Die Heilung am Altar.

Polizist Reed ist von seiner Frau auf Scheidung verklagt worden. Der Prozeß schwebt vor Richter Barnes im Superiorgericht.

Der Dolmetscher, durch den die Skwarek ihre Aussagen machte, erklärte den Beamten, daß Frau Brickler die Zeugin und eine andere Frau aufgefordert habe, in dem Scheidungsprozeß anzugeben, daß sie Reed als Krankenwärterinnen gepflegt hätten, da Reed dann kein Nährgeld zu bezahlen brauche. Auch hätten sie sagen sollen, daß sie Reed in Gesellschaft anderer Frauen gesehen hätten.

Des Mordes angeklagt.

Der 23jährige Evon Nealitch, 10111 Ave. N, South Chicago, wurde gestern Nachmittag von den Leichenschau-Geschworenen unter der Anklage der Ermordung des 25jährigen Nicholas Vidovich, 8900 Green Bay Ave., den Großgeschworenen überantwortet. Die beiden Männer waren Angestellte der „Iroquois Iron Co.“ in South Chicago und hatten, wie berichtet, am Freitag Nachmittag über ihre Arbeit gezankt. Nealitch soll schließlich seinen Widersacher mit einer Eisenstange über den Kopf geschlagen und ihm den Schädel zerschmettert haben. Vidovich starb einige Stunden später im South Chicago-Hospital.

September-Wetter.

Wie der neunte Monat sich in 37 Jahren in Chicago gezeigt hat.

Das hiesige Wetteramt hat auf Grund 37jähriger Beobachtungen die folgenden Durchschnittszahlen für den Monat September ermittelt. Das Mittel der Luftwärme war 65 Grad, der kälteste September war der des Jahres 1890 mit einem Durchschnitt von 60, der wärmste der des Jahres 1881 mit 70 Grad. Von den einzelnen Septembertagen brachte der 5. im Jahre 1899 mit 98 Grad die höchste Wärme und der 30. in demselben Jahre mit 32 Grad die geringste. Den zeitigsten vernichtenden Frost hatte das Jahr 1877 und zwar am 18. September, gewöhnlich tritt dieser Frost erst um den 16. Oktober ein. Um den 18. April pflegt der letzte Frost einzutreten, im Jahre 1884 stellte er sich aber erst am 29. Mai ein.

Die durchschnittliche Regenmenge im September beträgt 3.08 Zoll, an 9 Tagen des Monats pflegt mindestens ein Zoll Regen zu fallen. Am spärlichsten regnete es im September 1891, es wurden damals nur 0.32 Zoll verzeichnet, im Gegensatz dazu fielen 1894 8.28 Zoll, die größte, je dagewesene Menge. Der regenreichste Septembertag war der 9. des Jahres 1875 mit 3.44 Zoll. Gewöhnlich beträgt die Zahl der klaren Tage 12, an 11 Tagen ist der Himmel theilweise und an 7 ganz bedeckt. Der Wind pflegt vorwiegend aus dem Südwesten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 16 Meilen die Stunde zu wehen. Am 11. September 1900 herrschte ein Sturm von 72 Meilen die Stunde.

Der „wilde“ Kraftwagen.

Wie Frau Geo. Trips schwer verletzt wurde.—Der Wagenlenker angeklagt.

Chas. E. Schmitt, der Lenker des Kraftwagens, von dem die 38jährige Frau Geo. Trips, 5102 Green Str., an der Halsted und West 61. Straße, am Freitag Nachmittag niedergefahren und schwer verletzt wurde, sollte sich dieserhalb gestern vor Stadtrichter Bruggemeyer unter der Anklage des thätlichen Angriffs verantworten, da Frau Trips aber wegen ihrer Verletzungen nicht vernommen werden konnte, so wurde auf Antrag der Polizei die Verhandlung bis zum 15. Oktober verschoben. Frau Trips hat einen Rippenbruch erlitten und ist auch sonst innerlich schwer verletzt worden. In dem Kraftwagen saßen außer dem Angeklagten die Eheleute Chas. und Anna Greismer, welche sich auf der Rückfahrt von Milwaukee nach ihrer Heimath Hamilton, O., befanden, wo auch Schmitt ansässig ist. Der Kraftwagen war unlenkbar geworden, auf den Bürgersteig gesaust und hatte dort Frau Trips erfaßt.

Juckender Ausschlag an kleinem Jungen

Seine Hände waren eine große Masse davon, und das Leiden verbreitete sich über seinen ganzen Körper—In vier Tagen war das Kind gänzlich geheilt—Die Mutter.

Empfiehlt Cuticura-Seife und Ointment.

„Eines Tages sahen wir, wie überall an unserem Jungen juckender Ausschlag erschien. Zuerst kam es auf seinen kleinen Händen. Sie waren nicht gleich sehr schlimm, und wir dachten nicht, daß es ernst werden würde. Aber am nächsten Tage hörten wir von den Cuticura Heilmitteln und ihrer Heilkraft in solchen Fällen, daß ich sie anzuwenden beschloß. Um die Zeit hatte sich das Leiden schon über seinen ganzen Körper verbreitet, und seine Hände waren nichts als eine einzige Masse dieses juckenden Ausschlags. Ich ging zur Apotheke und kaufte ein Stück Cuticura Seife und eine Büchse Cuticura Ointment, und an dem Abend gab ich meinem Jungen ein tüchtiges Bad in lauwarmem Wasser mit Cuticura Seife. Dann trocknete ich ihn mit einem weichen Badehandtuch und rieb ihn überall mit der Cuticura Salbe ein. Dies that ich jeden Abend, ehe ich ihn zu Bett brachte, und in 3 oder 4 Tagen war er gänzlich geheilt. Ich erlaube Ihnen gerne, daß Sie dies veröffentlichen, denn wer wie mein Baby leiden muß, sollte die Cuticura Heilmittel kennen. Sicherlich werde ich die Cuticura Heilmittel immer mit Vergnügen empfehlen, denn sie sind für alle mit Hautleiden Behaftete eine Gottesgabe. Frau Frank Donahue, 208 Fremont Str., Kokomo, Ind., 16. Sept 1907.“

Pimples

und Mitesser verhütet und geheilt mittelst Cuticura.

Cuticura Ointment, das große Hautheilmittel, ist sanft und ohne Reiben auf dem Gesichte aufzutragen. Nach 5 Minuten wäscht man mit heißem Wasser und Cuticura Seife die Salbe ab und wäscht dann das Gesicht einige Minuten tüchtig. Morgens und Abends zu wiederholen. Zu anderen Zeiten wasche man das Gesicht mit heißem Wasser und Cuticura Seife so oft wie es einem beliebt.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung jeder Hautkrankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen besteht aus Cuticura-Seife (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura Ointment (50c) zum Heilen der Haut, und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form chokoladenumhüllter Pillen, 25c. 60 im Fläschchen) zum Reinigen des Blutes. Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass. Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Aus schwindelnder Höhe.

Tobsüchtiger versucht, seine Tochter vom Auditoriumthurm zu stürzen.

Von Augenzeugen gerettet.

In plötzlich wieder ausbrechendem Wahnwitz stürzt sich J. E. Schilling von La Grange auf seine Tochter.—Sie gleitet eine Treppe hinab, wird aber gerettet.

Ein grausiges Verbrechen versuchte gestern Nachmittag ein Irrsinniger, der 52jährige J. E. Schilling, 318 Nord Catharine Ave., La Grange, wie schon gestern kurz berichtet, an seiner 21 Jahre alten Tochter Marie zu begehen, und nur die Dazwischenkunft von Augenzeugen vereitelte die That. Er versuchte nämlich, das Mädchen vom Thurme des Auditorium-Gebäudes zu stürzen.

Schilling war vor einiger Zeit als scheinbar genesen aus der Irrenanstalt in Kankakee entlassen worden. In den letzten Wochen war die Geisteskrankheit bei ihm aber wieder zum Ausbruch gekommen, er hatte Tobsuchtsanfälle, und seine Angehörigen beabsichtigten daher, ihn nach der Anstalt zurückzubringen.

Gestern war er augenscheinlich ruhig, und es wurde ihm gestattet, in Mariens Obhut nach Chicago zu fahren, um die Prämie auf seine Lebensversicherungspolize zu bezahlen. Arglos ging das Mädchen auch auf seinen Wunsch ein, Chicago einmal aus der Vogelschau zu betrachten, und sie fuhren nach dem Thurme des Auditorium-Gebäudes hinauf.

Springt auf die Tochter zu.

Marie stand nun dort an der Schutzeinfassung des Erkers oben im Thurm, als ihr Vater, welcher einige Schritte sich von ihr entfernt hatte, plötzlich auf sie stürzte und sie um die Hüfte packte. Schon hatte er sie mit der den Wahnsinnigen eigenen, fast übermenschlichen Kraft in die Höhe gehoben, um sie über das Geländer zu schleudern, als es ihr gelang, sich loszureißen und auf eine nach unten führende kleine Treppe zu eilen. Dabei glitt sie aus und kollerte die fünf Stufen hinab.

Die Rettung.

Ihre Hilferufe hatten die anderen Personen auf dem Erker aufmerksam gemacht, und als der Wahnwitzige gerade das Mädchen wieder packen wollte, rissen mehrere Männer ihn los, und es gelang ihnen nach einem furchtbaren Kampfe, ihn zu überwältigen. Einer der Männer holte Dr. White herbei, welcher im zwölften Stockwerk des Gebäudes ein Sprechzimmer hat. Der Arzt fand das Mädchen völlig erschöpft auf dem Treppenabsatz liegen und brachte es in das nahegelegene Atelier eines Malers, wohin Schilling auch einige Minuten später geschleppt wurde. Der Rasende riß sich dort los, und erst nach ein paar Minuten wurde er wieder eingefangen und überwältigt. Nachdem sich Frl. Schilling etwas erholt hatte, begab sie sich in Dr. Whites Begleitung nach dessen Sprechzimmer, wo der Geisteskranke nach dem Anfall besinnungslos zusammenbrach.

So fanden ihn die Geheimpolizisten Rosenthal und Cannon, welche ihn dann in den Patrouillewagen brachten. Dort hatte er einen neuen Anfall und versuchte, seine Tochter hineinzuzerren, die Beamten befreiten das weinende und furchtbar aufgeregte Mädchen aber.

In einer Zelle.

Nur nach vieler Mühe gelang es, den Rasenden davon abzuhalten, daß er aus dem Wagen sprang. Er wurde auf der Wache an der Harrison Str., wohin ihm seine Tochter folgte, eingesperrt, nachdem er durch Opiate betäubt worden war. Frl. Schilling begab sich dann nach Hause. Sie ist durch den Fall die Treppe hinab nur leicht verletzt worden.

Der Vorfall rief in dem Gebäude große Aufregung hervor.

Felddienst-Uebung.

General Carter und Stab gehen nach Indianapolis ab.

Der Kommandeur des Seen-Departements der Bundesarmee, General W. H. Carter, ist gestern mit seinem Stabe nach Indianapolis abgereist, um die große Felddienst-Uebung für Bundes- und Miliztruppen zu eröffnen, die in der Nähe jener Stadt abgehalten wird. Solche Uebungen sind während des Jahres an verschiedenen Orten des Landes abgehalten worden, die bevorstehende wird aber die größte von allen, über 30,000 Mann Miliz, aus verschiedenen Staaten, werden daran theilnehmen, zunächst 5000 Mann aus Ohio, später Truppen aus Illinois, Indiana, Kentucky, Michigan, Wisconsin und Westvirginien. Die Uebung soll den Milizlern Gelegenheit geben, sich im Feldlagerdienst auszubilden, sich mit dem Transport von Truppenkörpern auf der Bahn bekannt zu machen, das Lager aufzuschlagen usw. Das Alles wird mit so wenig Umständen wie möglich besorgt und ohne große Manöver, wie sie in Europa stattfinden. Mit Hilfe dieser Uebungen will man die Milizen zu einem werthvolleren Hilfsmittel der Landesvertheidigung machen, als sie bisher gewesen sind.

— Angenehm.—Hausherr: Ein besonderer Vorzug für die Wohnung besteht noch darin, daß sich in der Nachbarschaft kein einziges Grammophon befindet. — Miether: Hm — diesem Mangel gedenke ich allerdings abzuhelfen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Der letzte Tag.

Das Schwabenfest in Brands Park geht heute zu Ende. — Sommerfest zweier deutscher Vereine.— Piknik des Oldenburger Frauenvereins.

Zwei Tage sind von den verkündeten drei des Schwabenfestes schon verflossen, der dritte wird am heutigen Sonntag gefeiert, wenn es im Buche des Unberechenbaren Wettergottes nicht anders beschlossen ist. Wer es also mit dem Wundertranke noch einmal aufnehmen will, der soll sich sputen, da schon während der vorhergehenden zwei Festtage eine große Bresche in den Vorrath getrunken wurde. Allerdings ist seit Wiedereinführung der Kinderbescheerung an Weihnachten auch dieser dritte Tag nur für die Erwachsenen bestimmt, allein man konnte bei der Bestellung des Festtrankes im Frühjahre den trockenen Sommer nicht voraussehen und hat sich vielleicht auch in der Trinkhaftigkeit der temperenzumtobten Gartenstadt etwas verrechnet, so daß also ein frühes Versiegen der Quelle im Stuttgarter Hofkeller zu befürchten ist. Natürlich ist in diesem Falle von dem umsichtigen Parkverwalter für Ersatz Sorge getragen, und es werden dann an anderer Stelle die Brünnlein fließen. Nur ist's eben kein Schwabenwein mehr. Auch die gemüthliche Unterhaltung der Gäste ist nicht übersehen worden, indem das ganze Programm der ersten zwei Täge wiederholt wird. Die Kapelle wird aufspielen, bis die Sterne am Himmel versinken, der kleine Däumling wird noch einmal mit seiner kleinen Braut verbunden, und Abends treten „zum unwiderruflich letzten Mal" die gefeierten Künstler aus dem Festspiel „Prinz Grünewald und Perlenfein" vor das Publikum, um sich von ihrer besten Seite sehen zu lassen, so daß auch die Zuschauer am Schlusse des 31. Volksfestes miteinstimmen: Ende gut, Alles gut!

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine veranstaltet am heutigen Sonntag ein großes Piknik in Eberts Grove, 3563 Ridge Boulevard. Die Damen G. Hollstein, Vereinspräsidentin; M. Freese, Vorsitzende; M. Meffert, B. Traub, C. Wengemeyer, H. Hanus, H. Stunkel, G. Watschek, K. Kißling, M. Krohn, M. Meyer, B. Maedel, L. Spannhacke, A. Schulz, K. Kluegel und S. Forster, unter deren Leitung das Fest steht, haben ein großes Preiskegeln und Spiele aller Art vorbereitet, so daß die Besucher sich jedenfalls sehr gut unterhalten werden. Der Anfang ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Schweizer-Klub und der Schweizer-Turnverein halten am heutigen Sonntag gemeinschaftlich ein Piknik und Sommernachtsfest in Meyers Grove, am Endpunkte der Lincoln Avenue-Linie, ab. Wegen der vorgerückten Jahreszeit beginnt das Fest schon Vormittags, und namentlich die Freunde des Kegelns sollten sich zeitig einfinden, denn viele werthvolle Geld- und andere Preise harren der Sieger. Kinder- und Volksspiele, Tanz und Gesang stehen ebenfalls auf dem Festprogramm. Die Mitglieder aller Schweizervereine haben freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25 Cents.

Der „Berliner Vergnügungs-Verein" veranstaltet am heutigen Sonntag einen Ausflug, verbunden mit einem Basket-Piknik und echten Berliner Volksbelustigungen aller Art. Als Zielpunkt ist der Wald zu Cragin gesetzt worden, der mit der North Ave.-Linie bis 40. Ave. und dann mit der Grand Ave.-Linie bis Ende der Linie zu erreichen ist. Ein rühriges und leistungsfähiges Vergnügungs-Komite hat nichts versäumt, den Theilnehmern einen genußreichen Tag zu bereiten. Alle Gönner, Freunde und ehemaligen Berliner sind eingeladen, recht zahlreich theilzunehmen.

Großes Piknik und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am heutigen Sonntag im Eureka-Park. Das um 1 Uhr Nachmittags beginnende Fest verspricht recht unterhaltend zu werden, da der Festausschuß für Unterhaltung und Bewirthung der Gäste bestens gesorgt hat und die Damen des Vereins und ihr Freundeskreis als liebenswürdige Gesellschafter bekannt sind. An der Thür werden 25 Cents Eintritt erhoben.

Der Grütli-Männerchor veranstaltet eine große Exkursion nach der bekannten Schweizer-Kolonie Neu Glarus im Staate Wiskonsin. Die Abfahrt findet am kommenden Samstag, Vormittags 7 Uhr 20 Minuten, vom Union-Bahnhof aus statt, und Neu Glarus wird Nachmittags 2 Uhr erreicht werden. Am Abend findet dort unter der Mitwirkung des Männerchors Neu Glarus, einer Musterriege des Helvetia-Turnvereins von Chicago, mehrerer Solisten und des Grütli-Männerchors ein sehr interessantes und reichhaltiges Konzert statt. Für den Sonntag ist ein großes Volksfest vorgesehen, zu dem sich auch, mittels Extrazuges, die Schweizer von Monroe, Brodhead, Monticello usw. einfinden werden. Der schweizerische Konsul, Herr Arnold Holinger, wird eine Festrede halten. — Der Montag Nachmittag ist zur Heimreise bestimmt. Bereits hat sich eine sehr große Anzahl hiesiger Schweizer bereit erklärt, sich diesem herrlichen Ausfluge anzuschließen. Weitere Anmeldungen, die, der Vorkehrungen wegen bis längstens zum 25. August erbeten sind, werden im Hauptquartier bei Sam. Wirt, 109 Wells Str., entgegengenommen. Die Eisenbahnfahrt hin und zurück kostet $5.35.

Großes Piknik hält der Oesterreichisch-ungarische Gesangverein am kommenden Sonntag im Ashland Grove, Ashland und Addison Ave., ab. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite hat weder Kosten noch Mühen gescheut, um den jedenfalls sehr zahlreichen Theilnehmern an der Festlichkeit recht vergnügte Stunden zu verschaffen. Auf dem Programm stehen Preisspiele für Jung und Alt, ein großes Preiskegeln und selbstverständlich auch Ball und Vorträge des festgebenden Vereins. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt, im Vorverkauf kosten Eintrittskarten 25 Cents für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents die Person. Sollte ungünstige Witterung herrschen, so wird das Fest in der Halle im Ashland Grove abgehalten werden.

Das Herbstfest der Luxemburger, die von Sektion 3 (Rogers Park) des Luxemburger Bruderbundes auch hier eingeführte Schobermesse, wird am kommenden Sonntag und Montag in Karthauser und Eberts Grove in High Ridge gefeiert. Das Fest und die damit verbundene Acker- und Gartenbau-Ausstellung sollen diesmal großartiger werden, als je. Aus dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm seien der „Letzeburger Dramatische Klub", das luxemburger Kasperle-Theater, der elektrische Wahrsager erwähnt. Die Musikkapelle „Harmonie" wird zu der großen Parade am Sonntag aufspielen, Festpräsident Chas. Hengesch wird die Besucher bewillkommnen u. Bundespräsident M. J. Huß wird die Festrede halten. Zum Ausschank kommen wiederum zwei Fuder importirter Wormeldinger Moselwein. Die Sektion 3 zählt jetzt annähernd 400 Mitglieder.

Die von Herrn O. W. Richter geleiteten Gesangvereine wollen am Samstag, dem 12. Sept., das 40jährige Dirigenten-Jubiläum ihres beliebten und verehrten Chormeisters festlich begehen. Die Feier wird in Form eines großen Konzerts in der Wicker Park-Halle vor sich gehen, und die folgenden Vereine werden sich daran betheiligen: Westseite Harmonie, Wicker Park-Männerchor, Richard Wagner-Männerchor, Euphonia Singing Society, Lake View-Damenchor und Chicago Quartette Club.

Der Garfield-Unterstützungs-Verein wird sein 25jähriges Bestehen mit einer großen Festlichkeit am 28. November in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Straße, feiern. Daß der Verein dieses Fest begehen kann, zeigt gewiß, daß er auf einer festen Grundlage steht. Er hat während dieser 25 Jahre viel Leid von Wittwen und Waisen durch Unterstützung gelindert und seinen Mitgliedern in Krankheitsfällen treue Hilfe geleistet. Die Beiträge sind im Verhältniß zum Vortheil sehr geringe. Das rührige Festkomite wird diesen Tag zu einem der Gelegenheit würdigen gestalten, und die Freunde des Vereins sollten nicht versäumen, das Fest zu besuchen.

Raubmord.

Zigarrenhändler Louis Flourdeau vor seinem Laden an Noble Str. erschossen.

Mehrere Verdächtige in Haft.

Zwölf Fuß von der Straße zurück steht das Haus 596 Noble Straße. In dem unter dem Straßen-Niveau liegenden Keller betrieb der 68 Jahre alte Louis Flourdeau ein Zigarren- und „Candy"-Geschäft. Gestern Abend um 8 Uhr saß Flourdeau auf der Vordertreppe des Hauses und unterhielt sich mit der jungen Frau Mary Barkowicz, welche das erste Stockwerk bewohnt. Da stiegen vier anscheinend angetrunkene junge Männer die Treppe hinab und schritten auf Flourdeaus Laden zu. Der Besitzer folgte ihnen hinein, Kunden vermuthend. Eine Minute später fielen zwei Schüsse, dann kamen drei der Besucher wieder heraus, Revolver in den Händen, und ihnen nach der vierte, der größte von ihnen. Gleich darauf erschien auch Flourdeau unter der Thür, ebenfalls einen Revolver in der Hand. Ehe er aber von der Waffe Gebrauch machen konnte, hatte ihn der vierte der Kerle durch eine Kugel todt hingestreckt.

Frau Barkowicz, welche Augenzeugin der Mordthat war, sagt, daß die Verbrecher ihre Hüte in die Stirn gezogen hatten u. daß zwei steife Hüte getragen hätten. Die Mörder verschwanden durch einen Nebenhof in der Gasse hinter dem Laden, verfolgt von den Geheimpolizisten Larson und Sullivan, welche die Schüsse gehört hatten. Die Beamten haben kurz darauf unter dem Verdacht der Thäterschaft folgende angeblich schon vorbestrafte Burschen verhaftet: Frank Liolka, 21 Jahre alt, Barney Fittslowsky, 23 Jahre alt; James Kopitiko, 23 Jahre alt; Albert Szmauski, 19 Jahre alt.

Es war bekannt, daß der Ermordete stets größere Geldsummen zu Hause hatte, und darauf hatten es die Verbrecher abgesehen gehabt.

Als Flourdeau erschossen wurde, schrie er noch „Mord!"; in den Armen eines Nachbarn, des 31jährigen Röhrenlegers Edward Traudel, 601 Noble Str., hauchte er sein Leben aus. Die Kugel war ihm unmittelbar über dem Herzen in die Brust gedrungen. Traudel gibt von den Thätern die gleiche Beschreibung wie die vorgenannte Hausgenossin des Ermordeten. Die Polizei ließ letzteren im Patrouillewagen nach dem Sprechzimmer von Dr. B. Klarkowski, 146 Blackhawk Str., bringen; der Arzt konnte aber nur den Tod feststellen. Die Leiche wurde dann nach dem Jarzenbrowskischen Bestattungsgeschäft, Nr. 694 Noble Str., geschafft.

Flourdeau war ein Franzose. Er bewohnte zwei Zimmer hinter dem Laden. Sein 98 Noble Str. wohnender Sohn Fred befand sich irgendwo auf einer Hochzeitsfeier und hörte erst bei der Heimkehr von des Vaters Tod. Flourdeau war zweiMal verheirathet, aber von beiden Frauen geschieden worden. Am 26. Februar war er unter sieben Anklagen wegen Vergehens gegen Kinder verhaftet und den Großgeschworenen überantwortet, aber noch nicht prozessirt worden. Das Haus, in welchem sein Laden war, und das angrenzende zweistöckige Backsteinhaus gehörte ihm, auch hatte er in anderen Theilen der Stadt Grundbesitz.

Bei den Verhafteten wurden zwar keine Revolver gefunden, wohl aber zu Masken, wie sie Räuber tragen, zusammengelegte Taschentücher.

Der vermißte Anwalt Bethune.

Verschiedene Spuren, aber alle augenscheinlich falsch.

Faneuil S. D. Bethune, der New Yorker Anwalt, welcher in so sonderbarer Weise aus seinem Heim fortging und von dem man nur weiß, daß er in Buffalo später auftauchte, ist noch immer nicht gefunden worden. Zwar sind seinen Brüdern und seiner vor Aufregung schwer erkrankten Frau, geborene Jenner, viele Briefe zugegangen, deren Schreiber vermuthen, daß sie den Vermißten gesehen haben, aber alle diese Spuren haben sich als falsch erwiesen. Ein Pullman-Schaffner, S. B. Martin, theilte gestern Abend Bethunes Schwager, dem Advokaten Foote, im Auditorium Annex mit, daß einer seiner Passagiere, welcher am Sonntag Abend mit ihm von Buffalo nach Chicago gefahren sei, genau so ausgesehen habe wie Bethune, dessen Bild er in einer Zeitung gesehen habe, und daß es Bethune war, halten seine Angehörigen schon für möglich. Sie wollen jetzt $1000 Belohnung auf Ermittelung des Verschwundenen aussetzen. Eine Depesche, wonach er in Pittsburg gesehen worden sei, findet keinen Glauben.

Erhoffen Zustimmung.

Im Auditorium Annex Hotel waren gestern die höchsten Beamten der Union Pacific-Bahn versammelt. Sie berathschlagten über Erhöhung der Frachtraten und entschieden sich auch für einen schon ausgearbeiteten neuen Tarif, erklärten aber, daß dieser natürlich nicht eingeführt werden könnte, falls nicht wenigstens auch die Herren von der Santa Fe-Bahn sich bewegen ließen, die Raten ebenfalls zu erhöhen.

Knallroth.

Der neue Anstrich zahlreicher städtischer Schulhäuser.

Soll dauerhaft sein.

Gehaltsaufbesserung für den Obermaschinisten der Schulverwaltung empfohlen. —Brücke in der N. Halsted Straße nahezu fertig.—Die Verlustliste.

Schulbaumeister Perkins hat die Schulhäuser, welche während der Ferien neu gestrichen werden mußten, grellroth anstreichen lassen. Er bekommt deswegen jetzt von allen Seiten Vorwürfe zu hören. Man sagt ihm, die schreiende Farbe wirke aufregend auf die Nerven und sei deshalb geradezu als gesundheitsschädlich zu erachten. Herr Perkins läßt sich aber das Mißvergnügen, welches er verursacht hat, nicht im mindesten anfechten. Er sagt, er habe absichtlich eine recht satte Farbe gewählt. Der Anstrich müsse ein paar Jahre lang vorhalten, und das werde dieser thun. Das allzugrelle werde sich im Staub und Schmutz und Rauch der Chicagoer Atmosphäre bald heben. Bis dahin möge man sich gedulden. Nerven, die den Chicagoer Straßenlärm und was sonst zu dem Leben und Treiben der Großstadt gehört, vertragen können, würden wegen des bischen Knallroths nicht gleich den Dienst versagen.

Soll Zulage erhalten.

Der Bauausschuß des Schulraths hat vorgestern beschlossen, zu empfehlen, daß dem Chef-Maschinisten der Schulverwaltung, Herrn Thomas J. Waters, das Gehalt aufgebessert werde von $5,000 auf $6,000 das Jahr. Präsident Schneider wird befürworten, daß dieser Empfehlung stattgegeben werde. Er sagt, daß Herr Waters die Obliegenheiten seines Amtes ebenso fähig wie gewissenhaft besorge, und daß er deshalb zu der ihm zugedachten klingenden Anerkennung durchaus berechtigt sei.

Geht der Vollendung entgegen.

Die neue Klappbrücke, welche in der N. Halsted Str. über den Chicagofluß gebaut wird, ist jetzt so weit fertig, daß die beiden Brückenschalen gestern versuchsweise auf- und niedergeklappt werden konnten. Die Maschinerie hat dabei zur vollen Zufriedenheit des städtischen Brückeningenieurs Pihlfeldt gearbeitet. Dieser wird nun so rasch wie möglich die Brückenschalen für den Straßenverkehr herrichten lassen. Binnen wenigen Wochen wird dann die Brücke dem Verkehr übergeben werden können.

Sterblichkeits-Statistik.

Mäßig wie die Temperatur-Verhältnisse waren in vergangener Woche auch die Verluste, welche Chicago infolge von Krankheit, beziehungsweise Tod zu beklagen hatte. Zum großen Theil sind diese Verluste auch im Laufe dieser Woche wieder auf die untersten Altersstufen entfallen. Die Zahl der gestorbenen Säuglinge war genau so groß wie in der Vorwoche, dagegen ist auf der zweiten Altersstufe (1 bis 5 Jahre) eine Abnahme um 20 in der Zahl der Todesfälle zu verzeichnen gewesen. 15 tödtlich verlaufene Fälle von ansteckenden Kinderkrankheiten wurden gemeldet, ferner 9 Typhusfälle mit tödtlichem Ausgang. Eine ungewöhnliche Höhe erreichte die Zahl der Selbstmorde. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Fälle und deren Vertheilung enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	29. Aug. 1908	22. Aug. 1908	31. Aug. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	584	575	616
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.09	13.84	15.24
Nach Geschlechtern:			
Männlich	317	317	363
Weiblich	267	258	253
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	189	189	204
Zwischen 1 und 5 Jahren	63	83	63
Zwischen 5 und 20 Jahren	34	29	46
Zwischen 20 und 60 Jahren	195	183	203
Ueber 60 Jahre	103	91	100
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	173	196	170
Schlagfluß	10	12	7
Bright'sche Krankheit	31	34	36
Luftröhrenentzündung	8	4	4
Schwindsucht	65	53	39
Krebs	33	32	31
Krämpfe	1	5	11
Diphtherie	9	8	6
Herzkrankheiten	47	34	37
Masern	0	0	5
Nervenkrankheiten	16	10	17
Lungenentzündung	25	27	53
Scharlachfieber	5	5	10
Selbstmord	13	7	8
Hitzschlag	0	3	0
Typhus	9	5	13
Unfälle und Gewaltthaten	35	28	43
Keuchhusten	1	4	5
Alle anderen Ursachen	103	113	121

Suchen ein Vorbild.

Herr H. C. Minnich, Dekan des mit der Staats-Universität von Ohio verbundenen Lehrer-Seminars, drei Mitglieder des Aufsichtsrathes der Universität und deren Architekt kamen gestern nach Chicago, um sich hier das Gebäude und die innere Einrichtung des städtischen Lehrer-Seminars anzusehen. Für ihr Seminar soll ein Neubau aufgeführt werden, und der Ruf des Chicagoer Prachtbaues ist so deutlich zu ihnen gedrungen, daß sie halb und halb entschlossen sind, ihn als Vorbild zu benützen. Sie nahmen in dem Amtslokale des Schulbaumeisters Perkins von den Plänen des Baues Einsicht und begaben sich dann unter der Führung von Herrn Larson, dem Sekretär der Schulbehörde, nach Normal Park hinaus, um das Gebäude selbst von außen und von innen zu besichtigen.

Gegen den Schulrath sind gestern zwei Schadenersatzklagen angestrengt worden. Die Nelson-Secord Construction Co. verlangt mit etwa $1000 schadlos gehalten zu werden für Extrakosten, die ihr angeblich daraus erwachsen sind, daß sie beim Bau der Curtis-Schule Vorkehrungen hat treffen müssen für die Einrichtung eines Laboratoriums, das in den ursprünglichen Bauplänen nicht vorgesehen war; Martin E. Nelson verlangt einen Betrag von $3741.85 zurück, den er im Jahre 1904 mit seinem Angebot auf den Kontrakt für den Bau der Monroe-Schule hinterlegt, und den ihm zurückzuzahlen man angeblich vergessen hat. Er verlangt natürlich auch Zinsen, sowie eine angemessene Entschädigung dafür, daß man ihm die Summe so lange entzogen.

Shonts zurückgekehrt.

Sieht keine Veranlassung, seine Aeußerung zurückzunehmen.

Theodore P. Shonts und seine Reisebegleiter trafen gestern auf dem Rückweg nach New York von Centerville, Ja., wo Herr Shonts früher wohnte, hier ein und nahmen im Auditorium Annex Absteigequartier.

„Ich habe meinen kürzlichen Auslassungen über die allgemeine Lage nichts hinzuzufügen und sehe keine Veranlassung, sie zurückzunehmen, soweit sie die politischen Verhältnisse betrafen. Ich glaube, daß wenn man den Eisenbahnen gestattet, ungestört ihre Angelegenheiten selbst zu leiten und ihr Geschäft zu betreiben, sie blühen und gedeihen und damit auch dem allgemeinen Publikum einen gewissen Grad von Wohlfahrt bringen werden", sagte Herr Shonts.

Gestörte Fahrt.

Der Verkäufer Aubrey Bone gerieth dabei unter einen Kraftwagen.

An Grace Straße und Lincoln Ave. wurde gestern Abend der 22 Jahre alte Verkäufer Aubrey C. Bone, 2234 N. Marshfield Ave., der auf seinem Zweirad eine Spazierfahrt unternommen hatte, von einem Kraftwagen überfahren und erlitt außer schweren Quetschungen einen Bruch des Schlüsselbeins. Die Polizei schaffte den Verunglückten nach dem Alexianer-Hospital. Herbert E. Rycroft, 4541 Forestville Ave., der Lenker und Besitzer des Kraftwagens, versicherte, er habe in der Dunkelheit den Radfahrer nicht bemerkt. Er wurde nach der Bezirkswache an Robey Str. gebracht und verhört, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

War unvorsichtig.

Uebte sein „Gewerbe" vor der Stallung einer Bezirkswache aus.

Ein Raubgeselle, dessen Name John Day sein soll, fiel gestern Abend vor der Stallung der berittenen Polizei, 539 State Str., Edward J. Bohn an und nahm ihm $17 und seine Taschenuhr ab. Gleich darauf wurde er von einem falschen Polizisten „verhaftet", der ihm seinerseits den Raub abnahm und Day dann mit der Verwarnung laufen ließ, in Zukunft ein ehrliches Leben zu führen. Aber auch der neue Besitzer des Mammons sollte sich dessen nicht lange erfreuen, denn sehr bald hatte ihn ein Polizist — diesmal war es aber ein echter — beim Wickel. Der Häftling, an dem man noch das Geld und die Uhr Bohn's fand, nannte sich Otto Walker.

Anstößiges Paar.

Robert Ebel läßt Künstlerin und Theaterbesitzer verhaften.

Grace Chooceeta, eine dreißig Jahre alte Tänzerin in dem als Empire bekannten Musentempel auf der Westseite, und Isadore Herk, der Geschäftsführer des Theaters, welche am Freitag Abend unter einem, von dem 26 Florence Ave. wohnhaften Robert Ebel erwirkten, Haftbefehl auf die Anklage des unordentlichen Betragens festgenommen worden waren, beantragten gestern vor Richter Going eine Verhandlung vor Geschworenen, infolge dessen der Prozeß an Richter Walker verwiesen wurde. Dieser setzte die Verhandlung auf den 8. September an. Ebel erklärt den Tanz der Chooceeta für unsittlich.

Wurde schwer bestraft.

Der 12-jährige Harold Martin erkletterte einen Leitungspfosten.

Der 12 Jahre alte Harold Martin, ein Farbiger, spielte gestern mit einer Schaar von Altersgenossen vor seinem väterlichen Hause, 5206 La Salle Straße, und ließ sich, durch die Herausforderungen seiner Gefährten, um seinen Muth zu beweisen, dazu verleiten, den vor dem Hause stehenden elektrischen Leitungspfosten zu erklettern. Der Junge erhielt dabei einen schweren elektrischen Schlag, fiel zu Boden und erlitt außer schmerzhaften Brandwunden nicht unerhebliche Verletzungen durch den Fall.

Humboldt Park Frauenverein.

Im Exzelsior Park feierte der Humboldt Park-Frauenverein sein zwölftes Stiftungsfest, das vom schönsten Wetter begünstigt und sehr stark besucht war. Frau J. S. Heubach, eine Mitgründerin des Vereins, stellte den Festtheilnehmern die noch lebenden Gründerinnen und darauf die Beamten vor. Alle wurden mit Blumen beschenkt, und dann trat die Geselligkeit in ihr Recht. Besonders die Kegelbahn übte große Anziehungskraft aus. Erst zu später Abendstunde trennte man sich, nachdem man fröhliche Stunden mit einander verlebt hatte.

* In der Gasse hinter Bullan's Malzhaus, Michigan und St. Clair Str., wurde gestern Abend die Leiche eines etwa 6 Monate alten Kindes gefunden. Da keine Spuren von Gewalt an dem Körper wahrzunehmen sind, glaubt die Polizei, daß die Leiche von den Eltern in die Gasse gebracht wurde, um Begräbnißkosten zu sparen.

— Juristenkind.—Hänschen (Sohn eines Staatsanwalts, der vom Vater ohne viel Federlesens durchgeprügelt wird): Aber, Papa, das Alles ohne jegliche Urtheilsbegründung!

Bestrafter Wagemuth.

Der 17jährige Walter T. Fowler verlor beinahe sein junges Leben.

Von Krämpfen befallen.

Der junge Mann wurde von der Lebensrettungsmannschaft im letzten Augenblick gerettet.—Kleines Mädchen verschluckt Laugenpulver und stirbt daran.

Die Rettungsmannschaft im Jackson Park bewahrte gestern Nachmittag den 17jährigen Walter T. Fowler vor dem Ertrinken. Fowler badete am Fuße von 39. Straße und wurde von seinen Kameraden herausgefordert, nach einem eine halbe Meile vom Ufer aus dem Wasser ragenden Pfosten und zurück zu schwimmen. Er nahm die Herausforderung an, kam auch glücklich bis zu dem Pfosten, hatte sich aber kaum auf den Rückweg gemacht, als er von Krämpfen befallen wurde. Zum Glück gelang es ihm, laut um Hilfe schreiend, sich an den schlüpfrigen Pfosten zu klammern, während seine Gefährten den Polizisten W. J. Hook von der Hyde Park Bezirkswache holten. Dieser benachrichtigte die Rettungsmannschaft, die sofort zur Rettung herbeieilte, aus einer Entfernung von 2½ Meilen. Als die Retter den jungen Mann erreichten, war dieser fast am Ende seiner Kräfte angelangt, schon wiederholt hatte er seinen Halt verloren, sich aber immer wieder festgeklammert. Im Rettungsboot brach er zusammen, die Sinne schwanden ihm. Man brachte ihn zunächst in das städtische Pumpwerk am Fuße von 39. Straße und später in seine Wohnung, 99 42. Place. Dort erholte er sich wieder.

Verschluckte Lauge.

Im Hause ihrer Tante, Frau Lovina Christianson, 2141 Diversey Ave., Evanston, kam am Freitag Abend der 17 Monate alten Tochter von William Little, 2157 Ridge Ave., einem Angestellten der Chicago Telephone Co., Laugenpulver in die Hände, das auf dem Fußboden lag. Unbeachtet von den Eltern und der Tante, die im Nebenzimmer waren, verschluckte die Kleine einen Theil des Pulvers. Gestern erlag sie der Wirkung des zersetzenden Stoffes trotz der Bemühungen eines Arztes, der den Todesfall dem Koroner meldete.

Ueberfahren.

Ein der Coco-Cola Company, 1328 Wabash Ave., gehörender und von J. E. Sparker gelenkter Kraftwagen überfuhr gestern Nachmittag in West 14. Straße, nahe Solon Place, den 6jährigen Harry Siegel, 364 Blue Island Ave.. Der Kleine war im Begriff, über die Straße zu gehen, als er überfahren wurde. Ein Arzt verband die Brauschen, die er am Kopf und Körper erlitten hatte, worauf man ihn in seine Wohnung brachte.

Greisin fiel und starb.

In ihrer Wohnung, 507 N. Hoyne Ave., starb die 87jährige Frau Minnie Hoffmann an den Folgen eines Beinbruchs, den sie sich durch einen Fall auf dem Fußboden ihrer Wohnung zugezogen hatte, und an Altersschwäche. Ihre Leiche wurde Drakes Bestattungsgeschäft, 689 W. Chicago Ave., übergeben.

Mabel Lundin's Tod.

Mabel Lundin, das vierjährige Töchterchen des Spezialpolizisten James Lundin, 539 Chase Avenue, Rogers Park, ist gestern im Elternheim, wie schon berichtet, an Brandwunden gestorben, die sie am Freitag Nachmittag im kindlichen Spiel durch die Schuld ihres sechsjährigen Bruders Adolph erlitten hatte. Die Kinder hatten in der Gasse hinter der Elternwohnung gespielt. Mabel hatte eine alte Zeitung zusammengerollt und wollte sie ihrem Bruder nicht geben. Dieser fand selbst eine, zündete sie an und warf sie nach der Schwester. Deren Kleider fingen Feuer, und ehe die vom Bruder herbeigerufene Mutter die Flammen ersticken konnte, war die Kleine so schwer verbrannt, daß Dr. A. C. Hullhorst vergeblich sich bemühte, sie zu retten. Er versichert, daß Mabel auch Feuer eingeathmet habe. Sie war bald nach dem Vorfall bewußtlos geworden.

Jubelpaar überrascht.

L. C. Pitner und Frau feiern das 60-jährige Ehejubiläum.

Herr und Frau L. C. Pitner, 1106 Davis Str., Evanston, wollten ihr 60jähriges Ehejubiläum gestern Abend in aller Stille zu Hause feiern, aber ihre Enkelin, Ina Pitner, bereitete ihnen eine Ueberraschung. Sie hatte heimlich fünfundzwanzig Freunde, Mitglieder der Emanuel-Kirche an Green Str. und Oak Aves., eingeladen, in deren Kreise das Fest gefeiert wurde. Herr Pitner zählt 85 Jahre, seine Gattin ist fünf Jahre jünger. Das Paar hat sich in Springfield fürs Leben verbunden, hat dann in Chicago gelebt und wohnt seit 40 Jahren in Evanston.

Frau Pitner ist die Tochter des seinerzeit bekannten Evangelisten Peter Cartwright.

Irrsinniger Chinese.

Der Polizist O'Connor schaffte am Freitag Abend den Chinesen Charles Lee, dessen Benehmen ihm auffiel, vom La Salle Str.-Bahnhof zur Harrison Str.-Bezirkswache, wo Lee gestern vom Stadtarzt untersucht und für irrsinnig erklärt wurde. Man übergab ihn dem Beobachtungs-Hospital. Lee hatte einen Fahrschein nach New York, eine Dampferkarte nach China und $40 bei sich.

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement.

Rester von 75c bis 1.50 Kleiderstoffen, 58c

Ganzwoll. franz. Taffetas, Serges, Henriettas, Poplins, Panamas, gestreifte Suitings, fancy Mischungen usw., 44 bis 54 Zoll breit, zu ½ regul., 58c.

Knaben-Anzüge mit Extra-Hosen zu 2.90

Knaben-Anzüge, mit einem Paar gerader und einem Paar Knickerbocker-Beinkleider; dunkelbraun gemischte Tweeds; Größen von 7 bis 16 Jahre; große Werthe zu 2.90.

2000 Anzüge für Knaben—25 Muster — ein neuer Anzug für jeden, der nicht vollständig befriedigt, 3 bis 16 Jahre, zu 1.35.

Lange Hosen-Anzüge, 4.50. Auswahl von 15 Mustern, doppel- und einfachknöpfige. Knaben und junge Männer von 16 bis 20 Jahre werden gut thun, einen dieser Anzüge zu diesem niedrigen Preis zu kaufen.

Flannelette Gowns — seltene 50c Offerte

Diese kühlen Nächte zu Anfang des Herbstes erfordern diese bequem passenden Kleidungsstücke bezüglich des Komforts. Dies ist eine ungewöhnliche Partie.

Flannelette-Kleider f. Damen, rosa oder blau u. weiße Streifen, breites Yoke, mit waschb. Braid besetzt; gute Breite u. Länge, 50c.

Kurze Flannelette-Unterröcke, blaue oder rosa und weiße Streifen; tiefer, voller Ruffle, mit Saum appretirt, 25c.

Kurze Flannelette-Unterröcke, in blau oder rosa Streifen; tiefer Ruffle, mit Scalloped-Kante; speziell, 35c.

Bargain in starken Schul-Regenschirmen, 25c

Mit guten, starken Gestellen und Stahlstangen, echte schwarze, dauerhafte baumwoll. Serge-Ueberzüge, die wie Eisen halten.

* Die Griffe sind in hübschen, natürl. Holz-Entwürfen; sämmtl. gute, unzerbrechliche Sorten; 20-, 22- und 24zöllig, für 25c.

Schwarze Regenschirme für Kinder, aus gutem mercerized Gloria; fertig zum ausgiebigsten Gebrauch; die $1 Sorte zu 75c.

Schwarze und farbige Regenschirme für Kinder; starkes Gestell; Stahlstangen; Seide- und Leinen-Ueberzug, $1.

Ein wichtiger Verkauf von neuen Suits zu $15

Viele hervorstechende Eigenschaften zeichnen diese ganz neuen Herbst-Modelle aus, zusammen mit einem ungewöhnlich anziehenden Preis.

Die Facons kommen in Broadcloth, eine große Auswahl in neuen Schattirungen offerirt. Andere in hübschen Novelty gestreiften Kammgarnen, eine hübsche Kombination von Farben. Jeder Suit ist eine große Ueberraschung zu dem Preis $15.00.

Räumung eine spez. Partie schneidergemachter wollener Suits, aus unserer Hauptabtheilung stammend; schlichte und fancy Stoffe; Werthe bis $35, jetzt 9.75.

Räumung schneidergemachter waschbarer Suits von unserer Haupt-Abtheilung — reines Leinen, weiße und farbige; „Man-Tailored" Moden, Werthe bis $20, zu 7.75.

50c schwarze Taffeta-Seide zu 38c per Yard

Reiche, glänzende Appretur, stark und dauerhaft. 19zöll., 38c; 32zöll., 78c. Durch einen Spezial-Einkauf setzen wir einen sehr niedrigen Preis an.

Die englische Bühne.

Marvins Theater. — Direktor Marvin, der in seinem „People's Theater", Ecke Van Buren und Leavitt Straße, die Spielzeit schon in voriger Woche, mit dem Melodrama „The Invader", eröffnet hat, läßt nun auch in dem „Marlowe Theater", Ecke 63. Straße und Stewart Ave., und im „College Theater", an Sheffield, nahe Webster Ave., den Vorhang wieder aufgehen. Im Marlowe Theater wird in dieser Woche „The Invader" gegeben; für das College Theater steht das Lustspiel „The Second in Command" auf dem Spielplan, während im People's Theater diese Woche das Volksstück „Eben Holden", eine Dramatisirung von Bachellors gleichnamiger Erzählung, gegeben wird.

Bush Temple. — Hier wird in dieser Woche der neue Unternehmer, Herr Thanhouser, dem Publikum die von ihm zusammengestellte Gesellschaft vorführen. Als Eröffnungsstück ist das Tendenzdrama „Leah Kleshna" ausgewählt worden. In der von Frau Fiske und Frl. Kalisch geschaffenen Titelrolle wird Frl. Thais Lawton auftreten, die erste Liebhaberin der Gesellschaft, der aus Boston und von der Pazifikküste her in Bezug auf dramatisches Können ein guter Ruf vorausgeht.

Powers'. — Die Henry Miller Associate Players, zu denen auch Herr Charles Rann Kennedy selber gehört, erzielen mit dessen Stück „The Servant of the House" Erfolge, die alle ihre Erwartungen weit übersteigen. Der Verfasser predigt in seinem Drama eine ideale Auffassung der Lebensregeln des Christenthums: in der Titelrolle glaubt man den Gründer des Christenthums selbst zu erkennen, und demgemäß weht durch alle Szenen, in denen dieser „Diener des Hauses" auftritt, ein feierlich gedämpfter Ton. Der Andrang zu den Vorstellungen ist ein ungemein starker, und die rege Nachfrage nach Sitzplätzen hat bewirkt, daß solche schon für vier Wochen im voraus verkauft werden.

Chicago Opera House. — Hier wird die Spielzeit für den kommenden Herbst und Winter am kommenden Samstag eröffnet, und zwar mit „Ticey", einem Stück, dessen Handlung der Theaterwelt Londons entnommen ist. Die Titelrolle „Ticey" wird von einer jungen Chicagoerin, Mary Ryan, gegeben; von sonstigen mitwirkenden Kräften mögen hier genannt werden: Frederic Lewis, Frank Craven, Thomas Thorne, Frederic Powell, Francis Gaillard, Herbert Angell, Willie Stone, James Rose, Edythe Rowland, Frau John Findlay, James Sawyer und Mary Mallon.

Grand Opera House.—Eug. Walters Schauspiel „Paid in Full", das hier am Donnerstag zum 150. Male gegeben wird, bleibt nur diese Woche noch auf dem Spielplane des Hauses. Der Anklang, den das Stück gefunden, hat bewirkt, daß die Unternehmer gleich fünf Gesellschaften gebildet haben, die nun damit durch das Land ziehen und den Ruhm des Verfassers durch alle Gauen der Republik verbreiten werden.

Studebaker. — Drei Monate behauptet sich das Singspiel „The Top o' the World" hier nun schon auf dem Spielplan, und es spricht für die Volksthümlichkeit des Werkes, daß der Andrang zu den Vorstellungen noch immer ebenso stark ist wie zu Beginn des Gastspieles.

Illinois Theater. — „Polly of the Circus" lautet der Titel des poesiereichen Sittengemäldes, mit welchem hier die Spielzeit wieder eröffnet wird. In der Titelrolle tritt Frl. Mabel Taliafero auf, die ein sogenanntes Theaterkind ist, und der es deshalb nicht schwer fällt, ihre Rolle mit dem vollen Reiz frischer Natürlichkeit auszustatten.

Garrick.—Lew Fields und seine lustige Schaar zeigen sich hier mit Erfolg bemüht, ihr Publikum zum Lachen zu bringen und nicht wieder herauskommen zu lassen. Gegeben wird „The Girl behind the Counter".

Whitney Opera House. — Es steht jetzt schon fest, daß Unternehmer Whitney auch mit seiner neuesten Erwerbung: „A Broken Idol", wieder einen ganz vorzüglichen Griff gethan hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch dieses Stück, wie seinerzeit „A Knight for a Day", Monate lang und vielleicht den ganzen Winter hindurch sich auf dem Spielplan des Hauses behaupten.

„Cubs" siegen wieder.

Nicht weniger als 30,000 Baseball-enthusiasten wohnten dem gestrigen Meisterschaftspiel zwischen den „Cubs" und den „Giants" bei, welch' letztere von ihren Gegnern, der hiesigen Riege, mit einem Score von 3 zu 2 geschlagen wurden. Als der Sieg entschieden war, geberdete sich die große Menge rein wie toll, und die vielen Hunderte von weiblichen Zuschauern gaben an lärmender Begeisterung den männlichen durchaus nichts nach.

— Nobel.—A.: Hat sich deine Frau zu deinem Geburtstage nobel gezeigt? —B.: Und ob, eine Stunde durfte ich den Hausschlüssel in der Tasche tragen.

— Kommerzielles Liebesgeflüster.— O. wenn Sie wüßten, wie gut ich Ihnen bin! — Fragt sich, für wie viel Sie gut sind!

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“ - Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 8d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Deutsch bis auf die Frau.

Die New Yorker „Evening Post“ leitet einen Artikel über das Thema „Internationale Heirathen“ ein mit der Frage: „Ist der Besitz einer amerikanischen Frau als unerläßliche Bedingung verknüpft mit dem deutschen Botschafterposten in Washington?“

Die Frage ist nicht ohne Berechtigung. Als die Ernennung des vor Kurzem verstorbenen Baron von Sternburg zum Botschafter in Washington bekannt gegeben wurde, da legte man so viel Gewicht auf seine amerikanische Heirath, daß es dem gewöhnlichen Bürger beinahe scheinen wollte, als habe von Sternburg seine Berufung auf den hohen Posten in erster Reihe seiner Frau zu danken; als wenn er nur so eine Art Anhängsel und die „amerikanische Frau“ eigentlich des deutschen Reiches Vertretung sei. Es lief da ja viel amerikanische Uebertreibung mit unter, doch wurde selbst von Deutschland aus nicht nur zugegeben, sondern betont, daß die Nationalität seiner Frau für Herrn v. Sternburg eine gewichtige Empfehlung für den Posten war, da der deutsche Kaiser wünschte und glaubte, durch die Auswahl eines mit einer Amerikanerin verheiratheten Diplomaten, den Amerikanern ein Kompliment zu machen und die deutschen Interessen zu fördern.

Jetzt ist der deutsche Botschafterposten in Washington wieder zu besetzen, und genannt werden als mögliche Nachfolger Sternburgs Graf Goetzen, Graf Bernstorff und Baron Mumm von Schwarzenstein, und jeder dieser Herren hat eine Amerikanerin zur Frau. Damit ist ja natürlich noch nicht gesagt, daß diese Herren für den Posten genannt wurden, nur oder hauptsächlich **weil** sie mit Amerikanerinnen verheirathet sind, und noch weniger, daß man, wenn überhaupt einen amerikanisch „verheiratheten“ Botschafter nur wünscht, sich den Amerikanern liebenswürdig zu zeigen. Mit der amerikanischen Heirath geht voraussichtlich eine über den diplomatischen Durchschnitt hinausgehende Kenntniß von „Amerika“ Hand in Hand, und daß die geborene Amerikanerin sich im gesellschaftlichen Leben Washingtons heimischer fühlen wird als eine Fremde, ist vorauszusetzen; auch mag es ihr leichter werden, in Washington eine Rolle zu spielen. Aber nach allem, was damals bei von Sternburgs Berufung auf den Posten über diese Frage gesagt wurde, ist es ganz gewiß, daß der abermalige Einzug einer geborenen Amerikanerin in das deutsche Botschaftsgebäude in Washington von der großen Masse als eine Bejahung der von dem New Yorker Blatt gestellten Frage gedeutet werden wird, und als eine neue Umwerbung Onkel Sams Seitens des Kaisers. Und vielleicht — von gewisser Seite aus bestimmt — als Schlimmeres.

* * *

Deutsch-Amerika hat ja „natürlich“ in der Botschafterfrage nicht mitzusprechen, und wenn es eine Ansicht zu äußern wagt, wird man das wahrscheinlich in Berlin als ebenso lächerliche wie unverschämte Anmaßung betrachten und stillschweigend verächtlich darüber hinweg gehen. Denn es ist leider nicht hinwegzuleugnen, daß die Deutschamerikaner in der Werthschätzung „Berlins“ nur „Amerikaner zweiter Güte“ sind.

Das Gegentheil schiene gerechter und damit natürlicher. Denn daß das Deutschthum Amerikas des alten Vaterlandes wirthschaftlicher und politischer Vorkämpfer hierzulande ist und ihm schon sehr große Dienste leistete, das kann doch füglich nicht bestritten werden. Den Deutschamerikanern ist es doch zum guten Theil zu danken, daß die deutsche Ausfuhr nach hier so stark ist und all die langen Jahre hin so stark sein konnte, und dem zornigen Protest des Aschenbrödels Deutschamerika war es vor wenigen Jahren zu danken, daß der deutschfeindliche Kurs aufgegeben und Deutschland von der amerikanischen Sorge befreit wurde. Jener entschiedenen Stellungnahme Deutschamerikas (die unseren Mitbürgern irischer Rasse dermaßen imponirte und gefiel, daß sie sich uns anschlossen), ist zweifellos die seither erfolgte starke Annäherung zwischen Amerika und Deutschland zum guten Theile zu danken. Man hat es ja deutscherseits an Liebenswürdigkeiten für Amerika nicht fehlen lassen, für Kenner des Landes und Volkes besteht aber nicht der geringste Zweifel darüber, daß die gebotene Rücksicht auf das hiesige deutsche Votum ein viel besserer Werber war als alle die Geschenke, Auszeichnungen und Höflichkeiten, mit denen man Amerika überschüttete.

Wenn man auf die Geschichte gerade des letzten Jahrzehnts zurückblickt, sollte man wirklich meinen, Deutschland sei seinen „verlorenen Söhnen in Amerika“ zu Dank verpflichtet und müsse sich's angelegen sein lassen, sich diese stark werbende Kraft in der großen Republik loyal zu erhalten, sie zu stärken und zu fördern und für den schweren Kampf, in dem sie steht, besser zu rüsten, wo und wie es nur angeht — in seinem, des deutschen Reiches, eigenem Interesse. Man könnte meinen, wenn Deutschland einen land- und leutekundigen Vertreter in Washington brauche, dann werde es sich einen **Deutsch**-Amerikaner dazu aussuchen; oder wenn das nicht angeht, man es in Berlin aber für geboten hält, daß der deutsche Botschafter in Washington eine amerikanische Frau habe, daß man womöglich einen Diplomaten wählte, der das Glück hat, eine **Deutsch**-Amerikanerin zur Gattin zu haben.

Das wäre eine schöne Anerkennung Deutschamerikas, aber es muß schon zugegeben werden, daß eben die Kreise, die man mit Liebenswürdigkeiten zu gewinnen hofft, **darin** keine Auszeichnung sehen würden, weil das eben die Kreise sind, gegen deren deutschfeindliches Treiben das Deutschthum Amerikas zu protestiren sich gezwungen sah im Interesse **Deutschlands**. Deutschamerikas Liebe zum alten Vaterlande und neuem „Reich“ ist selbstlos. Es erwartet davon keine Vortheile für sich, hat nichts und braucht nichts von Deutschland zu erwarten, es steht auf eigenen Füßen und kann sich seiner Haut wehren. Es verzichtet daher gern auf die Anerkennung, auf die es eigentlich Anspruch hätte. Aber es wird es nicht gern sehen, wenn die von dem New Yorker Blatt gestellte Frage mit „Ja“ beantwortet werden muß, oder kann, was nach dem Vorangegangenen geschehen wird, wenn wieder eine Amerikanerin in das deutsche Botschafter-Hotel einzieht. Es verzichtet gern auf Anerkennung und Dank seitens der deutschen Regierung, aber man wird es ihm nicht wehren können, wenn es meint, daß die geflissentliche und ausdauernde Umwerbung eben des Elementes, mit dem es in stetem Kampfe steht und gegen das es im Interesse des deutschen Reiches zu Felde ziehen mußte: — des **Anglo**-Amerikanerthums—; man wird es dem Deutschthum Amerikas nicht nehmen können, wenn es in übellaunigen Augenblicken darin eine ungerechte Schädigung sieht.

* * *

Jedoch, auch das ist nicht schlimm. Schlechter Laune ist Deutsch-Amerika selten und wenn einmal, dann ist seine selbstlose Liebe zum alten Deutschland stark genug, ihm davor Halt zu gebieten. Wenn nicht noch Anderes hinzuträte, würde Deutschamerika sich um die Botschafterfrage herzlich wenig kümmern. Sofern nur ein tüchtiger deutscher Mann herübergeschickt wird; es gelingt, das Ansehen Deutschlands bei unserem Volke zu heben und die Beziehungen zwischen den beiden Nationen zu einem dauernd freundschaftlichen auf gegenseitiger Kenntniß und Werthschätzung beruhenden zu machen — sind wir Deutsch-Amerikaner ja vollständig zufrieden. Aber — das ist's gerade! — **ist** der eingeschlagene Weg, bezw. der Weg der richtige, den die deutsche Regierung zu gehen scheinen wird, **wenn** jene Frage des New Yorker Blattes mit „Ja“ beantwortet werden kann?

Die Antwort wird wohl lauten müssen, **nein**. Höflichkeit und Liebenswürdigkeiten sind ja gut, doch auch hier ist das Allzuviel ungesund; liegt die Gefahr vor, daß „man“ die Absicht merkt und verstimmt wird. Ob deutscherseits in dieser Hinsicht schon zu viel des Guten gethan wurde, das mag dahin gestellt bleiben. Daß man hier für die ausdauernden deutschen Liebeswerbungen sehr viel mehr oder weniger diskreten Spott und Hohn und sehr wenig ehrliche Anerkennung hörte, ist gewiß. Es mag jedoch immerhin sein, daß man sich im Allgemeinen über die deutschen Liebenswürdigkeiten freute und die Freude nur nicht lauten Ausdruck fand. Jedenfalls sind die Beziehungen zwischen den beiden Mächten heute sehr zufriedenstellend und enger als sie vielleicht jemals waren. Wir danken das vornehmlich dem jüngst verstorbenen Botschafter und dem Präsidenten Roosevelt, bezw. dem freundschaftlichen Verhältniß, das zwischen den beiden Männern bestand — oder hatten wir es der amerikanischen Gattin des Botschafters zu danken? Doch wohl nicht. Denn so sehr viel zuerst von dieser Amerikanerin die Rede war, so wenig hörte man von ihr nach ihrer Ankunft in Washington — was durchaus nicht zu ihrem Nachtheil gesagt sein soll. Wenn bei von Sternburgs Ernennung zum Botschafter auf die amerikanische Nationalität seiner Gattin Gewicht gelegt und bedeutet wurde, daß diese mitbestimmend war, als die Wahl auf Sternburg fiel, so war dagegen nichts einzuwenden; es war das erste Mal, daß ein „amerikanisch verheiratheter“ deutscher Botschafter nach Washington kam, und man lebte einmal in der Aera der Liebenswürdigkeiten. Jetzt hat der Regen von Freundschaftsbezeugungen erfreulicher Weise etwas aufgehört, und jetzt würde die Entsendung eines Mannes auf den Botschafterposten, dessen Auswahl auf die amerikanische Nationalität seiner Frau zurückgeführt werden könnte, ganz anders beurtheilt werden. Wie, das wird angedeutet durch jene Frage des New Yorker Blattes. Die deutsche Regierung hält es für unerläßlich nothwendig, daß der deutsche Botschafter eine Amerikanerin zur Frau habe, würde man sagen, und daran würde sich die Frage nach dem Warum? knüpfen.

* * *

Warum? — Schämt man sich der deutschen Frau?, erkennt man an, daß sie gesellschaftlich der amerikanischen Frau nicht gewachsen ist? Liegt darin ein Eingeständniß, daß es um die deutsche Frauenbildung so schlecht bestellt ist, daß unter den hohen deutschen Diplomaten keine zu finden ist, die die englische Sprache und den feinen Ton genügend beherrschte, die gesellschaftlichen Pflichten einer Botschafterfrau ohne Anstoß erledigen zu können? Oder bedarf gerade der deutsche Botschafter einer ganz besonders gewiegten und mit Land und Leuten vertrauten Frau, weil die deutsche Diplomatie vorzugsweise auf Schleichwegen geht, durch Frauengemächer usw., und sich mehr auf Frauenkünste verlassen muß, als auf Mannesverstand und -Kraft? — Das Eine oder das Andere müßte doch der Fall sein, und das Zugeständniß wäre in jedem Falle höchst fatal und beschämend für die deutsche Regierung, den deutschen Mann und die Frau. Und schon das Auftauchen solcher Fragen, das wohl kaum zu vermeiden wäre, würde auf das Gegentheil dessen hinwirken, was vor allem Andern, nein, einzig und allein noththut, soll das Verhältniß zwischen den beiden Nationen ein dauernd und ungestört freundschaftliches bleiben: es würde das deutsche Reich und Volk herabsetzen in der Werthschätzung der Amerikaner und deutsches Wesen minderwerthig und verächtlich erscheinen lassen in ihren Augen.

Dem amerikanischen Selbstgefühl erscheint oft schon die gewöhnliche Höflichkeit als Tribut für seine höhere Kultur; jede auffällige Liebenswürdigkeit als Zugeständniß der Minderwerthigkeit des Darbringenden oder Bestechungsversuch, oder beides. Der Amerikaner ist vor Allem stolz auf seine Frau; er sieht in ihr seine Herrin und die Krone der Schöpfung und verlangt es als selbstverständlich, daß auch andere ihr mit vollkommenster Hochachtung entgegenkommen, sich geehrt fühlen, wenn sie ihrer Gesellschaft theilhaftig werden dürfen. Das ganze Volk ist stolz auf seine Frauen. Und wie dem Einzelnen für seine Frau niemals eine Gesellschaft zu gut oder vornehm erscheint, so würde das Volk als Ganzes niemals etwas dulden, das als Mißtrauenszeichen gegen die amerikanische Frau gedeutet werden könnte. Ist es etwa denkbar, daß man in Washington von verschiedenen Bewerbern um den Botschafterposten in Berlin demjenigen den Vorzug geben wollte, der eine deutsche Frau hätte, oder daß man nur sagen könnte, der Betreffende sei gewählt worden, **weil** er eine Deutsche zur Frau hat? Niemals. In Washington und ganz Amerika steht man auf dem Standpunkt, daß jede Gesellschaft es als eine Ehre und einen Vorzug zu erachten hat, eine echte Amerikanerin als Mitglied zu bekommen, und als verächtlich und rückständig erscheinen den Amerikanern alle, die nicht ebenso stolz sind auf ihre Frauen, wie er. So sollte man es auch in Berlin halten.

Deutschamerika erkennt gern die großen Dienste an, die Sternburg den beiden Nationen leistete, aber wenn es um seine Meinung befragt würde, so würde es einstimmig sagen, nun schickt einmal einen echt deutschen Mann herüber, mit einer ganz waschecht deutschen Frau — für Amerika paßt am besten nicht ein internationaler, sondern ein bis auf die Knochen und die bekannte dem Manne abgeknöpfte Rippe nationaler — bis auf die Frau echt deutscher Mann als Botschafter.

Eine Negerstadt in Illinois.

Ob's im Staate Illinois oder ob's in den Vereinigten Staaten überhaupt eine Stadt mit gemischter Bevölkerung gibt, die sicher sein kann, daß ein Ausbruch des Rassenhasses sich in ihrem Bereiche nicht wiederholt, wie er in der Illinoiser Staatshauptstadt zur Schmach und Schande des ganzen Staates sich zugetragen hat? Die Frage ist gestellt worden und ist nicht ohne Antwort geblieben. Aus dem Süden des Staates kommt die Antwort und lautet: Ja! Brooklyn heißt die Stadt, die sich meldet. Sie liegt drei Meilen von East St. Louis und ist nicht zu vergleichen und will nicht verglichen sein mit der allbekannten gleichnamigen Stadt im Osten, die man die Stadt der Kirchen und auch die New Yorker Schlafstelle benennt. Es ist das Illinoiser Brooklyn ein bescheidenes Städtlein mit einer Einwohnerzahl, die noch nicht 2000 erreicht. Aber es nimmt eine ganz besondere Auszeichnung für sich in Anspruch. Als die einzige Stadt wenn nicht des Landes, so doch des Staates, die ausschließlich von Negern „regiert“ und nahezu ausschließlich bewohnt ist von Negern. Und es wird viel Gutes von ihr gemeldet.

Weiße sowohl wie Neger, die das Städtchen haben heranwachsen sehen, stellen ihm das Zeugniß aus, daß unter seinen 1900 Einwohnern vollkommene Verträglichkeit und Eintracht in allen öffentlichen und geschäftlichen Angelegenheiten herrscht. Auch Fortschrittlichkeit, ein hoher Grad von Gedeihen; und bessere Ordnung, verhältnißmäßig weniger Verbrechen, weniger Mißachtung öffentlicher Verordnungen als in den meisten benachbarten größern Gemeinwesen von gemischter Bevölkerung, in denen die weiße Rasse die herrschende ist. Die kleine Anzahl von Weißen in Brooklyn — ungefähr fünfzig insgesammt — lebt in ungestörtem Frieden in und mit der farbigen Gemeinde. Kein Rassenhaß, auch nicht Zank oder Mißgunst gibt sich kund. Aber — die Weißen haben „nix to seggen“ in der städtischen Verwaltung. Sie haben natürlich das Stimmrecht und gehen auch zum Stimmplatz, wenn der Wahltag kommt. Nur bleibt ihnen da keine andere Wahl als zwischen den verschiedenen Listen von Negerkandidaten, bei deren Aufstellung sie nicht mitzureden hatten. Nur einmal ist ein Weißer zu einem städtischen Amte erwählt worden. Das war vor einigen Jahren. Ein „unpopulärer“ Neger hatte sich die Nomination zum Wardvertreter verschafft. Die Masse seiner Rassegenossen verband sich zur Unterstützung des weißen Gegenkandidaten, dessen Erwählung mit großer Mehrheit erfolgte. Seither ist dafür gesorgt worden, daß dergleichen nicht wieder geschehe.

Annähernd zwei Geviertmeilen groß ist das Stadtgebiet von Brooklyn. Der vorliegende Bericht erzählt von zwei Geschäftsstraßen, deren sauber gehaltene Läden sich allesammt im Besitz von Negern befinden. In dem Wohnviertel findet man nette Häuschen, viele mit hübschen Gärtchen oder Rasenflächen. Die Straßen sind „gradirt“ und die Bürgersteige werden auf öffentliche Kosten in Stand gehalten. Das Hauptgebäude und der Stolz des Städtchens ist seine „City Hall“, an deren Erstellung, die $5000 gekostet, sich keine Bubelgeschichten knüpfen. Auf ihrem Dach ist eine 1000pfündige Feuerglocke, die mit eherner Stimme, wenn's Noth thut, die Bürger zur Unterstützung der zwölf Mann starken freiwilligen Feuerwehr ruft. Das Erdgeschoß des Gebäudes enthält den Gemeinderathssaal, die Amtsstube des Mayors und das „Hauptquartier“ des Polizeichefs, der auch gleich seine Wohnung da hat. Das zweite Stockwerk ist eine Versammlungshalle, worin gelegentlich Theater gespielt wird und sonstige gesellige Zusammenkünfte stattfinden.

* * *

Wie in anderen kleinen Arbeiterstädten wird in den Läden zumeist auf Kredit verkauft. Jeder Kunde hat sein Buch und rechnet ab, wenn der wöchentliche oder monatliche Zahltag kommt. Die farbigen „Storekeepers“ berichten, daß die Zahlungen mit erfreulicher Promptheit erfolgen. Die meisten Einwohner sind verheirathet. Auch eine Mischehe gibt's. Der mit einer Weißen verheirathete Neger gehört zu den “upper ten” des Städtchens; man munkelt, daß sich sein Vermögen auf $12,000 beziffert. Gar $25,000 soll C. B. Jones, der städtische Schulvorsteher besitzen. Noch einige andere werden genannt, darunter ein „retired merchant“, mit Vermögen von $12,000 bis $18,000. Die anderen männlichen Bewohner sind zumeist als Arbeiter in den nahen Stahlwerken von Madison und Granite City, in den Viehhöfen von East St. Louis und in den Werkstätten der St. Louiser Terminal Company beschäftigt. Sie verdienen anderthalb bis zwei Dollars den Tag, nebenbei wird zuhause etwas Hühnerzucht getrieben, etwas Gemüse gebaut u. s. w., und so ergibt sich ein behagliches Auskommen um so eher, als die meisten auch Eigenthümer der Heimstätte sind, die sie bewohnen. Innerhalb der letzten zwei Jahre soll die Bevölkerung des Städtchens um 25 v. H. zugenommen haben. Der Zufluß hält an, so daß es an Häusern fehlt, den Zuzüglern Unterkunft zu verschaffen. Dem Mangel abzuhelfen, plant man die Bildung eines „Bausyndikates“.

Als Geschäftsbetriebe innerhalb des Städtchens werden aufgezählt fünf „Groceries“, drei Barbierstuben, ein Schnittwaarenladen, zwei Schuhläden, ein Möbelladen, ein Fisch- und Fleisch-„Markt“, eine Apotheke, zwei Speisewirthschaften und — acht Saloons, deren jeder jährlich seine $500 Gewerbesteuer entrichtet. Temperenzler oder gar Prohibitionisten sind die farbigen Stadtbegründer und Stadtregierer also nicht, wodurch aber der Ordentlichkeit und Friedlichkeit des Gemeinwesens kein Abbruch gethan wird. Der große Stahlkäfig, den die städtische Justiz für Friedensstörer und andere Missethäter bereit hält, steht oft wochenlang leer. Durchschnittlich gibt's nur alle drei Tage einmal Anlaß, eine Verhaftung vorzunehmen. Die städtische „Polizeimacht“ ist fast immer in Sicht, denn sie trägt mit Stolz ihre blankknöpfige, blaue Uniform zur Schau. Viel zu thun hat sie sonst nicht, im Gegensatz zu dem Rassegenossen Dr. Arthur, Arzt und Wundarzt, der der einzige praktizirende Arzt ist im Städtchen, seine heilkünstlerische Thätigkeit in den Familien der Weißen wie in denen der Farbigen ausübend; nebenbei Postmeister und Friedensrichter dazu, Alles in Allem „the busiest man in town“.

Ueber Mangel an Beschäftigung hat auch „Seine Ehren“, der Herr Bürgermeister nicht zu klagen, obgleich der hohe Ehrenposten nur einen Theil seiner Zeit in Anspruch nimmt. Er ist ein Frühaufsteher und macht die bürgermeisterlichen Geschäfte in den Morgenstunden ab, ehe er seine Thätigkeit als Schullehrer beginnt. Nebenbei ist er ein eifriger republikanischer Politiker vor dem Herrn, der sogar mit den höchsten Parteispitzen „Beziehungen unterhält“. Als Mayor erhält er $250 Jahresgehalt, nebst „Expensen“, die oft noch ebensoviel ausmachen. Sein „Kabinet“ besteht aus dem Stadtschreiber und dem Stadtschatzmeister, mit beziehentlich $200 und $100 Gehalt, und je zwei Aldermen von jeder der drei städtischen Wards. Den letzteren wird jede Sitzung mit $1.50 vergütet und sie sind so diensteifrig, daß sie gegen „Extrasitzungen“ noch niemals einen Einwand erhoben haben. Das „Polizeidepartement“ unter Führung von Chef Donnan und Sergeant Hicks „würde selbst einer Stadt mit größeren Ansprüchen zum Kredit gereichen.“ Der Chef erhält $60 und seine Untergebenen $50 den Monat. Die städtischen Straßen sind elektrisch beleuchtet, die Wasserzufuhr (durch Leitung aus East St. Louis) ist reichlich, und die noch fehlende Kanalisation soll auch, sobald es die Finanzen gestatten, in Angriff genommen werden. Die regelmäßigen Einkünfte belaufen sich auf reichlich $10,000 im Jahr.

* * *

Kirchen gibt es drei, zwei baptistische und eine methodistische, alles Negerkirchen. Wollen die weißen Brooklyner einen Prediger ihrer eigenen Rasse hören, so müssen sie nach einer der Nachbarstädte wandern. Ganz besonders merkwürdig sind die Schulverhältnisse des Städtchens; das direkte Gegentheil dessen, was man sonst gewohnt ist. Die städtische Hauptschule, ein stattliches, bereits im Jahre 1878 errichtetes Backsteingebäude mit Kuppel und Flaggenmast, ist die Negerschule, „Lovejoy“-Schule“ genannt, nach dem Märtyrer der Rasse. Sie hat drei Lehrer und ist von 150 bis 200 Kindern besucht. Anfänglich war sie die einzige Schule, besucht auch von den Kindern des halben Dutzend weißer Familien. Dann wurden Einwände laut gegen die Rassenvermischung, und zwar waren es Neger, die nicht haben wollten, daß neben ihren Kindern auf den selben Bänken die weißen Kinder säßen. Die Schulbehörde ließ drum als Nebenschule eine Weißenschule errichten, ein hölzernes, kleines Gebäude, das sich neben dem Bau der Negerschule sehr unscheinbar ausnimmt. Dorthin gehen nun die ungefähr zwanzig Kinder der weißen „Eindringlinge“ und erhalten Unterricht von einem weißen Lehrer, der als Vorgesetzten den „Prinzipal“ der Negerschule hat. Im übrigen vertragen sich die Kinder, und nach Schluß der Schule oder während der Schulpausen spielen sie miteinander ohne Unterschied der Rasse.

Eine Unterredung mit dem Herrn Bürgermeister wird gemeldet, worin er es bedauert, daß seine Rasse in „ihrem“ Städtchen nicht ganz für sich bleiben konnte; aber er findet sich mit dem Gedanken ab, daß eben das Eindringen der anderen nicht verhütet werden kann, und betont stolz, daß „unsere Leute“ kein Vorurtheil haben gegen die Eindringlinge. Als Beweis führt er an, wie einmal ein angesehener Neger von einem Weißen anscheinend ohne Grund geschossen und schwer verwundet worden. Der Weiße wurde in die „Jail“ gesetzt. Obgleich jedoch der Verwundete lange Zeit zwischen Leben und Tod geschwebt hat, wurde kein Versuch gemacht, dem Gefangenen Gewalt anzuthun. „Wir geben“ — sagte er weiter — „den Weißen, die zu uns kommen und hier bleiben wollen, die selben Gelegenheiten (“the same show”), wie unseren eigenen Leuten. Wir (!) bezahlen ihrem Schullehrer monatlich $80, geben ihnen polizeilichen Schutz und nehmen uns ihrer Interessen an so gut es geschehen kann mit unseren Mitteln.“

Fragt man, was die Weißen hinzieht an einen Ort oder an dem Orte sie hält, wo der Neger sich über sie stellt und ihnen die Rolle der untergeordneten Rasse anweist, so lautet die Antwort, daß eben kein anderer Ort da ist, der so nahe und bequem zu ihren Arbeitsplätzen liegt. Sie sind Arbeiter in den selben Anlagen, Stahlwerken, Schlachthäusern u. s. w., in denen auch die Neger beschäftigt sind.

* * *

Ob nun dies Brooklyner Beispiel wirklich Alles beweist, was damit bewiesen werden soll, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls stellt es dem Ordnungssinn und Gemeinsinn der Bewohner, ihrer Gesetzlichkeitsliebe, ihrer Befähigung zu Selbstbeherrschung und Selbstregierung und damit der Entwicklungsfähigkeit der ganzen Rasse ein ehrenvolles Zeugniß aus. Daß man aber daraufhin schon die Absonderung der Neger in besondere Gemeinwesen als die Lösung der Rassenfrage anzusehen habe, ist doch ein gar zu kühner Schlußfolgerungssprung. Lösen läßt sich die Rassenfrage unmöglich dadurch, daß man die Kluft erweitert zwischen den beiden Rassen, die doch nun einmal gezwungen sind, als Bürger des selben Staates mit einander zu leben. Zudem ist die räumliche Trennung und Sonderung der Rassen, selbst wenn sie so wünschenswerth wäre wie sie dargestellt wird, praktisch unburchführbar. Wenn die besondere Negerstadt hier und da möglich ist, so beweist das noch lange nicht, daß sie überall möglich ist. Es ist ebenso unmöglich, innerhalb der einzelnen Staaten alle Neger in gewissen Städten abzusondern, als es unmöglich ist und immer sein wird, sie innerhalb der Union in gewissen Staaten abzusondern, wie das früher einmal sehr ernsthaft befürwortet worden ist. Unmöglich können die Neger, deren Arbeitsplatz die Großstadt ist, in besonderen Negerstädten wohnen. Ebenso unmöglich lassen sich die Großstädte absperren gegen die Neger.

Ein Tag im Leben König Eduards.

Seitdem König Eduard die Krone Englands trägt, ist er wohl einer jener Männer in Großbrittannien, die am wenigsten nach eigenem Ermessen über freie Zeit verfügen können. Die Arbeitslast, die ihm als König anheimfällt, ist außerordentlich groß, und daß er sie bewältigt, das dankt er nur der streng durchgeführten Regelmäßigkeit seiner Arbeitsweise und seines täglichen Lebens. Obgleich der König verhältnißmäßig spät schlafen geht, meist ist es nach Mitternacht, steht er doch sehr früh auf: er genießt eine Tasse Kaffee und dazu eine Kleinigkeit und begibt sich dann sofort in jenes große Gemach, das man sein Bureau nennen könnte. Hier harren seiner schon die Papiere und Zeitungen, die er in der Nacht vorher nicht völlig erledigen konnte. Denn allabendlich empfängt der König von dem Premierminister und von einem anderen Kabinetsmitglied einen genauen Bericht über die Parlamentsverhandlungen des Tages, und diese oft sehr umfangreichen Mittheilungen fesseln den Monarchen bis tief in die Nacht. Mit Bleistift pflegt er die Stellen anzustreichen, die ihm besonders auffallen, und am nächsten Morgen übernimmt es der Privatsekretär, Lord Knollys, diese Papiere weiterzugeben, damit sie einregistrirt und eingeordnet werden, um eventuell rasch wieder zur Hand zu sein. Das Arbeitszimmer des Königs im Buckingham-Palast ist ein sehr großes, geräumiges Gemach und mit strengster Einfachheit eingerichtet. An einem der Fenster steht der Schreibtisch des Königs und auf ihm liegen in musterhafter Ordnung die Formulare, Papiere und Akten, an denen der König arbeitet. Dem Schreibtisch gegenüber steht ein bequemer Sessel und daneben ein kleines Tischchen mit Pfeifen, Zigaretten und Zigarren, denn der König ist ein starker Raucher. An der anderen Seite des Gemaches steht ein sehr großer Sekretär, an dem Lord Knollys arbeitet, und hier befindet sich auch das Telephon, das mit allen Theilen des Palastes eine Verbindung ermöglicht. Seit kurzer Zeit befindet sich auch ein dritter Schreibtisch in dem Zimmer, es ist der Schreibtisch des Kronprinzen, des Prinzen von Wales, der bereits einen Theil der Arbeiten seines Vaters übernommen hat, und solange er in London ist, jeden Morgen um elf Uhr im Palast sich einfindet, um seine Arbeiten zu erledigen.

Gegen halb zehn Uhr Morgens nimmt der König ein kleines Frühstück und dann erfolgt ein einstündiger Spaziergang durch den Garten, bei dem der König gewöhnlich nur von seinem Lieblingshund, einem kleinen, lebhaften Foxterrier, sich begleiten läßt. Für die Gartenbaukunst zeigt der Monarch reges Interesse, und oft bleibt er stehen, um den Gärtnern zuzuschauen, die in den schönen Anlagen ihres Amtes walten. Gegen elf Uhr kehrt der König in's Arbeitszimmer zurück und nun beginnt die Durchsicht der umfangreichen Post, die inzwischen von Lord Knollys und zwei Sekretären geordnet und geprüft worden ist. Es ist ein gewaltiger Stoß Briefe, der täglich für den König einläuft; allein die Zahl der Bittgesuche und Immediateingaben zählen nach Hunderten. Sie alle werden zuerst von dem Privatsekretär des Königs geöffnet, so daß eigentlich kein Brief in die Hände des Königs kommt, den Lord Knollys nicht vorher durchgesehen und für wichtig genug befunden hat, um dem König unterbreitet zu werden. Noch ist der König mit der Durchsicht der Korrespondenz nicht zu Ende, so beginnen bereits die Besuche der Beamten, der Minister und anderer Amtspersönlichkeiten, die bei dem König in Audienz empfangen werden. Die hohen Beamten waren nach dem Regierungsantritt König Eduards bald überrascht, zu sehen, wie gut der König den Gang der Staatsmaschine bis in die einzelsten Theile hinein kannte und beurtheilte, und mit welch scharfem, praktischen Blick er seine Beobachtungen machte und seine Meinungen aufbaute. Oft dauern diese Audienzen stundenlang. Alle Ereignisse in der Armee und Marine verfolgt der König mit besonderer Aufmerksamkeit. Den Nachmittag füllen gewöhnlich offizielle Pflichten, der König macht Besuche usw. Aber in der Zeit zwischen dem Thee und dem Diner findet man den Monarchen wieder in seinem Arbeitszimmer an seinem Schreibtisch. Das Diner wird zwischen acht und neun Uhr servirt und bisweilen beschließt dann der Besuch eines Theaters den Tageslauf. Aber nicht oft kann der König den Abend nach seinen eigenen Neigungen verbringen, die großen Festlichkeiten, die Hofbälle und hundert andere offizielle Feierlichkeiten zwingen den Monarchen, seine persönliche Bequemlichkeit den repräsentativen Pflichten seines Amtes zu opfern; dann kehrt er erst spät zurück in sein Arbeitszimmer, um vor dem Schlafengehen die Zeitungen und die Berichte der Minister durchzusehen.

Der Geschmack der Mumie.

Der Geschmack der Mumie. Als man die vor nicht allzulanger Zeit aufgefundene Mumie Ramses' des Zweiten in das Museum von Kairo brachte, ereignete sich ein komischer Zwischenfall, den ein französischer Archäologe dem „Cri de Paris“ erzählt. Der Zollaufseher, ein Eingeborener, der an dem Stadtthor von Kairo Wache stand, wollte nämlich dem ehemaligen Herrscher den Eintritt in diese Stadt verweigern. Auf seine Frage nach dem Inhalt der großen Kiste erklärte man ihm, daß sich die Mumie Ramses des Zweiten darin befände. Da der gute Mann keine Idee davon hatte, wer oder was „Ramses“, so verlangte er den Inhalt der Kiste zu sehen. Dann bröckelte er mit Kennermiene ein Stückchen von dem Ohrläppchen ab, nahm es in den Mund, und bedächtig kauend, kam er zu der Ueberzeugung: „Gesalzene Fische!... Her mit der Wage!“

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Marie Stotz, geb. Jud,

am Freitag Nachmittag um 5 Uhr im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 30. August, Nachm. um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1200 N. Western Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charles und Herman Stotz, Söhne.
Pauline Knapp, Tochter.

Deutsche Zeitschriften.

„Gartenlaube“, „Woche“, „Ueber Land und Meer“, „Jugend“, „Simplicissimus“, Velhagen u. Klasings Monatshefte werden prompt und billigst besorgt. Komplete Jahrgänge von Journalen werden dauerhaft und elegant gebunden zu außerordentlich billigen Preisen.

A. KROCH & CO.
26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

Josef Dietzgen:
—„Erkenntniß und Wahrheit!“—
Herausgegeben von Eugen Dietzgen. — Elegant gebunden, $1.70.
KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung.
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park, Tel. Austin 356. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 Humboldt.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery und Crematorium
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts. Einzelne Gräber für Kinder, $6.00. Einzelne Gräber für Erwachsene, $10. 5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512.

EDEN.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $6, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Busverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.
Chicago Office: 2390 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.

Riverview
Stets an der Spitze im Wettlauf der Parks!
Mit blauem Band und Lorbeerkranz von der ganzen Welt proklamirt als
Der Sieger der Saison von 1908!
Seht wie die anderen „Parks“ verblassen vor den lächelnden Gesichtern der entzückten Besucher von Riverview, seinen jubilirenden Konzessionären und dem zufriedenen Schmunzeln der Aktionäre!
Wird heute sicher eröffnet. — THE WHIRLPOOL
Schießen noch immer für Euch! — MONITOR und MERRIMAC
Freitag, den 4. Sept. — Tribune's Hospital Fonds-Benefiz
Vergeßt nicht, daß am Arbeitertag den 7. Sept. „Der Große Commoner, W. J. **BRYAN**“ zusammen mit den größten Leuchten der demokratischen Partei, positiv in Riverview sprechen wird, unter den Auspizien der Nordwest- und Westseite demokrat. Organisationen. Ansprachen beginnen 3 Nachm.
Erinnert Euch, daß die Mentor Sight-Seeing Automobiles, Nordwestecke State u. Monroe, reguläre Fahrten nach Riverview machen zwischen 7 und 8 Abends.
Probirt Riverviews Ausstellungs-Rollstühle während Ihr im Park seid; sie sind äußerst bequem.

FOREST PARK
Heute
DON PHILIPPINI
und seine spanische Kapelle
bilden die musikalische Piece de resistance (Preise für diejenigen, welche wissen was das bedeutet). Seht das lithographirte Bild von Creatore mit dem „Oh mein Kopf“-Ausdruck, und dann kommt heraus und seht Don Philippini dirigiren.
Auf dem Lande, wo die Gänseblümchen blühen.
Das ist wo wir uns befinden, aber die Garfield Park „L“ führt direkt zum Eingang, wie auch die Westseite Straßenbahnen, schneller als zu irgend einem dieser „Mitten in der Stadt“ Parks.
Was ist ein Park wenn er im Rauch-District gelegen ist?
Preß-Klub von Chicago Tag
— Montag —
Immer was los!—Immer—Immer was los!

SANS SOUCI PARK
Ferullo's grosse Kapelle.
60 Künstler, ausgezeichnete Musiker.
Ferullo's Kapelle wurde zu Beginn der Saison mit großem Beifall empfangen. Das Publikum sah ihrem Wiederkommen freudig entgegen. Kommt jetzt und hört Eure Lieblings-Kapelle. — Speist im Kasino. Lauscht der Musik beim Verzehren der besten Mahlzeit in Chicago. Gemüthlich bei jedem Wetter. Das Kasino ist ganz in Glas eingeschlossen. 8000 freie Sitze. Rollschuhlaufen. Jetzt ist die Zeit, diesen Sport zu genießen. Lernt es, wenn Ihr's noch nicht könnt. Unterricht frei.
Schnelle, interessante Fahrten.
Beste Shows, die sich in Chicago finden lassen. Ueberall Spaß.

SCHINDLERS Variety Theatre
Milwaukee Ave. und Huron Str.
Jetzt offen!
sa,son

SCHWABEN-VEREIN
31. Cannstatter Volksfest! am Sonntag, den 23. u. Montag, den 24. und Sonntag, den 30. August, in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. — Mittags: Volksbelustigungen aller Art, Konzert und Tanz. Abends: Großes Festspiel: Wein aus dem Hofkeller in Stuttgart. Eintritt 25c die Person.
2sil,1,8,15,19,22,23,26,30ag

Musik- und Gesang-Unterricht
von tüchtigen Lehrern zu mäßigen Preisen. Neues Schuljahr beginnt am 7. September. Schreiben oder telephoniren Sie um neuen Katalog.
Englewood Musical College
Hans Biedermann, Direktor. 6316 Yale Ave.
Zweig-Office: 90—91 Auditorium.
Tel. Wentworth 1924. ag30—sp7X

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—Dr. M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ol.mifrson*

Kohlen $4.00

Hocking Valley Lump	$5.25
Indiana Star Lump (Egg oder Nut)	$4.00
Diamond Block	$4.75
Beste Range und Chestnut	$7.65

Reine Kohlen und volles Gewicht garantirt.
Telephon- oder Postbestellungen werden prompt ausgeführt.
E. PUTTKAMMER,
506-509 Atwood Bldg.
Ecke Clark und Madison Str.
Telephon Main 3868.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central.

Euer Erfolg

im Leben hängt viel von Eurer Bildung ab. Geht nach der besten Schule, auch wenn sie ein wenig mehr kostet. Leichtfertiger Unterricht ist schlimmer, wie gar keiner. Die Handelsschule von großer Bedeutung ist die

Metropolitan Business College

Neues Powers-Gebäude, Wabash Ave. und Monroe Str.

Kursen in Geschäfts-Branchen, Stenographie, Touch Typewriting und Büro-Arbeiten usw.

Herbst-Semester beginnt 1. Sept.

Tag- und Abend-Klassen.

Stärkste Fakultät. Beste Ausstattung. Fünfunddreißig Jahre unter derselben Leitung.

Zweige: Englewood, 63. Str. u. Princeton Ave.; Wicker Park, N. Robey Str. und Ewing Place; Douglas Park, Oakley Boulevard und Zwölfte Straße; Joliet, Elgin und Aurora.

Ein hübscher Katalog auf Verlangen geschickt.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Neue Operetten. — Eröffnung des Prinzregenten-Theaters in München mit den „Meistersingern." — Ableben des amerikanischen Klavierkünstlers William Mason. — Verkrachte Opern-Unternehmungen. — Frage der Gründung einer Berliner Volksoper. — Angelo Neumanns 70. Geburtstag.

Die Amerikanische Geigenschule, Direktor Joseph Vilim, hat ihren Prospekt für das Jahr 1908—1909 herausgegeben. Unter tüchtiger Leitung, im Besitze eines vorzüglichen Lehrkörpers und zentral in der Kimball-Halle, Ecke Jackson Boulevard und Wabash Avenue, gelegen, gehört die Anstalt zu den besten der vielen Musikinstitute Chicagos und kann allen Musikbeflissenen, die sich im Spiel von Streichinstrumenten unterrichten oder vervollkommnen lassen wollen, empfohlen werden. Das Schuljahr beginnt am 7. September.

* * *

Der Katalog des American Conservatory of Music, Präsident John J. Hattstaedt, ist erschienen. Die Fakultät dieser rühmlich bekannten Musik-Lehranstalt setzt sich aus Künstlern von entweder ganz europäischer oder amerikanischer und europäischer Ausbildung und zum Theil von internationalem Rufe zusammen. Jede Lehrkraft ist mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des amerikanischen Musikstudenten ausgewählt worden, Präsident und Fakultät sind Männer und Frauen von gediegener Ausbildung und Erfahrung und vorzüglich geeignet, jungen Amerikanern eine gründliche, musikalische Ausbildung zu Theil werden zu lassen, wie sie sie besser auch in Europa nicht erwerben können. Die Anstalt ist im Jahre 1886 von Herrn Hattstaedt gegründet worden und hat sich während der Zeit ihres Wirkens einen beneidenswerthen und wohlverdienten Ruf erworben. Sie befindet sich im Kimball-Gebäude, Ecke Wabash Avenue und Jackson Boulevard. Der Herbsttermin beginnt am 10. September.

* * *

Im Neuen Berliner Operettentheater gelangen in der kommenden Theatersaison unter anderem drei Novitäten zur Erstaufführung. Als erste Novität bringt das Neue Operettentheater eine Operette von Victor Holländer heraus, für die Victor Leon unter dem nicht gerade neuen Titel „Fräulein Frau" das Textbuch geschrieben hat. Sodann kommt Lehars Operette „Das Fürstenkind", Textbuch gleichfalls von Victor Leon, an die Reihe. Die dritte Novität ist eine französische Operette in drei Akten von Claude Terasse, über deren Namen und Textinhalt noch nichts verlautet.

* * *

Das Münchener Prinz-Regenten-Theater öffnete mit den „Meistersingern" seine Pforten. Wenn auch die impulsive musikalische Leitung des kraftvollen Wagner-Interpreten Hofkapellmeisters Fischer die höchsten Anforderungen an die stimmlichen Mittel der Mitwirkenden stellte, so blieben doch Feinhals als Hans Sachs, Knote als Walter und Fräulein Koboth als Eva der Situation — abgesehen von einigen Schwankungen — gewachsen. Die Chöre zeigten im Einsatz gelegentliche Verwirrungen, aber im ganzen war die Darstellung, die eine künstlerische Inszenirung unterstützte, von einheitlicher Größe und Schönheit. Ein internationales Publikum füllte das glänzende Haus bis auf den letzten Platz.

* * *

Kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres starb, wie gemeldet wird, in New York der Klaviervirtuose und Lehrer William Mason, ein aus Boston gebürtiger Amerikaner. Er hatte in Leipzig unter Richter, Moritz Hauptmann und Moscheles, dann bei Alexander Dreyschock in Prag studirt und kam in den ersten 1850er Jahren nach Weimar zu Franz Liszt, der ein lebhaftes Interesse an der künstlerischen Entwickelung des jungen Amerikaners nahm. Eine größere Anzahl von Briefen Liszts an Mason aus jener Zeit ist vor einiger Zeit in der La Maraschen Sammlung veröffentlicht worden. Im Jahre 1855 ging der vom deutschen Musikleben stark beeinflußte Pianist über den Ozean zurück und nahm in New York Wohnsitz, von wo aus er in Amerika werthvolle musikalische Pionierdienste geleistet und sich dadurch die besondere Anerkennung der amerikanischen Musikwelt erworben hat. Bis in das Greisenalter hinein verfolgte Mason die Literatur seines Instrumentes und die neuen künstlerischen Erscheinungen. Er selbst war als Verfasser methodistischer Klavierwerke und als Komponist von leichteren Klavierschöpfungen sehr produktiv. Seit 1872 führte Mason den Titel eines Doktors der Musik, den ihm die Yale-Universität in Anerkennung seiner Verdienste verliehen hatte.

* * *

Angesichts der vielen Berliner Opernprojekte, weist „ein gründlicher Kenner der Verhältnisse" im „Berliner Börsen-Courier" darauf hin, daß alle die Unternehmungen der letzten Jahre nicht an mangelndem Kapital, wohl aber an der fehlenden Sachkenntniß zu Grunde gingen und große Summen verschlangen. Hofpauer und Becker haben im Theater des Westens mit großen Geldverlusten und Prozessen geendet und Direktor Becker, ein wohlhabender Mann, hat dann in der Fortsetzung des Unternehmens am Weinbergsweg den Rest seines Vermögens verloren und Bankerott gemacht. Intendant Prasch vom Theater des Westens starb mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast. Sein Nachfolger Below hat in knapp sieben Monaten im selben Hause seiner Schwiegermutter, der Wittwe Stecher, ansehnliches Vermögen (ca. 180,000 Mark) zugesetzt. Im Lortzing-Theater ist Direktor Garrison zweimal verkracht. Seinen Geldgebern, dem Leutnant Benoit kostete es 120,000 Mark, Dr. Meyer 20,000 Mark u. a. mehr. Leider ist ein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Direktor Schramm, welcher schon im Carl Weiß- und Berliner Theater viel zugesetzt hatte, verlor daran 50,000 Mark, den Rest eines erheblichen Vermögens. Das ist nur das, was an die Oeffentlichkeit gelangt, ungerechnet die Verluste, welche Mitglieder, Chor und Orchester erlitten. Von all' diesen Unternehmen ist Direktor Morwitz der Einzige, welcher 14 Jahre geschäftlich und künstlerisch mit Erfolg sich behauptete.

* * *

Die Frage der Gründung einer Berliner Volksoper erhält sich auf der Tagesordnung. Ein Berliner Unternehmer hat Kammersänger Gura, dem derzeitigen Leiter der Sommeroper bei Kroll, die Direktion eines neu zu schaffenden Opern-Unternehmens angeboten. Herr Kammersänger Gura äußerte sich darüber wie folgt: Es wird Sie übrigens interessiren, zu erfahren, daß mir nahegelegt worden ist, die Leitung einer zu gründenden Berliner Volksoper zu übernehmen. Ich kann mich allerdings vorläufig für ein derartiges Projekt nicht erwärmen. Nicht etwa, weil ich der Ansicht bin, daß eine wirklich große Volksoper, mit guten Kräften, guter Regie, gutem Orchester und richtig ausgewähltem Repertoire in Berlin nicht lebensfähig sei. Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß ein derartiges Institut für die Reichshauptstadt ein Bedürfniß wäre und sich auch mit der Zeit rentiren würde. Aber wie gesagt, erst mit der Zeit. Es müßte ein sehr großes Kapital aufgebracht werden, um der Volksoper ein geräumiges Heim zu bieten, der Saal müßte 2800 bis 3000 Personen fassen können und Requisiten, Kostüme und Szenerie für mindestens fünfzehn Opern müßten vorhanden sein. Diese Ausstattung für fünfzehn Opern aber kostet schon allein mindestens eine halbe Million,, wenn die Sachen nicht schon nach kurzer Zeit fadenscheinig, ja unbrauchbar werden sollen. Die Oper müßte im Mittelpunkt der Stadt liegen, damit sie von allen Seiten leicht zu erreichen wäre. Da aber im Verkehrszentrum die Terrains sehr theuer sind, würde der Bau allein schon große Summen erfordern. In den ersten Jahren wäre an eine Verzinsung des aufgewandten Kapitals meiner Meinung nach gar nicht zu denken."

Auch Direktor Hans Gregor von der Komischen Oper ist in letzter Zeit mit dem Projekt der Volksoper in Verbindung gebracht worden. Daß auch er hierüber noch keine Entschließungen gefaßt hat, geht aus den folgenden Aeußerungen hervor:

„Der Gedanke der Gründung einer Volksoper, das heißt einer wohlfeilen Opernbühne für die breite Masse des bildungsbedürftigen Volks liegt mir augenblicklich völlig fern, und zwar lediglich deshalb, weil ich ihn für vollkommen undurchführbar halte, sofern er sich nicht aufbaut auf einer kapitalkräftigen Basis nach Art der Schiller-Theaterunternehmung. Für eine solche, auf Abonnements und ein festes Publikum fußende, gemeinnützig wirkende, um Gewinn oder Verlust im großen und ganzen unbesorgte Korporation, die durch ihre Abonnementsserien jedesmal Garantie für zwölf Repriſen eines jeden Werkes besitzt, ist die Angelegenheit diskutabel; nicht aber für einen auf volle oder doch halbwegs volle Häuser angewiesenen Direktor, der mit Mißerfolgen rechnen muß.

Während wir als vorsichtige Geschäftsleute mit etwa 50 Prozent der Volleinnahme rechnen müssen, kann ein Institut wie das Schiller-Theater, das ich nur als Beispiel anführe, vielleicht mit 90 Prozent Einnahmemöglichkeit rechnen. Und während ferner ein solches gemeinnütziges Institut mit einer im wesentlichen sich immer gleichbleibenden Dividende zufrieden sein kann, muß man bei einer Privatoper auf Ueberschüsse bedacht sein. Schlager ausnützen, Stücke, die einen Mißerfolg hatten, sofort vom Repertoire absetzen, kurz, die Wechselfälle des Theaterlebens machen ein billiges Arbeiten im Sinne einer wirklichen Volksoper unmöglich. Unter 3½ bis 4 Mark für den Platz bei aller Volksthümlichkeit herunterzugehen, das vermag kein gewissenhafter Operndirektor; in Berlin wenigstens auf keinen Fall."

* * *

Angelo Neumann wurde am 18. dieses Monats siebzig Jahre alt. Er ist einer der charakteristischen Köpfe in der deutschen Theaterwelt und noch heute voll von großem und weitausschauendem Streben. Immer neuen Ideen zugänglich, blickt Angelo Neumann auf Leistungen zurück, die tiefe Spuren in der Entwickelung der deutschen dramatischen Kunst hinterlassen haben.

Er zählte zu den ersten, die sich gläubig und thatkräftig zu Richard Wagner bekannt haben, und so kamen jene denkwürdigen Aufführungen der Nibelungen-Trilogie zustande, die er im Jahre 1881 am Berliner Viktoriatheater veranstaltete. Man erinnert sich, daß erst durch diese Aufführungen die Berliner Oper für Richard Wagner und Richard Wagner für die Berliner Oper gewonnen wurde. Welche Erfolge seitdem das Berliner Hofinstitut den Werken des Bayreuther Meisters nach der künstlerischen wie nach der finanziellen Seite hin zu verdanken hat, braucht nicht erst betont zu werden.

Nach jenen Berliner Aufführungen unternahm Angelo Neumann seine große Wagner-Tournee, ging dann als Direktor nach Bremen, um im Jahre 1885 die Leitung des Deutschen Landestheaters in Prag zu übernehmen. Damit verquickte sich Neumanns künstlerische Thätigkeit mit einer Art von politischer Mission. In der von tschechischen Ansprüchen umbrandeten Hauptstadt Böhmens galt es, das Deutschthum auch in der Form deutscher Kunst hochzuhalten, und selbst die Gegner Angelo Neumanns werden nicht leugnen können, daß er diesem schönen Ziel beharrlich und mit unermüdlichem Eifer nachgestrebt hat.

Ein kleiner Kreis der Freunde und Verehrer Angelo Neumanns hat es unternommen, die Glückwünsche, die dem in der ganzen Theaterwelt bekannten Bühnenleiter von Künstlern und Autoren zukommen dürften, zu sammeln und sie vereinigt in künstlerischer Form dem Jubilar zu überreichen. Da jedoch Direktor Neumann selbst am 18. August ebenso wenig in Prag war, wie viele seiner Freunde, denen eine persönliche Theilnahme an der Feier erwünscht wäre, so hat das erwähnte Komite beschlossen, die Feier auf den 28. September festzusetzen.

Riverview Park.

Der lange angekündigte „Whirlpool" wird heute im Riverview Park in Betrieb gesetzt. Diese neuartige Fahrbelustigung wurde gestern von städtischen Inspektoren geprüft und für gefahrlos befunden, sie besteht aus Sitzen, die sich im Kreise drehen, und diese neigen sich nach dem Mittelpunkt einer großen Plattform, alles mit einer Geschwindigkeit, die an den Maelstrom an der skandinavischen Küste erinnert. Die Navassar-Damenkapelle wird heute von Holcombs Pittsburger Kapelle abgelöst. Heute hat der Orden der Makkabäer seinen Tag in Riverview, am Arbeitertage werden Bryan, Kern und Stevenson, die demokratischen Kandidaten, dort sprechen. Im Säuglings-Inkubator ist zur Zeit ein japanisches Zwillingspaar zu sehen.

Bismarck-Garten.

Während der nächsten beiden Wochen, heute Nachmittag beginnend, wird die Creatoresche Kapelle im Bismarck-Garten konzertiren. Besondere Aufmerksamkeit verdienen das Verdi-Programm am Mittwoch und das Wagner-Programm am Freitag Abend. Das letztere enthält den Tannhäusermarsch, das Vorspiel zu „Lohengrin", das „Albumblatt", das Lied an den Abendstern, und die Tannhäuser-Ouverture. Ein Interemezzo von Creatore und ein Auszug aus Gounods Faust" werden Abwechslung in das Konzert bringen.

Forest Park.

Von heute an spielt Don Philippinis spanische Kapelle eine Woche lang im Forest Park. Philippini ist ein tüchtiger Dirigent und steht an Gelenkigkeit Creatore und Anderen nicht nach. Seine Kapelle ist in Chicago bereits vortheilhaft bekannt geworden. Morgen Abend werden die Mitglieder des Preßklubs mit ihren Familien den Forest Park als Gäste der Verwaltung besuchen. Das kühle Wetter der verflossenen Woche ist den Schaustellungen im Park zu Gute gekommen, da die Mehrzahl der Besucher die schützenden vier Wände aufsuchte.

White City.

In der White City sind Thavius Kapelle und russische Tänzer wieder eingekehrt. Die Tänzer werden in dieser Woche eine Reihe bisher hier noch nicht gesehener Tänze vorführen. Das Spiel der Kapelle sowohl wie die interessanten Tänze sind neulich von den Besuchern mit dem größten Beifall aufgenommen worden. Die County-Fair und die Vaudeville-Vorstellungen im Musikstand an den Nachmittagen sind ebenfalls sehr beliebte Unterhaltungen.

Sans Souci-Park.

Mit dem heutigen Nachmittags-Konzert kommt Ferullos Kapelle zum zweiten Male nach dem Sans Souci-Park, um bis zum Ende der Saison jeden Nachmittag und Abend dort zu spielen. Bis zum Beginn des Schulunterrichts haben Frauen und Kinder an Wochentagen Nachmittags freien Eintritt. Das Kasino und die Rollschuhbahn sind immer stark besucht, auf der letzteren erhalten Anfänger unentgeltlichen Unterricht.

Luna Park.

Die Konzerte von D'Urbanos trefflicher italienischer Kapelle und die sonstigen Attraktionen des Parks locken täglich Schaaren von Besuchern nach Luna-Park. Für heute Nachmittag und Abend hat Signor Di Dominicis zwei ganz besonders gediegene und interessante Konzertprogramme zusammengestellt.

Leset die „Abendpost".

Deutsch-am. Nationalbund.

Ein Aufruf an die deutschen Vereine des Staates Illinois.

Der provisorische Vorstand des Staatsverbands Illinois vom Deutsch-amerikanischen Nationalbund hat an das Deutschthum und die deutschen Vereine von Illinois den nachstehenden, für sich selbst sprechenden Aufruf erlassen:

Vor sieben Jahren wurde in Philadelphia der Deutsch-Amerikanische Nationalbund gegründet. Mehr und mehr war das Stammesbewußtsein und der Einfluß des Deutschthums in den Vereinigten Staaten im Schwinden begriffen, trotz der Machtfülle des neuen Deutschen Reiches; mehr und mehr sahen wir uns bedroht im ungestörten Besitz und Genuß unserer geliebten Muttersprache mit ihren herrlichen Schätzen und in unserem geselligen Leben mit seiner stärkenden und erhebenden Wirkung — da erschien der Nationalbund auf dem Schauplatz, und auf seinem Banner standen in Flammenschrift die Worte, deren Wahrheit das deutsche Volk schon so oft erprobt hat: Einigkeit macht stark! Und die Kinder Germania schaarten sich um das Banner ihres Vorkämpfers, und in allen Theilen unserer großen und schönen neuen Heimath regte es sich, um mit vereinten Kräften das schon Verlorene wieder zu erringen. Auch unser Staat Illinois hat sich nach langem Zögern der großen Reihe von Staaten angeschlossen, welche dem Nationalbund ihre Grenzen geöffnet haben, und am 23. Mai d. J. wurde in Peoria der Staatsverband in's Leben gerufen, welchem durch den ersten Konvent in Chicago am Samstag, dem 3ten Oktober, dauernde und feste Gestalt gegeben werden soll.

Wir fordern hiermit das Deutschthum und besonders die deutschen Vereine jeder Art in allen Städten und Ortschaften von Illinois auf, zu Orts- und Lokalverbänden zusamenzutreten und Delegaten zu ernennen, welche sie auf dem Konvent in Chicago vertreten. Wo ein Ortsverband zu Stande kommt, haben einzelne Vereine das Recht, Vertreter zu entsenden. Da erst der Konvent selbst über die Stärke der Vertretung bestimmen wird, bleibt die Zahl ihrer Delegaten vorläufig dem Belieben der Ortsverbände überlassen, sollte jedoch einen Vertreter auf je 25 Mitglieder nicht überschreiten. Die Anmeldung der Delegaten, nebst deren Adressen, hat rechtzeitig bei dem provisorischen Sekretär des Staatsverbandes (Hermann Goldberger, 402 Spencer Straße, Peoria) zu erfolgen.

Der Konvent wird sich in erster Reihe mit der Annahme der Verfassung, der Bestimmung des Sitzes des Staatsverbandes und der Wahl regelmäßiger Beamten zu befassen haben, aber der Delegaten und ihrer Begleitung harrt der Deutsche Tag, zu dessen Feier am Sonntag, dem 4. Oktober, der Zweigverband Chicago großartige Vorbereitungen trifft. Handelt es sich doch diesmal um das 225jähr. Jubiläum der Ankunft der Pioniere der deutschen Einwanderung unter der Führung von Franz Daniel Pastorius und um das 25jährige Jubiläum des „Deutschen Tages", welcher zur Erinnerung an dieses weltgeschichtliche Ereigniß gefeiert wird.

Noch weitere Vorbereitungen werden in Chicago zu Ehren der Theilnahme an dem Konvent getroffen, und es stehen auf dem Programm ein Kommers, ein Bankett und eine Automobil-Rundfahrt durch die Stadt.

Aber eine kurze Spanne Zeit nur trennt uns noch von dem bestimmten Tage, und es muß rasch gehandelt werden, wenn das Deutschthum von Illinois auf seinem ersten Konvent in Achtung gebietender Stärke auftreten und den Fremdenhassern und Feinden der persönlichen Freiheit mit Donnerstimme ein „Halt! Bis hierher und nicht weiter!" zurufen will. Mit deutschem Gruß,

Die provisorischen Beamten des Staatsverbandes Illinois: Chas. H. Kammann, Präsident, Peoria; Adolph Brebeck, East St. Louis, und Richter M. F. Girten, Chicago, Vize-Präsidenten; Hermann Goldberger, Sekretär, Peoria; Albert L. Schimpff, Schatzmeister, Peoria; Emil Mannhardt, Beisitzer des Bundes-Vorstandes, Chicago.

(Eingesandt.)

(Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich. — Zuschriften müssen möglichst klar und kurz gehalten, das Papier darf nur auf einer Seite beschrieben sein. Nur Zuschriften, welche den Namen und Adresse des Einsenders tragen, werden berücksichtigt. Auf Wunsch wird der Name nicht veröffentlicht.)

An die Redaktion der „Sonntagpost".

Gestatten Sie einem langjährigen Leser der „Sonntagpost" einige Bemerkungen über die jetzt im Vordergrunde stehende Frage der Prohibition. Seitdem diese Frage auch hier in Illinois sozusagen wieder akut geworden ist, sind viele Reden gehalten worden, um den großen Kindern dieser Republik begreiflich zu machen, daß sie nicht mehr am Gängelbande geführt zu werden brauchen. Doch ist meines Wissens entweder garnicht oder lange nicht genügend hervorgehoben worden, daß das stärkste Mittel zur erfolgten Bekämpfung der patentirten Heuchelei die volle und thatkräftige Unterstützung der deutschen Zeitungen ist. Durch Unterstützung der „Daily Dummheit" oder der „Evening Dime Novel" wird nur, bewußt oder unbewußt, wieder einmal bewiesen daß, wie von Alters, so auch jetzt, der „Michel" sich ungestraft beschimpfen läßt und noch unterthänigst dafür dankt. Schreiber dieses, früher in Iowa wohnhaft, war während einer Reihe von Jahren an der Politik und den Kämpfen in jenem Staate gegen Prohibition werkthätig betheiligt. Das hierbei Erlebte berechtigt ihn zu dem oben Gesagten. Hoffentlich paßt auf das Deutschthum dieser Stadt und dieses Staates nicht das Wort des Dichters: „O Deutsche, uns fehlt ein National-Zuchthaus und eine gemeinsame Peitsche."

Achtungsvoll, Ein alter Kämpfer.

Mädchenschule.

Am Dienstag, dem 8. September, wird die von den Benediktiner-Schwestern geleitete höhere Mädchenschule, Nr. 321 Orleans Str., ihr neues Schuljahr beginnen. Es werden hier alle Fächer der Elementar-, Mittel- und Hochschule in deutscher und englischer Sprache gelehrt. In der Musik, im Zeichnen und Malen ist die Ausbildung eine sorgfältige. Ebenso wird gründlicher Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten ertheilt. Um weitere Auskunft wende man sich an die Vorsteherin der Schule.

Rienzi.

Heute Nachmittag und Abend gibt Ballmanns wohlbekanntes Orchester im Rienzi, Clark Str. und Diversey Blvd., die üblichen Sonntagskonzerte mit ausgewähltem Programm. Die Rienzi-Konzerte füllen im Konzertleben Chicagos einen wichtigen Platz aus, beim Stammpublikum des beliebten Lokals sowohl wie bei den gelegentlichen Konzertbesuchern.

— Das Knurren des Magens. — Lehrer: Jeder Mensch hat eine solche innere Stimme. Hat einer von euch sie schon mal gehört? — Hans: Ja, ich! — Lehrer: Nun, Hans, wann hört man sie besonders deutlich? — Hans: Wenn man hungrig ist.

TO-NIGHT
Cascarets
THEY WORK WHILE YOU SLEEP
10c. 25c. 50c. All Druggists

Die Palme.

Humoreske von Hedwig Stephan.

Der Herr Peter Schäffer sah den Geschenken, die seine Schwiegermutter aus Graudenz zu schicken pflegte, stets mit einem gewissen Mißtrauen entgegen.

Auch heute, an Frau Annis Geburtstag, betrachtete er die soeben eingetroffene umfangreiche Kiste mit bedenklichem Kopfschütteln.

„Weißt Du, Annie, Deine Mama in allen Ehren — aber ihre Präsente — —! Mal ist es Stoff zum Rock, wozu ich Dir eine theure Bluse kaufen muß, oder ein uneingerahmtes Genrebild, oder ein Obstmesserständer ohne Inhalt — und dann alles noch Graudenzer „Dernier Cri" — — —"

Frau Annie warf ein wenig die Lippen auf.

„Gott, Pe, wie Du bist! Mama will eben nicht vorher anfragen, was ich mir wünsche — sie liebt die Ueberraschung — das ist eine berechtigte Eigenart, und ich finde, die müßten wir doch — —"

Der Schluß ihrer Rede erstarb in dem gewaltigen Getöse, das ihr Gatte mit Brecheisen und Zange vollführte.

Jetzt war die Kiste auf — ein langes, wohlverpacktes Etwas lag darin, und Herr Schäffer kratzte sich unbehaglich hinter'm Ohr.

„Ich trau' mich nicht 'ran, Anni! Das ist 'ne abgebrochene Standuhr — oder 'ne Buddha-Statue—oder—"

Frau Annie verhinderte weitere Kombinationen, indem sie resolut die schützenden Papiere und Strohwickel entfernte.

Und siehe da — blank und glatt, schwarz polirt und mit zierlichen Goldleisten versehen, entstieg seinen Hüllen ein eleganter Ebenholzsockel.

„Entzückend!" rief Anni.

„Entzückend!" echote Peter. Und dann fügte er hinzu: „Das ist wohl ein Palmenständer, nicht wahr? Wirklich sehr geschmackvoll — — bloß, wir haben doch gar keine Palme?"

„Nein, allerdings nicht — leider — denn daß ich mir eine wünsche, schon lange — schon immer — schon seit Jahren — —"

„Ein Goldfisch und ein Gummibaum — ist meines Lebens schönster Traum!" zitterte Peter mit sarkastischem Lächeln. „Aber hab' ich's nicht gesagt? Das ist wieder so 'n Danaidengeschenk — ach nee, das waren ja die mit dem Faß — wie hießen doch die ollen Griechen, Annie?"

„Die ollen Griechen gehen mich gar nichts an," erwiderte Anni unhöflich. „Und jedenfalls kaufe ich mir für die 20 Mark, die Du mir geschenkt hast, eine Palme."

— — — — — — — — — — — —

So geschah's. Die Palme, ein prachtvolles Exemplar der „Chamaedorea Eleatior" wurde erstanden, auf den Sockel gestellt und nahm sich in der That hochnobel aus. Sie war aber auch Frau Annis ganzer Stolz, wurde gepflegt und gehütet wie ein Wickelkind, gedieh vorzüglich, und alles war in schönster Ordnung, bis zu dem verhängnißvollen Ersten, an dem Schäffers ihre bisherige Behausung mit einer neuen vertauschten.

Schon am Umzugstag selbst gab es allerhand Disharmonien, denn die Palme — diese Palme! — durfte natürlich keines Ziehmanns rohe Hand berühren.

Herr Schäffer mußte sich trotz lebhaften Protestes mit ihr in eine Droschke setzen, sie in die neue Wohnung befördern und dort bei ihr Wache halten.

Da er sich aber, einem menschlichen Bedürfniß nachkommend, zufällig gerade die Nase putzen mußte, als die Ziehmänner das Klavier vorübertransportirten, so bekam die Palme trotz aller Vorsicht doch einen Knuff weg und Herr Schäffer dementsprechend von seiner Eheliebsten einen gehörigen Anschnauzer.

Sie ging sogar so weit, es diesem Knuff zuzuschreiben, daß die Palme in der neuen Wohnung absolut nicht vorwärts kommen wollte.

Schließlich indes, als alle Pflege und Wartung nichts nutzte, ging sie doch zum Gärtner und kam triumphirend zurück.

„Die Heizung ist schuld, Pe! Diese Palmen dürfen nur in einer Temperatur von höchstens 10 Grad stehen. Ich will Ida sagen, daß sie hier nur noch ganz wenig einlegen soll, denn allzulange hältst Du Dich ja ohnedies in Deinem Arbeitszimmer nie auf."

„Und wenn ich mich darin aufhalte, dann kann ich ja frieren, nicht wahr? Was schadet mir denn auch eine Influenza, wenn nur die Palme recht gesund ist!"

„Diese Aeußerung verschnupfte nun aber Frau Anni derart, daß sie zwei Tage und eine Nacht hindurch muffschte — ein Zustand, den Herr Schäffer absolut nicht vertrug, und der ihn am Ende zwang, seine Gattin noch himmelhoch zu bitten, doch nur ja die Zimmerwärme dem Wohlbefinden der Palme entsprechend zu reguliren.

Er selbst suchte sich dadurch zu entschädigen, daß er stets bei längerem Verweilen im Herrenzimmer alle drei Gasflammen anzündete.

Aber noch immer wollte die Palme sich nicht erholen.

Sie bekam kein neues Blatt — die alten begannen an den Spitzen gelb zu werden — kurz, es war ein Jammer.

Frau Annie lief zu sämmtlichen Bekannten, bei denen sie botanische Kenntnisse voraussetzte, und da natürlich jede das „Corpus delicti" erst besichtigen mußte, gab es zu diesem Zweck endlose Kaffeeklatsche und ein Geschnatter in Herrn Schäffers Studio, daß ihm Angst und bange wurde.

Und jede der Damen empfahl zur Düngung natürlich etwas anderes.

Die eine schwor auf frisches Rinderblut, die zweite auf gestampfte Fischgräten, die dritte schlug — pardon — Taubenmist vor, und die vierte hielt — fast sträubt sich die zartfühlende Feder —Kuhfladen für das einzig Wahre.

Und Alles wurde nach der Reihe versucht — es duftete im Herrenzimmer, daß einem Landwirth ordentlich das Herz aufgehen mußte — nur helfen that es nichts.

Da entschloß sich Frau Anni in Verzweiflung, noch einmal beim Gärtner Rath zu erbitten.

Als sie wieder kam, brachte sie zwei handfeste Männer mit, die mittelst einer Trittleiter sich daran machten, die Gaskrone abzunehmen und in das Rohr einen Stopfen zu schrauben.

Staunend sah Herr Schäffer ihrem Beginnen zu.

Als sie hinaus waren, streichelte Frau Anni zärtlich die Blätter der Palme.

„Endlich, endlich wird es doch nun werden! Sie verträgt keinen Gasgeruch, hat der Gärtner gesagt — das wäre der reine Gift für sie — und da — —"

„I, Poßkuckuck, das ist ja, um die Platze zu kriegen!" schrie Herr Schäffer erbost und donnerte mit der Faust auf den Tisch.

„Kalt ist es hier, wie Hundenase — stinken thut es hier wie im Affenkäfig — und jetzt willst Du mich auch noch auf Petroleumfunzel setzen! — Weißt Du, da such' ich mir doch lieber ein möblirtes Zimmer, wo ich ohne besondere Zugaben in Ruhe arbeiten kann!"

Nun war der häusliche Frieden, der in der ganzen letzten Zeit bereits auf schwachen Füßen gestanden hatte, völlig gestört.

Man ging um einander herum, knurrte sich an und war der Ansicht, daß der Andere unter allen Umständen den ersten Schritt zur Versöhnung thun müsse. —

So verging die Woche und am Sonntagmorgen kam ein Brief aus Graudenz an, in dem die liebe Mama ihre Tochter dringend aufforderte, doch den üblichen Sommerbesuch schon jetzt und möglichst bald zu machen. „Tinchen", die ältere Schwester — „sei auch gerade mit ihrem Jungen da, außerdem ständen mehrere interessante Kaffees in Aussicht — es wäre doch zu reizend, wenn Anni ebenfalls — usw.

Als Anni ihren Mann von dem Inhalt des Briefes in Kenntniß setzte, nickte er sehr kühl.

„Gewiß, fahre doch, liebes Kind — ich habe nicht das Geringste dagegen!"

Worauf Anni der Mama schrieb, daß sie bereits morgen Abend in Graudenz eintreffen würde und sofort begann, ihren Koffer zu packen.

Aber mitten zwischen Batisttaschentüchern und weißen Unterröcken stockte sie plötzlich.

Die Palme! Wer sollte in ihrer Abwesenheit für die Palme sorgen?

Sie Peter an's Herz zu legen, war natürlich völlig ausgeschlossen, und Ida, die seit zwei Monaten in der Küchenregion herrschte, hatte gerade noch keine Zeichen ihrer Intelligenz von sich gegeben.

„Also Ida — täglich gießen — Abends mit kaltem Wasser — hören Sie wohl? Und jeden Mittwoch mit lauwarmem. Und wenn die Sonne scheint, an's Fenster stellen — und sauber halten, alle drei Tage tüchtig abwaschen!"

Ida versprach hoch und heilig, die Palme zu behandeln, „als wenn's wat Lebendigs wär", und Frau Anni stieg in die Droschke, nach einem frostigen Abschied von ihrem Gatten, der sie diesmal nicht, wie sonst, mit einer Tüte Kognakbohnen nach dem Bahnhof begleitete.

Anni that, als mache sie sich nichts daraus, aber im Grunde genommen plagte sie die Reue doch schon so sehr, daß sie sich nicht einmal so recht von Herzen über die Palme freuen konnte, die endlich die Krise überstanden zu haben schien, und bereits einen kräftigen neuen Trieb ansetzte. —

Auch der Aufenthalt in Graudenz gestaltete sich diesmal zu keinem ungetrübten Genuß.

Schwester Tinchen trieb geradezu einen Kultus mit ihrem dicken ungezogenen Bengel, und wenn Anni sich erlaubte, eine ganz harmlose dahingehende Bemerkung zu machen, bekam sie einen Blick von oben herab und die Antwort, daß das nur Jemand beurtheilen könne, der selbst Kinder habe. Eine Bemerkung, die Anni immer einen kleinen Stich in's Herz versetzte.

Was die liebe Mama anging, so hatte sie vor lauter Großmutterfreuden und Sorgen kaum noch Interesse für irgend einen anderen Menschen — bei den interessanten Kaffees besah man Annis künstlerische Reformkleider mit unverhohlen mißbilligender Kritik und sprach dann von modernen Ueberspanntheiten — — — kurz, Anni begann Heimweh zu fühlen.

Sie schützte sehnsüchtige Briefe von Peter vor, die sie zu ihrem Leidwesen garnicht erhielt, kürzte ihren Aufenthalt um volle 8 Tage und dampfte der Heimath wieder zu.

Am Bahnhof stand, wider alles Erwarten, Peter mit einem großen Blumenstrauß, und Frau Anni war so freudig bewegt, daß sie jede Frage nach der Palme unterdrückte, obwohl ihr die Worte auf der Zunge brannten.

Zu Haus angelangt, brachte sie es sogar fertig, erst im Wohnzimmer mit Peter ganz ruhig Kaffee zu trinken und den feierlich bekränzten Napfkuchen zu kosten — dann aber hielt sie es doch nicht länger aus.

Sie öffnete die Thür zum Herrenzimmer, sah in die rechte Fensterecke — und blieb wie angewurzelt stehen, die Hände beschwörend nach vorn ausgestreckt. — — —

Dieses elende, gelbe Ding da, das sollte ihre Palme sein? Ihre Palme, die sie prangend in Jugendfrische, fast strotzend und dunkelgrün verlassen hatte?

Rrrrrrrrr — gellte die Klingel nach der Küche, und Ida erschien „a tempo", warf einen scheuen Blick nach der Palme und dann das blonde Haupt kampfbereit hintenüber.

„Ich bin nich Schuld, jnädije Frau — so jewiß nich! Ich hab ihr jut jefleecht und besorjt, hab ich ihr — und jejossen kalt und warm — und immer so feste jescheuert — — — die hätte ja aufjehen müssen wie'n Klosteich!"

„Was haben Sie? Gescheuert?" fragte Frau Anni und hielt sich krampfhaft am Schreibtisch fest.

„Na, ja, ich sollt' ihr doch sauber halten! Da hab ich alle Mittwoch und Sonnabend kochendes Sodawasser jemacht und denn mit jrüne Seife und 'ne Scheuerbürste — — —"

Frau Anni ächzte und winkte stumm nach der Thür.

Dann schwankte sie in's Wohnzimmer.

Doch, was war denn das? Der Kuchen fort, und an seiner Stelle eine Palme — schöner fast noch als die erste, prächtig gewachsen, ohne eine einzige gelbe Spitze! Mitten auf dem größten Blatt aber steckte ein Zettel, darauf war zu lesen:

„Kunst und Natur — sind eines nur!"

— — — — — — — — — —

Und wenn jetzt bei Schäffers die herrliche Palme bewundert wird, und sich die Frage anschließt, ob sie denn immer noch so anfällig sei, dann schmunzelt Herr Schäffer sehr vergnügt.

„I bewahre — die braucht kein Wasser und keinen Dung und keine Sonne — die verträgt alles — sogar Schmierseife!"

Die Lothringer Fahne.

Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der „Köln. Zeitung":

Die Kaisertage werden Metz wieder im Schmucke flatternder Fahnen zeigen. Es mag nun merkwürdig klingen, aber es ist nichtsdestoweniger wahr: Lothringen kennt seine Fahne nicht! Bei den Einheimischen findet man hauptsächlich die Meinung vertreten, die lothringischen Farben seien roth und weiß. Viele Metzer haben aber bei Festgelegenheiten auch eine rothgelbe Fahne oder selbst eine rothgelb-rothe ausgehängt und waren überzeugt, sie hätten darin die lothringische. Diese Farbenzusammenstellungen sind jedoch falsch. Die Frage ist darum ernst genug, daß wir sie einen Augenblick länger festhalten. Erst unter René II., der den Beinamen „le Victorieux" hatte (1473 bis 1508), tauchen lothringische Wappenfarben auf. Bei der kaiserlichen Belehnung, bei feierlichen Zusammenkünften und im Kampfe hat dieser Fürst die Farben roth, weiß, grau getragen. In der Schlacht bei Nancy führten Roß und Reiter gleichfalls diese Farben. Auch an der Fahne, die im Felde die Verkündigung Mariä trug, befanden sich drei Symbole in Roth-Weiß-Grau. Indessen wechselten diese Farben sehr oft. Häufig kam das Gelb des Lothringer Wappenschildes hinzu. Herzog Astor aber trug 1506 bei seiner Fahrt nach Italien gelb-weiß-blau. Seine Trompeter kleidete er in Blau und Grün. Man lasse sich jedoch durch alle diese Farben nicht verwirren. Maßgebend sind die Regeln der Heroldskunst, und nach dieser gibt es nur eine einzige richtige Zusammenstellung der lothringischen Farben, es sind dies: gelb, roth, weiß, und zwar laufen die einzelnen Farbenbänder senkrecht zum Schaft. Diese Thatsachen über unsere Landesfarben hat uns Calmet in seinem großartigen Werke „Historie Ecclésiastique et Civile de Lorraine" gegeben, und es wäre natürlich thöricht, an der Wahrhaftigkeit der da gemachten Angaben zu zweifeln. Es muß aber doch wunder nehmen, daß weder die Metzer Stadtverwaltung noch sonst jemand beim Aushängen „lothringischer" Fahnen die richtige Farbenzusammenstellung verwendet. Zum ersten Male wohl sah unsere Generation eine richtige lothringische Fahne auf der letzten großen Kunstausstellung in Metz. Diese Fahne wird aber wohl die einzige lothringische der ganzen neuen Zeit gewesen sein. Vielfach findet man auf sogenannten lothringischen Fahnen auch das „Lothringische Kreuz". Auch über das Lothringische Kreuz unterrichtet uns Calmet. Er meint, daß es in seinem Ursprung wohl nichts anderes sein wird als ein geheimnißvolles Amulet, das zuerst auf Münzen des Königs René von Anjou-Lothringen (1431 bis 1453) erscheint. Man trug es gleich einem Ordenszeichen an einer Krone. Es ist anfangs in schwarzer Emaille und dann von Gold getragen worden. Die rothe oder blaue Farbe, in der man es heuer findet, wäre demnach auch nicht richtig. Es müßte vielmehr eine schwarze oder Goldfarbe sein.

— Scherzfrage. — Von welcher Sorte von Aktionären gibt es die meisten? — Antwort: Von den Reaktionären.

— Darum. — Bäuerin (als die Kinder ungeduldig sind, daß der Vater so lange nicht aus der Gemeindesitzung kommt): „Seid's nur ruhig — er wird halt seinen Namen unterschreiben müssen!"

Rheumatismus kurirt.

Durch Gebrauch von [illegible] eine zusammengesetzte Behandlung, die einzige vollständige äußerliche und innerliche Behandlung garantirt Schmerzen augenblicklich zu lindern und die Harnsäure, welche das rheumatische Leiden verursacht, aus dem Körper zu beseitigen. Verkauft nur von

KARASICK BROS.

Apotheker.

801 Armitage Ave., Ecke Humboldt Str.

Sprecht vor oder [illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Colonial. — „The Talk of New York."
Grand Opera House. — „Paid in Full."
Garrick. — „The Girl Behind the Counter".
Studebaker. — „The Top o' th' World."
Power's. — „The Servant in the House."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

„Wack".

Von Hans von Kahlenberg.

Ein neuer Gast ist in unser Haus eingezogen. Er schien zuerst wirklich nicht sehr viel zu bedeuten. Auf dem Arm seiner schwarzgekleideten Bonne saß ein kleiner weißer, etwas aufgeplusteter und von der Reise zerfledderter Ball. Er hatte brauenlose, tiefliegende, intensiv blaue Augen, ein merkwürdiges Käppchen saß schief auf einem weißblond seidigen Flaumkopf. Er betrachtete uns augenscheinlich mit Mißtrauen, fast mit Abneigung und war ganz stumm. Seine Bäckchen waren braunrothe Sonnenäpfelchen. Er nannte sich „Wack".

Sehr früh des Morgens vernehmt ihr Wacks Stimme. Er spricht natürlich nicht die Sprache von Jedermann. Wack erzählt an sich selbst. Er erzählt sich die Ereignisse seiner Nacht.

Wacks Nächte sind immer ereignißreich.

Oh, Ihr wißt nichts davon, Ihr Dummen und Uneingeweihten! Wack weiß. Er erzählt es seinem Zeh. Manchmal schüttelt Wack eindrucksvoll den Kopf gegen den Zeh. Der Zeh lügt oder hat unrecht. Nein, Zeh, so war es nicht! Wack belobt und streichelt ein Waschläppchen, er reicht mit eigenthümlich königlicher und freigebiger Geberde Dir plötzlich ein Schuhchen hin. Oder Wack ist vollkommen abgelenkt, die geschäftliche und schnatternde Welt um ihn herum genügt ihm ganz und gar nicht. Wack sucht in den Wolken, dreht sich ganz hinten und beobachtet aufmerksam das Wetter. Plötzlich sagt er: „Wack! Das bedeutet: Horch!" Und hebt ein Fingerchen.

Das rosige, fette Zeigefingerchen ist Wacks Königsszepter. Es ist durchaus schwer, wenn nicht unmöglich, seiner befehlenden Aufforderung zu widerstehen. Ein Auto flitzt auf dem Weg vorüber. Wacks' Fingerchen sagt: „Auto". Er sieht einen schwarzen Wauwau. Schwarze Wauwaus sind Wacks Lieblinge. Er begrüßt sie mit wohligem Grunzen, was in Wacks Sprache höchste Billigung bedeutet. Er will ihn patschen, streicheln. Der Wauwau trottet, kratzt sich, räkelt sich, Wack folgt seinen Bewegungen mit mütterlich wohlgefälligem Glucksen und Schnurren. Jedenfalls fühlt er sich hier in Gesellschaft von seinesgleichen schon ein bißchen höher und größer. Auch für ganz kleine Babies, die noch kleiner sind als er, hegt Wack Zärtlichkeit. Er stößt balzende Töne aus, er winkt ihnen, verbeugt und huckt sich. Entschieden lockt Wack.

Mit höchstem Erstaunen betrachtet er Käfer, Frösche, andere ganz kleine schwarze oder bunte Kriech- und Purzelthiere.

Wenn Ihr aber denkt, daß der naturwissenschaftliche Erkenntnißtrieb ihn lange hält oder solid an den Boden fesseln könnte, irrt Ihr Euch! Wack, der bei ergiebigerer Beschäftigung mit einem extra kantigen und klobigen Stein, mit einem Besen oder geheimnißreichen Wergfussel Euch überhaupt nicht sieht oder kennt, weiß sehr gut, daß Ihr da seid. Ihr seid für ihn da, er leitet Euch.

Wack fängt plötzlich an in eigenthümlicher und lebhafter Weise auf seinem natürlichen Polsterkißchen zu rutschen. Seine Augen sind feurige Kristalle, sie drohen und befehlen. Wacks Händchen hebt sich gebieterisch und zugleich ungeduldig. Das besagt: Wack will spazieren gehen. Seine Hoheit Wack befehlen eine Promenade!

Seine Familie bleibt in der unausrottbaren Ueberzeugung, daß Wack sehr wohl allein gehen könnte. Er ist überraschend kraftvoll, ein Simson; es ist zum Beispiel unmöglich, ihn, wenn er sich steift, hinzusetzen oder einzubiegen. Er wiegt seine gute dreißig Pfund, und wenn er nicht will, vertheidigt er sich mit Beinchen und Köpfchen wie ein Ziegenbock. Er will sehr oft nicht und sagt dann sehr entschlossen: Nein! Nein! Nein! Er könnte auch Ja, ja! sagen, Maman, Wauwau, Muh und vieles Andere; er sagt's nicht.

Einer gründlichen Täuschung aber würdet Ihr Euch hingeben, wenn Ihr deswegen dächtet, er verstände nicht oder wüßte etwa nicht, was er wollte. Wack weiß das sehr genau, er hat bestimmte Kommandos für alle seine Wünsche. Beide Aermchen aufgehoben, an Dir emporgekratzt, heißt: Doppelarmige Aufwärtswanderung zu zweien; das heißt, Wack, hinter dem Du stehst, an beiden Händchen angefaßt, unternimmt schwierige Bergbesteigungen. Glitschige Rasenabhänge, Brombeergestrüpp oder bröckelnde und kullernde Steine sind seine bevorzugten Lieblinge. Vor besonders unsicheren und kipplichen Objekten bleibt er liebevoll stehen; er besteigt sie erst von rechts und stellt ihre Wackligkeit von dieser Seite fest, dann versucht er sie mit seinem festen Füßchen umzurollen. Auf zu kleinen Flächen steht er genießend mit beiden Beinchen, abbröckelnde Partien begleitet er auf ihrer Niederfahrt mit Lachen und Jauchzen. Es versteht sich von selbst, daß Wack häufig möglichst gewundene Treppen besteigt; oben angekommen mit seinem schweißtriefenden, keuchenden, eingeknickten Begleiter, dreht er sich blitzgeschwind zwischen Euren Händen, um die genußreiche Uebung zu wiederholen. Nur Geduld und stupide Wiederholung frommen ihm indes auch nicht. Wack weiß, daß unten eine gewisse Kellerthür offen steht. Diese Kellerthür sollte zwar geschlossen sein, und es wird jeden Tag verfügt, sie in Anbetracht von Wacks Gelüsten abzuschließen. Wack weiß, daß sie offen bleibt, er klopft sonst, tritt dagegen, hebt sich so hoch er kann und rüttelt am Schloß. Oh, er ist schlau! Die Thür steht richtig wieder auf, Wack konstatirt zunächst mit befriedigtem Grunzen die Thatsache. Dann werden eine alte Konservenbüchse und eine Gießkanne, die an bestimmten Orten stehen müssen, begutachtet. Wack bückt sich, um ein Strickende oder einen großen Backstein aufzuheben. Der Backstein muß ihm unfehlbar auf die Füße fallen, in den Strick verwickelt er sich und schlägt hin. Beide müssen mitwandern. Wack besucht die einzelnen Weinfässer, patscht seinen Wagen und eine Holzwanne an. Wehe Euch, wenn Ihr die für diese Inspektion geregelte und vorher in ihm feststehende Reihenfolge zerstören wollt! Wack besitzt die Pedanterie eines vereidigten Sachverständigen; bestimmte Stellen, die er liebt, solche mit heraussstehenden Nägeln oder sich lösenden Spänen werden betastet und nachgeprobt. Ja, alles ist in Ordnung! Wacks Tournee kann mit gutem Gewissen fortgesetzt werden. In die Konservenbüchse versucht er „en Passant" einzusteigen; einem Scheuerlumpen, den Ihr ihm mit den Lauten: Baba! Oh pfui! pfui! abnehmt, gewann er offenbar von Euch ungeahnte und sehr hohe Reize ab. Er erhebt sein Stimmchen zu zerschmetterndem Protest.

Glücklicherweise wandern auch die weltschmerzlichen Reflexionen rasch in Wacks weißflockigem Köpfchen. Ihr habt den glücklichen Einfall, in ein ebenso unmelodisches wie unmotivirtes Eselgeschrei auszubrechen. Wack quittirt mit dankbarem Lächeln, er lächelt selig und besonnt unter den thauigen Thränchen. Und in solchen Momenten ist er einfach berauschend; sieghafte Lebensfreude, die unbeirrbarste Weltbejahung, bricht aus, und bezaubert spricht aus ihm: „Wack, der kleine Mann, mit jedem Gliedchen, mit Zehen und Zeigefingerchen, blanken Aeugelchen und huschenden Einfällen will leben, sich bethätigen!"

Es gibt Menschen, die ihn furchtbar finden. Aeltere Onkel stellen fest, daß die Gründung einer Familie eher ein Verbrechen gegen seine Mitmenschen als eine bürgerlich ehrenwerthe That ist. Jeder seufzt: Wenn er erst laufen würde! Er verursacht Seitenstiche, Reißen in den Armen, schmutzige Röcke und abgetragene Kleidersäume. Er bedeutet Unruhe, Lärm, Unfälle, Unersättlichkeit.

Er ißt mit dem größten Appetit das Morgenei, das Ihr Euch eben aufgeschlagen habt, leckt an Eurem Honigbrot und spuckt Eure Böhnchen wieder aus. Er ist immer unbegreiflich wandelbar und trotz aller Vorsichtsmaßregeln nie vollkommen wasserdicht.

Nachmittagsschläfe kennt Wack nicht; es ist die Zeit, wo er am heitersten ist, nachdem er sich vor Tisch ausgeschlafen hat. Er meldet sich um 6 Uhr Morgens und geht um 7 Uhr ungern und unter Protest zu Bett. Er liebt mit Wasser, mit Kohle, mit Fäden zu spielen. Er ist beständige körperliche Bewegung, mit einem immer bewegten Gehirn ausgestattet.

Andere Leute wieder haben ausgezeichnete Ideen über seine Erziehung und Pazifizirung. Nach ihnen wandelte er sittsam und bedächtig mit dem wiegenden Schritt des verständigen Mannes schon längst allein, er schrie nie und spielte stundenlang stumm und angelegentlich. Wahrscheinlich strickte er Strümpfe oder klebte Düten. Seine Kleidchen und Schürzen wie seine Hände wären immer rein und seine Höschen beständig trocken.

Solche Kinder gibt's. Jene Leute, treffliche und wahrheitsliebende Menschen, behaupten es. Unser Wack gehört nicht zu ihnen. Wack ist „Wack".

— Beim Heirathsvermittler.—Herr: Haben Sie auch brünette Mädchen auf Lager?—Vermittler: Momentan nicht, aber n e t t sind sie alle.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Bäcker für Brot und Rolls. Anzufragen in der Office des Superintendenten, 8:30 bis 10:00 Uhr Morgens, 8. Floor.
The Fair,
State, Adams und Dearborn Str.

Verlangt: Dritte Hand an Brot und Cakes. — 1556 N. Robey Str., nahe Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Junge an Cakes und Brot zu helfen, mit Erfahrung. 999 N. Western Ave.

Verlangt: Verheiratheter Janitor (keine Kinder), für meine Residenz. Zahle $35 den Monat, Flat mit Dampfheizung und Licht. Anzufragen bei Bert. Tixon, Office, fünfter Floor, von 9 bis 10 Uhr Vormittag, Montag, The Fair, State und Adams Straße.

Verlangt: Gewecker Junge, das Zeichnen zu erlernen, muß Grammarschule absolvirt haben. Zu antworten in englisch, einer der zeichnen kann, bevorzugt. Adr.: P. 405 Abendpost.

Verlangt: Car Shop Carpenters, freie Fahrt; Männer für Gouverment Kontrakt-Arbeit. Billige Tickets nach St. Paul, Omaha, Kansas City. Roß Labor Agency, 105 S. Canal Str. somo

Verlangt: Farmarbeiter, gutes Heim; dauernde Arbeit, bester Lohn. Anzufragen: 330 S. Clark Str. frsomodi

Verlangt: Junge in Grocery-Store, 16 bis 17 Jahre alt, der deutsch und englisch spricht und mit Pferden umgehen kann. 236 Addison Ave., Elmhurst, Ill. sson

Verlangt: Durchaus tüchtiger Saloonporter, kein anderer braucht sich zu melden. — Arnold Wulff, Clark und Roscoe Str. saso

Verlangt: Maschinist, muß englisch lesen; 50 Arbeiter für Eisenbahn-Arbeit in South Dakota; 100 Mann, 15 Meilen von Chicago; 25 Mann für Concrete-Arbeit in Iowa, $2 per Tag. Geld für Reise vorgeschossen. 25 Mann für Michigan Holz- und Stein-Yards. Lohn $1.75 per Tag. 101 Canal Str. sson

Verlangt: Wurstmacher für Koscher-Wurst zu machen, erster Klasse Arbeiter. 191 West 14. Str. sso

Verlangt: Erster Klasse Damenschneider in Custom Damenschneiderei, guter Platz für erster Klasse Arbeiter. 1615 Masonic Temple. saso

Verlangt: Tüchtige Buchbinder. Hill Binding Co., 110 W. Jackson Blvd. saso

Verlangt: Guter Presser, in Färberei. 1644 West 51. Str. sason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher Bäcker, verheirathet, nüchtern, sucht Arbeit an Brot, Rolls und Cakes. Graumnitz, 1635 West 51. Str. somo

Gesucht: 19-jähriger Junge wünscht das Bau Carpenter-Handwerk zu lernen. 3129 Princeton Ave.

Gesucht: Weinküfer, langjährige Erfahrung vom Rhein, sucht Stelle. Adr.: H. 525 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, Schuhmacher, sucht irgend eine Arbeit, kann auch Maschine nähen. J. W. 502 West Chicago Avenue.

Gesucht: Tüchtiger Bartender, scheut keine Arbeit, sucht Stelle. Adr.: P. 414 Abendpost. somodi

Gesucht: Deutsch und englisch sprechender Junge mit Erfahrung wünscht Stelle in Grocery-Store. 2892 Grand Avenue.

Gesucht: Junger, starker deutscher Arbeiter sucht Beschäftigung, am liebsten Brauerei oder Fabrik. Adr.: H. 520 Abendpost. saso

Gesucht: Deutscher Konditor, gut in Ornamenten, sucht Stellung. Rettig, 1914 Indiana Ave. sson

Gesucht: Ein kürzlich von Deutschland eingewanderter Bäcker sucht Arbeit. Adr.: H. 515 Abendpost. saso

Gesucht: Suche Stellung als Lunchmann; war auf meinem letzten Platz 2½ Jahre. Adr.: P. 404 Abendpost. ssmo

Gesucht: Junger deutscher Bäcker sucht Arbeit. J. Berger, 242 Chestnut Str. sso

Gesucht: Gebildeter Oesterreicher, 26 Jahre, sucht deutsch, slawisch, kroatisch, scheut keine Arbeit, sucht irgend welche Stellung. Gute Referenzen. Semiak, 817 Clybourn Ave. ssomo

Gesucht: Zuschneider für feine Herrenkleider, intelligenter Mann, sprachenkundig, auch etwas englisch, ein Jahr im Land, war 12 Jahre in Oesterreich als erster Zuschneider thätig, eignete sich hier bei Charles J. Stone Co. das amerikanische System an, sucht Engagement per sofort, ist vorzüglicher Hosenschneider, würde auch als solcher gehen. Anträge erbeten, Sub. erster Zuschneider, 451 Larrabee Straße. saso

Gesucht: Mann mittleren Alters, tüchtig und erfahren in Porter- und Lunch-Arbeit, wünscht stetigen Platz. Johann Ludwig, 181 Dayton Str. saso

Gesucht: Guter Bartender, anständiger, solider Mann, sucht stetigen Platz. Zacharias, 163 Fremont Straße. mi—son

Suche Fenster putzen, Haus reinmachen, bei der Stunde, halbe Tage und ganze Tage. Schreibt an Groß, 1104 Milwaukee Ave. 26ag1wX

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Mann und Frau suchen Stelle als Janitor oder sonst irgend eine Beschäftigung. S. Bitte, 177 Orchard Straße.

Gesucht: Ehepaar mittleren Alters sucht Stelle für Hausarbeit, zusammen, scheuen keine Arbeit, Mann spricht englisch, Frau spricht deutsch, Empfehlungen. 4019 Armour Ave. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung im Bäckerladen. 485 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Water-Dressers und Ventilators an Perrücken und Toupees. Bester Lohn, stetig. Buten & Co., 262 Wabash Ave. sasomo

Verlangt: Mädchen an Musikinstrumenten-Futteralen zu arbeiten. 960 N. Central Park Ave. sasomo

Verlangt: Erfahrene Operators an Bonnaz Braiding & Embroidery-Maschinen. Chicago Braiding & Embroidery Co., 116—120 Market Str. 25ag, 1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß Kinder gern haben. 3224 Forest Avenue, 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 5615 Prairie Ave., 3. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit und im Store zu helfen. 127 Willow Str., Bäckerei.

Verlangt: Sauberes Mädchen für Hausarbeit in kleinem Flat, muß etwas englisch sprechen. 112 Wells Straße, Flat 2.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit, das auch Kinder gern hat. Stenn, 2002 W. 51. Str.

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1708 Humboldt Blvd., nahe California Ave. somo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen oder Wittwe für Hausarbeit, muß gute Köchin sein und Haushalten können; Empfehlungen verlangt. Anzufragen Sonntag Nachmittag, 1435 Eastwood Ave.

Verlangt: Ein starkes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit und kochen; guter Lohn. Nachzufragen: 4216 Calumet Ave., Südseite.

Verlangt: Erfahrenes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gute Köchin. Anzufragen Montag, 2498 Nord 44. Ave., nahe Irving Park Blvd.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit, vier in Familie, neues Flat. Anzufragen Nachmittags, 5317 Michigan Ave., 1. Flat.

Verlangt: Eine Frau mittleren Alters, um Haus zu halten für ein beschäftigtes Ehepaar. Muß gute einfache Köchin sein. Die richtige Frau bekommt ein sehr gutes Heim. Anzufragen: 1628 Cornelia Ave., 3. Flat. Mrs. F. Arendt.

Verlangt: Eine Erzieherin für sechsjähriges Mädchen, Oesterreicherin bevorzugt, nach Vorstadt 20 Meilen nördlich von Chicago. Adr.: T. 633 Abdpost.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Kind von 10 Monaten. $5.00 die Woche. 3612 Grand Boulevard.

Verlangt: Eine perfekte deutsche Köchin. Gutes Gehalt. 3612 Grand Boulevard.

Verlangt: Haushälterin und Köchin. Anzufragen Lapatia, 185 N. Peoria Str.

Verlangt: Deutsches katholisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zwei in Familie; keine Wäsche. Anzufragen mit Empfehlungen Sonntag Morgen oder Abend, 94 Beach Ave., 1. Flat. saso

Verlangt: Zweite Köchin und Mädchen für Zimmerarbeit und am Tisch aufzuwarten. 1351 Michigan Ave. saso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 2512 Evanston Ave., 2. Flat. sso

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; muß Kochen verstehen. Nachzufragen 4429 Ellis Ave. saso

Verlangt: Respektable Frau als Haushälterin, kann Kind haben. 701 Bloomingdale Road. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 185 Blue Island Ave. sasonmo

Verlangt: Eine Haushälterin von 40 bis 50 Jahren. H. Beyer, 2157 N. California Ave., zwei Blocks südlich vom Irving Park Blvd. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 883 West 12. Straße. fr—mo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein deutsches Mädchen wünscht Stelle für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Ida G., 613 Barry Ave.

Gesucht: Wittwe wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten, verrichtet Hausarbeit; mäßiger Preis, Empfehlungen. 439 Larrabee Str., Hinterhaus. somo

Gesucht: Wäsche ins Haus zu nehmen. Mrs. Schirmer, 295 Sedgwick Straße. modimi

Gesucht: Wittwe sucht Stelle als Haushälterin, gute Köchin. 884 N. Claremont Ave., 2. Flat, hinten.

Gesucht: Deutsche Haushälterin sucht Stelle. 15 S. California Ave., hinten. sso

Gesucht: Junge Frau sucht Waschplätze. 485 Lincoln Ave., vorne, oben. Mrs. Mueller. saso

Gesucht: Eine tüchtige, selbstständige Köchin sucht Stelle, Businesslunch vorgezogen. 40 Ogden Ave. fr—mo

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Sommer-Resort in Fox Lake, Ill., mit Gemüsegarten, Himbeeren-Pflanzung, Rasen, Stall, 10 Schlafzimmern, Buffet etc., auf 5 Jahre, billig wegen Krankheit. Stock zu verkaufen. Adr.: H. 500 Abendpost.

Zu vermiethen: 6-Zimmer Flat und Bad, $18.00. 198 S. Centre Avenue.

Zu vermiethen: 6 Zimmer-Flat. 38 Greenwich Str., nahe Robey. sason

Zu vermiethen: Bäckerei mit Brick-Ofen, guter gangbarer Platz. 753 119. Str., West Pullman. saso

Zu vermiethen: Elegant gelegene 8 Zimmer Flats mit Dampfheizung, nahe Lincoln Park. 911 Hamilton Court. Ponce de Leon. dosaso

Zu vermiethen: Ein Store mit 7 Zimmer, passend für Saloon oder irgend anderes Geschäft. 708 N. Halsted Str. 28ag1wX

Zu vermiethen: Store, Wohnzimmer, Basement und Stall, 482 Racine Ave. Zu erfragen 209 Wells Straße. 5agX*

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Laden mit Wohnzimmern, an West Madison Straße, nahe Harlem Ave. Gute Geschäftslage. Nachzufragen: Hy. Fuchs, 14 Jackson Boulevard, Forest Park.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Schönes möblirtes Zimmer an 1 oder zwei Herren, Privatfamilie, nahe Park und Lake. Beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, auch kleines Schlafzimmer. 980 W. Lake Str.

Zu vermiethen: 2 schöne Frontzimmer, billig an ruhige Leute. 577 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: 78 Lincoln Ave., schön möblirtes einfaches Außen-Zimmer.

Zu vermiethen: Möblirte Küche, Schlafzimmer, Gas, Wasser und großes Zimmer mit Kleiderschrank. 369 Larrabee Str., Store.

Zu vermiethen: 2 schöne möblirte Zimmer für 2 Herren, mit Bad, Pianobenutzung wenn gewünscht, bei kinderlosem Ehepaar, ruhige Nachbarschaft, nahe Northwestern-Hochbahn, separater Hallen-Eingang. 114 Seminary Ave.

Zu vermiethen: Billig, zwei schöne helle Schlafzimmer an anständige Herren, nahe Hochbahn und Straßenbahnen. 21 Nebraska Ave.

Zu vermiethen: Frontzimmer für 1 oder 2 Herren mit allen Bequemlichkeiten, ein Block zum Lincoln Park. 954 N. Clark Str.

Zu vermiethen: Helles Schlafzimmer mit Parlor-Benutzung, Phone, Bad, Dampfheizung etc. 453 E. North Ave., Apartment R., ein Block vom Lincoln Park.

Zu vermiethen: Gut möblirte Frontstuben; — Dampfheizung. 673 Wells Str., Thüre 3. sson

Zu vermiethen: Zwei möblirte Zimmer, Gas, Dampf, Bad; sauber und billig. 238 La Salle Ave., 1. Flat, rechts; nahe Chicago Hochbahnstation. sso

Zu vermiethen: Kleines und schön möblirtes Zimmer für ein oder zwei Personen, hell und gut gelüftet, separater Halleneingang. 132 W. Erie Str. sason

Zu vermiethen: Ein helles Frontzimmer; separater Eingang. 345 Clybourn Ave. sason

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer für 1 oder 2 Herren, mit Frühstück, wenn gewünscht. 203 Elm Str., Top Flat. didosason

Zu vermiethen: Freundlich möblirtes, helles Schlafzimmer, mit oder ohne Kost, billig. Gute Nachbarschaft, alle Bequemlichkeiten. Vorzusprechen 360 Webster Ave., 2. Etage, nahe Burling 26ag1wX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Junger Herr sucht Zimmer in kleiner Familie oder bei alleinstehender Frau, Nordseite. Adr.: P. 413 Abendpost.

Möblirtes Zimmer gewünscht für einen Herrn in deutscher Familie, südlich von 50. Str. Adr.: C. Clasinger, 3535 Indiana Ave., c. o. Hotel Rivelstocke. somodi

Zu miethen gesucht: Anständiger Handwerker wünscht angenehmes Vorder- oder Hinterzimmer. Gehdistanz California Ave. und Lake Str. Adr.: P. 415 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Schlafzimmer zum schlafen am Tage. Adr.: H. 538 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Möblirtes Zimmer für Herrn in Lake View, Hochbahngelegenheit, Privatfamilie. Adr.: P. 431 Abendpost.

Zu miethen gesucht: 60 bis 100 Acres Farm. — Adr.: P. 421 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht Zimmer und womöglich Board in moderner Wohnung, Umgegend von Humboldt Park. Adr.: H. 524 Abendpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein älterer Mann mit seinem Grundeigenthum und gutem Einkommen sucht eine Lebensgefährtin von 40—50 Jahren mit anpassenden Vermögensverhältnissen, muß eine gute Geschäftsfrau sein, am liebsten einer alleinstehenden Frau. Adr.: H. 510 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter Deutscher, 40 Jahre alt, mit Vermögen, sucht zwecks Heirath die Bekanntschaft einer respektablen Dame oder Wittwe mit selbstständigem Geschäft. Anonym und Vermittler Papierkorb. Ganz ausführliche Offerten unter Adr.: T. 630 Abendpost.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann mit drei Kindern, Mitte 30er Jahre, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Wittwe mit einigen Ersparnissen, zwecks baldiger Heirath. Agenten verbeten. Adr.: P. 426 Abendpost.

Heirathsgesuch: Alleinstehender deutscher Mann (45), mit etwas Vermögen, guter Handwerker, mit guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft einer anständigen deutschen Dame oder Wittwe mit vorzüglich gutem Charakter, zwecks Heirath. Ernstmeinende können Briefe in deutsch oder englisch schreiben. Agenten und Schwindler verbeten. Adr.: H. H., Postoffice Fisher, La. ag23,30

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Persönlich—Wichtige Ankündigung für Sammler von „Siegel Stamps"!

Laßt Euch nicht täuschen von Personen, die die Absicht haben, Eure Sammlung von „Siegel Stamps" zu kaufen, aber nicht den vollen Werth dafür offeriren. Es ist deren einziger Zweck dabei zu profitiren, indem sie die „Stamps" im Großen Laden einlösen, für deren vollen Werth Ihr selber berechtigt seid. 1000 „Siegel Stamps" sind $3 werth im Großen Laden. Gebt sie Niemandem unter diesem Preis. 26jlson*

Fertige Baupläne und Spezifikationen und Superintendent billigst. Eugene Rottier, 181 Mohawk Str.

Mrs. Remitz! Schicken Sie Ihre Adresse an Cram, 2789 St. Anthony Court.

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue, Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. doiodi*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Tapezieren, Malen und Calciminen billigst; beste Arbeit. 297 West Fullerton Ave. sson

Alle Carpenter-Arbeit und allgemeine Hausreparaturen werden bestens ausgeführt. Carpenter, 1140 Milwaukee Ave. 29agsasodilmt

Window Shades gut gemacht, billigste Preise: prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mi sasodido*

Oeffentliche Versammlung der Meat Cutters and Butchers am Mittwoch, den 2. September, 8 Uhr Abends. 55 N. Clark Str. Alle Butchers, die in Meat-Markets beschäftigt sind, sind hierzu eingeladen. C. F. Smith. fr—mi

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

——Geld zu verleihen——
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name.......................
Adresse.......................
Gewünschte Summe $.......................
Auf Sicherheit von.......................
Wann vorzusprechen.......................
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central 2ja*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen: Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.

$20 zahlt $4.00	$50 zahlt $ 8.50	$ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50	$60 zahlt $10.00	$ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00	$70 zahlt $11.50	$100 zahlt $16.00

Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. Etablirt 1895.
Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 1li*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Friedrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. ap*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$25 für 75c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$50 für $1.50 den Monat.
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.),
Zimmer 619, 105 Dearborn Str., 6. Floor. 28ag1mX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbel, Oefen und Eisenbetten, spottbillig. Unser jährlicher Räumungsverkauf hat mit dieser Woche begonnen und werden alle Muster, welche unsere 4 Floors enthalten, ohne Unterschied, unter dem Kostenpreis losgeschlagen, welches für jeden Kunden, der Möbel kauft, eine Ersparniß von 50 Prozent bedeutet. Kommen Sie gleich und machen Sie sich diese Gelegenheit zu Nutze.
Schöne starke Eisenbetten, Räumungspreis.... 98c
Gute starke Sprungfeder, Räumungspreis.... 1.48
Gute Cotton Top Matratzen, Räumungspreis.. 1.48
3.50 Eisenbetten, schöne Muster, Räumungspr. 1.48
18.00 Eisenbetten mit Messing-Scrollarbeit — Räumungspreis 12.00
85.00 Side Board, das beste im Markte, viertelgesägtes Eichenholz und polirt, Räumungspreis 49.00
55.00 Sideboard, dieselbe Arbeit, Räumungspr...29.50
18.00 Sideboard, gute Arbeit und Finish, Räumungspreis 11.00
12.00 Dressers mit geschliffenem Spiegel, Räumungspreis 5.98
25.00 Dressers, viertelgesägt und polirt, Räumungspreis 17.50
18.50 Chiffoniers, Räumungspreis....12.50
22.00 Chiffoniers, Räumungspreis....15.00
Damen-Schreibtisch von Eichenholz, Räumungspreis 2.98
Feine Glasschränke, gebogenes Glas, Räumungspreis 13.50
Runde Pedestal Ausziehtische, Räumungspr. 11.50
3 Stück Parlor Suites, mit Velour gepolstert, Räumungspreis 9.75
35.00 Parlor Suites, mit Seide-Plüsch gepolstert, Räumungspreis 25.00
16 bei 16 Zoll Center Tische, Räumungspreis.. 39c
Feine große Gardinen, das Paar.... 98c
27 bei 65 Bettvorleger, Räumungspreis.... 69c
9 bei 12 Brusseler Rugs, Räumungspreis.... 9.98
9 bei 12 Brusseler Rugs, werth 22.00, Räumungspreis 16.50
Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen, keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
A. Botschen, 190, 192, 194 Ost North Ave., nahe Halsted Str. 21jl,X,bw

Wegen plötzlicher Abreise verschleudere ich meine elegante 12 Zimmer Einrichtung, echte englische Messing-Bettstellen mit Haarmatratzen, Dressers und Chiffoniers in Mahagoni und Birds Eye Maple, Speisezimmer-Garnitur, Bibliothek-Einrichtung in Mahagoni mit einer handgeschnitzten Library Suit werth $475 für $65; hochelegante Parlor-Einrichtung, sowie eine Colonial Parlor Suit mit Seideplüsch überzogen, herrliche Teppiche, Bric-a-Brac, Gardinen, Portiere, echte Oel-Gemälde, feines Mahagoni Piano, kostete $800, für $150; auch mein 60 Pferdekraft Automobil. Diese Residenz ist aufs modernste und eleganteste eingerichtet und muß zu irgend einem Schleuderpreis verkauft werden. — 2103 Michigan Ave. 23ag*X

Zu verkaufen: Stahl Range, $15, und andere Haushalt-Möbel. 1451 Wolfram Str.

Zu verkaufen: Gebrauchtes Parlor Set von drei Stücke, Heizofen. 11 Willow Str., Store.

Zu verkaufen: Feine Leder-Lounge, fast neu. 545 Orchard Straße.

Zu verkaufen: Gute Möbel, billig wegen Abreise. 1319 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Stahl Davenport-Sopha, billig. — 357 Mohawk Straße.

Muß bis Montag Abend verkauft werden— Zwei Leder-Schaukelstühle, Chiffonier, feines Sideboard, Oak-Eßzimmer-Set, gute Drop-Head Nähmaschine, eleganter Parlorofen, schönes Bett, Spring, Matratzen, spottbillig, Abreise. 401 Dayton Str., unten.

Zu verkaufen: Guter Küchenofen mit Heißwasserfront, $5, und gute Go-Cart, $2.50. 461 N. Western Avenue.

Zu verkaufen: Möbel und Rugs. 1341 Sheffield Ave., 3. Flat.

Lake View Storage Co., 1750 Nord Ashland Ave. nahe Lincoln und Belmont Avenue, verkauft am Montag eine große Partie von feinen Muster-Möbeln, Oefen und Carpets zu einer Ersparniß von 100 Prozent.
Feine Betten, $1.50 aufwärts; Springs, 75c aufwärts. Andere Artikel vergleichsweise billig.
Kommt und untersucht.

Zu verkaufen: Bettstellen, Springs, Tische, Stühle, Oefen, Waschstands, Dresser usw. Brachmansky, 189 Ost Erie Str., 3. Flat. sson

Zu verkaufen: Möbel für 4 Zimmer billig, Flat zu vermiethen. 546 Garfield Ave., Flat 8, nahe Clark Str. saso

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenports. 270 Lincoln Avenue. 18aug,tX,1m

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden. Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 Ost Belmont Ave. 9jn*X

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Piano, Apollo-Spieler, 65 Musik-Walzen. 702 Addison Ave.

Zu verkaufen: Gut erhaltenes Gramophon. 33 Town Straße.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Zwei gute Pferde, billig. 167 High Str., nördlich von Fullerton Ave.

Billig zu verkaufen: St. Louis Sturm Buggy, geeignet für Geschäft oder Vergnügen, ebenfalls Familien-Surrey und Trap für 2 oder 4 Personen, und zwei Pferdegeschirre, wegen Platzmangels für Automobil. Residenz, 3656 Prairie Ave. sodi

Zu verkaufen: Meerschweinchen. 491 N. Park Ave., 2. Floor.

Zu verkaufen: Pferd, ungefähr 1000 Pfd., billig. Bauerle, 125 Webster Ave. frsaso

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße,
Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigen in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume,
230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6ap*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen
Bei
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen und Restaurants zu 40c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

——J. Lederer——
372—374—376 Wells Str., Tel. North 1976,
ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. —
——Baar oder leichte Zahlungen.——
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrsomo*

Magic Stove Lining, Pliable Clay, schnell passend zu machen auf irgend eine Größe oder Facon. Jeder Brick 7x5¾x1⅛, verhärtet sich im Feuer, 4 für 45c, 3 für 35c. Zu haben in The Fair, Siegel, Cooper & Co., Boston Store. 1ag1mX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partner für gutgehendes, erstklassiges Restaurant, seltene Gelegenheit. Köchin oder Aufwärterin erwünscht. $150—$200 erforderlich; Verlust ausgeschlossen. Adr.: T. 631 Abendpost.

Partner. Lediger deutscher Kaufmann sucht Theilhaberschaft an gutem Geschäft mit Herrn oder Dame. Adr.: P. 424 Abendpost.

Partner. Alleinstehender Geschäftsmann sucht für guten Saloon mit Restaurant eine Frau mit $600 bis $700 als Partnerin. Habe jetzt selbst kein baares Geld. Adr.: T. 625 Abendpost.

Verheiratheter Geschäftsmann sucht einen fleißigen und nüchternen Theilhaber mit tausend Dollars für ein gutzahlendes bsteingerichtetes Buch- und Prämiengeschäft. Volle Garantie vorhanden. Gute Gelegenheit für einen ehrlichen Mann. Adresse: P. 428, Abendpost. ssason

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Unterricht ertheilt in englisch und aller Schularbeit. Wir nehmen Interesse an Euch und helfen Euch zum Erfolg. Adr.: 2138 Gladys Avenue.

Englische Sprache für Herren u. Damen. 200 E. North Ave., 6 Häuser von Ecke Halsted Str. entfernt. Chicago's Erste u. „Aelteste" Schule. sondi

Englische Tag- u. Abend-Schule, 164 E. North Ave., Ecke Halsted. (Gegr. 1889). Eingewanderte werden für Stellungen 12 bis 25 Dollars wöchtl. zahlend unter Garantie beschäftigt. Unbemittelte kostenfrei. 25ag1mX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim 22 5mai*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu kaufen gesucht: Bäckerei, nur Ladengeschäft, wo 3 bis 4 Mann beschäftigt, mit Backstube ebener Erde, und Preisangabe. Dipping, 836 N. Hermitage Avenue.

Zu verkaufen: Carpenter-Shop, 25 Jahre etablirt. Adr.: H. 518 Abendpost.

Gutgehendes Hotel mit 15 Zimmern, 50 Meilen von Chicago, zu verkaufen, da Besitzer im Hospital ist. Hotel Huntley, Huntley, Ill.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Kleines Packing House, Wurstfabrik und Market in Illinois, 60 Meilen von Chicago. Antwortet in englisch. Adr.: Z. 873, Abendpost. mifrson

Grocery und Market zu verkaufen für nur $2000; Pferd, Wagen, Stock, Fixtures, gutes Geschäft und gute Lage, vom Hauseigenthümer, verkaufe auch Grocery separat, Nordseite. Adr.: Z. 876 Abendpost. doson

Zu verkaufen: Saloon mit Businesslunch. Adr.: H. 519, Abendpost. sson

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon und Restaurant (Nordseite), Deutsche Gegend, ist wegen Krankheit der Frau preiswürdig zu verkaufen. Auskunft Josef Keppelhofer, 333 Sedgwick Str., Ecke Sigel Str. sson

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon und Boarding-Haus, 40 Jahre erfolgreich betrieben, inmitten der Stadt, preiswürdig zu verkaufen wegen Krankheit in der Familie (Unglücksfall.) für Cash oder Grundeigenthum zu vertauschen. Adr.: P. 420 Abendpost. sson

Verkaufe schönen, gutgelegenen Grocerystore nebst Pferd und Wagen und darüber befindlichem 6-Zimmer Flat; Miethe $40. 599 Wells Str., Store.

Zu verkaufen: Ein Milchgeschäft; kann alles oder nur eine Route davon kaufen. Adr.: H. 522 Abendpost. sson

Zu verkaufen: Billig für Baar, eine gutgehende Bäckerei an Lincoln Ave. Nur Storetrade. Adr.: H. 517 Abendpost. saso

Verlangt: Ein guter Schuhmacher, welcher sich selbständig etabliren will. Eine Goldgrube für den rechten Mann, billige Miethe. Adr.: Mrs. Fred Wandschneider, Elmhurst, Ill. sasomo

Zu verkaufen: Schneider-Shop der gute Geschäfte thut. Verlasse Stadt. 760 Ost 43. Str. sso

Billig zu verkaufen: Eines der besten Sign-Geschäfte der Stadt für $1500, werth $4000. — 2 Pferde und Wagen, Arbeit für 4 Brauereien. Muß wegen Gerichtssachen nach Deutschland. Adr.: H. 506 Abendpost. sson

Zu verkaufen: 12-Kannen Milchroute wegen Krankheit. 344 W. Belmont Ave. sson

Zu verkaufen: 9 Jahre altes Fisch- und Delikatessen-Geschäft wegen Uebergang in's Wholesalegeschäft. Preis $1050. Adr.: T. 632 Abendpost. sso

Gute Bäckerei billig zu verkaufen. 1871 N. Robey Straße. saso

Zu verkaufen: 4 Kannen Milchroute, Pferd und Wagen. 227 Larrabee Straße. saso

Wegen Todesfall ist unter sehr günstigen Bedingungen eine Hobelmühle, mit aller Maschinerie und Einrichtungen, für Mühlen- und Cabinet-Arbeit, zu verkaufen. Adr.: P. 412, Abendpost. sason

Guter Saloon zu verkaufen an North Avenue. Adr.: Z. 879 Abendpost. do—son

Zu verkaufen: 14 Kannen Milchgeschäft, in Verbindung mit Delikatessen Store. Verkaufsgrund anderes Geschäft. Adr.: Z. 877, Abendpost. 26ag1wX

Zu verkaufen: Erster Klasse Delikatessen Store.— Verkaufsgrund anderes Geschäft. Adr.: Z. 894, Abendpost. 26ag1wX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Eine Hypothek für $2000 zu 6 Prozent. E. Groß, 612 W. North Ave. saso

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum an Nordwestseite, bei Privatmann, niedrige Zinsen, ohne Kommission. H. Fick, 1093 Hayes-Str. ag27,29,30sp1,3,5

Zu verkaufen: $1250 erste Gold 6proz. Mortgages, Sicherheit $2800. Schreibt um Einzelheiten.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Geld zu verleihen auf gutes Grundeigenthum zu 5 und 5½ Prozent Zinsen. 7ag,1mX
August Torpe, 147 E. North Ave.

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mz*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen.
Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Sureddin, deutscher Masseur, Bademeister, behandelt Männer, Frauen, Kinder, im Hause, 15jährige Sanitarium-Erfahrung. 2706 Irving Park, Chicago. 24ag,1wX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 18aug, tX,1m

——Heilung ohne Operation oder Medizin.——
Naturheilanstalt Kosmos, H. Lane, M. D., deutscher Naturarzt, 3117 Nord Lincoln Str., Ecke Foster Ave., Chicago. Mäßige Preise. Beste Erfolge. Verkauf Pfarrer Kneipp's Heilkräuter. Brieflicher Rath. 12ag1mX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und auf's beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mz*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: $3800, schönes 2-stöckiges Flatgebäude, Brickbasement, für 4 Familien, Miethe $43 den Monat, nahe Belmont Ave. und Paulina Str. oder Northwestern-Hochbahn, oder Northwestern Eisenbahnstation. $700 baar und $35 monatlich einschließlich 6 Prozent Zinsen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Zu vertauschen: Schönes großes 3-stöckiges Brick Flatgebäude, zwei 6 und ein 5-Zimmer Flat, Bad, Gas, Oak-Finish, Furnaceheizung, mit 7-Zimmer Cottage hinten, nahe Ravenswood Paulina Str. Hochbahnstation; wünsche kleineres Grundeigenthum. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Gelegenheitskauf, geringe Anzahlung, Rest auf 5% Mortgage, Abzahlung gestattet. 345 Hudson Ave. 2 Blocks vom Lincoln Park, 2-stöckiges Brick- und Framehaus, zwei 6-Zimmer Flats, Bodenraum und Keller, breite Alley, Hintergebäude gut für Fuhrwerk. Eigenthümer im 2. Flat, bis 2 Uhr und Abends. saso

Zu verkaufen: Bargain, 2 Lots und Roominghaus (22 Zimmer, mit Roomers besetzt), bringt $1600 per Jahr, Preis $7000; theilweise leichte Abzahlungen; nahe Lincoln Park. 409 Orchard Str. 29ag5tX

Wir haben einen Cash-Käufer für Ostfront-Haus von zwei 6-Zimmer-Wohnungen, zwischen North und Belden Ave., östlich von Halsted. saso
Koch & Co., 270 North Ave., Ecke Larrabee.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 2stöckiges modernes Brickhaus billig. 496 Augusta Str. saso

Habt Ihr je in einem Park gewohnt? Ihr könnt es thun für $450 baar, $30 per Monat, und eignet ein Heim in unserer „Villa" Addn. in Irving Park.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. ss

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Cottage mit zwei Lotten, Stallung etc., Nordwestseite. Adr.: P. 423 Abendpost.

Zu verkaufen: Milchgeschäft mit Cottage, Nordwestseite. Adr.: H. 529 Abendpost.

Zu verkaufen: Haus, 2-stöckiges Brick, 4 Zimmer Flats, modern, billig. Eigenthümer 722 Haddon Ave.

Verkaufe meine 6-Zimmer 2-stöckige moderne Brick-Cottage, werth $2800, für $2400. 743 Hirsch Str.

2-Flat-Frame — Asphalt Straße — gute Gegend. Zeit-Zahlung. Schaefers, 1286 W. North Ave. sso

Die Gelegenheit geht vorbei. Ergreift sie jetzt. Moderne Heim in „Villa" Addn in Irving Park. 10 Proz. baar, Rest wie Miethe. Sie sind fein.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: 2 Flat, 12 Zimmer, modern, 1 Jahr alt, Zement-Basement, Attic, Zement-Bürgersteig; nur $3900; Rent $450. Nahe Cars. (3378)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: 2-Flat Frame-Haus, 6—6 Zimmer, concrete Fundament, Basement, 28 Fuß Lot, Zement-Bürgersteig, modern, 1 Jahr alt. Preis $4400, Rent $456. (3150). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage, Wasser, Sewer, Gas, Zementwege. Nur $1750. Leichte Bedingungen. (3084) Lot 25 bei 125, Ostfront. Nahe Cars.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Frame Flat-Gebäude, $2300; 5-Zimmer Cottages, $1800. Bedingungen $100 bis $200 Anzahlung, $15 monatlich. John Grabowitz, 505 W. Irving Park Boulevard. sson

—— Spottbillig! ——
Zu verkaufen: Lotten, 28 bei 127, an 44. Court, für nur $200 und aufwärts. Kommt und kauft Euch eine Lot und baut Euer Haus selbst. Besser wie Banken.
—— Die beste Gelegenheit. ——
Office: 3130 Milwaukee Ave., Ecke 42. Ave.
Friedrich W. Ulke.
ag26,29,30, sep2,5,6

Zu verkaufen: 1359 N. California Ave., zweistöckiges Brickhaus mit zwei Flats, sechs Zimmer, alles modern. Lot 30 bei 125. Auch billige Lotten an Milwaukee Avenue. frsason
Chas. B. Ott, 2025 Milwaukee Avenue.

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages; School Str., nahe California Ave.; alles modern, mit Brick-Basement, Bay Window, Nickel-Plumbing, 28 Fuß Lot, $2500 und aufwärts, $100 baar, Rest monatlich, 7 zur Auswahl. Kommt morgen und beseht sie selbst. Frederick Walter, Eigenthümer, 217 W. Fletcher Straße. dofrsaso

Zu verkaufen —
Neue Brick-Cottages. Leichte Bedingungen, wie Miethe. Nur $200 baar, Rest monatlich.
Macht Euch unabhängig vom Landlord.
Diese neuen Heimstätten liegen an Trumbull und St. Louis Ave., zwischen Huron Str. und Chicago Ave. Sie enthalten 6 große Zimmer und Bad und sehr moderne Bequemlichkeit. Schöne Dekorationen. Große Attic und Basement, doch das beste von Allem ist die große Lot, 30 bei 125 Fuß, was einen Raum von 9 Fuß zwischen jedem Gebäude ergibt. Offen zur Besichtigung täglich. Nehmt Chicago Ave. Cars bis Trumbull Ave. und geht südlich. Kommt hinaus und beseht sie.
Ward T. Huston, 189 LaSalle Str. 25—30ag,X

Südseite.

Zum schnellen Verkauf: Cottage mit vier Zimmern und Lot, $850. 4314 Washtenaw Ave. Eigenthümer 5847 Indiana Ave. 28ag1wX

Achtung!—Wer schnell $1000 verdienen möchte, betrachte sofort die 3 neuen Brickgebäude Nr. 6105, 6111 und 6113 Bishop Straße. Steinerne Fronts und Treppen, eichene Bekleidung und Fußboden, Furnace-Heizung, Zement-Trottoir, elegante Gas- und elektrische Leuchter, Gas offen, Porzellan-Badewanne, Mosaik-Boden im Eingang, 30 Fuß Lots, neu gepflasterte Straße. Alles bezahlt. Preis $5500, werth $6500. Jährliche Miethe $600. Bedingungen: $1500 baar, der Rest kann aus dem Einkommen bezahlt werden. Nur 1½ Blocks von der neuen deutsch-katholischen St. Raphaels-Kirche und -Schule. Also eilet diese seltene Gelegenheit zu benutzen.
John P. Foerster & Co., alleinige Agenten, 151 LaSalle Str. Tel. Central 1730. 11ag,X*

Südwestseite.

Verkaufe billig, 2-stöckiges Framehaus und Cottage, Lot 125. 3019 Poplar Ave.

Zu verkaufen: Der größte Bargain in Chicago. — Wenn Ihr sie beseht werdet Ihr kaufen. 3508 Francisco Ave. Neue 7-Zimmer-Häuser und Bad in schöner Nachbarschaft. Feine deutsche Nachbarn die nächste Thür. Große Lot. Reicher Grund. Outhouses. Prachtvoller Platz für Hühner. Basement, Waschküche, gut genug zum wohnen. Nur $2600. Leichte Bedingungen. 35. Str. Car. ssmdmi

Vorstädte.

Zu verkaufen: Austin, 5-Zimmer Cottage, 1½-stöckig, Lot 50x125; feine Schattenbäume, in guter Nachbarschaft, $2500. Adr.: H. 507 Abendpost.

Lotten, Sommer-Resorts.

Feines Michigan Resort, nahe Chicago, am See. Nehme Stadt-Eigenthum. Schaefers, 1286 W. North Ave. sason

Farmländereien.

Elberta, Baldwin County, Ala.

Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen: L. v. d. Leck & Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. 18agX*

80 Acres Fruchtfarm, südliches Michigan, bequem nach Chicago. 6000 Bäume, neue und hochfeine Verbesserungen; leichte Bedingungen. Freie Reise; deutsche Nachbarschaft. S. Date, 253 La Salle Straße. 30agsodidoson

Zu verkaufen: 200 Acres in Lake County, Michigan, gutes ebenes Land, nicht kultivirt, $10 der Acre. Bargain für den richtigen Mann. Anzufragen Abends. B. H. Peters, 709 21. Str.

Zu verkaufen: Billig, gute Farm nahe Holland, 100 Acres geklärt und 60 Acres dichtes Waldland, großer Obstgarten, gute Gebäude, nahe Schule und Kirche und guter Umgegend, 3 Meilen von Station. Adr.: J. T. Rames, West Olive, Mich. R. F. D. Box 54. 20agdosamison

Gute Gelegenheit eine 116 Acres Farm billig zu kaufen mit Ernte, Vieh und Geräthschaften, 8 Zimmer Brickhaus und Nebengebäude, allerhand Obst nebst Brombeeren, Himbeeren und Erdbeeren, 3½ Meilen nach Michigan City, ½ Meile vom Lake Michigan. Um nähere Auskunft wende man sich an den Eigenthümer Ernst Schroeder, R. R. Nr. 1, Box Nr. 9, Michigan City, Indiana. ag23,26,30

Zu verkaufen: Sehr billig, 15 Acres Hühner- und Obstfarm, 2 Meilen von Grand Haven, Michigan, 4 Acres mit Himbeeren, 2 Acres Weintrauben, 2 Acres Kartoffeln, 5 Acres Corn, 2 Acres Gemüsegarten, Pferd, Kuh, Hühner, Wagen, Pflug etc. Preis $1000. Anzufragen: Rehf, 119 Lasalle Str. frson

Zu vertauschen.
Verbesserte Central Wiskonsin-Farm; schuldenfrei. Nehme Cottage oder Gleichwerthiges. Schaefers, 1286 W. North Ave. sson

Zu verkaufen:
10 Acre Gemüse-Farm, gute Verbesserungen, nur 12 Meilen von der Stadt. Nehme Stadt-Grundeigenthum. Schaefers, 1286 W. North Ave. sso

Hier ist eine seltene Gelegenheit. Drei Meilen von einer bedeutenden Stadt im mittleren Wiskonsin, gegenüber von einer katholischen Kirche in deutschpolnischer Nachbarschaft, eine ausgezeichnete Farm von 116 Acker, ungefähr 75 unter Kultur, Rest Hartholz und Weide. Gutes 5-Zimmer-Haus, große Scheune, Stallungen, Hühnerhaus usw. Alle Maschinerie, Vieh und Ernte sind eingeschlossen, wie folgt: 2 gute Pferde mit Harneß, 3 Kühe, 1 Bull, 2 Jährlinge, 1 Kalb, 50 Hühner, 9 Schweine und 6 Gänse, Wagen, Getreide, 1 Mäh- und 1 Sä-Maschine, 2 Cultivator, Pflüge, Eggen, 1 Schlitten und vieles Andere. 15 Acker in Roggen, 10 Acker Kartoffeln, 3 Corn, 2 Erbsen, 2 Buchweizen, 7 Hafer, 1 Bohnen und 23 Acker in verschiedenem Heu. — Die Farm ist in jeder Hinsicht vollständig. Der äußerst niedrige Preis, wenn sofort genommen, beträgt nur $3900. $2100 baar, Rest nach Belieben. Adr.: T. 623 Abendpost. saso

Zu verkaufen: 30 Acre Farm mit Gebäuden in Indiana, geeignet für Gemüse- und Hühnerfarm. Zu erfragen Sonntag, 738 N. Halsted Str. Barbierstube. ag29,30sp5,6

Zu vertauschen für Chicago Grundeigenthum: 120 Acres mit Gebäuden und Ernten. 2 Meilen von Necedah, Wis. Anzufragen 80 Evergreen Ave. sso

Zu verkaufen: 25 Acres Farm, eine Meile vom Town, zwischen drei Sommerresorts, ausgezeichnete Gelegenheit für Hühnerzucht und Gemüse, mit allen Geräthschaften, Stock, guten Gebäuden und guter Ernte, werth $3500, schuldenfrei; verkaufe oder vertausche für Grundeigenthum in oder nahe Chicago; würde noch kleine Hypothek übernehmen. — Schreibt an Miß A. Müller, Covert, Mich. saso

Zu verkaufen: 20-Acre-Fruchtfarm, Haus, Barn, 10 Acre in Obstbäumen, welche meistens alle gut mit Aepfel, Birnen und Pfirsichen beladen sind. Wenn sofort genommen mit Obst $2000, $1500—$1000 baar; nahe South Haven. Schreibt an John Schwoebel, Covert, Mich. saso

20 Acres Frucht-, Hühner- u. Gemüse-Land, nahe Higgins Lake, Mich., $300, $20 baar, Rest nach Belieben. Zirkulare in deutscher Sprache. Vorzusprechen Miller & Co., 90 La Salle Str., Zimmer 37. 13ag1mX

Wiskonsin Central Eisenbahnland, $5 der Acre und aufwärts; elegante Auswahl an Lakes, verbesserte Farmen, tausche auch. Bauch, 263 E. North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags. 27jn*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509—24 La Salle Straße. 10mai*X

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: 2-stöckiges 6-Zimmer-Haus.— Bargain. Adresse: T. 629 Abendpost. sson

$1.00 Packet frei an Alle

Jeder Mann oder Frau kann eine prächtige Haarfülle erlangen durch die wunderbare Foso-Behandlung.

Foso beseitigt schnell Schinn, verhindert Ausfallen der Haare und juckende Kopfhaut, gibt grauem und verblichenem Haar die natürliche Farbe wieder. Erzeugt neuen Haarwuchs.

Männer, deren Bärte dünn werden oder ganz verschwinden, Frauen deren Haarfülle durch Fieber oder Ausfallen der Haare dünn wird und die Haarflechten tragen müssen; kleine Kinder, Knaben und Mädchen, deren Haar grob ist; alle finden in diesem Mittel gerade die Hilfe, die sie brauchen.

Ich verlange nicht, daß Ihr meinen Worten glaubt. Schreibt nachstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute um ein $1.00-Packet frei zu erlangen, welches meine Behauptungen beweist.

Freier $1.00 Packet - Koupon.

Schreibt Euren Namen und Adresse auf die untenstehenden punktirten Linien, schneidet den Koupon aus und sendet ihn an J. F. Stokes, Mgr., 8387 Foso Bldg., Cincinnati, Ohio. Legt 10 Cents in Marken oder Silber bei als Beweis daß es Euch ernst ist und um die Verpackungskosten decken zu helfen, und ein volles $1 Packet wird Euch sofort portofrei per Post gesendet.

....

....

....

Gebt volle Adresse an—schreibt deutlich.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (2923).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Wo Eins-Zwei Menschen wohnen,
Da bleibe immer fern;
Das Drei-Vier ist verschieden,
Ist's schön, hat's Jeder gern;
Durch Eins-Zwei Drei-Vier fanden
Schon Viele ihren Tod;
Vor der Frau Eins-Zwei-Drei-Vier,
Behüte Dich Dein Gott!

Worträthsel (2924).

Von Robt. Rehfuß, Davenport.

Wer's Erste ist, verdient 'nen Orden,
Ob er gekämpft im Süden oder Norden;
Es schwimmt das Zweite in dem Weiher,
Gibt Federn uns und leget Eier;
Zwei Zeichen hänge an vom Ort,
So hast du dann das Räthselwort;
Ein Sänger ist es, hoch begabt,
An dessen Stimme man sich labt.

Viersilbig (2925).

Ertönt der Sang der Nachtigall
In dem Drei-Vier mit süßem Schall,
Erblüh'n in stiller Juninacht
Die Eins und Zwei zu voller Pracht,
Und es erscheint am Morgen dir
Als wahres Ganzes der Drei-Vier.
Auch wen — der Reiselust verspürt —
Ins Land Tirol das Dampfroß führt,
Der sieht in jenen schönen Tagen
Das Ganze als Gebirgsstock ragen
Dort in den Dolomiten kühn,
Und Abends rosig es erglühn
Dasselbe Wort. Auch wird's dir nennen
Ein Heldenbuch, du wirst es kennen.
Ist's groß, dann singt's vom tapfern Recken
Dietrich von Bern. Klein wird's erwecken
Dir die Erinn'rung an Laurin,
Der Zwerge Fürst in Poesien.

Kreuzräthsel (2926).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . .	2 . . . .
3 . .	4 . .

Mit dünnen, zerrissenen 1—2,
Schiefen, abgelaufenen 3—2,
Und dabei noch stolz wie ein 3—4,
Benimmt sich ein verlorener 1—4.
3—3, mancher spöttisch lacht,
1—1, mancher bedenklich sagt.

Rösselsprung (2927).

			Zur	ten			
		zeit	schwe	und	rech		
	ne	gunst	ten	ver	rech	glück	
zur	zeit	ist	ten	re	stun	las	ver
ei	rech	kunst	der	sen	zeit	zur	de
	rech	er	zur	sen	zeit	las	
		sas	ten	sen	sen		
			sas	er			

Bilderräthsel (2928).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

1, 2
Die diebischen Ersten, sie fliehen das Licht,
Die Nächte nur liebet ihr Katzengesicht.

3, 4
Die Zweiten, sie malen dich treulich geschwind,
Mit deinem Verschwinden das Bild zerrinnt.

1—4
Einst lebte das Ganze ein lustiger Patron,
Oft hörtest den Namen des Schelmen du schon;
Er war überall in Stadt und Land
Durch manchen lustigen Streich bekannt.

2. Diamanträthsel.

A
A A A
D E E E E
H J J J L L L
L L L P P
R S S
W

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen ergeben: 1. ein nächtliches auf Aberglauben beruhendes den Menschen ängstigendes Gespenst; 2. eine englische Landschaft; 3. eine besondere Art von Belohnung; 4. einen Artikel. — Die im Kreuz stehenden Buchstaben ergeben je einen gleichlautenden Zuruf eines viel gepflegten Sports.

3. Gruppenräthsel.

all als des chl ech ein ein gem ins ser ter

Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (2917).
Gary — Mary.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Wechselräthsel (2918).
Last, Lust.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Umstellräthsel (2919).
Frucht, Furcht.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Tauschräthsel (2920).
Dolch, Rind, Augen, Eimer, Rabe, Wand, Reiter, Stern, Linde, Zahn, Engel. —Diamantring.
Rietig gelöst von 65 Einsendern.

Rösselsprung (2921).

Alles sein und denken
Auseinanderfällt —
Mußt dir selber schenken
Eine neue Welt.

Bau sie dir tief innen,
Bau sie hell und weit —
Strömen und verrinnen
Laß die alte Zeit. Scheffel.

Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Bilderräthsel (2922).
Liebe ist wie der Tau, sie fällt auf Rosen und Nesseln.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Umstellräthsel. — Ehre, Heer, Rehe.
2. Arithmetische Frage. — Die Zahl 37.
3. Silbenräthsel. — Basilikum, Eldorado, Romulus, Landwehrbezirk, Indiana, Nassau. — Berlin, Moskau.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Deubel (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Frau Bertha Janz (6—2); H. Hand (4—3); Fritz Leschmann (6—3); C. E. Winckler (5—3); Frau Antonie Vogt (5—3); Frau Anna Pinnow (6—1); Theo. C. Goebel (6—2); F. H. Roeßler (6—3); Val. Henning (3—0); Frau H. Fröhlich (6—2); Frau Rosa Schlogl (6—3); Chas. Herbertz (6—3); Frau Dietrich Helberg (4—2); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (4—3); Frau O. Kitzler (5—1); L. Behrendt (4—2); Henry Langfeldt (4—1); F. Knoop (6—2); Ernst A. Baas (2—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Charles Kocher (6—2); Frau Ida Lemke (6—2); Frau Agnes Groß (6—1).

Maria Hein (4—1); Frau Molly Wagner, Cloverdale, Mich. (4—2); Frau H. Heinz (6—1); Frau A. Gnadke (4—1); Frau Anna Huber (6—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (4—0); August Fiebig (4—0); Frau Helene Brodmyer (6—2); Frau F. Hartung, Fort Wayne, Ind. (5—1); Frau Ottilie Vogt (5—2); Max Eggers (6—3); Frau Louise Benkwitz (6—2); C. Schaub, Mokena, Jll. (4—2); Frau Louise Binger (6—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—1); Henry Peters (6—2); Helene Delle (5—0); Frau Anna Engel (6—1); Frau A. Walter (5—2); Frl. Anna Bialk (5—1); Hans Wagner (4—0); Frau M. Thara (6—1); Frau F. Zielke (5—0); Frau Emmy G. Pleßner (6—2).

Robt. Rehfuß, Davenport, Ja. (4—3); Val. Hennig (3—0); Frau Marie Sieberer (6—2); Frau Martha Rogge (4—2); H. Kornrumpf (4—0); Frau Kathleen Lobenhofer (6—1); Frau Dora Diefenbach (6—1); Ernst Meinert (5—2); Louis Staubli, Davenport, Ja. (4—3); Henry Hubel (6—2); Frl. M. Meinert (6—2); Frau Käthe Weigand (6—2); Frau Dina Weiling (3—1); Frl. Hedwig Bialk (5—1); H. Zimmermann (5—3); Frau M. Rademacher (5—1); Katie Werner (4—2); Frl. Alma Brehme (6—2); Rudolf Schweitzer (6—2); „Ungenannt" (3—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (2917). — Loose 1—55. Val. Hennig, —, Chicago; Loos Nr. 43.

Wechselräthsel (2918). — Loose 1—61. Frau Ida Lemke, 143 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 22.

Umstellräthsel (2919). — Loose 1—61. Frau Marie Mueller, Maywood, Jll.; Loos Nr. 30.

Tauschräthsel (2920). — Loose 1—65. Wm. Deubel, 5119 Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 1.

Rösselsprung (2921). — Loose 1—34. Theo. C. Goebel, 1149 N. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 6.

Bilderräthsel (2922). — Loose 1—42. Frau O. Kitzler, 721 Southport Ave., Chicago; Loos Nr. 15.

Räthsel-Briefkasten.

Val. Hennig; Henry Langfeldt. — Dank für die neuen Aufgaben.

A. W., May Str. — Noch nicht festgesetzt. Gruß.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Ihre Aufgaben sind sehr willkommen, aber auch sehr schwer leserlich. Würde es Ihnen zu viel Mühe machen, mit Tinte zu schreiben?

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, 29. Aug. 1908.

2711	Arinstein S	3103	Krause John
2712	Atzel H	3104	Krebs Izidor
2728	Becker Nikolaus	3105	Kriztmann Konrad
2729	Becker Henry	3120	Kusner Franz
2730	Belzer Louis	3139	Laub Barbara
2731	Behrend Karolina M	3144	Lehman Lorenz
2732	Bender Julie	3147	Lemke Ma
2735	Bender Dine	3148	Lenhardt Peter
2740	Berg A M	3149	Leonhard Clara
2741	Bergman Jozef	3158	Lindner Louis
2742	Bitlop Martin	3170	Lumpp H
2745	Blitstein M	3174	Mack Frank
2746	Blennerz B	3183	Madsen Carl
2748	Bloomenthal M	3200	Maschek Adalbert
2749	Bloch Adolph	3208	Mayer Carl
2750	Blumberg A	3209	Mayr Lord
2757	Boldag Johan	3213	Meder Janos
2763	Breiner Julius	3219	Meyer Heinrich
2764	Brenner Ben	3220	Meyer Siegfried
2765	Bromberger Moritz	3243	Mischung Jacob
2766	Brünner Anna	3261	Muench Greta
2768	Brochman Kati	3268	Neßler Paul W
2772	Brunstein Sol	3277	Nobitz Johanna
2773	Bruckner Karl	3284	Oberman Joe
2783	Busch Augusti	3296	Ornstein Moritz
2784	Busch Franz	3313	Parnitzke Ludwig
2787	Busecke W	3322	Peisker August
2788	Bungener Helene	3332	Petzel Robt
2790	Burkhardt Mrs E	3333	Pferschy Franz
2810	Christiansen Miß J	3346	Pieper Fred
2836	Dentsch Jozef	3347	Pichl Jarda
2837	Derkwerth George	3352	Plattner Josef
2839	Denter Henry	3353	Plath Ernest
2841	Diamant M	3361	Polster Franz
2842	Dinetz M	3363	Ponsner M L
2851	Dorner Jakob	3384	Quiring Rev Jacob
2852	Drexler Adam	3388	Rath Alois
2853	Dreessen L	3389	Rath Frederick
2854	Dreessen Margaretha	3395	Randt Mrs Jetty
2856	Drei Susman	3401	Radding Morris
2866	Echler E	3404	Rettar Mr
2868	Ehrlich L	3405	Reese Miß A
2869	Elber Aron	3407	Reps A
2870	Elias Jozef	3408	Reichardt Karl
2871	Engst Peter	3409	Rendis Jonas
2872	Engelhart Oskar	3410	Redel Theodor
2873	Epstein Mrs	3420	Rosenfeld Julius
2874	Ernst Bertha	3421	Rosenfeld J
2880	Falkenberg Albert	3422	Rosenfeld Otto & Moritz
2884	Fall H E	3423	Rosenberg Mr
2885	Fell A	3426	Rother J
2887	Felbel Julia	3429	Rothstein J
2888	Feldman S	3431	Rutenberg Ch
2890	Fiser Karla	3434	Ruwald A H
2891	Fingerhut Abraham	3435	Ruge F E
2892	Finder Anton	3448	Saldinger Mr
2894	Fischer Dr Emil E	3449	Salzberg Joel
2896	Fleck Maria	3451	Sauermann Lizzie
2897	Fleischmann Martha	3452	Sattler Johann
2898	Flaischhacker Pavel	3453	Schaner Rose
2800	Flaig Therese	3454	Schlung Rev B B
2900	Flork Nik (2)	3455	Schimek Clara
2902	Frischman J	3456	Scherzer E
2903	Friedrich Jak Packet	3457	Schwarz Mr
2904	Friedmann M	3458	Schwarz O
2905	Friedmann M	3459	Schwartz Harry
2910	Furjanz Josef	3460	Schneider Josef
2911	Gaschber Gust	3461	Schultz H
2915	Galter Ruben	3462	Schutzenhofer Johann
2920	Gerstein Mr	3463	Schwanda Marie
2921	Gebhard Rosa	3468	Seist Kate
2922	Gerster Rosa	3470	Silberstein Mr
2923	Geist Kathl	3480	Siegel S
2924	Gehrke Henriette	3481	Siegel H
2962	Glaß Peter	3482	Sihrup F
2934	Goldenberg Louis	3491	Smid Anna
2935	Goldberg H	3505	Spock Mrs Rachel
2936	Goldberg S L	3511	Stammer Charles
2937	Goldman S	3516	Stechny Josef
2938	Goldstein J	3517	Sterlek Ludwig
2949	Greschner Johann	3518	Stefan Josef
2951	Graff Rose	3520	Stumper Anton
2952	Groß S A	3546	Tapper S
2954	Grunwald John	3547	Taifel Mr
2961	Gritz Franz	3552	Tetzlaff Franz
2962	Gunther Wilhelm	3553	Telten Mathias
2964	Guth Caspar	3573	Ullman Louis
2965	Guttman Michal	3576	Vagner Franz
2966	Guttman H	3578	Vert Jozef
2973	Hampel Hermann	3581	Wagner Meyer
2974	Halerz Ludwik	3583	Wahl Mrs Johanna
2975	Haubrich Johann	3584	Wagner Maria
2976	Hartmann Jul	3585	Wagner Friedrich
2977	Heiland Miß Anna	3587	Waß Josef
2978	Heinonen Ida	3588	Wasserman Samuel
2979	Hesch Anton	3589	Waterstradt Anna
2980	Helle John	3610	Werlain K
2983	Helmer Josef	3611	Winter Wm
2985	Hetz Josef	3611	Winter Wm
2986	Hektor Mrs	3621	Wisch Josef
2987	Hirsman H	3622	Witzak Adam
2992	Hosler Johann	3624	Witz Magdalena
2999	Huebener Herm	3627	Wisholzer John (2)
3000	Hutzbauer Johan	3630	Wolff Anna
3025	Johanning Paul (2)	3631	Wolff Anna
3028	Juritz L	3632	Wolff Hans
3033	Kambitz Maria	3633	Wolfberg Miß
3041	Kern Karl August	3635	Wunsch Katica
3042	Kettunen Anna	3596	Weisbach Jechiel
3051	Klapholz M	3597	Weber Lina
3056	Klotz Mary	3598	Weber Filip
3060	Knoebel Karl	3599	Weber Johann
3061	Knop Mrs Anna	3600	Weyer Hans
3062	Kobusch Friedrich	3601	Weiß Paul
3066	Koetz Max R	3602	Weiskopf Mrs Max
3071	Koller Nik	3603	Weishaupt Ludwig
3077	Konnerth Michael	3605	Weiser L
3090	Kotz Mr	3606	Weisel Johan
3101	Krall Franz	3607	Weege Paul
3102	Kraemer Nik		

— Im Dorfwirthshaus. — Herr Wirth, das Bier ist aber heute furchtbar unklar.—Ich bitte Sie, das Bier kann gar nicht klarer sein; sehen Sie denn nicht, daß das Glas schmutzig ist?

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
840 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Walker, Myrtle, 3 J.; 824 N. Wood Str.
Dreite, Ida, 10 Mo.; 550 N. Clark Str.
Goch, Clara, 1 J.; 152 High Str.
Arndt, Annie, 4 Mo.; 293 Van Buren Str.
Mundersbach, Stella, 27 J.; 371 W. Madison Straße.
Kaempfer, Mildred, 11 Mo.; 168 Lincoln Ave.
Lenz, Carl, 49 J.; 3631 Hermitage Ave.
Reinbachel, Anna, 56 J.; 520 Loomis Str.
Salomon, Ida, 45 J.; 54 Waller Str.
Muelling, Mary, 42 J.; 1240 Armitage Ave.
Herdenfelder, Johann, 1 J.; 126 Burling Str.
Beck, Anna, 34 J.; 5137 Elizabeth Str.
Werne, Mary F., 22 J.; Lake Michigan.
Weinstein, Baby, 3 Ta.; 343 West 14. Str.
Defoe, Baby, 1 Tag; 3608 Armour Ave.
Jansen, Henry, 57 J.; 5708 Wentworth Ave.
Mattmueller, John, 73 J.; 507 Superior Str.
Elliasen, Frank, 4 Mo.; 476 W. Erie Str.
Karp, Antonia, 36 J.; 12343 Butler Str.

Marktbericht.

Chicago, den 29. August 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 94¾—96c; Nr. 3, roth, 94—95½c; Nr. 2, hart, 94¾—96c; Nr. 3, hart, 94—95½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.10; Nr. 2, $1.05; Nr. 3, 96c—$1.04.

Mais, Nr. 2, 79c; Nr. 2, weiß, 79c; Nr. 2, gelb, 80c; Nr. 3, 78½—79¼c; Nr. 3, weiß, 78¾c; Nr. 3, gelb, 80c; Nr. 4, 77—79¼c.

Hafer, Nr. 2, weiß, neu, 48¼c; Nr. 3, 48c; Nr. 3, weiß, neu, 48—49¾c; Nr. 4, weiß, neu, 47—48c; Standard, neu, 50½—51¼c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, September, 94⅝c; Dezember, neu, 94⅞c; Mai, 98⅛—98¼c.

Mais, September, 77⅝c; Dezember, 66¼c; Mai, 64¼—64⅝c.

Hafer, September, 48⅞—49c; Dezember, 49—49⅛c; Mai, 51c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 92,200, von Mais auf 284,359, von Hafer auf 305,750 Bushels. Verschifft von hier wurden 23,576 Bushels Weizen, 106,850 Bushels Mais und 194,799 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $9.37½; Oktober, $9.45; Januar, $9.35.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $14.65; Oktober, $14.77½; Januar, $16.10.

Rippchen, September, $8.85; Oktober, $8.95; Januar, $8.32½.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $11.00—$12.50; Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.50—$8.50; bestes Prairie, $10.00—$10.50; do., Nr. 1, $8.50—$9.50; geringere Sorten, $7.00—$8.00.

Mehl. Winter-Patents, $4.10—$4.20 das Faß, Roggenmehl, $3.40—$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.75—$4.90; besondere Marken, $6.20—$6.50.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.43
do., gereinigt, per 5 Faß	0.44
Terpentin	0.41½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.80 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.00—$6.75; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.50—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.60—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$7.50; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$4.50.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.45—$6.70 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.80—$7.00; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.65—$6.85; mittlere bis gute Ferkel, $4.25—$6.10; gewöhnliche „Throw-outs", $2.75—$6.00.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.00—$4.50; gute bis beste Schafe, $3.75—$4.25; „Yearlings", $4.50—$4.75; „Native Lambs", $5.25—$6.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 62,980 Rinder, 7575 Kälber, 84,961 Schweine und 99,873 Schafe. Verschifft von hier wurden: 23,918 Rinder, 1229 Kälber, 27,453 Schweine und 19,346 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	$0.22½
Nr. 1, das Pfund	0.20
Nr. 2, das Pfund	0.19
„Dairies", extra, das Pfund	0.19
Nr. 1, das Pfund	0.18
„Ladles", das Pfund	0.17½
Packwaare, das Pfund	0.16½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13½—0.15½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14 —0.17
„Firsts", das Dutzend	0.17 —0.20
„Extras", das Dutzend	0.22
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11 —0.11½
„Daisies", das Pfund	0.12½—0.12¾
„Young America", das Pfund	0.12¾
Brick, das Pfund	0.07 —0.10½
Schweizer, das Pfund	0.10 —0.13
Limburger, das Pfund	0.10 —0.10½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11
„Springs", das Pfund	0.14
Hähne, das Pfund	0.07
Truthühner, das Pfund	0.16
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Enten, das Pfund	0.09 —0.10
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.10½
„Springs", das Pfund	0.15
Truthühner, das Pfund	0.10 —0.15
Enten, das Pfund	0.09 —0.10
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, der Bushel	$0.50 —1.00
Birnen, der Bushel	0.25 —1.25
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Pfirsiche, die Kiste	0.75 —1.75
Weintrauben, 8 Pfund-Korb	0.14 —0.15
Citronen, Kalifornia, die Kiste	3.75 —4.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.25 —4.25
Bananen, Jumbo, das Pfund	1.15 —1.40
Melonen, Gems, die Kiste	0.50 —2.50
Wassermelonen, die Car-Ladung	65.00—125.00
Kraut, die Kiste	0.75
Blumenkohl, die Kiste	0.50 —1.25
Kopfsalat, der Kübel	0.75 —1.10
Blattsalat, der Kübel	0.50
Champignons, die Schachtel	0.20 —0.35
Rothe Rüben, die Kiste	1.00
Mohrrüben, die Kiste	1.00
Zwiebeln, der Bushel	0.85 —1.00
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05
Tomaten, die Kiste	0.10 —0.40
Sellerie, die Kiste	0.15 —1.00
Rüben, der Sack	0.75 —1.00
Rettige, 100 Bündchen	1.25
Meerrettig, das Bund	0.60
Gurken, die Kiste	0.10 —0.15
Brunnenkresse, der Korb	0.25 —0.35
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.08
Grüne Erbsen, die Kiste	0.75 —1.00
Süßkorn, der Sack	0.65 —0.75
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Schachtel	0.80
Wachsbohnen, die Schachtel	1.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.40
Rothe Nierenbohnen	1.70
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	5.50
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	0.68 —0.75
Süßkartoffeln, Jersey, das Faß	4.00

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

George M. Doerr, Minnie M. Clark, 23, 23.
William Bell, Elizabeth Schaefgen, 28, 28.
Harry W. Diderson, Beatrice S. Carson, 22, 19.
Charles F. Isaacs, Ina Hassett, 30, 21.
Lewis Landenthaul, Mary E. O'Reill, 23, 19.
John Wilson, Annie Schaller, 26, 22.
Carl L. A. Thorbjornson, Ragnhild Erland, 27, 19.
Ignacy Kedzior, Ludwika Kral, 24, 22.
Frank J. Goral, Mary Kucharska, 24, 22.
John Schneider, Philomena Huf, 27, 19.
Fred. H. Schmidt, Hannah Tasta, 21, 18.
Henry Harris, Esther Gralnik, 25, 20.
William Kimber, Berdie Graves, 29, 28.
Boleslaw Cibulsky, Barbara Dopszaiti, 24, 20.
Powel Storc, Anna Souka, 25, 18.
Frederick Zimmermann jr., Ida Knoechel, 23, 21.
Amos E. Meeker, Mary Oberhardt, 26, 25.
Peter M. Oas, Emily Paulson, 39, 38.
Franke Bartels, Rosina Cannici, 30, 22.
Josef Becvar, Mary Bejvancicka, 24, 23.
Frank Hunt, Julia Maßney, 22, 20.
Boleslaw Drewicz, Elzbieta Waszak, 21, 20.
William Manka, Mathilda Hartwig, 24, 18.
August Matoschek, Anna Florian, 28, 20.
Adolph Katzenberg, Bertha Thorpe, 53, 35.
Josef Kolar, Anna Kolar, 27, 26.
Julius Biel, Ella Berman, 24, 21.
Thomas F. Shields, Laura A. Dohm, 26, 26.
Antonio Tasta, Maria Gerda Emmia, 21, 16.
Warren Tracy, Anna Knautz, 25, 25.
Otto Hansen, Selma Johnson, 27, 27.
George Fischer, Katharina Müller, 25, 28.
John Hansen, Frieda Andersen, 26, 21.
Edward Christianson, Olga Nelson, 21, 18.
Wiktor Hedgren, Gjerda Erickson, 22, 25.
Gust. T. Gabres, Bessie Jensen, 30, 24.
Jakub Stente, Waleria Wantuch, 22, 20.
Ernest Hoffmann, Mathilda Dieball, 25, 22.
John Bejcek, Mary Polak, 31, 29.
Frank Rohrbacher, Mary Ertel, 24, 24.
Stanislaw Culinski, Michalina Kowada, 21, 22.
William J. Gotsch, Clara M. Wenzel, 21, 20.
William Murray, Elizabeth Gilmour, 22, 22.
Ralph Mason, Emma Kiernen, 27, 23.
Alton Reynolds, Nellie Reynolds, 40, 39.
Charles Rollin, Mary Thurnberg, 24, 25.
Michael Stefulo, Albieta Brablik, 25, 22.
Franz C. Anderson, Ellen F. Kaman, 21, 22.
Walenty Nefonski, Martha Sluminska, 22, 20.
Edward Fischer, Bertha Machann, 21, 18.
Clarence Hunter, Clarinda Humphreys, 37, 33.
Anton Dod, Lucie Sißtovnik, 30, 20.
John C. Elsaßer, Susanna Kornelly, 30, 23.

Die Wittwe.

Skizze von Emil Marriot.

Sie steht vor dem Kleiderspiegel und betrachtet sich prüfend von allen Seiten. So hell gekleidet kommt sie sich vor. Aber das scheint nur so, weil ihr Auge sich im Laufe des Trauerjahres an das düstere Schwarz gewöhnt hat und sie heute zum erstenmale wieder ein graues Kleid trägt. Grau mit schwarzen Spitzen besetzt: Halbtrauer. Der Schwester zu Gefallen hat sie sich entschlossen, die tiefe Trauerkleidung abzulegen. Sie hat ihr damit keine Ruhe gelassen, die Schwester: „Schau, Mali, jetzt ist er ja schon seit zehn Monaten todt. Und bei dieser Hitze immer in Schwarz gehen! Das ist ja nicht auszuhalten! Und erst auf dem Lande, wo alles so staubig wird. Ein einziger Gang durchs Dorf . . . und das schwarze Kleid sieht grau aus. Die Trauer hängt doch nicht an der Farbe eines Kleides. Die sitzt im Herzen und hat mit unserm Anzug nichts zu thun."

Das weiß sie ja auch. Natürlich bleibt sich's gleich, ob schwarz, ob weiß. Die Trauer sitzt im Herzen. Und doch ist ihr leid um ihr schwarzes Kleid. . .

Ihr Mann hat die schwarzen Farben nicht leiden mögen. Sie erinnert sich, daß er einmal beim Anblick einer Dame in Trauer gesagt hat: „Wie ein lebendig gewordenes Partezettel kommt mir so eine vor." — „Aber um mich thätist Du doch Trauer tragen?" fragte sie ihn halb scherzend. Da winkte er abwehrend mit der Hand: „Pst! Pst, Mali! Nicht von solchen Sachen reden! Wir wollen beide noch recht, recht lange leben."

Er hat so gern gelebt.

Auf's Land gehen? Ja, wenn sie's nur freute. Wenn sie nur irgend etwas freute. Die Schwester meint es gut, schreibt ihr täglich eine Karte, schilt, bittet, redet zu: „Was hockst Du denn so allein in Wien? Hier ist's so frisch und grün, hier hast Du mich und die Kinder! Man darf sich nicht so gehen lassen, Mali. Die Todten macht nichts wieder lebendig. Und schließlich hast Du mit ihm ja noch nicht alles verloren."

Wenn einen die Menschen nur in Ruhe ließen! Einen nur nicht trösten wollten. Ihr graut vor dem Land und der Schwester, die es so gut mit ihr meint und vor den jungen Nichten, die so lustig sind, und vor dem Schwager, der immer so dumme Witze macht, über die man lachen soll. Alle wollen sie aufheitern, zerstreuen, ablenken. Schon sich selbst zuliebe wollen sie's. Weil ihnen ihr Wittwenkummer unbequem ist. Sie hat sogar der Schwester wiederholt eine gewisse Ungeduld angemerkt: „Bist Du denn die einzige, die ihren Mann verloren hat? In Unabänderliches muß man sich eben finden." Solche Worte hatte sie schon mehr als einmal hören müssen.

Nein. Lieber den ganzen Sommer in Wien versitzen. Da ist man wenigstens allein und darf sein, wie man sein will. Sie starrt auf ihr Spiegelbild. Wie alt sie geworden ist im letzten Jahre! Eine alte Frau. Und früher hat sie immer so jung ausgesehen für ihre Jahre. An ihrem fünfzigsten Geburtstage hat ihr Mann gescherzt: „Du könntest noch auf Bälle gehen, Mali!" Das war natürlich eine liebevolle Uebertreibung gewesen. Doch immerhin: sie hatte sich sehen lassen können. Ihm wenigstens hatte sie immer noch gefallen. Und so lange eine Frau ihrem Mann gefällt, gefällt sie auch sich selbst. Und es freut sie, Toilette zu machen, etwas Kleidsames anzuziehen, zu hören, daß dieses Kleid, daß jener Hut ihr gut stehen. Auch mit fünfzig Jahren hört sie's noch gern. Und ihr Mann hat es ihr oft gesagt: „Der Tausend, Mali! Famos siehst Du heute aus!" Oder wohl auch: „Den Hut verschenke, Mali. Der verschandelt Dich." Seit er im Grabe liegt, kümmert sich Niemand mehr um alle diese Dinge. Für die andern ist sie eben eine Matrone, eine alte Frau. Was liegt denen an ihren Kleidern und Hüten!

Sie hat sich auf ihr Bett gesetzt und sitzt in sich versunken, regungslos. Es ist schrecklich, wie ihr der Mann fehlt. Vom Morgen bis zum Abend, bei jedem Schritte und jedem Anlasse. Im Anfang merkt man es nicht einmal so. Da ist man noch so ganz erfüllt von dem Verlorenen, noch so voll von frischen Erinnerungen, daß man noch ein Stück von ihm zu haben wähnt. Doch wenn die Zeit vergeht, die Erinnerungen zurückweichen, der Entschwundene immer ferner zu rücken scheint, wird's ärger und ärger. Alles so gänzlich verändert, alles anders geworden! Sogar der Frühling. Wie hat sie sich sonst über das Erwachen des Frühlings gefreut. Und diesmal haben ihr das Blühen und Wachsen und Duften entsetzlich wehgethan.

„Den Sommer hat er so gern gehabt," denkt sie. „Schon im März hat er Sommerpläne zu machen angefangen. Unsere schönen Reisen zu Zweien! Wie er lustig war auf dem Lande! Ueber jede Blume hat er sich freuen können."

Sie hatte ihr Glück gar nicht so sehr geschätzt, so lang sie's hatte. Es war etwas so Selbstverständliches und längst Gewohntes, daß der Mann da war, der immer gleich treue, gleich verläßliche Freund, der ihr geduldig große und kleine Plagen abnahm, sich um ihr Wohl und Wehe sorgte und Leid wie Freude herzlich mit ihr theilte. Sie hat nicht geahnt, wie unselbstständig und schutzbedürftig sie in ihrer fast dreißigjährigen Ehe geworden ist, und sie hat es erst jetzt, als Wittwe, jetzt, wo ihr die Stütze fehlt, erfahren. „Ich habe alles so hingenommen," denkt sie und ihre Lippen zucken, „und ihm nie so recht von Herzen dafür gedankt."

Waren sie glücklich gewesen miteinander? Sie erinnert sich, daß es in den ersten zehn Jahren ihrer Ehe oft Stürme, böse Tage und trübe Wochen gegeben hat, bis sie lang gebraucht haben, bis sie sich aneinander gewöhnt hatten. Und es fällt ihr schwer auf die Seele, sich bekennen zu müssen, daß sie der weniger nachgiebige, weniger geduldige, weniger liebevolle Theil gewesen ist. Er hat unter ihrer Zanksucht und Halsstarrigkeit viel, viel leiden müssen. . . .

Liebe? Gewiß, sie hatten sich als Brautleute gern gehabt. Aber heiße, leidenschaftliche Liebe war es nicht gewesen. Von beiden Seiten nicht. Er hatte eine hübsche und sichere Stellung, sie hatte eine beträchtliche Mitgift gehabt, und beide hatten heirathen wollen. Und da sie einander obendrein gefallen hatten, waren sie eben Mann und Frau geworden. Kein strahlendes Flitterwochenglück, kein seliges Ineinander-Aufgehen. Ach nein! Ein langsames Sich-aneinander-Gewöhnen war's gewesen, verknüpft mit mancher Enttäuschung. Aber sie hatten sich eben aneinander gewöhnt und sich mit jedem Jahr fester geschlossen aneinander. Namentlich sie an ihn, der ein guter Mensch war, mit dem sich's im Grunde so leicht hatte leben lassen.

So leicht, daß sie's nicht genug gewürdigt hat. Und überall hat sie dabei sein müssen, keine Freude, kein Vergnügen hat er haben wollen ohne sie. Sie weiß erst jetzt, wie maßlos sie verwöhnt worden ist von ihrem seelenguten Manne. Und so angenehm war's, mit ihm zu reisen, irgendwohin mit ihm zu gehen, Besuche mit ihm abzustatten. Er war bei aller Welt beliebt. Ueberall sah man ihn gern. Und darum war auch sie überall gern gesehen worden: weil sie mit ihm kam, an seinem Arm, als seine Frau. Schrecklich! wie die Menschen sich gegen sie verändert haben, seit sie Wittwe geworden ist! Jetzt kümmert sich fast Niemand mehr um sie. Blos aus Höflichkeit besuchen sie die Leute. Sie hat wenig Freunde. Ihm waren sie gut gewesen, nicht ihr. Sie hat man eben nur mit in den Kauf genommen, seinetwegen. Auch ihre soziale Stellung hat sich verändert. Sie bedeutet nichts mehr, seit sie den Mann verloren hat. Eine traurige Wittwe von zweiundfünfzig Jahren! Der gehen die Menschen in weitem Bogen aus dem Wege.

„Wenn Du nur Kinder hättest," hat die Schwester zu ihr gesagt. „Dann wäre es leichter." Sie weiß es nicht. Ihr scheint, als ob auch die Kinder die Lücke nicht ausfüllen könnten. In den ersten Jahren ihrer Ehe haben sie und ihr Mann sich oft ein Kind gewünscht und sich gekränkt, weil keines kam. Doch in späterer Zeit hat der Mann sie auch darüber getröstet und gemeint: „Man lebt ruhiger ohne Kinder, Mali. Mit Kindern kommen, wenn auch Freuden, so doch auch viele Sorgen ins Haus. Und jetzt wäre es zu spät. Gereifte Menschen sollen nicht Kinder haben. Kinder brauchen junge Eltern. Wir haben schließlich aneinander genug."

„Ja, ja," denkt sie, und sinnt seinen Worten nach. „Es war genug, daß ich ihn gehabt habe. Freilich: ich habe auch alles mit ihm verloren. Was sollen mir die anderen, und was soll ich ihnen? Niemand braucht mich. Auch die Schwester braucht mich nicht. Wenn ich sterbe, wird kein Mensch mich ernstlich vermissen oder gar entbehren. Was bin ich denn heute? Wahrlich nur noch die Hälfte eines Menschen, und meine andere Hälfte haben sie in die Erde gelegt. Eine Wittwe ist bloß ein halber Mensch. Ein halber Mensch," so wiederholte sie murmelnd und starrt auf den Fußboden nieder, „mitten entzweigerissen . . ."

Wer spricht heute mit ihr? Wer sieht sie besorgt an, wenn sie sich unwohl fühlt? Wer freut sich, wenn sie heiter ist? Sie kann schlaflose Nächte haben, so viel sie will: Niemand kümmert sich darum. Alle so gleichgiltig, so lieblos im Vergleich zu ihm! Ihr guter, theurer, liebevoller, ihr einziger Freund. Das ist's. Sie hat mit ihm nicht nur den Gatten, sondern auch ihr Frauenthum begraben. Für ihn war sie immer noch ein Weib gewesen. Immer noch! Und mit ihm ist ihr Frauenthum ins Grab gesunken. Den andern ist sie eine Matrone mit grauem Haar, ein geschlechtslos gewordenes Wesen, das an den Mann keine Ansprüche mehr zu stellen hat, für den Mann nicht mehr existirt . . . Und daran wird sie sich gewöhnen müssen. Er war der letzte. Sie wird für keinen mehr ein Weib sein. Und damit auf immer abzuschließen, ist entsetzlich schwer, ist das Schwerste . . . für jede Frau.

Freie Offerte

Dr. Boyds wunderbare originelle Office-Behandlung, die er nach zwanzigjährigen Forschungen und Erfahrungen vervollkommnete, **absolut frei bis zum 31. September.**—Falls Ihr glaubt, Symptome von Nierenleiden zu haben, bringt eine Probe des Urins zur Untersuchung.

Zögert nicht! Ihr könnt frei von Dr. Boyd geheilt werden — Seine Behandlung ist wirklich wunderbar — Hunderte haben ihre Gesundheit wiedererlangt.

Vor dem Messer bewahrt. Neun Doktoren konnten nicht helfen.

Seit den letzten vier Jahren war ich bei neun verschiedenen Doktoren in Behandlung. Schließlich sagten sie, daß nur eine Operation Heilung bringen könne. Diese ganze Zeit litt ich Tag und Nacht, konnte nicht fünf oder zehn Minuten auf den Füßen stehen oder gehen, auch durfte mich niemand anrühren, der Druck meiner Kleider verursachte Schmerzen, ich konnte nicht arbeiten. Ich trat am 27. Febr. 1908 bei Dr. B. Y. Boyd, 269 Dearborn Str., in Behandlung. Ich besserte mich schnell, und jetzt ist mein Befinden besser als in den letzten sechs Jahren. Ich verrichte meine Arbeit und erfreue mich am Leben wie irgend eine andere gesunde Frau. Achtungsvoll

Frau Amalia Webster,
863 North Halsted Str.

Dr. Boyds Office ist mit allen modernen Vorrichtungen für die Behandlung von Kranken eingerichtet. Jahre lange Erfahrung hat ihn gelehrt, das gefährliche Schneiden zu vermeiden.

Konsultation ....
Untersuchung .... **Frei**
Office - Behandlung ....

An was für eine Krankheit leidet Ihr?

Ihr könnt ohne Operation geheilt werden.

Ganz gleich welcher Art Eure Krankheit oder Schwäche ist, oder in welcher Form, Ihr werdet mit der Untersuchung befriedigt sein und den besten Rath und Behandlung frei erhalten. Sie bieten die besten persönlichen und geschäftlichen Empfehlungen.

Seid Ihr nervös, leidet Ihr an Dyspepsie, schwachem Magen, Verstopfung? Habt Ihr Herzklopfen, leidet Ihr an Kurzathmigkeit, Kopfweh, Neuralgia, stechenden Schmerzen in der Brust, im Rücken, Hüften oder Fußknöcheln? Habt Ihr Schmerzen infolge von Rheumatismus, lahmem Rücken, Sciatica, Hexenschuß oder Frauenkrankheiten? Wenn dies der Fall ist, könnt Ihr schnell und sicher geheilt werden, falls Ihr Dr. Boyds Behandlung nehmt; sie heilt, nachdem alle anderen Behandlungen fehlgeschlagen haben.

Konsultirt Doktor Boyd
in Deutsch und Englisch. Frei!!
Mein Bestreben ist, Euch zu heilen!!

2. Floor, 269 Dearborn St., Chicago, Jll.
Sprechstunden: Täglich 9 Vorm. bis 6 Uhr Abds.; Mittwochs u. Samstags bis 8 Abds.; Sonntags u. Feiertags 9 bis 1.

Ein Abenteuer di Rudinis.

Eine charakteristische Episode aus dem Leben eines italienischen Staatsmannes Marchese di Rudini, der vor kurzem starb, erzählt ein Mitarbeiter der „Ora", der die Geschichte von dem Verstorbenen selbst erfahren hat. In Italien war ein bekannter Patriot aus Palermo verhaftet worden. Die bourbonische Regierung wußte durch eine List dem Gefangenen einige Aeußerungen über mehrere Mitverschworene, die in gewissen aristokratischen Häusern in Palermo zusammenzukommen pflegten, zu entlocken, und dabei fiel auch der Name Antonio di Rudinis. di Rudini aber hatte von dem Vorkommniß bereits erfahren und verließ nun schleunigst Palermo; er wandte sich nach Neapel, um dort mit seinem Vater zusammenzutreffen. Auf der Reise lernte er noch den Sekretär der englischen Gesandtschaft in Neapel kennen, dem er seine Sorgen beichtete, da der Engländer die revolutionäre Bewegung in Italien mit Sympathie verfolgte. Dabei wurde ihm von dem Sekretär noch gerathen, im Nothfall doch nicht zu versäumen, die englische Botschaft als Zufluchtsstätte aufzusuchen. di Rudini erreichte Neapel am Abend. Am nächsten Tage befand er sich im Salon des Hotels und versuchte mit seinem Vater zu sprechen. Plötzlich erscheint ein Herr, der den Vater sehr höflich fragt, wo er vielleicht — den Sohn finden könnte. Die beiden ahnten sofort, daß hier die Häscher ihm auf den Fersen waren. Der Vater aber blieb kaltblütig, und ruhig erwiderte er: „Ach, der ist oben bei der Marquise." Und während der fremde Herr nun erstaunt auf den Vater blickte, wendet der Sohn sich plötzlich zu dem alten Marquis und fragt: „Der Herr Marquis bedürfen meiner nicht mehr?" Mit kühler Gelassenheit antwortet der Vater: „Nein, gehen Sie nur." di Rudini geht. Sofort nimmt er einen Wagen, wechselt ihn mehrfach, um seine Spuren zu verwischen, und erreicht endlich die englische Botschaft. Er klopft, es dauert lange, endlich öffnet ein Alter. „Der Botschafter." „Er ist krank", kommt die Antwort, „er empfängt niemand." Einen Augenblick denkt di Rudini nach. Dann sagt er kurz entschlossen: „Melden Sie die Persönlichkeit, die bereits erwartet wird." Sofort klären sich die Züge des Alten auf, er führt ihn hinein, wird vom Botschafter herzlich aufgenommen und bald darauf ist er an Bord eines sicheren Schiffes. Man hatte von dem Aufenthalt di Rudinis in der englischen Gesandtschaft bald erfahren und die Regierung drang nun mit allen Kräften darauf, daß der Schützling sofort, und zwar auf dem Landwege, das Gebiet verlasse, wobei man natürlich hoffte, des Flüchtlings sich leicht bemächtigen zu können. Aber di Rudini erhob energischen Protest und verlangte, mit dem Schiff abreisen zu dürfen. Und dazu kam es auch. Der Gesandte selbst brachte ihn bis an Bord und er verließ seinen Schützling erst, als das Schiff in Bewegung kam und sich vom Lande entfernte.

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Knaben-Schul-Anzüge zu 50c am Dollar

Ein spezieller Einkauf von mehreren tausend Anzügen macht diese wunderbaren Werthe möglich. Gerade richtig um die Knaben für die Schule zur Hälfte des Preises zu kleiden.

$6 Knickerbocker blaue Serge Knaben-Anzüge, Größen 7 bis 16 Jahre, schwere, reine Worsted garantirtes blaues Serge, — ein wirklich sensationeller Bargain — Montag zu 3.00

$6 und $7.50 blaue Serge, braune und fancy Worsteds, Cheviot und Cassimere, gerade und Knickerbocker Knaben-Anzüge — sowie Russian und Sailor-Anzüge für nur 3.75

$10 Knaben-Anzüge mit langen Hosen, einfache u. doppelbrüst. Styles; Worsteds, Cheviots, Cassimeres und einige blaue Serges—prächtig geschneiderte Anzüge für Knaben, Alter 14 bis 18 Jahre; speziell 5.00

$3 gerade Hosen Knaben-Anzüge, — 7 bis 15 Jahre, nette Muster; Montag 1.00

$5 Knaben-Anzüge, 2 Paar Hosen, — 7 bis 16 Jahre, Montag zu 2.50

Russian und Sailor-Anzüge für Kinder, 3 bis 10 Jahre; Montag zu 2.50

Blusen-Waists für Knaben — 50c und 75c-Werthe; Größen 4 bis 16 Jahre; Montag zu 45c

$4 und $5 Herbst-Knaben-Reefers, Größen 2½ bis 12 Jahre, — speziell Montag 2.97

Bilder

Frucht- und Wild-Bilder, 15 bei 24zöll. Rahmen; 75c-Werthe. September-Verkaufspreis 39c

Perlmutter - Bilder und Wasserfarben-Facsimiles, 16 bei 20zöllig, hübsche tiefe Gold-Rahmen — regul. 2.98; September-Verkaufspreis 1.49

Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE, MADISON AND DEARBORN STS.

Bilder

Photographie-Rahmen mit Mats, Glas und Rückseite, nette Entwürfe, Gold-Rahmen, 3 Oeffnungen, völlig 25c wth.; September-Verkaufspreis 8c

Bilder einer jungen Mutter, in 1¾zöll. Rahmen, werth 29c; Sept.-Verkaufspreis 14c

Ein wunderbar geschneiderter Suit zu $25.00

Zweiter Floor—State Str.

Eine Herbst-Offerte, die das Interesse von jeder sich gut kleidenden Dame in der Stadt erregen wird, — und sie in Erstaunen setzen, wie solche Werthe geboten werden können — ein Werth, wie er nirgends sonst zu finden ist — genau, wie hier abgebildet, mit allen jenen kleinen Eigenarten, wie sie gewöhnlich nur bei den theuersten Suits v. extra feinem, reinwollenem Broadcloth zu finden sind — neue ¾ Länge, Empire Rücken-Coat, große Lapels — prachtvoll mit Atlas und Knöpfen besetzt, durchweg mit Atlas gefüttert, der Skirt ist extra weit — Knöpfe an der ganzen Front, — in neuen Herbst-Schattirungen, braun, blau, grün, schwarz und neuer London Smoke Suits in der Arbeit so gut wie 37.50 Suits anderswo, — zu nur $25

Geschneiderte neue Herbst-Suits für Damen, von hübschem reinwollenem Broadcloth, in den neuen langen Coat-Facons, halb passender Rücken, Coat künstlerisch mit Braid besetzt, Slit Seiten, Militär-Kragen, mit Atlas gefüttert, plaited Skirt mit Falte vom selben Stoff am Bottom, in schwarz, blau, braun, London Rauch und roth, — ein Suit, der gewöhnlich zu $25.00 verkauft wird — hier morgen für nur 17.50

Geschneiderte Suits für Damen, von guter Qualität reinwoll. Broadcloth, Coats in ¾ Länge, — einfach Man tailored, gerollter Kragen, m. Atlas eingelegt — Skirt in voll plaited Modell, mit Falte vom selben Stoff am Bottom. — Diese und viele andere Herbst-Facons in den beliebten Herbstfar., sp., Mont. 12.98

Reinwoll. Panama Cloth Skirts, in den neuesten plaited und gored Facons, einige mit vielen Taffeta Seide-Bands besetzt, and. mit 6zöll. Atlas-Falte am Bottom, neue braune, schwarze und blaue, u. in dem neuen Zwielicht-Grau, für 3.98

$8 Damen-Skirts zu 5.98. Ein spez. Werth, wenn Facon u. Stoff in Betracht gezogen wird. Von reinwoll. Panama Cloth, in plaited und voll gored Facons, für 5.98

Die neuen prächtigen Herbst-Kleiderstoffe

Main Floor und Basement—State Str.

folgen einander schnell und verlangen Eure Aufmerksamkeit — und sie sind es auch werth — der Kleiderstoff-Laden ist angefüllt mit ihnen — und wie immer zu mäßigem Preise markirt.

Neue Herbst-Suitings, in feinem neuem Chevron, Zig-Zag, Herringbone und Shadow-Streifen, mit Selffarbigen Corded Effekten, 44 bis 54 Zoll breit, ganz reine Wolle u. feine schwere Sorte, in vollem Sortiment von allen neuen Herbst-Schattirungen. Warum anderswo $2.25 und $2.50 bezahlen, wenn Ihr Eure Auswahl habt von dieser unübertrefflichen Ansammlung der neuesten Herbststoffe, per Yd. zu 1.48 und 1.29

Reinwoll. Plaid Suiting mit verschiedenfarbigen Kombinationen. Eine hübsche Herbst-Neuheit. Sowie diagonale Chevron Herringbone Serges, in Shadow Streifen und Corded Geweben, alle 50 Zoll breit, in einer vollen Auswahl aller neuen und begehrtesten Farben für den Herbst-Gebrauch, — 1.25 und 1.50 müßt Ihr anderswo dafür bezahlen. — Hier Montag, — die Yard zu 89c

Neue schwarze Herbststoffe, reine Wolle, imp. und Domestic Suitings, in Streifen, Chevrons, Diagonals u. Herringbone Geweben, einschl. der populärsten Stoffe f. Herbst- und Winter-Gebrauch, 50 Z. breit, alle besten Jet schwarzen, 1.25 bis 1.50 anderswo, hier, Yd. 98c

52zöll. reinwoll. Cream Suiting Serge, — feine schwere Sorte, eng gewebt. Gerade der passende Stoff für neue Herbst-Coats, Skirts und Suits, die gewöhnlich für $1 verkauft werden. — Montag hier zum außergewöhnlich niedrigen Preis, per Yard 59c

Reinwollenes seidenes Selvedge schwarzes Voile, 42 Zoll breit, feines Jet-schwarz, schöne eben gewebte Maschen; die knisternde sich immer prächtig tragende Sorte. Ehe Ihr die $1 Qualität anderswo kauft, seht diese und beachtet, Alles was wir verlangen ist, per Yard 69c

Danish Cloth, 11½c. Die echte tadellos waschbare Halbwolle in schwarz, Cream u. hellen Farben .. 11½c

Seide Barred Plaids, 36 Z. breit, große Reichhaltigkeit heller hübscher Farben für Herbst — Yard 19c

36zöll. schott. Suitings und Tartan Plaids, gr. Ausw. v. hellen, mittler. u. dunklen Farben .. 12½c

Spez. Partie v. reinwoll. schwarz. Stoffen in schlichten u. f'cy Geweben, per Yd., 39c 48c und ... 69c

Herbst-Seidenstoffe: Eine prächtige Auslage

Main Floor—State Str.

Ihr habt erwartet, daß dieser größte aller Seide-Läden zuerst die größte Reichhaltigkeit neuer Herbst-Seide zeigen würde—Ihr werdet nicht enttäuscht. Kommt morgen und seht sie Euch an.

Die neuen Herbst Plaid Seidenstoffe sind sehr beliebt, weil sie wirklich wunderhübsch sind. „Es ist kein Wunder daß die Mode solche Plaids wie diese diktirte," sagte ein Käufer letzten Freitag. Sie sind in großer Nachfrage für Herbst-Kleider, Waists, Besatz und Kinder-Kleider. Ihr findet sie hier in jeder neuen und denkbaren hellen und dunklen Farben-Kombination in prächtiger Qual. Taffeta und Louisine Geweben—19, 22 und 27 Zoll breit, prächtige Satin Barred Effekte, franz. Novelties, Dresden u. Print Warps, reiche Clan Tartans, Pompadour und Band-Effekte, — das größte und hübscheste je an State Straße gezeigte Sortiment und zu einer Ersparniß von über ein Drittel der in anderen Läden geforderten Preise. — Montag speziell, per Yard zu 79c, 69c, 59c

Feine import. 36zöll. schwarze Taffeta Seide „Colored Edge" Rabenschwarz, reicher Velvet Finish, speziell für Kleider, Coats etc. gemacht; dadurch fortwährenden Glanz sichernd Der Werth ist außergewöhnlich, per Yard zu 98c

Franz. schwarzes Peau de Cygne, 27 Zoll breit, prächtiger Satin-Finish, die Seide welche in dieser Saison in so großer Nachfrage ist für Kleider, Waists u. Coats; schneidet oder bricht nicht, die dauerhafteste Seide, gewöhnlich 1.50, speziell, per Yard 98c

Fancy Seide Tissues, 27 Zoll breit, Streifen u. Querstreifen, mit schönen Dresden und Pompadour-Effekten, — gewöhnlich 50c werth; Montag im Basement zu dem ungewöhnlich niedr. Preis, per Yd 25c

F'cy Taffeta Seide Suitings, sehr hübsch, in neuem braun, lohfarbig, Royals, Reseda, Myrtles, Delfts, Alice, roth, schwarz etc., mit weißen Satin Hairline Streifen, andere mit Querstreifen, — wth. 75c, Yard 49c

Seide Chiffon Poplins in allen neuen Herbst-Schattirungen u. schwarz, weiß u. Cream, begehrenswertheste für Straßen- oder Abend-Gebrauch; 50c ist gewöhnl. der Preis; im Basement, morgen, per Yard 37c

September Möbel-Verkauf.

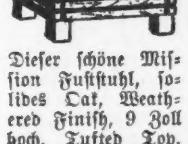
— bereit wie nie zuvor — seit Monaten haben wir geplant und gerechnet, um diesen September-Verkauf zu dem größten zu machen in der Geschichte Chicagos —und er wird es sein, denn solche prächtige reichhaltige Auswahl, wie wir in diesen verschiedenen Waaren gesammelt haben, für die Ausstattung des Heims, werden jede Hausfrau interessiren, hauptsächlich da der genaueste Vergleich zeigen wird, daß unsere Preise bedeutend niedriger sind als irgendwo in Chicago. Hier sind einige Items nach denen Ihr Euer Urtheil bilden könnt:

Dieses schwere und massive Messing Bett mit 2zöll. Pfosten — Colonial Entwurf, 5 große Messing Spindles, beste Lacquer völlig 17.50 werth, September-Verkaufspreis 9.95

Dieses automatische Bett-Davenport, mit impt. Block Velours od. Dermo Leder gepolstert, Rücken fällt herunter und macht ein volle Größe bequemes Bett, Garderobe unter Sitz, gewöhnl. $22, September-Verkaufspreis 12.95

Dies. sehr massive eiserne Bett, schwere Pfosten und Chills, f'cy Scroll Center, alle Farben, beste Emaille; Andere fordern $10; — Sept.-Verkaufspr. 5.95

Dies. Piedestal Dining-Tisch mit 45zöll. runder Platte, solides Oak, hochfein polirt, große Piedestal-Base mit massiven Klauenfüßen. 18.75 müßt Ihr gewöhnlich bezahlen. September-Verkaufspr. 11.98



Dieser schöne Mission Fußstuhl, solides Oak, Weathered Finish, 9 Zoll hoch, Tufted Top, gepolstert zu 69c

Gewebte Draht-Springs, schweres Angle Eisen Gestell, mit 3 Reihen beste Stahl Center Supports, alle Größen; wirkl. wth. 3.50; September-Verkaufspreis 1.98

Dieser gr. u. bequeme Sleepy Hollow Schaukelstuhl, mit echtem Leder gepolstert, Gestelle solid. Oak oder feiner Mahog. Finish, gut wth. 16.50—September-Preis 9.95

Bett-Rollen, 1 Seite offen f. Kissen, in allen Farben, 98c

Dieses feine 3-Stücke Parlor Suit, reiche Mahogany finished Gestelle, hochfein polirt, gepolstert mit import. Seide, Plush od. echtem Leder, $40-Werthe — Sept.-Verkaufspreis ... 29.98

Hollatz Bros., Chicago, Muster-Partie von hochfeinen Parlor-Möbeln zu 62½c am Dollar.

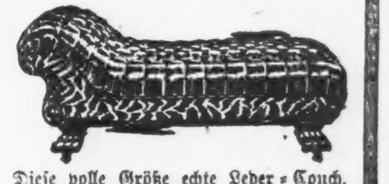
Dieses nützliche Bücher-Regal, von f'cy gemustertem Bambus; vier Shelves — gewöhnlicher Retailpreis $1.75 — September-Verkaufspr. ... 79c

Besucht das möblirte Flat und seht wie traulich Ihr ein Heim ausstatten könnt zu geringen Kosten.

Dies. gr. solide Oak Mission Schaukel-Stuhl — Weathered Finish, voller Spring-Sitz, mit bester Sorte Boston Leder gepolstert; 5.50-Werthe, — September-Verkaufspreis .. 2.95

Dieses nützliche Küchen-Kabinet, mit 2 großen Mehl-Behältern, 2 kleinen Schubladen u. Brotbrett, weiße Holzplatte und Satin Walnuß finished Base, völlig 5.50 werth; September-Verkaufspreis 3.39

Mission Library-Tisch, solides Oak, Weathered Finish, 26×42 Zoll, doppelte Tops, schwere Beine mit extra unterem Shelf und großer Schublade 5.95



Diese volle Größe echte Leder-Couch, solides eichenes Gestell, — garantirte Spring Construction. $22 ist was Ihr zu bezahlen erwartet. — Sept.-Verkaufspreis 12.98

Das ganze Muster-Lager von Eßzimmer-Tischen von der Conrey-Davis Mfg. Co. von Shelbyville, Ind., zu 65c am Dollar.

Jugendschatten.

Erzählung von Hermann Kesser.

Es war eine Stunde vor Mittag, als der kleine Lokalzug in die Station einfuhr. Der Ingenieur Richard Sieber von der Glühlampenfabrik Loringen drückte einer hochgewachsenen jungen blonden Frau und zwei Herren zum letzten Male kräftig die Hand und sagte einige Dankesworte. Dann packte er die unansehnliche Reisetasche, die neben ihm auf dem Boden stand, und stieg mit übertriebener Eilfertigkeit in einen Wagen zweiter Klasse. Vom Fenster aus gab es noch einen verlegenen Abschiedsgruß. Der ältere der beiden Männer, der Fabrikdirektor, ein aufrechter, starker Mann in einer hochgeschlossenen Lodenjacke, Siebers jüngerer Kollege, der Deutschdäne Jensen, und seine Frau riefen dem Scheidenden Glückwünsche für die Fahrt und die Genesung zu. Der rüttelte hastig am Wagenfenster, um etwas zu antworten. Aber die Scheibe rührte sich nicht, und er hatte gerade noch Zeit, hinterm Glas ungeschickt mit dem Hut zu winken, denn der Zug kam ins Fahren, und die Gesellschaft auf dem Bahnhof war nur mehr wenige Sekunden sichtbar. Unmittelbar hinter der Station ging es in einer starken Biegung in den Loringer Tunnel.

Die drei Leute hatten Siebers Hutschwenken kaum mehr gesehen. Schnell, so schnell, daß sich in ihren raschen Bewegungen deutlich die Befriedigung über das Ende der langweiligen Bahnhofszene kundgab, schritten sie davon. Der Direktor nach dem Verwaltungsgebäude, der bartlose Jensen nach der niedern Fabrik, und seine Frau, die in einem braunen Gummimantel und ohne Hut gekommen war, nach dem Wohnhause der Ingenieure, das im Hintergrunde des Dorfes auf einem mäßigen Hügel stand. Die zwei Männer waren schnell am Ziele. Man sah es aus den energischen Schritten, mit denen Jensen über die Dorfbrücke ging, und aus der Geschäftigkeit, womit der Fabrikdirektor im Dahinschreiten in seinem Notizbuch blätterte, daß sie nicht weiter über Richard Sieber, seine Krankheit, seinen Rekonvaleszenten-Urlaub und seine Reise nach dem Süden nachdachten. Nur Frau Frieda Jensen, die langsam und vorsichtig den verregneten Fußweg zu dem kleinen hölzernen Schweizerhäuschen hinaufstieg, beschäftigte sich mit Siebers Eisenbahnfahrt. Sie beneidete ihn, weil er nun einen ganzen Monat von Loringen fortbleiben durfte, das ihr in diesem Augenblick doppelt häßlich schien.

Ein trüber wolkiger Spätwintertag lag über der von niedern Hügelzügen umgebenen Einsenkung, in der das Thal stak, eine Ansiedlung von wenigen Häusern, die sich klein und schmutzig wie Hühnerställe an der Berglehne herumdrückten. Der dunkelbraune, stets aufgeschwollene Bach, in dem lange Reihen grauer Weiden ihre Zweige schleiften, lieferte die Kraft zum Betriebe der großen Glühlampenfabrik, mit der das unbekannte Dorf ein kleiner Fabrikplatz geworden war. Zu allen Zeiten des Jahres, und ganz besonders, wenn der Winter zu Ende ging, war es in Loringen wüst, schattig und grau. Selbst nüchterne Geschäftsmenschen, die in der Fabrik zu thun hatten, waren nicht dazu zu bewegen, einen halben Tag länger zu bleiben. Mit dem nächsten Zug pflegten sie wieder abzureisen.

Nur oben im Gärtchen der Villa, in der die Ingenieure wohnten, blühten im Sommer Schwertlilien und Malven. Von der Höhe hatte man einen Ausblick auf die weite Ebene und einen dünnen Laubwald. Aber auch an den hellsten Sommertagen sah selbst dieses Bild ärmlich und einsam aus. Es gab nichts Schönes in Loringen.

Das sagte sich auch Frau Frieda. Und sie stellte sich vor, daß Sieber am nächsten Tage die beschneiten Alpen und die blaßblauen italienischen Seen erreichen würde, und wünschte sich, sie könnte das alles auch genießen. Aber ohne den kranken und wunderlichen Sieber. Der hatte ihr einmal in einer heißen und fiebrigen Stunde des Krankenlagers die Geschichte seines sonnenlosen Lebens und seiner fünf eintönigen Jahre in Loringen erzählt. Frau Frieda war es gewesen, als ob dieses trübselige Dasein im Eindruck von Loringen gerade noch gefehlt hätte. Mit bildhafter Deutlichkeit stiegen die Schilderungen, die der sonst so redescheue Sieber in der Fieberhitze heruntergeflüstert hatte, vor ihr auf. Seine liebeleere Kinderzeit an der Seite eines kränklichen irrsinnigen Vaters, dem Richards Geburt die Gattin geraubt hatte. Die öden Jahre des verschüchterten Knaben in trostlosen Erziehungsanstalten, deren Lehrer ihn für hinterlistig und verschlossen hielten. Die entmuthigenden Versuche, sich an Mitschüler anzuschließen, die von dem unfrohen und spielfeindlichen Burschen nichts wissen mochten. Die Kämpfe mit einem habgierigen Onkel, der sein Vormund war und ihn um sein bischen Erbtheil betrügen wollte. Die Enttäuschungen über die so lange herbeigewünschte Studentenfreiheit, für die ihm vor der Zeit der Genießermuth zertreten war. Die mißglückten Kämpfe um Mädchenliebe und die willenlähmende Erkenntniß, daß er dazu verdammt war, allein und ungetröstet zu bleiben. Und endlich hatte Richard von seiner zersplitterten vielseitigen Begabung gesprochen, von getäuschten großen Erfinderhoffnungen, mit denen er sich durch zwei, drei Jahre beruhigt hatte, und von seinem Ende als technischer Bamter der abgelegenen Fabrik, wo er Tag für Tag im Versuchsraum die Lichtstärke der neuen elektrischen Lampen berechnen mußte. In der gleichmäßigen Ruhe von Loringen war er von neuen Menschen und neuen Kränkungen verschont geblieben. Aber er war vollends stumpf, verbittert und linkisch geworden.

Das übrige hatte Frau Jensen selbst miterlebt. An einem frostigen Dezemberabend brachten die Arbeiter den bewußtlosen Sieber, den man zusammengebrochen und todtenstarr im finstern Akkumulatorenraum gefunden hatte, nach dem Ingenieurhause. Der Arzt kam, vom nächsten Flecken gerufen, noch in der Nacht auf einem Automobil noch Loringen und wußte nichts Rechtes zu sagen. Frau Jensen und ihrem Manne, die während ihres sechswöchigen Aufenthaltes mit dem wortkargen und unhöflichen Sieber noch kaum zehn Sätze gesprochen hatten, fiel die Aufgabe zu, sich des wildfremden Kranken anzunehmen. Tagelang gab er kein Verstandeszeichen. Als er allmählich zu sich kam, folgte zuerst ein wechselnder Zustand von geistiger Stumpfheit und Helle. In diesen Tagen war es geschehen, daß Sieber, verwirrt, geängstigt und gerührt durch die ungewohnte Antheilnahme der zwei Menschen, die er so oft an seinem Bett stehen sah, an Frau Frieda aus seinem Leben beichtete. In ihr aber war seither eine lästige Empfindung zurückgeblieben.

Sie fühlte sich als Mitwisserin eines Menschenschicksals, das auf sie drückte, und als Trägerin einer Mitleidspflicht, für die sie nicht geschaffen war. Siebers Gegenwart, seine unaufhörlichen Dankesbezeugungen und seine beinahe demüthige Anhänglichkeit wurden ihr peinlich. Als er das Bett wieder verlassen konnte, wich sie ihm aus.

Sieber schien nichts davon zu merken. Auf einen Stock gestützt, spazierte er, gebeugt und blaß, die Straße vor dem Hause hin und her. Wenn er die Jensens traf, so fragten sie ihn höflich nach seinem Befinden. Als er ihnen auf der Treppe vor wenigen Tagen seine nahe Abreise ankündigte, da erklärte Frau Frieda in herzlichem Tone, daß sie mit ihrem Mann an der Bahn sein würde.

Als Jensen an diesem Tage zur Mittagszeit nach Hause kam, stand seine Frau vor dem Spiegel in der großen Balkonstube und rückte sich den Gürtel und das Haar zurecht.

„Du, ich bin froh, daß der Sieber endlich fort ist!"

„Warum denn?"

„Er ist mir so unheimlich geworden ...."

Jensen fragte nicht weiter nach. Man setzte sich zu Tisch. Er gab seiner Frau einen Brief, aus dem sie ersah, daß seine Zeit zum Studium der Loringer Fabrik nun bald abgelaufen sei und daß sie schon im Laufe des nächsten Vierteljahres nach Schleswig zurückkehren könnten, wo er selbst eine Fabrik baute. Von Sieber wurde nicht mehr geredet.

* * *

Der fuhr inzwischen der großen süddeutschen Stadt entgegen, in der er die Nacht zubringen mußte, um am nächsten Tage über den Brenner nach Italien weiterzureisen. Am Nachmittag war er auf einem großen rauchigen Bahnhof aus dem Bummelzug, mit dem er von Loringen gekommen war, in einen Schnellzug umgestiegen. Er war allein im Abtheil. Eine wohlige Mattigkeit hatte sich seiner bemächtigt. Mit halbgeschlossenen Augen sah er, wie an dem milchig angelaufenen Fenster Umrisse von Dörfern und Städten vorbeihuschten, wie sich regelmäßige Felder, auf denen halbgeschmolzener Schnee lag, in breiten Bogen an der Bahn vorbeizudrehen schienen und wie sich in der Nachbarschaft der Städte der Bahndamm mit einer Unzahl von Geleisen füllte, die bei der Ausfahrt aus den Stationen wieder verschwanden.

In einem schwäbischen Ort, dessen Name er nicht recht verstanden hatte, bekam er Gesellschaft. Zwei Männer nahmen rauchend und laut schwatzend ohne Sieber zu grüßen, auf der gegenüberliegenden Bank Platz. Sie unterhielten sich von Klatsch und Politik und machten dazwischen platte Witze. Ihre dampfenden nassen Kleider und ihre Zigarren erzeugten schon nach einer halben Stunde eine unerträgliche dicke Luft. Sieber mußte bei der nächsten Haltestelle den Wagen verlassen.

Er glaubte zu merken, daß die beiden Spießbürger höhnisch das Gesicht verzogen, als er wortlos, aber sichtlich ärgerlich Hut, Mantel und Koffer zusammenraffte und hinausging.

Die Nacht war allmählich hereingebrochen. In einer Stunde sollte er in der Großstadt ankommen, in der er zwei Jahre auf der technischen Hochschule verbracht hatte. Ungeduld und leise klopfende Spannung nahmen ihm bei diesem Gedanken unmerklich die Müdigkeit. Das sichere Wissen, nach langer Zeit wieder von dem wirren bunten Treiben der lebensfreudigen Kunst- und Vergnügungsstadt umgeben zu sein, machte ihn von Minute zu Minute lebendiger und strammer.

Ordentlich roth und heiß von Erregung schob er sich nach der Ankunft des Zuges in der großen gedeckten Einfahrtshalle durch die Massen der hin- und herrennenden Menschen, bis er auf dem naßglänzenden, von blauweißem Licht schimmernden Platze vor dem Bahnhof stand. Eine ungeheure Regsamkeit tobte um ihn herum und weckte in seinem entkräfteten Körper Blutwellen einer warmen Begehrlichkeit.

Als er eine Stunde später, gestärkt durch ein bequemes Bad und ein reichliches Mahl, aus seinem Gasthof auf die rauschende Straße hinaustrat, da richtete er sich hoch auf. Schien er sonst das Lebensgefühl aus einer spärlich sickernden Quelle zu nehmen, so floß jetzt auf einmal ein wunderbarer Strom vollkräftiger Daseinslust in seinen Adern. Er schrieb es der reinigenden Wirkung der Krankheit zu, die er überstanden hatte, und freute sich, daß seine Niedergeschlagenheit mit einem Male keine Macht über ihn besaß. Mit der neugierigen Erregung des großstadtentwöhnten Kleinbürgers empfing sein Auge die Lichtfluthen der nächtlich erhellten Auslagen von Waarenhäusern und die Wirkung der vornehmen Schaufenster und ihres sauberen modischen Glanzes. Ueber den Eingängen zu tiefen Cafehäusern, Bierhallen, zu kleinen Singspiellokalen und großen Theatern brannten leuchtende veränderliche Inschriften in bunten glühenden Buchstaben. Wagen und Trambahnen füllten in geraden, schier endlosen Reihen die Straßenzüge. Auf den weiten Plätzen staute sich der Verkehr zu dicken Menschenknäueln zusammen, die sich immer aufs Neue lösten und ineinanderballten.

Richard Sieber genoß den Lärm und das blendende Licht dieser Nachtbilder, die ihn berauschten und anzogen wie ein unerwartetes Gnadengeschenk und ein Heilmittel gegen seine seelenverdunkelnde Nachdenklichkeit. Er wünschte sich, er könnte noch länger vergessen, und Gedanken an abenteuerliche Leistungen begannen in ihm wach zu werden.

Es war Faschingszeit. Vermummte Mädchen mit rothen und weißen Kopftüchern und hochgeschürzten Röcken liefen unter tropfnassen Regenschirmen zu zweien und dreien an ihm vorbei. Wagen und Wagen hielten ohne Unterlaß vor den großen festlich geschmückten Eingängen, aus denen verschwenderische Helligkeit auf das Pflaster fiel. An allen Plakatsäulen verkündeten Anzeigen mit kokett einladenden maskirten Damen, daß heute da der soundsovielte Maskenball und dort die vorletzte Redoute sei.

Sieber gedachte seiner vergrämten und wenig schneidigen Züge, seiner philisterhaften Brille, seines altmodischen, schlecht sitzenden Rockes und seiner Ungelenkigkeit. Aber dann sah er die Abschiedsszene auf dem Bahnhof in Loringen vor sich, die mühsam verhaltene, mitleidige Geringschätzung in den Blicken der drei Menschen, die ihm gute Reise wünschten, und die schlecht verborgene, selbstherrliche Ueberlegenheit der blonden Frau Frieda, die ihm nur zu deutlich merken ließ, daß er, der Unglückliche, sie störte und herabstimmte. Ihr, der er für etwas mehr ehrliche und weniger liebenswürdige Herzlichkeit so dankbar gewesen, ihr, der Frau, die mit ihrem Mitleid geizte, zum Trotz wollte er heute froh und überfließend lustig werden. Sich selber trösten. Vielleicht würde die Stunde dazu niemals wieder kommen.

Als der zinnoberroth uniformirte Thürsteher in der Pforte des großen Konzerthauses dem fragenden Sieber Auskunft gegeben hatte, gab es für diesen keine Bedenken mehr. Inmitten einer rauschenden, tanzenden und plaudernden Menge von geputzten Herren und kostümirten Damen aller Stände sah man den Ingenieur Richard Sieber von der Glühlampenfabrik Loringen. Zuerst wanderte er ziellos und unbeachtet durch die Säle, umkreiste den prunkhaften, in Roth und Gold starrenden Ballsaal, wo in einer mächtigen rothen Muschel eine Musikkapelle unaufhörlich zum Tanze spielte, schlich durch die Wintergärten, in deren schummerigem Grünblau kleine, gedeckte Tische zum Nachtessen unter Topfpalmen einluden, und bestaunte den reichen Schmuck von Spiegeln und Rokokobildern in dem glitzernden Silbersaal, in dem Champagner getrunken wurde. Dann suchte er das gemalte mittelalterliche Dorf im Erdgeschoß auf, das Bierdorf mit den Kulissenhäuschen, in denen man auf rohen Lattenbänken bei steinernen Krügen saß, und stand lange an den breiten Treppen, auf denen immerwährend Masken hinauf und hinunter hüpften. Ueberall schaute er lachende, ausgelassene Menschen, Paare, die sich in tollen Wirbeln drehten, wogende Gruppen schmausender und scherzender Leute, aus denen entblößte Arme und Busen herausleuchteten, übermüthige Dominos, die sich an junge, bartlose Studenten hängten, und alte, flotte Herren, die unternehmende Damen mit wippenden Federhüten auf ihren Knien schaukelten. Eine schwüle, von Blumenduft und Wohlgerüchen durchtränkte Luft lagerte in allen Nischen und Ecken. Mitternacht war längst vorüber. Die Menschen schienen taumelig vom Tanze und vom Weine.

Niemand kümmerte sich um den eigenthümlichen Zuschauer und seine Einsamkeit. Aber hier und da fing Richard einen flüchtigen, verwunderten Blick auf, der ihn zu fragen schien, was er hier suche. Um ein brennendes Durstgefühl und ein Gefühl aufkommender Abgespanntheit zu bannen, trat er endlich an eine Champagnerbude. Der eiskalte, schäumende Trank kühlte und belebte ihn, und er ließ sich ein zweites Glas geben.

In diesem Augenblick schlug ihn ein rothblonder Domino in schwarzer Seide mit dem Fächer auf die Schulter. Ob er ihr eine Flasche Champagner spendiren wolle. . . .

Sieber gab eine plumpe, bejahende Antwort, und der schwarze Domino zog ihn lachend in einen versteckten Palmenwinkel.

Zuerst wollte kein Gespräch in Fluß kommen. Aber das Mädchen schenkte immer wieder ein, trank mit ihm und erzählte in einer breiten, süddeutschen Mundart von ihren Faschingserlebnissen.

„Vor zwei Woch'n da hab' i an Herrn g'habt, der war genau so g'spaßi wie Du. Aber der is' scho' no' lusti wor'n!"

Und Sieber wurde lustig und zärtlich. In unklaren nebelhaften Verschlingungen flossen ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durcheinander. Eine wilde Gluthhitze wühlte in seinem zitternden Körper. Ein stechender Kopfschmerz machte ihn unfähig, sich aufzuraffen, und er trank und trank wie ein Rasender in sich hinein. Als er seine Tischgenossin gierig auf den nackten Arm küßte, da erinnerte er sich dunkel, daß er vom Krankenlager aus gern eine weiche schmale Hand erhascht und geküßt hätte, und daß ihm immer der Muth dazu fehlte. Doch jetzt schien es ihm plötzlich, als sei das Weib an seiner Seite Frau Frieda Jensen. Nur mit viel rötheren Haaren. Und jetzt redete er wieder wie damals auf dem Fieberlager alles aus sich heraus, was er auf dem Herzen hatte. Aber er verschwieg nichts mehr. Er riß alles, alles aus seinem Innern. Auch das Letzte und Schwerste gestand er dem fremden Mädchen, die dem unverständlichen Gestammel des Betrunkenen eine Zeitlang gleichmüthig zuhörte. Auch seine wahnsinnige Leidenschaft zu der schönen Frau und den Entschluß, seinem verpfuschten Leben am Ufer des blauen Gardasees, wo er gesunden sollte, ein Ende zu machen. Das sollte seine Genesung sein. . . .

Das Stampfen und Schreien von der letzten Quadrille und die Weisen einer Wiener Operette waren die Begleitmusik zu Richard Siebers letzten Worten. Als er erschöpft und stier auf seinem Stuhl zusammensank, lief der schwarze Domino, verängstigt durch sein verrücktes Gebahren, davon.

Richard sah es nicht mehr. Er wollte sich erheben. Aber alles drehte sich ihm im Kreise. Ein gräßlicher Schmerz und ein namenloses Elend würgten ihm die Kehle. Halb blind und ohnmächtig tastete er sich hinunter ins Freie. Dort fiel er hart und steif, Schaum vor dem Munde, rückwärts auf das steinerne Pflaster. —

Im städtischen Krankenhause starb er nach einem Tage, ohne daß er wieder zu sich gekommen war.

Was aus einer Ehescheidung kommen kann.

Aus Paris wird geschrieben: Daß es möglich ist, in Frankreich mit einem lebendigen Franzosen und zur selben Zeit in Dänemark mit einem ebenso lebendigen Dänen verheirathet zu sein und doch keiner Bigamie sich schuldig zu machen, hat soeben das Pariser Appellationsgericht verfügt. Eine Dame deutschen Ursprungs hatte sich im Jahre 1902 vor dem Bürgermeister des achten Pariser Arrondissements mit einem Franzosen verheirathet. Sie wurde dadurch ohne Weiteres natürlich Französin. Die beiden Ehegatten gingen dann nach Kopenhagen. Und dort beschlossen sie, wegen Unverträglichkeit ihres Charakters eine Trennung von Tisch und Bett durchzusetzen. Was geschah. Die getrennte Dame richtete dann an den dänischen König ein Gesuch, die Trennung in Ehescheidung umzuwandeln. Und diesem Gesuch wurde willfahrt, ein königliches Dekret sprach die Ehescheidung der getrennten Gatten aus und schob alle Schuld auf den Gatten. Darnach hatte die Ehefrau das Recht, sich wieder zu verheirathen, der Ehemann aber nicht. Im Jahre 1906 verheirathete die geschiedene Frau sich wieder mit einem Dänen. Da die dänische Ehescheidungsurkunde, weil einem bloßen Verwaltungsdekret entsprungen, nicht im französischen Zivilstandsregister gebucht wurde, so besteht nach dem französischen Gesetz die im Jahre 1902 in Paris geschlossene Ehe immer noch zu Recht. Darauf baute der erste Ehemann seinen Plan. Er sagte sich, wenn die erste Ehe immer noch besteht, so ist die zweite Ehe keine richtige, sondern eine wilde Ehe, ein Konkubinat und eine schwere Beleidigung für den ersten Mann. Und er strengte deshalb vor dem Pariser Zivilgericht die Ehescheidungsklage an. Das Gericht folgte ihm aber auf dem Wege seines Räsonnements nicht. Die Frau, erklärt das Urtheil, die das von der dänischen Rechtsprechung ihr gewährte Recht gebrauchte und sich nach der in Dänemark erfolgten Ehescheidung wieder verheirathete, war bestimmt guten Glaubens. Damit aber das Konkubinat ihr gesetzlich zum Vorwurf gemacht werden könne, sei es nöthig, daß sie das Bewußtsein hatte, gegen die Gesetze zu verstoßen. Damit sie rechtmäßig verurtheilt werden könne, müßte also die zweite Ehe erst geschieden werden. Wenn sie dann fortfahre, bei dem Mann zu wohnen, der ihr zweiter Mann war, so sei die Grundlage für eine Ehescheidung mit dem ersten Mann gegeben. Das ist im Grunde schon urkomisch. Und noch komischer ist, daß in Frankreich der erste Ehemann der gesetzliche Vater der Kinder des zweiten Ehemannes ist, wenn die Dame aus ihrer zweiten Ehe Kinder hat. In Frankreich also könnte der erste Ehemann dem zweiten, wenn dieser sich einfallen ließe, mit seinen Kindern hierher zu reisen, diese einfach als ihm, dem ersten Mann gehörig, abverlangen.

— Streben will vorwärts kommen. Streberthum aufwärts.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 30. August 1908.

Für die „Sonntagpost."

Hannes sucht eine Frau.

Schwank in einem Akt von Albert Weitze.

Personen: Dr. Franke, Redakteur des „Abendstern"; Peter Wichtig, dienender Geist und Faktotum im „Abendstern"; Frau Franke; Anna, deren unverheirathete Schwester; Hannes Schlau, ein junger Farmer.

Ort der Handlung: Redaktionszimmer des „Abendstern".

Zeit: Gegenwart.

Dr. Franke (für sich): Oh, über diese Weiber! Punkt drei sollten sie mich hier abholen, und jetzt ist's ein halb nach vier Uhr!... Wahrscheinlich hat meine Alte mit der Anna noch schnell eine Klatschvisite bei ihrer Busenfreundin gemacht, und hat sich da festgeklatscht! — Und ich muß hier, wie ein Schuljunge, nachsitzen! — Unpünktlichkeit, dein Name ist Weib!

Peter Wichtig (tritt ein): Verzeihen Sie, Herr Doktor, mit Ihrer gütigen Erlaubniß ist unten in der Office ein Fall, den die Gelehrten einen Kasus nennen, denn mein Latein ist da zu Ende; ich verstehe ihn nicht, den jungen Menschen, der offenbar vom Lande stammt und weiter nichts weiß oder sagen will, als daß er eine Frau sucht! —

Dr. Franke: Wichtig, Sie sind doch gewissermaßen und in enger begrenztem Sinne des Wortes auch ein Mensch — aber ich verstehe Sie ebensowenig, wie Sie den jungen Farmer, der eine Frau sucht! — Wollen Sie mir daher gefälligst ohne alle Flausen und Phrasen sagen, was Sie eigentlich von mir wollen?

Peter Wichtig: Also wie gesagt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Doktor, dieser Fall ist ein Kasus.

Dr. Franke: Zum Henker, mit Ihrem Kasus! — What is the matter with that young Man, you are talking about? —

Peter Wichtig: Der junge Mann, das ist eben der Kasus, und zwar ein Kasus Kritikus, wie die Gelehrten sagen, das meint ein auf zwei Beinen wandelndes Räthsel!.... Sie wissen ja, wenn der Herr Buchhalter und der Herr Zirkulator aus der Geschäfts-Office nach Hause gegangen sind, bin ich derjenige, der den „Abendstern" in der Annonzen-Abtheilung repräsentirt und das Publikum bedient. Aber mit diesem Kasus Kritikus von der Farm kann ich nicht fertig werden — der Hayseed und Ignoramus muß mich nicht für voll ansehen, und er will, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, den Herrn „Oberschreiber" sehen, wie er sagt, womit er nach meinem schwachen Unterthanenverstande doch nur Sie meinen kann.

Dr. Franke: „Oberschreiber ist gut!" — Wahrscheinlich haben Sie die Unschuld vom Lande durch Ihre Alfanzereien und Ihr verrücktes Benehmen kopfscheu gemacht! Führen Sie den jungen Mann in die Redaktion herauf, und wenn Sie dies gethan haben, machen Sie sich im beschleunigten Tempo unsichtbar! Verstanden?

Peter Wichtig: Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Doktor, habe ich Ihrem Wunsche vorgegriffen und den jungen Mann schon heraufgebracht. Er steht auf dem Hausflur.

Dr. Franke: So rufen Sie ihn herein und verduften Sie sofort oder noch schneller, Sie Quatschmeier!

Peter Wichtig: Ihr Wunsch ist mir Befehl. — (Ab.)

Hans Schlau (tritt ein, bleibt an der Thür stehen und sieht sich sehr aufmerksam im ganzen Zimmer um).

Dr. Franke (wartet eine Weile vergeblich, daß der junge Mann sein Anliegen vortragen soll): Nun, was kann ich für Sie thun, mein Freund?

Hans Schlau (sich zögernd näher ziehend): Well — well.

Dr. Franke (ironisch): Well — well — well — und weiter nichts?

Hans Schlau: Well... Seid Ihr der „Oberschreiber" von diesem Päyper, Herr?

Dr. Franke (für sich): Nenne mich Redakteur, Doktor gar, und maße mir also sicher keine Rangerhöhung an, wenn ich mich „Oberschreiber" tituliren lasse. (Laut): Ja!

Hans Schlau: Ist das auch wahr?

Dr. Franke: Glauben Sie denn, ich lüge?

Hans Schlau: Sell gerade nicht... aber ich gleiche immer schur zu sein, 'speschellie wenn ich mit Zittie-Piepel zu diehlen habe.

Dr. Franke (belustigt): Verlassen Sie sich darauf,... die Sache ist in Ordnung. — Ich bin der einzige und echte „Oberschreiber" von dieser Zeitung. Nun aber heraus mit der Sprache! Was haben Sie auf dem Herzen?

Hans Schlau: Seid Ihr allein?

Dr. Franke: Ganz allein! Aber warum thun Sie so geheimnißvoll. — Wollen Sie mir vielleicht einen Mord oder eine andere Schandthat beichten?

Hans Schlau: Well... ich bin ein bischen bäschfull, und der andre Gentleman, der mich up-stairs gebracht hat, hat mich gefährt und mit mir Fun treiben wollen...

Dr. Franke: Das ist ja bloß ein „Unterschreiber" und ein Esel dazu. — Mir können Sie vertrauen! Also, womit kann ich dienen?

Hans Schlau (nimmt eine Dollarbill aus der Tasche und legt sie dem Redakteur auf den Schreibtisch): Da, nehmt's!

Dr. Franke (erstaunt): Herr, was soll das bedeuten? Was wollen Sie von mir?

Hans Schlau: Ihr sollt mir einen Fäwor thun, Herr Oberschreiber.

Dr. Franke: Für den Dollar?

Hans Schlau: Ich rechen, das soll doch genug sein — bloß für's Zeigen!

Dr. Franke: Für's Zeigen? Was wollen Sie denn, das ich Ihnen zeigen soll?

Hans Schlau (ganz nahe an den Redakteur herantretend und ihm in's Ohr wispernd): Die Weibsleut'!

Dr. Franke: Himmelelement! Mensch, glauben Sie etwa, daß ich als Oberschreiber von dem Weltblatt „Der Abendstern" für einen Dollar mit Bauernjungen in der Stadt herumspringe und ihnen „die Weibsleut'" zeige?

Hans Schlau: Well — well! Ihr müßt nicht falsch werden. Ich rechen, daß es Euch nicht so viel Trubel machen wird. In Eurem gestrigen Päyper sind von Euch expreß zwei Weibsleut zum Heirathen ausgeschrieben (zieht Zeitungsausschnitte aus seiner Westentasche und liest davon ab:) „Eine Wittwe, in den besten Jahren, noch gut erhalten, ohne Kinder, vermögend und lebenslustig" und „Ein junges Mädchen ohne Anhang, Anfang der Zwanziger, evangelischer Konfession, gut erzogen, trotzdem von geringen Ansprüchen und sehr arbeitssam —" Na, da mußt ich natürlich denken, daß Ihr sie hier „in Stock" habt, Herr Oberschreiber!

Dr. Franke (für sich): Heiliger Antonius von Padua! Ich habe einen Gedanken, einen klassischen Gedanken! Dem Manne soll geholfen und meine Alte dafür gestraft werden, daß sie mich nachsitzen läßt. (Laut:) Ich sehe zu meiner Freude, junger Mann, wie ist doch gleich Ihr Name? Hannes Schlau? Richtig, Hannes Schlau! — daß Sie, Mr. Schlau, mit unserem Geschäft, soweit es der Heiraths-Vermittlung dient, vollständig vertraut sind. Es wäre daher zwecklos für uns, Ihnen gegenüber abzuleugnen, daß wir die Weibsleut, die wir verheirathen wollen, auf Lager haben. — Natürlich muß ich um Ihre Diskretion bitten! Um ärgerlichen Mißdeutungen und dem Klatsch böser Zungen vorzubeugen, behandeln wir unser Lager heirathslustiger Weibsleut' als Geschäftsgeheimniß, und auch Sie, erwarte ich, werden über diese Sache nichts in die Oeffentlichkeit dringen lassen. Nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung will ich Ihnen die beiden Weibsleute', auf die Sie reflektiren, zeigen. . . .

Hannes Schlau (eifrig): Wo sind sie? Kommt, ich bin in der Hurry, sie zu sehen, denn ich will mit dem Tiehm von Schmidt's Karl, der eine Loth Brumbeeren auf den Market gebracht hat, heimfahren.

Dr. Franke: So schnell geht das nicht! Die Brautschau in einer Redaktion ist keine Hasenjagd und die Weibsleut' wollen sich doch erst 'n bischen hübsch machen und ausputzen, ehe sie sich dem Freiersmann zeigen. — Das wird wohl 'n halb Stündchen nehmen. Wie wär's, wenn Sie in der Zeit 'nen kleinen Spaziergang machten . . . .

Hannes Schlau: All right, Mister Oberschreiber, ich will nach der „Farmers' Exchange" gehen, und Schmidt's Karl sagen, daß er auf mich wähten thut. — Aber, es ist auch schur, daß Ihr mich nicht fuhlt und die Weibsleut hier sein werden?

Dr. Franke: Seien Sie ohne Sorge, junger Freund!

Hannes Schlau: No, denn adjes auch, Herr Oberschreiber und auf Wiedersehen! (Geht nach der Thür.)

Dr. Franke: Noch Eins! Hier ist Ihr Dollar! Stecken Sie das Geld nur ruhig wieder ein.

Hannes Schlau (nimmt schmunzelnd das Geld): So? So? Sell hab' ich nicht gewußt, daß Ihr Euch hier bei dem Päper den Trubel, Piepel zu vermärritschen, für nichts macht!

Dr. Franke: Das fällt uns ja gar nicht ein. — Die Weibsleut', denen wir einen Mann besorgen, müssen uns einen guten „Tip" geben. — Es kommt vor, daß ich auf diese Weise manchen Tag 10 Dollars mache! —

Hannes Schlau: Well, das ist ja dann ein feines Bißneß, was Ihr habt, Herr Oberschreiber. (Im Fortgehen für sich) ich wunder, wie groß der „Tip" sein wird, den er für mich kriegen wird. (Ab.)

Dr. Franke (geht an's Telephon): 2678 Main — 2678 Main — Helloh? — Sind Sie es, Mrs. Marquardt? Ja? Ist meine Frau da? — Ja, bloß im Vorbeigehen eine Minute mit Anna vorzusprechen, sagen Sie? — Ja, Marie, das bin ich, Dein Mann — wirst mich aber kaum kennen, ganz schwarz geworden vom Warten! Say, Marie — hier ist ein junger Mann, der Dich eventualiter heirathen möchte? — Ob ich eventualiter verrückt geworden bin? — Nicht die Probe. — Du bist eine Wittwe im besten Alter, noch gut erhalten und ohne Kinder, vermögend und lebenslustig! Warum sollst Du nicht heirathen? Was? Wie? Versteh' ich recht: Ich bin ein Esel im höheren Alter, ohne Verstand, voll Tricks und Schlechtigkeiten? Danke! — Ruf die Anna ans Phone: Say, Anna, willst Du heirathen? — No? Warum nicht? Du bist ein junges Mädchen, Anfang der Zwanziger, evangelischer Konfession, gut erzogen, von geringen Ansprüchen und sehr arbeitssam — Was? Was ist das? — Lauter Unsinn und dummes Zeug! Und ich bin ein übergeschnappter Hering? — Ihr werdet in 30 Minuten hier sein und dann soll's mir schlecht gehen? — Kommt nur! Ich bin bereit. (Hängt den Receiver auf.)

Peter Wichtig (erregt ins Zimmer stürzend): Herr Doktor, Herr Doktor — borgen Sie mir schnell Ihren Spazierstock! — Ohne etwas in der Hand zu haben, wage ich mich nicht an ihn heran!

Dr. Franke: Läuft denn ein toller Hund im Hause umher? Vielleicht ist er gar nicht toll?

Peter Wichtig: Mit Ihrer gütigen Erlaubniß handelt es sich hier gar nicht um einen tollen Hund — ich will dem Kasus, dem Kasus Kritikus — Sie wissen ja dem jungen Hayseed — damit zu Leibe gehen. Denken Sie sich mal die Frechheit von dem Menschen. Spionirt dieses Ichneumondsgesicht im ganzen Officegebäude umher — ich glaube, er muß jetzt schon im sechsten Stock sein — lauscht an jeder Thür, sieht durch jede Ritze und macht dabei, trotz seiner schweren Stiefel, nicht mehr Geräusch als eine barfüßige Katze im Schnee. Stehlen will der Kerl, aber ich will's ihm einträuken! (Reicht nach dem Stocke am Kleiderständer.)

Dr. Franke: Zurück! Wenn Sie meinem Freunde, dem jungen Manne, auch nur ein Haar krümmen, bekommt der Bakulus auf Ihrem Rücken Arbeit! — Scheeren Sie sich nach unten, und wenn ich Sie hier oben heute noch einmal herumspionieren finde, geht's Ihnen schlecht! R..r..raus! R..r..raus!

Peter Wichtig: An gute Behandlung bin ich gewöhnt Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, a Revoir, Herr Doktor!

Dr. Franke (allein): Wenn es nicht zu vulgär wäre, würde ich mir einen Ast lachen! Ha! Ha! Ha! — Ha! Ha! Ha! Statt in der Farmer-Ausspannung Schmidt's Karl Bescheid zu sagen, geht er hier im Gebäude auf Forschungsreisen, um auf eigene Faust unser Lager von heirathslustigen Weibsleuten zu entdecken . . . Ha! Ha! Ha! Ich kriege den Lachkrampf über dieses verschmitzten Bauernjungen Tölpelei. Ha! Ha! Ha!—Ha! Ha! Ha!

Frau Franke und Anna (sind unbemerkt eingetreten, während sich der Doktor vor Lachen schüttelt, zu Anna): Um Gotteswillen, Schwester, unsere schlimmsten Befürchtungen sind übertroffen! Mein Mann scheint total übergeschnappt zu sein . . . Hör', dieses blödsinnige Lachen . . . Wie fürchterlich das klingt! (Sie geht auf den Doktor von hinten zu und schüttelt ihn an der Schulter): Franz, Franz, komm' zu Dir . . .

Dr. Franke (dreht sich schnell um, ganz vernünftig und gelassen): Also, endlich, seid Ihr da! — Na, Kinder, lange genug hat's gebauert . . . aber besser spät, wie niemals . . .

Anna (leise zu Frau Franke): Er scheint ja ganz vernünftig zu sein!

Frau Franke (eben so leise zurück): Ja, so scheint's, aber das blödsinnige Telephonieren! (Laut): Sag' mal, Franz, ist Dir heute nicht ganz wohl?

Dr. Franke: Wie kommst Du darauf? Mir ist so wohl, wie einem Schwaben auf dem Kannstädter Volksfest nach dem 11. Schoppen.

Frau Franke: Gott sei Dank, dann bist Du bloß betrunken!

Dr. Franke: Welche Blasphemie! Mein eheliches Weib dankt Gott, daß ich betrunken bin!...

Frau Franke: Warum sollte ich nicht? Ein Betrunkener wird wieder nüchtern, aber ob Einer, bei dem eine Schraube los gegangen ist, wieder vernünftig wird, ist zweifelhaft und daß eine sehr große Schraube bei Dir losgegangen sei, mußte ich doch befürchten. Das blödsinnige Lachen von Dir, als wir eintraten, und das wahnsinnige Zeug, das Du durch's Telephon sprachst, wäre für jede verständige Jury ausreichend gewesen, Dich in's Narrenhaus zu schicken. — Daß Du bloß betrunken seiest, daran haben wir allerdings nicht gedacht . . . doch . . . hm . . . merkwürdig . . . Du siehst trotz der getrunkenen 11 Schoppen ganz . . . nüchtern . . . aus.

Dr. Franke: Bin ich auch. Du hast mich mißverstanden. Ich zitire den Schwaben, der 11 Glas Neckarwein unten hat, nur um Euch den hohen Grad meiner Fröhlichkeit mit einem Vergleich zu veranschaulichen. — Und um dieser großen Fröhlichkeit halber lachte ich so unbändig; es ist wirklich keine Schraube in meinem oberen Ceranium los!

Frau Franke: Was wolltest Du aber mit dem wahnsinnigen Telephoniren bezwecken?

Dr. Franke: Euch auf einen Haupt-Jux vorbereiten! Paß auf, Frau — und Du auch, Anna, damit Ihr den Spaß nicht verderbt! Also heute kam ein junger Mann vom Lande.

Hans Schlau (tritt ein).

Dr. Franke (bricht plötzlich ab. Leise zu den Frauen): Da ist er schon — es ist leider zu spät, Euch zu instruiren. Braucht Euren eigenen Witz, und macht Eure Sache brav. (Geht zur Thür, nimmt den Hannes bei der Hand und führt ihn vor.) Meine Damen, ich habe die Ehre, Ihnen hier einen ausgezeichneten jungen Mann, den Farmersohn Hannes Schlau, vorzustellen! — Ich will mich nicht lange bei der Vorrede aufhalten. — Mister Schlau sucht eine Frau, gerade wie Sie, meine Damen, einen Mann suchen. — Ich habe diese Zusammenkunft zu Wege gebracht, damit Sie sich überzeugen, ob er der Mann ist, den Sie suchen — eine natürlich kann ihn nur kriegen — und damit er sich überzeugen kann, ob eine von Ihnen die Frau ist, die er sucht; eine natürlich kann er natürlich nur nehmen.

Frau Franke (heimlich zu Anna): Schwester, merkst Du was?

Anna (ebenso zurück): Mir geht eine ganze Seifenfabrik auf.

Dr. Franke (fortfahrend): Natürlich haben, wie überall, die Damen auch in dieser Sache den Vortritt. — Ich überlasse es Ihnen also, meine Damen, sich durch Okular-Inspektion und durch ein, mit Mr. Schlau anzustellendes Rigorosum zu vergewissern, ob und wie weit derselbe den Ansprüchen, die Sie an Ihren zukünftigen Ehemann stellen, entspricht.

Frau Franke (eifrig): Ach das ist ja Alles ganz überflüssig; der junge Mann gefällt mir sehr gut und damit Basta!

Anna (noch eifriger): Mir gefällt er noch viel besser — und, wenn er will, heirath' ich ihn auf dem Fleck!

Dr. Franke: Freut mich! Freut mich! — Durch Ihre zustimmenden Erklärungen, meine Damen, sind wir der Erledigung dieser Angelegenheit um ein ganzes Ende näher gerückt. — Da jede von Ihnen bereit ist, Mr. Schlau zu heirathen, so hat Mr. Schlau nur zu entscheiden, wer die Glückliche sein soll! Mr. Schlau, treffen Sie Ihre Wahl!...

Hannes Schlau (sitzt mit offenem Munde da und starrt die beiden Frauen an).

Dr. Franke: Nun? Können Sie sich nicht schlüssig werden?

Hannes Schlau (schüttelt mit dem Kopf).

Dr. Franke: Nein? Das glaube ich Ihnen gern! Es ist schwer, (gegen Anna seinen Kopf neigend) zwischen dem Liebreiz dieser sich entfaltenden Knospe und der vollen Pracht dieser erblühten Rose (zu seiner Frau gewandt) die Wahl zu treffen. — Aber es muß sein, und ich hoffe, daß Sie, als gediegener Kenner der Frauenschönheit die Qual der Wahl für sich und die Damen nicht unnöthig verlängern. Also — welche ist es, für die Ihr Herz am heftigsten schlägt?

Hannes Schlau (stotternd): Sell... Herr Oberschreiber.. ist hart zu sagen! Die Weibsleut' sind so steilisch aufgedreßt und so stark gepähntet, daß ich ganz konfused bin . . . änihau, würd' ich es gleichen, wenn sie ihre Häts remuhven thäten... ich rechne, daß macht das Bissniß, eine auszupicken, iesiger.

Frau Franke und Anna (reißen mit einem Ruck und wie auf Kommando ihre Hüte vom Kopf und lächeln den Freiersmann verliebt an).

Hannes Schlau (sieht die Frauen bisweilen bedenklich die Stirne runzelnd und prüfend an. Dieselben sitzen so stramm und regungslos da, als befänden sie sich vor der Kamera des Photographen.)

Dr. Franke (ungeduldig): Nun machen Sie, machen Sie, Mr. Schlau! Schmidts Karl wartet in der Farmer-Ausspannung, und um 6 Uhr wird dieses Gebäude für die Nacht gesperrt. — Sie machen mir ein Zeichen, daß Sie mir etwas im Geheimen zu sagen haben? — Das verstößt zwar gegen den guten Ton der feinen Gesellschaft, aber, wenn die Damen gestatten, ziehe ich mich einen Augenblick mit Mr. Schlau in's Nebenzimmer zurück...

Frau Franke: Ich gestatte Alles, was Mr. Schlau wünscht.

Anna: Und ich erst recht.

Dr. Franke und Hannes ab.

Frau Franke: Ha! Ha! Ha! Anna, ist diese Brautschau nicht eine köstliche Komödie? Sollte man glauben, daß solch' ein grüner Bauernjunge, der noch nicht hinter den Ohren trocken ist, die Kourage hat, heirathen zu wollen? — Wen er wohl von uns Beiden wählen wird?

Anna: Hoffentlich Dich!

Frau Franke: Dieses „Hoffentlich" ist hoffentlich nicht ein Ausfluß der bei Dir entstehenden Eifersucht. Ich gönne ihn Dir von Herzen. Ist mein Verzicht nicht ein schöner Zug meines guten Herzens?

Anna: Durchaus nicht. Es ist bedeutend besser, daß er sich in Dich verliebt, denn wenn er Deinem Doktor seine wärmeren Gefühle für Dich verräth, so wirft dieser ihn zur Vereinfachung des Verfahrens „brevi manu" aus diesem interimistischen Heirathstempel hinaus! — Will er aber mich haben, dann hetzt mein lieber Schwager ihn mir noch fester auf den Hals, um sein „Gaudie" zu haben — wir kennen unsern lieben Doktor — Franz heißt die Kanaille!

Dr. Franke und Hannes (kommen aus dem Nebenzimmer zurück).

Dr. Franke (feierlich zu seiner Frau): Vernehmen Sie, Madame, das Resultat der soeben stattgefundenen Konferenz zwischen Mr. Schlau und mir. — Mr. Schlau findet, daß die, in der Annonze gemachten Angaben — leider muß ich ihm Recht geben — nicht durch Ihre persönliche Erscheinung bestätigt werden. Er sieht in Ihnen nicht eine Wittwe in den besten Jahren, sondern eine alte Frau, die sich vergeblich bemüht durch erborgten Jugendglanz, Schminke und andere Schönheitsmittel ihr Alter zu verschleiern. — Auch bestreitet er Ihnen das Recht, sich noch „gut erhalten" zu nennen. — Falsche Zähne und Haare, Runzeln im Gesicht, welke Haut, gelber Teint, Haare am Kinn, thranige Augen u. s. w. bewiesen im Gegentheil, daß Sie schon längst äußerst reparaturbedürftig sind und längst in's alte Register gehören. Mit einem Worte, Ihr Aeußeres schon veranlaßt ihn, jeden Gedanken an eine Verheirathung mit Ihnen aufzugeben! —

Frau Franke (für sich): Warte nur, mein Fränzchen! Dir will ich's heimzahlen. Das war nicht das dummen Bauernjungen — das war Deine Kritik; doch ich will nicht aus der Rolle fallen. Laut:) Ach Gott, ach Gott! Das ist hart!... ich freute mich schon so... Solch ein reizender, junger Mann!... und nun ist es wieder doch nichts... Schändlich! (vergießt Krokodilsthränen).

Dr. Franke (zu Anna): Sie, mein Fräulein, findet Mr. Schlau dagegen bezaubernd.

Anna (für sich): Also richtig habe ich jetzt das Vergnügen, ihn abschütteln zu müssen.— Na, warte mein Bürschchen, ich will Dir den Zauber schon austreiben!

Dr. Franke (fortfahrend): ...und Mr. Schlau würde Ihnen, hier an Ort und Stelle und in diesem Augenblicke sein Herz zu Füßen legen, wenn ihn nicht seine Mutter ermahnt hätte, bei der Auswahl seiner Zukünftigen sehr vorsichtig zu sein; vor allen Dingen sich zu überzeugen, ob die, in's Auge genommene Person auch die Qualifikation zu einer Farmersfrau besitzt! Er wird Ihnen zu diesem Ende einige Fragen vorlegen, die Sie gütigst der Wahrheit gemäß beantworten wollen...

Mr. Schlau! genieren Sie sich nicht — fragen Sie die Dame getrost nach Allem, was Sie zu wissen wünschen.. Die Brautschau ist kein Pferdemarkt. Da heißt es, erst wägen, dann wagen! Denken Sie aber auch an Ihre Mutter, und sehen Sie zu, ob die Dame die Ansprüche erfüllt, die diese ihrer Schwiegertochter stellt!

Hannes Schlau (mit einem Seufzer) (für sich): Sell ist der Trubel! (Laut): Well.... Well.... Ihr müßt mich exkuhsen, Miß. Ich bin nicht den Weg gebildt, daß ich große Sprüche machen kann!.... Ich takte fräht aut! — Tragt Ihr immer so feine Dresses?

Anna: Feine Dresses nennen Sie die alte Fahne? Du, lieber Gott, das ist ja schon eine ausrangirte Garderobe, die ich bloß bei solchem abscheulichen Wetter, wie heute, trage!! — Ich habe Roben, die 100 Dollars das Stück kosten!. . .

Hannes Schlau (erschreckt): 100 Dollars! Dafür kann ich ja ein Tiehm Ochsen kaufen! — No, No, No, das ist zu expensiv für eine Farmersfrau! — Meine Mutter ihre Kleider kosten alle zusammen keine 20 Dollars!

Anna: Man kann sich ja aus Liebe zu seinem Mann und um seine Schwiegermutter nicht zu ärgern, etwas in seinen Ansprüchen beschränken.

Hannes Schlau: Yes, Miß, — das müßtet Ihr schon thun, sonst gibt's Trubel mit der alten Lädy! — Wie stehts denn mit dem Schaffen bei Euch? Gleicht Ihr tüchtig zu schaffen? — Das ist der Mähnpunkt für eine Farmerfrau! — Meine Mutter schafft von Dahbräk bis Sunsett! —

Anna: O gewiß! Arbeiten ist auch mein Vergnügen. Natürlich muß mir die Arbeit konveniren! So z. B. backe ich leidenschaftlich gern Fruchtkuchen, besonders Strawberry-Short-Cakes, mache Fudges, Eiscream; und meine Schokoladen-Plätzchen sind mit Recht in der ganzen Bekanntschaft berühmt! —

Hannes Schlau (sich am Kopfe kratzend): Sell... sell feines Zeug haben wir keinen Juhs auf der Farm. — Könnt Ihr Brot backen?—

Anna: Bewahre, wir kaufen ja unser Brot vom Bäcker!

Hannes Schlau: Könnt Ihr für die Help und die Fämilie die regulären Miehls kochen? —

Anna: Kochen? Mein Gott! Zum Kochen hält man sich doch eine Köchin!

Hannes Schlau: Könnt Ihr eine Kau melken?

Anna: Wozu? Um mich von dem Thier stoßen zu lassen? — Sonst Milch bringt uns doch der Milchmann so viel, wie wir haben wollen!

Hannes Schlau: Dann könnt Ihr auch nicht zu den Schweinen reden? —

Anna: Was fällt Ihnen ein? Mit Schweinen soll ich umgehen? Pfui! Ich hasse die abscheulichen Biecher! — Sie sehen so schmutzig aus und riechen so übel! — Auch fürchte ich mich vor ihnen. Sie könnten mich ja beißen! — Nein, Mister Schlau, wenn Sie mich heirathen wollen, das erste, was Sie thun müssen, ist, die Schweine abzuschaffen. —

Hannes Schlau (aufgebracht): Not by a lang shot! Ich bin mit den Pigs geräßt — die Pigs sind meiner Mutter in's Herz gewachsen — und eine Farm mitaut Pigs ist wie ein Piknik mitaut die Mjusiek. —

Anna (ärgerlich mit dem Fuße aufstampfend): Ich will aber keine Schweine haben! —

Hannes Schlau: Wenn Ihr keine Pigs haben wollt, könnt Ihr auch mich nicht haben! Das fettelt den Häsch. Verstanden?! Na, nichts für ungut und adjes auch! — (Will zur Thüre hinaus.) —

Dr. Franke (ihm nachrufend): He! Mr. Schlau! He! —

Hannes Schlau: Ich weiß schon, was Ihr wollt, Herr Oberschreiber — aber laßt Euch man Euren „Tip" von den Weibsleuten geben — die suhten mir ännihau nicht (ab). —

Dr. Franke: Kinder, Ihr habt Eure Rollen in dieser Komödie einfach köstlich gespielt — dazu noch ohne vorhergegangene Probe und ex tempore!—

Frau Franke (sehr ernst): Für Dich aber, Franz Franke, soll diese Komödie noch ein trauriges Nachspiel haben! Ich lasse mich von Dir scheiden!

Dr. Franke: Weil der Tölpel von Bauernjunge Deine körperlichen Reize so niedrig einschätzte? —

Frau Franke: Wer sich unbeschuldigt vertheidigt, klagt sich selber an. — Das war Deine eigene Kritik! — Der Bauernjunge war bloß der Busch, hinter dem versteckt, Du die Pfeile Deiner Bosheit auf mich abschoßt. Woher konnte er wissen, daß ich falsche Zähne und Haare habe? — Ich ahnte da erst, daß Du meiner überdrüssig bist, ich lasse mich scheiden! — Hu! Hu! Hu! —

Dr. Franke (nimmt die Pose eines tragischen Helden an) — Ein Leben ohne Dich, Weib meines Herzens, wäre schlimmer, als der Tod — ich werde mich mit Strychnin vergiften.

Anna: Da jeder Schwank mit einer Heirath, Verlobung oder dergl. endet, mache ich den Vorschlag: Wenn sich meine Schwester von Dir scheiden läßt — so heirathe ich Dich; notabene, wenn Du nicht zu fix mit dem Strychnin bei der Hand bist! (Vorhang fällt.)

Mutter und Kind.

Von Ellen Key.

Wenn das Dichterwort wahr ist — und es ist wahr —, daß die Mutter immer leidet von dem Augenblick an, wo sie Mutter wird, so muß man hier zwischen schuldlosem und selbstverschuldetem Leiden eine Scheidung treffen. Das letztere Leiden wächst in dem Maße, in dem die Kinder älter werden. Gerade in unserer Zeit, wo der Wagemuth der Jugend besonders auf dem Lebensgebiete neue Wege des Lebens einschlägt, müssen die Eltern, und hier vorzugsweise Mütter, viel leiden. Diese Leiden stehen aber im engen Zusammenhang mit den alten Erziehungsidealen. Ein Mystiker sagte mir einmal, die vier Evangelistensymbole — der Löwe, der Ochs, der Adler und der Mensch — seien eine Vorahnung des Mittelalters von der tiefsten Tiefe der menschlichen Evolution. Ob das richtig ist, kann ich nicht beurtheilen. Mir ist nur aufgefallen, daß dieses Symbol vorzüglich auf das Ideal der menschlichen Erziehung paßt. Die erste Phase der Erziehung muß vor allem das kleine Raubthier entwickeln; denn das Kind braucht die Kraft, die Gesundheit, die Sinnlichkeit, um sich zu wehren und behaupten zu können, um dem Leben gegenüber Eroberer zu werden, durch Beobachtung, Versuchung und Erfahrung. Das Kind muß, innerhalb gewisser Grenzen, das Recht zu einem eigenen Willen und den Willen zu dem Eigenen haben, das seiner besonderen Natur entspricht. Das mit starkem Willen begabte Kind, das auf eine künftige Eroberernatur hinweist, ist das für das Leben werthvollste, und nicht das immer und ewig „gute und artige" Kind", das nur gut und artig ist, weil es keinen überströmenden Inhalt hat, keinen Willen, keinen Widerstand leisten kann, keine erfinderische Phantasie, keine Gedanken, die sich gegen eine Autorität wenden könnten. Die Widerstandsfähigkeit ist überhaupt ein Zeichen der Lebensfähigkeit, ebenso wie die Wildheit sehr oft auf gesunde Lebenskraft hinweist. Die Erziehung muß es verstehen, diese Naturkraft nicht zu unterdrücken, sondern ihr lebensfördernde Ziele zu setzen, sie als Triebkraft der Höherentwicklung zu benutzen. Aber wie oft fehlen die Mütter und Erzieherinnen gerade in diesem Punkte! Entweder wird das Kind ganz ungezogen und verzogen, oder seine Eigenschaften werden unterdrückt nach der alten Lehre, daß Kinder keinen Willen haben, daß Kinder nur gehorchen sollen und nur mit Prügel zu erziehen sind. Wie wenige verstehen es, das Kind durch die eigene Anstrengung des Kindes, durch seine eigene Verantwortung zu erziehen, so zu erziehen, daß das Kind sich seine Welt allmählich selbst erobert! Die Eltern dagegen, die ihre Kinder verwöhnen und verziehen, erfüllen alle Wünsche des Kindes, machen ihm jede Mühe leicht und räumen alles Leid hinweg. Aber damit erziehen sie nur eine Schmarotzerpflanze der Gesellschaft, nicht das kleine, durch eigene Thätigkeit und eigene Erfahrung kräftige Raubthier, welches doch jede Thiermutter zu erziehen weiß. Ebenso verkehrt ist es, dem kleinen Raubthier immer nur Gehorsam und Altruismus zu predigen, weil dieses dem Kinde nur ein böses Gewissen schafft, im Hinblick auf die naturgemäßen Forderungen für seine gesunde Entwicklung. Die unmittelbare Erziehung zur Rücksicht, gegenseitige Hilfe, Anpassung an das Vorhandene ist durch alle Verhältnisse der Umgebung ausreichend stark, wenn nicht, durch Verwöhnung und Verziehung, die Verhältnisse gerade neutralisirt werden. Dank dem Gesetze, das Wilhelm Busch so formulirt hat: „Ein guter Mensch gibt immer acht, ob sein Nachbar was Böses macht," wird das kleine Raubthier sehr rasch zum Herdenthier, ohne daß die Mütter mit ihrer negativen Erziehungsmethode — mit dem ewigen: „Du darfst nicht," „du sollst nicht," „du kannst nicht" — es vorzeitig in das zweite Stadium hineinzutreiben brauchen.

Diese zweite Phase ist die, in der das Kind das Gesetz der gegenseitigen Hilfe einsehen muß; wo es lernen soll, der Gemeinschaft mit den eigenen Kräften zu dienen und die Last anderer mitzutragen, mit einem Wort, wo es die Tugenden des Lastthieres lernen soll, wo aus dem kleinen Wilden der soziale Mensch hervorgehen sollte.

Nun aber geht die alte Erziehungsmethode gleich auf dieses Ziel los. Sich unterordnen, sich aufgeben, alles Schwere geduldig zu tragen, stets der Autorität zu folgen — das ist das Ziel der christlichen Erziehung. Man ist froh, wenn dann der junge Ochs dasteht, beladen mit Kenntnissen, Examenzeugnissen, moralischen Prinzipien, mit Glaubensartikeln — mit allem, was ihn zu einem nützlichen und achtungswerthen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft macht. Ob er aber der Menschheit eine neue Kraft zuführt, danach fragt man nicht. Nur Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, gegen Gesetze und Einrichtungen der Gesellschaft fordert man, unbekümmert, welches die Wirkungen des Gehorsams der Gesetze und der Einrichtungen sind.

Es ist aber gerade diese Erziehung zum blinden Gehorsam und zur Aufgabe der individuellen Persönlichkeit, die die Menschheit sich in einem Kreise bewegen läßt und sie nicht vorwärtsbringt. Die alten Ungerechtigkeiten, Vorurtheile, Lügen und leeren Konventionen werden von jeder neuen Generation immer weiter geschleppt. Und das ärgste dabei ist, daß dieser Erziehung zum Trotz das Raubthier immer lebendig im Menschen bleibt. Weil es nun keine andere Möglichkeit hat, sich auszuleben, geht es die alten Bahnen des Militarismus oder Bureaukratismus, des Kapitalismus oder Klerikalismus, wo sich der Wille zur Macht unter verschiedenen schönen Verkleidungen entfalten kann.

Ist es denn wirklich nur ein neues Rad im ewigen Kreislauf der Dinge, das wir mit Freuden begrüßen, wenn wir ein blühendes Kind auf dem Arme der Mutter sehen? Erscheint uns das Kind nicht vielmehr als eine neue Verheißung der Höherentwicklung der Menschheit, eine Verheißung, die uns mit tiefer und froher Rührung erfüllt? Hoffen wir nicht, daß dieses Kind neue Ziele und Höhen erreichen wird, daß es nicht nur Raubthier, nicht nur Herdenthier bleiben soll, sondern, zu eigenem freien Flug mit eigenen Flügeln erstarkend, dereinst zum Adler wird?

Aber anstatt die Jungen flugfähig zu machen, raubt man ihnen schon auf dem Schoße der Mutter, dann auf der Schulbank und in der Universität Muth und Kraft zur freien Bewegung. So werden selbst die, die einst träumend ihre Flügel fühlten, durch den Druck ihrer Erziehung und Umwelt zu Gewohnheitsthieren und Vereinskamelen; zum mindesten erreichen sie nie jene Freiheit des Geistes, die dem Menschen erlaubt, seinem eigenen Gewissen zu folgen, seiner eigenen Willensart nachzugehen, sich mit eigenen Schwingen freie Bahn zu schaffen.

* * *

Kommt dann aber eine Generation, wie die heutige, die wirklich neue Ziele verfolgen will, die der Autorität nicht folgen kann, sondern nur dem Geist in der eigenen Brust gehorcht — eine Generation, die den kategorischen Imperativ nicht mit der Stimme der Ueberlieferung reden hört und sich nur den Gesetzen beugen will, die die eigene Vernunft anerkennt — alsdann verstehen sich die jüngere und die ältere Generation nicht mehr. Nur die wenigen Eltern, die selbst durch alle drei Stufen der Höherentwicklung durchgegangen sind, die selbst auf diese Weise Vollmenschen geworden sind, können die Kinder verstehen. Gerade diese Eltern wissen für ihre Kinder zu leben, ohne sich für sie aufzuopfern. Sie begreifen, daß sie ihren Kindern keinen besseren Dienst leisten können, als wenn sie ihre persönliche immer vorwärts drängende vollmenschliche Entwicklung fördern.

Mit einem Worte, nur die Eltern, die das Kind zum Eroberer seiner Umgebung, zur Vertheidigung des eigenen Daseins erziehen, und die zugleich die Flugkraft seines Geistes schützen, die Gabe des Träumens, die Macht der Ahnung, die Freiheit der Seele hüten und entwickeln — nur diese schenken der Menschheit mit ihrem Kinde einen wirklichen Vollmenschen.

Vollmensch wird der Mensch nur durch seine Sehnsucht, die große Sehnsucht nach sich selbst, nach jenem Menschen, den wir in unseren höchsten Stunden in uns ahnen, und nach der Menschheit, von der wir in eben diesen Stunden träumen!

Und darum muß das Verhältniß zwischen Mutter und Kind seine ganze Würde, seine volle Verantwortlichkeit, seine höchste Weihe erhalten, weil jede Mutter ein Brückenbauer, ein Pontifex maximus sein sollte, der durch ihr Kind eine von den Klüften zwischen der Gegenwart und der Zukunft, zwischen Ideal und Wirklichkeit überbrücken kann.

Im Pan-Verlag (Berlin) ist soeben eine interessante Broschüre von Ellen Key — „Mutter und Kind" betitelt — erschienen, der wir den vorstehenden Aufsatz entnehmen.

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(11. Fortsetzung.)

Der Ceremonienmeister wollte Nachts über im Vorzimmer wachen Dagegen wehrte sich Aline. Nun sei i h r Platz hier. Sie bat, der Onkel möge auf sein Alter Rücksicht nehmen und sich in einem anderen Zimmer des Hotels zur Ruhe legen; sie verpflichtete sich, ihn zu rufen, falls in dem Befinden Warys eine beängstigende Wendung eintreten sollte; sie umarmte ihn mit der Zärtlichkeit einer Tochter und ihre Stimme wurde weicher. Aber der Ceremonienmeister lehnte fast brüsk ab. Er klingelte dem Kellner und befahl, ein Bett für ihn in das Vorzimmer stellen zu lassen.

„Komm," sagte Tjalling leise und berührte den Arm seiner Tochter.

Sie folgte ihm nicht sogleich. Sie wandte sich noch einmal an den Ceremonienmeister zurück. „Gut, Onkel Friedrich," sagte sie, „ich gehe, weil du es willst. Aber ich schlafe nebenan; da ist noch ein Zimmer frei. Und ich gehe nicht, eh' du mir versprichst, mich wecken zu lassen, wenn Wary mich wünscht."

„Ich verspreche es dir," sagte der alte Herr müde. Er winkte mit der Hand. Es machte den Eindruck, als wolle er mit seinem Sohne allein sein. Sein Gesicht war ganz klein geworden und aschfarben; die Augen erschienen wie Striche.

Aline hatte sich wiedergefunden: sie war völlig ruhig. Sie ließ dem Verwalter sagen, daß das Zimmer für sie reservirt werden sollte, und legte dann ihren Arm unter den ihres Vaters.

„Ich begleite dich nach Hause, Papa. Ich will nur mein Nachtzeug holen."

„Ich bleibe auch im Hotel," erklärte Tjalling.

„Papa, das ist Unsinn. Was nützest du uns? Besser, du versuchst, ein paar Stunden zu schlafen und behältst deinen klaren Kopf. Wir brauchen ihn."

„Ist richtig," entgegnete der Vater, „den brauchen wir."

Stumm schritten sie nebeneinander den Dünen zu.

Es dämmerte schon. Das Abendroth verglühte hinter einem Schleier von Dunst. Die Möven schrien und fuhren im Zickzack dicht über dem Wasser hin und her.

Am Pier lag noch der „Bloedzuiger" an der Boje. Tjalling deutete hinüber. Die Flagge des Jachtklubs sank langsam auf Halbmast.

„Halbmast," knurrte der Alte. „Verdammter Unfug! Wer hat das angeordnet. Noch lebt ja der Wary.. und wird am Leben b l e i b e n — so Gott will!"

Gerade in diesem Augenblick begann im Pavillon der Kurhausterrasse das Orchester zum ersten Male zu spielen: einen Wiener Walzer.

Aline erschrak. „Herrgott — die Musik! Und Wary soll Ruhe haben!" —

Tjalling eilte mit starken Schritten auf die Terrasse. Ein langes Verhandeln begann. Der Hoteldirektor und der Verwalter wurden gerufen. Tjalling schrie, er komme für alle Unkosten auf. Schließlich siegte auch hier der berühmte Name. Die Musik wurde abbestellt.

Wieder ging man schweigend den Dünen zu. Der Dämmer kroch weiter. Ueber dem Meere lag eine schwere dunkelblaue Nebelschicht.

„Vater," begann Aline ganz leise.

„Ja, mein Herz? Ja, mein Liebling?"

„Hast du dir s o meine Hochzeit gedacht?"

Es lag mehr sanfte Resignation als Schmerz in dieser Frage; und doch schnitt sie dem Alten ins Herz. Er drückte den Arm Alines fest an sich.

„Lining — mein geliebter Kerl — wollte Gott ,es fügte sich alles noch anders! Dann sind auch d i e s e Tage nur eine Episode. Die Aerzte hatten ja Hoffnung..."

Aline überhörte das. Sie hing schwer am Arm ihres Vaters.

„Nun bin ich F r a u," sagte sie und wieder ganz leise, wie träumerisch, „— Frau Gräfin Dahlum!"

„Bist du," entgegnete Tjalling eifrig. „Versteht sich — das bist du! Auch ohne die bürgerliche Kopulation. Sie kann jeden Augenblick nachgeholt werden."

„Nicht, wenn Wary stirbt . . ." Ein Schauer überlief sie, da sie dies sagte.

„Mein liebes Herz, denken wir nicht an das Schlimmste! Und dann: wir sind ja auch noch da. Und sind keine beliebigen Leute. Ein Machtwort der Königin kann die Sache regeln . . . Es war ja nicht Warys Wunsch allein — auch sein Vater war für die Ehe."

Aline blieb einen Augenblick stehen.

„War schon vorher dafür?" fragte sie. „Woher weißt du das?"

„Er hat es mir gesagt. Er war ganz einig mit Wary."

Wieder schwieg Aline. Es ging wie ein kalter Strom durch ihre Adern. Sie sprach nicht mehr, aber jedes Wort ihres Vaters fand Wiederklang in ihr und schmerzte.

„Ja," sagte Tjalling, „so ist es. Das ist beruhigend für dich und mich. In jeder Beziehung. Nebenbei: auch in materieller. Ein Anfechten ist nicht möglich. Widerspräche auch jeder Gerechtigkeit . . . Soll ich wirklich nicht mit dir nach dem Hotel zurück, Lining?"

„Nein, Vater — laß es."

Sie packte in der Villa eine kleine Handtasche.

„Ich trage sie dir," sagte der Vater, „ich begleite dich jedenfalls nach dem Kurhaus."

Aline machte eine Bewegung, als wollte sie widersprechen. Dann nickte sie stumm.

So kehrten sie nach dem Hotel zurück. Auch der Alte war einsilbiger geworden. Es bedrückte ihn etwas. Er wußte nicht recht, was es war. Er fühlte sich unbehaglich, und das lag nicht allein an den Erregungen der letzten Stunde.

Man fand das für Aline reservirte Zimmer in Ordnung. Sie klopfte noch einmal bei Wary an. Tjalling wartete indessen und schritt im Couloir auf und nieder. Zuweilen blieb er horchend vor der Thür Warys stehen. Drinnen war alles still. Und Tjalling durchmaß wieder mit großen, durch den Kokosläufer gedämpften Schritten den Korridor.

Er überlegte. Es schien ja doch, als sei eine Besserung in dem Befinden des Verletzten eingetreten. Wäre es da nicht zweckmäßig gewesen, den Standesbeamten zu benachrichtigen, damit alles seine Ordnung und Gültigkeit habe? — Aber Tjalling wagte es nicht ohne die Zustimmung Vetter Friedrichs. Er fürchtete den Ceremonienmeister. Was war das beim Abschiede für ein seltsames Benehmen gewesen! — Freilich — man mußte seine Aufregung berücksichtigen. Auch der Zwang der Etikette bricht einmal. Er war ein nervöser alter Mann... Hm — ja — aber doch ein Ehrenmann — durch und durch, sagte sich Tjalling; ein Ehrenmann — da kann man ganz ohne Sorgen sein . . Und dann schossen zwei Worte durch sein Hirn, in mechanischer Wiederholung. „Zwei Millionen!" . . Er strich sich den Schnurrbart.

Aline kehrte zurück.

„Nun —?" fragte Tjalling.

„Er schläft, Papa. Die Wärterin ist bei ihm. Auch einer der Aerzte war eben wieder da. Augenblicksgefahr ganz ausgeschlossen. Aber die Folgen noch nicht ersichtlich. Geh' nach Haus!"

„Ja, ich geh' schon. Sag' — — wie war der Onkel?"

„O — ganz ruhig."

„Ich meine, wie war er zu d i r?"

„Wie immer," entgegnete Aline kurz.

Tjalling umarmte seine Tochter. Er hätte ihr gerne noch ein paar zärtliche Worte gesagt — sie war ja sein ein und alles. Aber auch sie war merkwürdig kühl. Da ging er beklommenen Herzens und mit einem leisen Gefühl der Bitterniß. Die einzige Tochter, seine Vergötterung — und so herbe, so abweisend! Tjalling fuhr sich über die Augen und schlug den Paletotkragen auf. Als er an den Cafés vorüberschritt, gelüstete es ihn, noch ein Glas Porter zu trinken. Pfui Geier, war das ein Leben! —

Aline trat in ihr Zimmer, drehte die elektrische Beleuchtung auf und nahm ihr Nachthemd aus der Handtasche. Dann trat sie an das Fenster. Die Terrasse unten schwamm in blendender Helle. Aber die Bogenlampen der Seebrücke glichen im brauenden Nebel verwischten Flecken. Das Meer war schwarz, nicht einmal eine Gischtkrone war sichtbar.

Aline blieb lange stehen, in dumpfer und stumpfer Gedankenlosigkeit — bis sie einen rinnenden Tropfen auf ihrer Wange spürte. Und dann kam eine gewaltige Erschütterung über sie — mit elementarer Wucht, wie ein Sturm. Sie setzte sich und weinte sich aus.

Warum sie weinte, fragte sie sich nicht. Es war zunächst wohl nur die naturgemäße Reaktion nach den sich überhetzenden Eindrücken des Tages. Aber es ging auch ein dunkles Bewußtsein klaffenden Zwiespalts durch ihre Seele, das sie unglücklich machte: ein Hangen und Bangen und ein beständiger Widerstreit der Empfindungen, der ihr die sittliche Kraft zu rauben drohte.

Der Brief Tordas von heute früh war wie ein Sturz aus der Höhe gewesen: eine grenzenlose Entmuthigung. Diese Liebe hatte ihrem ganzen Sein moralischen Impuls gegeben und eine gesicherte Herrschaft über die kleinen Interessen des Alltags. Daß er sie gewissermaßen der Verpflichtung entband, seiner noch länger zu harren, erklärte sie sich wohl; das entsprach der Großzügigkeit seiner Natur. Demgegenüber aber begriff sie wieder nicht die kleinliche Verzweiflung über seine zerbrochene Existenz. Auch die straff gespannteste Leistungsfähigkeit und die genialste Bewältigung großer Aufgaben kann nicht verhindern, daß sich die Welt der Dinge gegen das Subjekt wendet. Das Unglück kommt aus der Finsterniß, und plötzlich steht es in der Helle des Lebens. Kein Mann aber, der sich nicht auch dem Unglück gegenüber gewappnet hält und immer wieder von neuem rüstet zum Kampf mit dem Drachen !—

Und nun begannen die Selbstvorwürfe. Hatte e r in dem verzweifelten Ringen um sein Daseinsrecht die Besinnung verloren — s i e durfte es nicht. Sie hätte seinem Schwachmuth eine doppelt freudige Bejahung des Lebens entgegenstellen müssen, so daß er an ihrem heißen Daseinsaffekt wieder erstarkt wäre. Statt dessen war auch in ihr die Kraft der Selbsterhaltung schwankend geworden, und sie gab ihr Hoffen preis.

Auch der Vater trug Schuld daran; darüber war sie sich klar. Aber gerade ihm gegenüber hätte sie den energischen Willen entwickeln müssen, frei über sich bestimmen zu dürfen. Sie kannte ja den Vater — nicht nur, wie er sich gab, auch wie er war: von Grund aus gutmüthig und von Grund aus charakterlos. Ihm hätte sie i h r e n Willen übertragen müssen — und sicher, er hätte sich gefügt.

Nun war alles anders gekommen. So viel Unerwartetes hatte sich zwischen Erwartetes und kaum Verständliches, zwischen Erhofftes und schier Unmögliches geschoben und ihr nahe Abgründe und nahe Konflikte gezeigt.

Sie trocknete ihre Augen und wusch sie und trocknete sie wieder. Die Unterredung mit Görries im Salon des „Bloedzuiger" fiel ihr ein, die mit einer theatralischen Groteske ihren Abschluß gefunden hatte und mit einem seltsamen Tiefblick in die Psyche des Mannes, der zu anderen Zeiten vielleicht ihre Heiterkeit ausgelöst haben würde. Aber sie konnte nicht lächeln. Während dies unten spielte, bereitete sich oben auf Deck der Weltenpopanz Zufall eine seiner tückischen Tragödien vor.

Und nun fragte Aline sich ernsthaft und wollte die Frage sich ehrlich beantworten: hatte kein Nebengedanke, keine egoistische Unterströmung ihres Empfindens sie veranlaßt, Wary zuzustimmen ,als er nach dem Pfarrer verlangte? Hatte nur das Mitleid in ihr gesprochen — und nichts, nichts anderes? —

Da zuckte ihr Herz, als thue es einen Sprung. Sie konnte nicht lügen, konnte auch sich selbst nicht betrügen. Gewiß, ihr Mitgefühl war groß gewesen, auch ganz aufrichtig, denn sie hatte die frische Wesensart Warys gern und sah zudem einen Sterbenden in ihm. Und w e i l sie in ihm einen Sterbenden sah, drängten sich auch noch fremde Gedanken in ihr Mitleidsempfinden. Sie wurde die Wittwe Warys und war somit seine Erbin. Und diese Thatsächlichkeit wurde plötzlich zum Durchbruchspunkt für neue Ausblicke und Hoffnungen. Sie hatte Torda neben sich gesehen und geglaubt, seine Stimme zu hören. War sie reich, so gab das auch seiner Zukunft Sicherheit. Es gab ihnen beiden die materielle Möglichkeit, sich nach Ablauf des Trauerjahres zu heirathen.

Alle diese raschen Gedankensprünge hatten sie wahnsinnig erschreckt. Und doch waren sie ohne Vorbereitung entstanden und aus reinem Herzen. Sie kamen blitzschnell und ließen sich nicht verscheuchen. Sie kamen aus dem natürlichen Gefühl der Fürsorge für sich selber, als die Gedankenwerdung einer erklärlichen Selbstsucht. Und doch erschienen sie ihr so, daß sie erblaßte — so widrig.

Sie erhob sich. Sie wollte zu Bett gehen. Und wieder ließ sie sich in schlaffer Haltung auf den Sessel zurückfallen. Sie konnte ja doch nicht schlafen !— Zwei Zimmer weiter lag ihr angetrauter Gatte. Leben oder Sterben! —

Sie preßte die beiden Hände vor das Gesicht.

Traumhaftes Verweben von Menschen und Welt war nie ihre Schwäche gewesen. Sie war eine klare Natur. Heute aber fühlte sie sich bedrängt von unbestimmten Gewalten, die das innere Gleichgewicht ihres Lebens störten. Es war wie ein tiefer seelischer Nothstand, dem ihre ganze Persönlichkeit unterlag.

XI.

Hansen und Görries hatten am Abend nochmals Erkundigungen über den Grafen Wary eingezogen und gehört, daß es ihm besser, jedenfalls aber nicht schlechter ergehe. Sie hätten gern Tjalling gesprochen, den sie indes nicht zu Hause fanden.

Nun saßen beide im Zimmer Hansens. Es brannte keine Lampe, aber der Mond war aufgegangen und leuchtete hell.

Der Prinz suchte nach einer Cigarre. „Ich muß rauchen," sagte er. „Das beruhigt meine Nerven. Sie vibriren ein bischen. Ist mir lange nicht passirt; selbst nicht auf der Löwenjagd. Aber was ist ein Löwe gegen den blöden Zufall?! Wenn ich denke — vor zwölf Stunden noch stand der Wary in blühender Manneskraft vor uns — jetzt — jetzt liegt er da drüben — und bleibt er wirklich am Leben, bleibt er's vielleicht doch nur als halber Krüppel!"

„Als halber Krüppel," wiederholte Hansen leise.

„Ja. Dr. Heuer fürchtet es. Die eiserne Spiere muß das Rückgrat getroffen haben. Keine äußere Verwundung außer der geringfügigen am Hinterkopf — aber die Möglichkeit sogenannter Molekularveränderungen. Sagt Doktor Heuer . . . Also, Heinz, jetzt muß es heraus: ich habe mit dir zu sprechen."

Das klang fast feierlich. Hansen schaute auf.

„Zu sprechen?" wiederholte er. „Im Auftrag?"

„Nicht direkt. Aber ich habe das Gefühl: Der Wunsch lag vor, dir nicht die Wahrheit zu verhehlen."

„Der Wunsch Alines? So hast du Gelegenheit gefunden —?"

„Gelegenheit, mich mit ihr auszusprechen — ja. Jawohl . . ." Er zerstreute mit der flachen Hand die Rauchwolke seiner Cigarre. Er sah müde aus. Das fiel Hansen auf, der vor Ungeduld fieberte, Näheres von Görries zu hören. Aber er drängte nicht.

„Du bist angegriffen, Bruno," sagte er. „Wird dir das Sprechen schwer? — Ich habe noch einen Hennessy in meiner Reiseflasche? Willst du?"

Görries wehrte ab. „Nee — danke. Bin auch nicht angegriffen. Höchstens ein bischen Katerstimmung. Grauen vor dem Tiefinnersten — pah!"

„Erzähle!"

„Ja. Ich habe überlegt, ob es besser sei, dir erst später alles zu sagen — wenn wir hier fort sind... aber ich glaube . . ." Er beendete nicht und horchte auf . . . „Ging da nicht die Hausthür? — Das wird der Graf sein — und die Komteß?"

„Es war der Wind, der mit dem Rouleau klapperte. Die beiden sind noch drüben im Kurhaus. Erzähle!"

Görries paffte stark. „Gut. Will auch kurz sein. Also — draußen auf hoher See hatte Graf Wary ein halbes Stündchen auf Deck zu thun. Die Komteß und ich besichtigten inzwischen die Schiffsräume, und im Salon blieben wir sitzen. Es kam so von ungefähr: die eine Wand nimmt ein Aquarium ein, und das interessirte die Komteß. Da geriethen wir denn auch ins Plaudern, sprachen von dem und jenem, und auf einmal nannte sie deinen Namen. Ich weiß nicht mehr, in welcher Verbindung — — ja richtig, sie sprach von Premeritz, wo sich dein Vorgänger auch einmal ein Riesenaquarium angelegt hätte, um japanische Schleierfische oder etwas ähnlich Blödsinniges zu züchten. Da hakte ich denn ein. Ich sang dein Loblied in allen Akkorden und fügte unvermittelt so ungefähr an: „Ich glaube übrigens, daß mein Freund Heinz ganz wahnsinnig verliebt ist.""

Hansen schoß in die Höhe. Er war purpurroth geworden.

„Das hast du gesagt?!" rief er.

„Ja. Setz' dich wieder und sei nicht so aufgeregt. Was sollte ich erst lange Umwege wählen? Ich hatte die Komteß mal gerade allein — und meine Art kennt sie zur Genüge. Allerdings wurde sie genau so roth, wie du eben geworden bist; sie wußte also, wohin ich zielte. Trotzdem gab es noch einige Pourparlers und ein niedliches kleines Geplänkel, eh' ich mit der direkten Frage herausrückte: „Darf ich den Freiwerber für Heinz Hansen spielen?"

Hansen hatte sich nicht wieder gesetzt. Er schritt unruhig auf und nieder. Die unverblümte Derbheit seines Freundes, war sie vielleicht auch am Platze gewesen, verletzte sein Feingefühl. Dieses direkte Anklopfen hatte er nicht gewollt; es war gegen die Beredung; es gefiel ihm nicht.

„Weiter!" sagte er. „Was antwortete sie?"

„Zunächst einmal fragte sie dasselbe, was du vorhin fragtest: „Im Auftrage?""

„Das verneintest du aber?"

„Gewiß. Ich galoppirte ihr ein paar schöne Redensarten vor: ich wäre dein alter Freund — sähe, wie sehr du littest — möchte dir helfen — — was man so sagt. Und dann erst kam ihre Antwort. Aber eigentlich war es keine Antwort. Es war eine längere Abhandlung, die sie mir auch hätte gedruckt überreichen können. Es war ein philosophisches Essai über die Hemmungen in der moralischen Grundkraft d e s Menschen, den das Glück so reich in die Welt gestellt hat, daß seine beste Thätigkeit immer nur ein Kompromiß zwischen gierigem Erwerbsdurst und Ausfüllung der Langeweile sein kann."

Hansen lächelte bitter. „Es war also eine Verdammung des ererbten Reichthums in der Fassung eines Hohenlieds auf die positive Arbeit?" sagte er.

„So ungefähr."

„Ich kenne das Thema. Sie liebt es. Aber ich glaube, sie liebt es nur mir gegenüber."

„Hein, ich wiederhole: ich berichte nur. Ganz ohne Reflexion. Was sie da sagte — ich habe nicht alles verstanden. Taxire, sie selber nicht. Sie redete sich in einen Eifer hinein, der auch mir ziemlich klar machte, daß es sich nur um eine elegante Umschreibung handeln sollte. Wobei sie, das muß ich sagen, nicht kargte mit deinem Lob. Das klang auch ehrlich."

„Nicht phrasenhaft?"

„Nein." Ich will dir nicht wiederholen, was sie Gutes von dir sprach. Mal dir's allein aus. Aber ich m u ß dir sagen, so hart es klingt, daß du keine Hoffnung hast."

Hansen blieb stehen. Görries vermeinte, ein kurzes Röcheln, einen unterdrückten Schluchzlaut zu hören. Aber er täuschte sich wohl. Hansen erwiderte ruhig: „Ich wußte es."

Dann ging er zum Fenster und schaute hinaus in die Nacht.

Görries blieb sitzen und dampfte weiter. Sein Gesicht war verzogen und finster .Er sprach eigentlich mehr zu sich selbst als zu Hansen.

„Ein Mädel, für das man sich zwanzigmal todtschießen lassen könnte. Kein Zerrbild des modernen Weibes und doch verflucht modern im ganzen Fühlen. Wenn ich mich elegant ausdrücken wollte, möchte ich sagen: der verkörperte Subjektivismus. War auch der Grundton in ihrem philosophischen Gequassel. Merkwürdig: sie scheint so durchsichtig wie helles Glas. Und dann stutzt man wieder und sieht unbegreifliche Tiefen. Und fragt sich hundertmal: Pose oder Natur?"

Hansen wandte sich um. Sein Auge glänzte jetzt heller; es hatte einen feuchten Schmelz.

„Nichts ist Pose an ihr, Bruno. Nichts Falschheit und Komödienspiel. Es geht ihr einfach so, wie es hundert und tausend anderen Naturen von gleicher Kernigkeit der Gesundheit ebenfalls geht: der Widerspruch zwischen dem Tändeln an der Oberfläche des Lebens und der Lust am ernsten Schaffen hat sie reizbar gemacht. Daher auch ihre Paradoxe über die Schätzung der Arbeit. Du sagst, du hättest sie nicht durchweg verstanden. Ich glaube, i ch hätte sie verstanden, gerade weil ihre Thesen auf m i ch gemünzt waren."

„Ihr seid verwandte Geister; deshalb schon gehört ihr nicht zueinander."

Hansen achtete nicht auf den Einwurf.

„Sieh'," sagte er, „das hab' ich ja selbst zuweilen gefühlt, daß meiner Thätigkeit die innere Belebung fehlt. Das Gelingen hängt nie von mir allein ab, sondern von dem Zusammenwirken unendlicher Massen: von der Intelligenz meiner Aufseher, dem Fleiß meiner Arbeiter. Was bin all' dem gegenüber denn i ch? Schmeichle mir und antworte: „immer der Geist über den Wassern." In Wahrheit schrumpfe ich in dieser Vielheit zu einer jämmerlichen Winzigkeit zusammen, zu einem einzelnen Rade, das allein nicht das Geringste vermag und erst zu rollen beginnt, wenn es von dem großen Getriebe erfaßt wird. Es liegt etwas Grandioses in der Sozialisirung. Aber das Individuum macht sie todt."

Görries lachte kurz auf. „Tödter, am tödtesten. Es wird eines Tages nicht mehr aufstehen. Die Masse erdrückt es. Mir war bei deiner anmuthigen Stilübung, als hörte ich Aline sprechen."

Hansen erröthete leicht.

„Vielleicht sprach sie durch meinen Mund. In dem E i n e n treffen wir uns: in der Sehnsucht nach größerer Stille. Alle Lust der Welt und alle Kraft des Schaffens ermüdet schließlich, wenn ihr das Gegengewicht der reinen Stimmung fehlt. Die findet sich nur in der Einsamkeit. Wo soll ich hin, Bruno? — Bruno, ich habe dir bewiesen, daß ich kein Schwachherz bin. Ich bin nicht zusammengebrochen, ich klage nicht einmal. Ich wollte die Entscheidung und habe sie gefunden. Nun aber bin ich fertig mit der Außenwelt — für lange, lange — und will meiner geistigen Selbsterhaltung leben. Verstehst du, was ich meine? Ich will den alten Hansen ausziehen und in einen Winkel des Tartarus hängen. Ich will ein Neugeborener werden. Ich will frisch anfangen, als träte ich noch einmal ins Dasein. Anfangen von unten auf meinetwegen. Ja, von unten auf. Verstehst du? Mich ekelt alles an. Stände Pürstein vor mir mit seinem glatten Bedientengesicht, ich könnte ihm das Genick umdrehen! Der Gedanke, meine Geschäftsführer anhören zu müssen, macht mich rabiat. Ich will nichts mehr wissen von meinen Bergwerken und Spinnereien, von meinen Schlössern und Villen — — bis zum Halse steht mir mein verfluchter Reichthum! Verstehst du das?!"

„So fragst du zum dritten Male, Heinz," erwiderte Görries. „Nein, ich verstehe nicht, daß dein Reichthum dich anwidert. Oder wenn ich's verstehen soll, kann ich dir nur antworten: verrückt!"

„Was heißt denn verrückt?! Was dich absonderlich dünkt. Ist's nicht ganz logisch, sich von einer drückenden Last zu befreien? Krempel beiseite werfen, den man nicht mag? Besitz macht frei, hat neulich einer geschrieben. Nein: der Besitz knebelt. Ich habe mich keinem festen Berufe ergeben, weil ich ihn nicht hätte ausfüllen können; die Verwaltung meines Besitzes nahm mich genügend in Anspruch. Anfänglich machte mir das Freude. Aber es währte nicht lange. Das Gefühl des Gebundenseins wurde immer stärker in mir, je mehr ich einsah, daß ich nur der Sklave meines Erbes war. Und alles Sklaventhum drückt, der Mensch verkümmert darunter. Natürlich: das liegt in der Arbeit der Zeit, die mit ihren riesigen Mechanismen den Menschen zum Werkzeug macht. Es liegt aber auch in der Ueberschätzung des Besitzes.."

Er sprach sehr rasch. Er war sichtlich nervös. Seine Augen waren fiebrig geworden. Er schritt wieder auf und ab, mit lebhaften Gesten, zuweilen stehenbleibend und den brennenden Blick auf Görries heftend.

„Schön gesagt," erwiderte dieser. „Auch gar nicht zu tippen an der Richtigkeit deiner Ausführungen. Wir sind wirklich die Sklaven unserer Arbeit, und selbst die Freude, die sie uns bereitet — oder bereiten k a n n — nu ja — die wird immer einseitig sein. Aber wie willst du das ändern? D u kannst es noch hundertmal eher als wir armen Plöter, denn dein Reichthum ermöglicht dir, auch deinen geistigen Neigungen zu leben, ohne deinen Besitz zu schädigen."

Hansen schüttelte den Kopf. „Wir verstehen uns nicht, Bruno," sagte er. „Es ist mir begreiflich, daß du auch die Komteß nicht verstanden hast. Ich will nicht abirren. Ich will bloß von mir sprechen. Das ganze Zuständliche meiner Lebensführung ist mir zur Qual geworden. Es setzt sich nur aus Verpflichtungen zusammen, und sie erwachsen fast alle aus meinem Reichthum. Was ich versucht habe, darüber hinaus mir an verfeinerten Genüssen zu schaffen, genügt mir nicht; sie gaben mir Kultur, doch nicht Natur. Ich möchte aus der Gebundenheit in die Freiheit kommen. Eine Umkehrung will ich: neue Thatsächlichkeiten, neue Zusammenhänge, auch neue Arbeit."

Görries legte den Rest seiner Cigarre fort und erhob sich.

„Weltschmerz," meinte er, „verbunden mit akutem Herzweh. Verständlicher Ueberdruß eines Glücksverwöhnten: „Rückkehr zur Natur." Wenn nicht verrückt, so doch schmachtselig . . ." Er lachte gutmüthig und faßte nach der Hand Hansens... „Unregelmäßiger Puls und heiße Pfötchen. Leg' dich zu Bett und mache dir einen Prießnitzumschlag. Morgen sprechen wir weiter. Heute verlierst du dich zu sehr ins Abstrakte."

„Eine Frage, Bruno. Als du noch Offizier warst und warst einmal von Grund aus dienstmüde, nahmst du dir da nicht Urlaub?"

„Gewiß."

„Und benütztest den Urlaub zur Erholung, nicht wahr?"

„Freilich."

„Nun also. Weshalb verlachst du mich? Ich will ja schließlich auch nichts anderes als einen längeren Erholungsurlaub."

„Sicher — den brauchst du. Die vielgerühmte Einsamkeit. Ach, Heinz, sie wird dir bald über werden!"

„Gewiß, wenn ich sie d a suchen wollte, wo sie unsere Gesellschaft zu suchen pflegt. Aber das will ich nicht. Will auch keine Erholung im Sinne unserer Mondains, sondern ein n e u e s L e b e n."

Jetzt stutzte Görries. Hansen schien sich wahrhaftig in eine fixe Idee verrannt zu haben.

„Heinz, lass' uns schlafen gehen. Ich habe dich bisher nicht ganz ernst genommen, glaubte an Launen — wirklich, an so etwas wie Weltschmerzstimmung. Aber ich sehe, es sitzt doch tiefer in dir. Und da mag in der That nur eine Radikalkur helfen. Laß uns das morgen überlegen. Gute Nacht, mein Junge. Nein, nicht so ohne weiteres. Ich möchte dir mal ganz fest die Hand drücken. Vergiß das Mädchen, versuche es. Sage dir, sie hat einen anderen lieb — und damit sela."

Die Hand Hansens zuckte in der des Freundes. Seine Augen wurden größer.

„Glaubst du das?" fragte er.

„Glauben —? Ich weiß nicht. Aber warum nicht?"

„Wer sollte das sein?"

„Müßtest d u besser wissen als ich — wär's nämlich der Fall. Mensch, was starrst du mich an?! Das hab' ich gut gemacht. Hab' einen neuen Funken in den Brennstoff deines Seelchens geworfen. Lieber Heinz, façon de parler. Ohne Rückhalt gesprochen. Nimm ein Veronal und schlafe dich aus."

Da ging wirklich die Hauspforte. Man hörte es deutlich. Hörte auch schwere Tritte auf der schmalen Holztreppe.

„Der Graf!" rief Görries und öffnete die Zimmerthür.

Draußen stand Tjalling, den Paletotkragen hochgeschlagen, den Hut in der Hand.

„Störe ich?" fragte er. „Ich sah zwar, daß die Zimmer dunkel waren, aber noch Schatten hinter den Fenstern."

„Wir hatten uns festgeplaudert," sagte Hansen. „Treten Sie ein, lieber Graf. Bruno, mache Licht oder klingle dem Anders."

„Bitte nicht. Der Mond ist mir lieber. Auch die romantische Stimmung. Sie paßt beinahe zur Situation."

„Wie geht es drüben im Kurhaus?"

„Merci! Wie es scheint, passabel. Die Aerzte sind ja ganz zufrieden."

„Ist die gnädige Komteß nicht mitgekommen?"

„Nein, die ist drüben geblieben.." Tjalling setzte sich schwer auf einen der Feldstühle . . . „Ja, meine Herren," fuhr er fort, „deshalb komm' ich eigentlich 'rauf. Bei allem Unglück eine Mittheilung, die man sonst zu den erfreulichen rechnet: meine Tochter ist dem Grafen Wary angetraut worden..."

Schweigen. Hansen griff rückwärts. Da stand eine Kommode; an ihr hielt er sich fest. Aus fahlem Gesicht stierten die Augen Tjalling an.

Auch Görries war fassungslos vor Erstaunen. „Angetraut?" wiederholte er.

„Jawohl. Kirchlich eingesegnet. Die standesamtliche Erledigung folgt noch. Wary wollte es so. Unter uns: er fürchtete wohl den nahen Tod. Gottlob geht's aber viel besser — Gottlob!..." Er kramte in den Taschen nach seinem Cigarettenetui... „Jetzt kann ich's ja sagen: es war eine alte Liebe. Schon beim ersten Familientag war es beinah so weit. Eine alte Liebe. Aber diese Trauung am Todtenbett! Ich bin sonst nicht allzu empfindsam, doch ich versichere euch, liebe Herren, die Thränen kullerten nur so. Tief ergreifend. Na — nu gebe nur der Allgütige, daß unser Wary wieder gänzlich gesundet!"

Während er sich Feuer für seine Papyros machte, gratulirten Görries und Hansen.

„Ich bin noch immer ganz baff," sagte Görries. „Donnerwetter, ist das eine Ueberraschung! Morgen früh schick' ich der gnädigsten Gräfin ein Riesenbukett."

„Abwarten —" Tjalling wuchtete empor — „erst abwarten, wie es Wary geht. Herrschaften, war das ein Tag! Ich bin wie gebrochen. Seh'n übrigens auch ein bischen bläßlich aus, lieber Hansen. Apropos — ach herrjeh, wir haben uns ja noch gar nicht gesprochen! Wie war's denn in Rotterdam? Alles in Ordnung?"

„All right, Herr Graf," gurgelte Hansen.

Tjalling drückte ihm die Rechte. „Mensch, was haben Sie für eisige Hände," sagte er. „Morgen früh müssen Sie mir erzählen. Ach — morgen früh! Hoffentlich haben wir da auch von drüben günstige Nachricht. Wenn das Hoffen nicht wäre! Gute Nacht, lieber Prinz. Gute Nacht, Hansen."

Er wandte sich. Wieder tönte sein schwerer Schritt auf der Treppe. Dann schlug unten eine Thür.

Görries umarmte Hansen. Er hielt ihn fest und drückte ihn an sich. „Heinz," sagte er in tiefer Herzlichkeit, „hätte ich d a s gewußt, vielleicht . . . Nein! Auch so war es gut ... Begreif' einer das Weiberherz! — Die Antwort auf deine Frage von vorhin ist rascher gekommen, als wir ahnen konnten. Sie hat einen anderen lieb . . . Ich kann nur wiederholen: vergiß! Ja, vergiß, Heinz! Es sollte nicht sein — — und fragst du mich auf Ehre und Gewissen, so muß ich dir sagen: es ist besser. daß es so kam.

Er wartete keine Erklärung ab, sondern drückte auf die Klingel. „Anders, der Herr will zu Bett gehen," sagte er zu dem eintretenden Diener.

Es war wie in der vorigen Nacht obschon kein Sturm ging. In der Villa Noorden schlief niemand. Görries saß noch Stunde um Stunde am offenen Fenster seines Zimmers, sah den Mond steigen und abwärts wandeln und starrte in die Sterne und horchte auf das Rauschen der See und grübelte darüber, was recht gewesen, was unrecht. Auch er fühlte sich beengt und niedergedrückt; es war wie ein Riß, der durch seine Mannheit ging. Was er gethan hatte, beschönigte er nicht vor sich selber: es war ein Verrath an der Freundschaft gewesen. Die Thatsachen hatten ihn niedergeschlagen; aber ein dumpfes Empfinden des Unrechts blieb.

Sei es. Mit Sentiments plagte er sich nicht gern. Der nebenan war anders geartet. Der haftete an der Sentimentalität und suchte die Gefühle auf; litt wohl auch hundertmal schwerer als er. Es war schon richtig: fort mußte er. Sollte auch in die Einsamkeit, aber nicht in eine Welt des Träumens . . . Görries stand auf und streckte die Glieder. Das da unten war nicht mehr die See: es war das Hochland Abessiniens, das seiner wartete. Und dahin sollte der Freund ihm folgen.

Am folgenden Tage war Tjalling früh auf. Er trank hastig eine Tasse Thee und eilte dann nach dem Kurhaus. Wary hatte eine gute Nacht gehabt, aber die Bewegungslosigkeit der Extremitäten war noch immer nicht gehoben. Das konnte nach Ansicht der Aerzte auch noch länger währen und erforderte eine umständliche Behandlung. Jedenfalls sollte der Transport des Kranken nach dem Haag schon heute erfolgen, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch Warys in seine Wohnung, nicht in ein Krankenhaus.

Tjalling hatte Aline ruhig, klar und verständig vorgefunden. Er freute sich von Herzen darüber, ärgerte sich aber über den Vetter Ceremonienmeister. Der hatte eine merkwürdige Art des Benehmens? War nicht sein einziger Sohn glücklich dem Tode entronnen? Hätte der Alte nicht jubeln müssen, daß wenigstens das Schwerste überstanden war? — Aber nein: er war von einer Kühle, die geradezu verletzend wirkte, und auch Aline gegenüber, so schien es Tjalling, durchaus nicht von sonderlicher Wärme des Gefühls.

Tjalling wußte nicht, was er machen sollte. Bei dem Kranken war er überflüssig, in der Villa litt es ihn nicht. Er war immer unterwegs, bald hier, bald da. Auf seinen Promenaden, die kleinen Eilmärschen glichen, kam er gelegentlich auch vor die Wohnung des Pfarrers. Da sah er das Automobil des Ceremonienmeisters vor dem Hause halten. Das beunruhigte ihn von neuem. Was hatte der Friedrich denn noch mit dem Geistlichen zu schwatzen?! Und in unwillkürlicher Gedankenverbindung nahm er sich vor, in Aline zu drängen, daß sie die nachträgliche bürgerliche Eheschließung nach Möglichkeit zu beschleunigen versuche. Natürlich — das mußte nun eilends geschehen; der Wary war gottlob ja wieder bei lichtem Verstande! Ja — aber vorher wollte Tjalling mit Vetter Friedrich doch noch einmal über die Mitgiftsfrage sprechen. Ein heikler Punkt — Donnerwetter —, ließ sich indessen nicht umgehen! War nothwendig dem schlauen alten Friedrich gegenüber. Tjalling war in großer Unruhe.

Die Nachricht von dem Unglücksfall auf dem „Bloedzuiger" hatte sich inzwischen rasch verbreitet. Auch die Zeitungen hatten bereits davon Notiz genommen; der Leutnant und der erste Steuermann der Jacht waren interviewt worden, Reporter umschwärmten das Kurhaus. Wary war eine so bekannte Persönlichkeit, daß das Interesse allgemein war. Depeschen trafen von allen Seiten ein, auch telegraphische Anfragen seitens der Königin und des Prinzen der Niederlande; Graf Friedrich hatte seinen Sekretär herüberkommen lassen, um sich ein wenig zu entlasten. Am Vormittage trafen die ersten Besucher ein: Baron Wißterk als Vorsitzender des Jachtklubs, ein paar Beamte des Hofjagdamts, der Präsident des Vereins für Hydrographie, manche vom Hofe, persönliche Freunde Warys und ein heftig schluchzendes junges Mädchen, in dem der Oberkellner des Kurhauses eine kleine Chansonsängerin vom Casino-Variété im Haag erkannte.

Gegen Mittag erschien der Flügeladjutant Graf Isaak Dahlum und der Heroldsmeister Graf Rochus, umarmten Tjalling, wisperten und flüsterten mit dem Ceremonienmeister und vergaßen beim Abschiede, Tjalling Adieu zu sagen. Tjalling wurde ganz kopflos; er ärgerte sich beständig und wußte eigentlich nicht, warum. Graf Friedrich hatte sich ein besonderes Zimmer genommen, in dem er die Besucher empfing. Da ging es aus und ein. „Weshalb weist der Alte die Leute nicht einfach ab?" fragte sich Tjalling. Er schlich überall umher, war bald draußen auf der Promenade, am Strande, zwischen den Dünen, bald in den Korridoren des Kurhauses. Da sah er auch den Pfarrer wieder, ein langer Herr rechts von ihm, ein kleiner dicker links. Die drei strebten dem Zimmer des Ceremonienmeisters zu.

(Fortsetzung folgt.)

— E m p ö r e n d. Protz: „Empörend! Mein ganzes Leben lang hab' ich nur die feinsten Weine getrunken, und jetzt sagt mir der Arzt, ich hätte ein Bierherz!"

Beste ärztliche Vorrichtungen zum Kostenpreis.
Völlig garantirt — Geld zurück wenn nicht zufriedengestellt.

Wir heilen Männer

$5 Für die Heilung $5
neu zugezogener Spezial-Krankheiten

Krampfaderbruch
Blutvergiftung
Privatkrankheiten
Hautkrankheiten
Bruch
Nervenschwäche
Harnbeschwerden
Blasen- und
Nierenleiden
Phimosis
Hämorrhoiden

Und andere schwächende Männerkrankheiten.
Die alten zuverlässigen Berliner Doktoren heilen wenn andere fehlschlagen. Rath, Konsultation und Untersuchung frei.

20 Jahre Erfahrung.

Bruchbänder, $1.00
Elektrische Gürtel, $1.50
Suspensary Bandagen, 50c

Fragebogen in einfach versiegeltem Kuvert frei für Patienten, die nicht vorsprechen können. Hausbehandlung hat tausende geheilt. Wir haben keine Zweigoffices oder Vertreter.
Sprecht vor oder schreibt.—Sprechstunden täglich von 9 bis 8, Sonntags 10 bis 2.

Berlin Medical Institute

(Gegenüber Siegel, Cooper & Co.), S. W. Ecke State und Van Buren Str., Chicago, Ill.
Eingang 66 O. Van Buren Str., Zimmer 5.
sonmofr*

Elpis.

Ein Erlebniß auf Kreta.

Es war im Jahre 1887. Seit zwei Tagen lagen wir mit S. M. S. „Königin Luise" vor Anker in der Suda-Bai.

An einem wundervollen Sonnabend Morgen stand ich an Deck und sah hinüber nach der Insel, die unter der warmen Februar-Sonne in leuchtender Frühlingspracht vor mir lag. Die große Scheuerarbeit des „Rein Schiff" war vorüber und mit Ausnahme der wachhabenden Offiziere hatten wir Zeit, uns die fremde Welt zu betrachten.

Kaum einen Büchsenschuß vom Schiffe entfernt mündete ein kleiner Küstenfluß in das tiefblaue Meer, und an dem Flusse entlang zog sich eine breite, üppig grüne Wiese weit hinein in's Thal. Dahinter erhoben sich drohend die weißen Berge der Sphakioten, und zur linken Hand stieg majestätisch der Ida zum Himmel auf, die Geburtsstätte des Zeus.

Eine Bewegung auf dem Wasser zog meinen Blick und meine Gedanken aus weiter, weiter Ferne in die Nähe und in die Gegenwart zurück.

Unsere Barkasse kam, vom regelmäßigen Schlag der Riemen schnell getrieben, vom Lande her auf das Schiff zu.

Wir hatten einige Leute zum Waschen von Tischzeug nach dem Fluß geschickt, und nun kamen sie zurück, die Arme voll von Wiesenblumen. Da waren sie alle, die Kinder des Frühlings, die in der deutschen Heimath so oft mein Knabenherz entzückt hatten: Vergißmeinnicht und Butterblume, Ranunkel und Pechnelke und der gelbe Löwenzahn. Ich kann gar nicht sagen, wie mir das an's Herz ging, als ich hier, hinten weit in der Türkei, die alt vertrauten, lieben Wiesenblumen wieder fand.

„Tragt mal einen tüchtigen Strauß davon zum Stewart," sagte ich den Leuten, die mir freudestrahlend ihre Beute zeigten, „er soll heute zu Tisch unsere Messe hübsch damit ausschmücken."

In diesem Augenblick trat einer von den Kameraden aus der Batterie zu mir an Deck. Er warf gewohnheitsmäßig einen Blick auf die Reichsflagge, die von der Kreuzgaffel wehte, und legte zum Salut die Hand an den Schirm der weißen Tropenmütze.

„Sehen Sie doch mal, Prittwitz," rief ich ihm zu, „welchen Tafelschmuck wir heute für die Messe erhalten."

„Den werden wir aber heut' gar nicht gebrauchen," erwiderte Prittwitz. „Heut' fahren wir unweigerlich Alle zu Aspasia Kandiotis."

„Wer ist das?"

„Ach so, Sie waren voriges Jahr nicht mit, sonst würden Sie sich ihrer „festa di notte" erinnern. Also Aspasia ist eine Dame, die wir immer besuchen, wenn wir in der Suda-Bai liegen."

„Was ist sie denn?"

„Gar nichts. Eine reiche Dame."

„Ich meine: Hat sie einen Mann? Und was für einen? Wie kommen Sie zur ihrer Bekanntschaft?"

Prittwitz versenkte die Hände tief in die Taschen seines Bord-Jackets und zog die blonden Augenbrauen hoch. „Sie fragen viel auf einmal, Verehrtester. Das kann ich nicht Alles so schnell erzählen. Einen Mann hat sie nicht. Sie hat aber einen gehabt; von dem hat sie sich scheiden lassen."

Jetzt begann die Dame mir interessant zu werden. „Sie ist wohl sehr hübsch?"

„Na, wie so 'ne wohl konservirte Schönheit von einigen Sechzig sein kann."

Mein Interesse war wieder hin. „Lohnt es sich, den Besuch mitzumachen?" fragte ich und sah wieder hinüber nach dem Ida. Ich hatte eigentlich vorhin den Gedanken gehabt, einen Ausflug nach diesem wilden, rauhen Bergriesen zu unternehmen.

Prittwitz sah mich von der Seite an. „Glauben Sie denn", sagte er, indem er sich langsam auf den Fußballen hin und her wiegte, „daß der Herr Kommandant sich selbst bemühen würde, wenn es sich nicht lohnte? Der weiß doch wahrhaftig, wo es was zu holen gibt, und wenn Unsereiner zwanzigmal an Land geht, rührt er noch keinen Fuß von Bord."

„Also der Kommandant geht auch mit?"

Das imponirte mir. Seit wir die Heimath verlassen hatten, war der Kapitän Spannsegel, außer zu offiziellen Besuchen, noch niemals von Bord gegangen.

„Kommen Sie", unterbrach Prittwitz meine Gedanken. „Der Bootsmann pfeift Backen und Banken; wir wollen frühstücken gehen."

Beim Frühstück war große Verwunderung darüber, daß ich von dem beabsichtigten Besuch bei Aspasia Kandiotis nichts gehört hatte.

„Wo mögen Sie wieder mit Ihren Gedanken gewesen sein, lieber Eberhard!" sagte der erste Offizier kopfschüttelnd. „Wahrscheinlich bei irgend einer blonden oder schwarzen Schönen in Edinburg oder Barcelona. Wir haben nämlich, seit wir vor Salamis die Anker lichteten, alle Tage von Aspasia gesprochen."

„Es geht mir leicht so, Herr Kapitän-Lieutenant", sagte ich entschuldigend, „daß ich nur halb hinhöre, wenn von Jemand gesprochen wird, den ich nicht kenne und zu dem ich keine Beziehungen habe."

„Nun hören Sie aber bitte mal ganz hin", erwiderte der Kapitän-Lieutenant mit freundlichem Lächeln, „und werfen Sie sich in Ihren besten Staat. Aspasia gibt S. M. S. „Königin Luise" zu Ehren ein großes Fest, und Sie sollen heute Abend noch mit den schönsten Mädchen von Kreta tanzen."

* * *

Um vier Uhr Nachmittags brachten die Boote uns an Land, wo ein Kawaß mit einigen Wagen uns erwartete, und bald ging es in schärfstem Trabe auf der gut gehaltenen Landstraße hin, die nach Kanea führt.

Es war ein herrlicher Frühlingstag, und so weit man sehen konnte, die Erde wie überschüttet mit den zartrosa Blüthen der Mandelbäume. In den zierlichen Guirlanden zog sich die Weinrebe von Baum zu Baum, und dazwischen pflügte der Bauer den weichen, glänzend braunen Acker. Er bedient sich hier immer noch, wie zur Zeit des alten Homer, zu diesem Zweck eines einfachen krummen Holzes. Selten ist der Haken von Eisen; einen Pflug habe ich nirgends gesehen.

Aber was für schöne Menschen! Wahre Prachtkerle mit Hünengestalten und energischen, charakteristischen Zügen, meist bis an die Zähne bewaffnet.

„Wenn die Mädchen hier ebenso schön sind..." sagte ich unwillkürlich, als ein stolzer junger Mensch mit tiefdunklen Augen an uns vorüber ging.

„Ich glaube", sagte Prittwitz nachdenklich, „die schönste von Allen mag vor vierzig Jahren doch Aspasia gewesen sein."

„Sie haben mir noch immer nicht erzählt", bemerkte ich, „wie unsere Kameraden die Bekanntschaft dieser Dame gemacht haben."

„Dabei ist weiter nichts Romantisches", antwortete Prittwitz leichthin. „Sie macht eben ein großes Haus, seit sie nach stürmischer Fahrt auf den Wogen des Lebens in Haleppa vor Anker gegangen ist, und so ist es allmählich Sitte geworden, daß die Seeoffiziere ihr einen Besuch machen — auch von anderen Marinen. Uns Deutsche hat sie übrigens besonders gern, denn sie hat, wie sie sagt, glückliche Jugendtage in Deutschland verlebt. — Aber sehen Sie mal da hinüber. Haben Sie schon solche Dornen gesehen?"

Wir fuhren immer am Fuße der Weißen Berge lang, die in schauerlicher Wildniß aus der fruchtbaren Ebene aufsteigen. Rauhe, zerrissene Schluchten ziehen sich in diese Einöden hinein, eingefaßt von phantastisch zerklüfteten Fels-Kulissen, bewohnt von Steinböcken, Adlern und Wölfen, und von einem Geschlecht eisenharter, wilder Menschen, den Sphakioten. Die romantischsten, schauerlichsten Gegenden unserer Alpen können sich kaum messen mit diesen düsteren Bergen, die drohend am Rande der lachenden, blühenden Thäler stehen. Ihr Fuß ist umsäumt mit einem Dorngestrüpp, wie ich es in solcher Mächtigkeit bisher nur aus dem Bilderbuch kannte: aus Dorés Illustrationen zum Dornröschen.

Da wendete sich die Straße und vor uns lag das Ziel unserer Fahrt, die liebliche Vorstadt Haleppa, deren weiße Villen sich aus einem Wald von Oelbäumen, Kastanien, Zitronen und Orangen erhoben.

Ueber Haleppa hinweg sahen wir das „Fränkische Viertel" liegen, den europäischen Theil von Kanea, hinter dessen Häusern die hohe Mauer der türkischen Festung Chania sich erhebt. Es wimmelte von Menschen auf dem breiten oberen Rand der Mauer, und bei der klaren Luft konnten wir mit unseren guten Seemannsaugen deutlich erkennen, daß es türkische Frauen und Kinder waren, die dort in der hellen Frühlingssonne sich belustigten.

Zierlich stiegen die schlanken Minarets über dem Gewirr der Häuser empor, und bis zu uns herüber klang die gellende Stimme des Muezzins, der — es war eben fünf Uhr — die Gläubigen zum Gebet rief.

Dicht neben dem Rad unseres Wagens sank ein alter Türke in den dichten Staub, neigte das Haupt und hob betend die Hände nach der sinkenden Sonne.

Durch eine Allee von Kaktushecken, die man hier ganz allgemein als Wegeeinfassung findet, rollte nun der Wagen in die von hohen Mauern umschlossene Besitzung der Aspasia ein.

Ich hatte erwartet, und wenn ich so sagen soll, gehofft, eine fremdartige, orientalisch kostümirte Gesellschaft zu finden, und war überrascht und fast enttäuscht, daß äußerlich Alles genau so war, wie bei uns zu Hause.

„Herr Eberhard, gnädige Frau", sagte unser Kommandant. „Er ist unser jüngstes Kind an Bord und war noch nicht im Mittelmeer, kennt also Ihr gütiges Haus noch nicht."

Ich hatte den Namen Aspasia heute schon oft nennen hören, aber merkwürdigerweise hatte ich bei seinem Klang niemals an die geistvolle Hetäre des Perikles gedacht.

Jetzt mit einem Male stand das Bild jenes Weibes vor meiner Seele.

Ja, das war sie, mit ihrer königlichen Haltung, der bezaubernden Anmuth ihrer Bewegungen, dem klaren, gütigen und doch durchdringenden Blick. Wie schön mußte diese Frau gewesen sein! Welcher unvergängliche Liebreiz lag noch jetzt in der Bewegung ihrer festen weißen Hand, in dem leise vibrirenden Ton ihrer Stimme.

„Herr Konsul von Bandemer wird die Güte haben, die weitere Vorstellung der Herren zu übernehmen", sagte die alte Dame freundlich. „Sie, Herr Eberhard, habe ich, wenn ich mich recht erinnere, gebeten, Fräulein Elpis zu Tisch zu führen."

Elpis — wie dieser Name schmeichelnd mir in's Ohr klang! Elpis — die Hoffnung!

O Knabenträume, o Jünglingssehnsucht — Sehnsucht nach dem Lande der Sprache Homers, nach den hehren Göttergestalten, die in ewiger Jugend und Schönheit nun schon durch die Jahrtausende wandeln — wie weckt ein Wort, ein Ton ihr Bild in unserm Herzen!

Welche von den Mädchen mochte Elpis sein?

Diese dort mit dem blühenden Orangenzweig in dem prachtvollen schwarzen Haar?

So war Julia Capulet durch die Reihen der Gäste geschritten, so jung, so frisch, so schön, so strahlend in Lebenslust und Lebensmuth....

Und Elpis, die Hoffnung, hatte mich nicht betrogen — sie war es.

Nach meiner nordischen Art wollte ich in seliges Träumen versinken, als ich das wunderschöne Weib an meiner Seite sah, aber hier war zum Träumen keine Zeit.

Nach wenigen Augenblicken fühlte ich mich in einer andern Welt.

Aeußerlich Alles, aber auch Alles wie bei uns; Toiletten, Schmuck, Tafeldekoration — als wenn ich in Kiel säße. Die Diener im Frack, ein hübsches Stubenmädchen mit der berühmten Spitzenkrause auf dem Kopf; sie hieß Mariechen und war aus Wien: Prittwitz wußte das.

Und doch, und doch — hier war ein neues, fremdes, nie geahntes Leben.

Wie oft hatte ich in Kiel gezögert, die Unterhaltung mit meiner Nachbarin zu beginnen, weil zu Anfang nur hier und da ein leises Wort das frostige Schweigen unterbrach und ich mich scheute, eine gleichgiltige und banale Bemerkung der ganzen Tafelrunde hörbar zu machen. Hier — welches Leben an dieser Tafel, welche Lust in jedem Blick! Diesen Südländern war die Geselligkeit nicht eine Pflicht; sie war ihnen eine Freude, ein Fest, das sie jubelnd begingen.

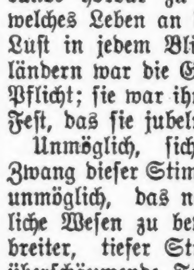
Unmöglich, sich dem hypnotischen Zwang dieser Stimmung zu entziehen; unmöglich, das nordisch steife, förmliche Wesen zu bewahren. Wie ein breiter, tiefer Strom trägt uns die überschäumende Festeslaune davon... wohin?

Wohin?

Laßt das Fragen — es ist gleichviel wohin. Nur weiter rauschen laßt die Wogen dieser seligen Stimmung, laßt mich versinken, tief, tief versinken in die dunkle Nacht dieser unergründlichen Augen.

Was sprachen wir doch eben? — Was hatten wir die ganze Zeit seither gesprochen?

Wenn ich nur eine Ahnung davon hätte!



Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Herzenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Untersuchung unentgeltlich.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor.
2011 Wabash Ave., Chicago.
24mai,son*

Aber gelacht hatten wir, und uns angesehen, und unter neuem Lachen versucht, uns zu verständigen. Denn die Unterhaltung ging abwechselnd englisch und französisch, und die schöne Elpis sprach beide Sprachen nur unvollkommen.

Welch ein Kind sie doch war: sechzehn Jahre! Wie tief steckt da bei uns die Mädchenblüthe noch in der Knospe! Aber hier, unter diesem Himmel, war sie so jung schon ein voll erblühtes Weib.

Und welch ein Weib!

Mir war, als hätte ich noch nie ein Weib gesehen. War denn das Liebe, was ich für unsere kühlen blonden Schönheiten gefühlt hatte? Liebe gab es nur hier! Hier, im sonnigen Süden, wo unter des Pygmalion heißem Gebet selbst das todte Elfenbein sich belebt, und selig, bebend vor Lust und Wonne der Bildhauer das Mädchenbild, das er in sehnender Liebe selbst geschaffen, in seine Arme schloß!

Zum ersten Male stieg in mir die Erkenntniß auf von des Weibes gefährlicher, berückender, sinnverwirrender Macht. Ich wußte, wenn diese Augen mich ansahen, wenn dieser rothe Mund dazu sprach: „Komm mit! Komm mit!" — ich mußte folgen bis hinunter zu den Schatten des Acheron.

Weiter rauschte das Fest — ein Traum, der allzu schnell vorüber glitt.

Ein Traum, in dem ich mit Elpis tanzte, in dem ich ihre Hand drückte, in dem die Gluth verzehrender Leidenschaft in Flammen über meinem Haupte zusammenschlug.

Ein Traum, in dem ich mit ihr draußen auf der Terrasse stehe — gedämpft tönt von drinnen die Musik heraus, hier tiefes Schweigen; nur Oleander und Mandarinen flüstern leise im weichen Nachtwind und weit, weit hinten braust das Meer seine uralte, feierliche Melodie.

Ein Traum, in dem die Göttin der Liebe selbst zu dem sterblichen Anchises sich neigt und seine Lippen auf ewig heiligt... ein Traum, in dem leise, süße Worte durch die Nacht klingen — „a vous, pour la vie....

Ein Traum, in dem wir heimwärts fahren. In kalter Pracht sehen die ewigen Sterne herunter auf die Erde, sie wandeln ihren Weg nach ehernen Gesetzen und gelassen gleiten sie vorüber an der Menschen Lust und Qual.

Ueber dem Ende unseres Weges steht flimmernd, strahlend, funkelnd das unvergleichlich schöne Sternbild des Orion.

Und ich träume weiter.

Träume, während das Boot über die glitzernde Meerfluth gleitet, während undeutlich, wie fernes Singen, die Rufe der Schiffe herüberschallen: „Auf der Back Alles wohl! An Steuerbord Alles wohl, Laterne brennt!"

Bis der scharfe Anruf der Fallreepswache: „Boot ahoi!" mich aus meinem Brüten aufschreckt.

„Kommandant!" antwortet das Boot.

Wir steigen an Bord, und endlich, endlich war ich allein in meiner Kammer.

Ich träume von Romeo und Julia, der holden Tochter Capulets, und in meinen Schlaf hinein klingen die Worte des liebenden Veronesers:

> Ich bin kein Steuermann; doch wärst du weit
> Wie Ufer, die das fernste Meer bespült:
> Nach solchem Kleinod wagt' ich kühn mein Leben.

* * *

Der Kommandant lächelte so sonderbar, als ich am nächsten Morgen um Urlaub nach Haleppa bat. „Sehr gern." Und damit war ich entlassen.

Eben war ich im Begriff, aus meiner Kammer an Deck zu gehen, da brachte mir ein Läufer einen Brief, der durch ein Boot vom Lande für mich angekommen war.

Auf der Adresse stand mit festen männlichen Zügen: „Herrn Lieutenant Eberhard." Die Rückseite zeigte den Siegelabdruck eines antiken Steins: Amor und Psyche. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen:

„Da ich vermuthe, daß Sie heute nach Haleppa fahren werden, bitte ich Sie, zuerst zu mir zu kommen.

Aspasia Kandiotis."

„Wer hat den Brief gebracht?" fragte ich den Läufer.

„Ein türkischer Kawaß."

„Wartet der Mann?"

Von dem Kawaß war nichts zu erfahren. Er sprach und verstand nur türkisch.

Ich verfluchte die Langsamkeit des Fuhrwerks, das uns nach Haleppa brachte, obgleich die Pferde scharf ausgriffen.

Aspasia empfing mich im Garten, im tiefen Schatten alter Kastanienbäume.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind", sprach sie herzlich und reichte mir beide Hände.

„Gnädige Frau haben...."

„Ja", unterbrach sie mich. „Und nun setzen Sie sich hier in diesen bequemen Stuhl. Da steht eine Flasche leichter Wein in Eis, und hier auf dem Tisch ein paar Früchte. Oder wenn Sie rauchen wollen... bitte."

Ich wußte nicht recht, ob und wie ich beginnen sollte, und so sah ich Aspasia unschlüssig und erwartungsvoll an. Dabei brannte ich vor Ungeduld zu erfahren, was sie mir zu sagen hatte.

Um so mehr war ich enttäuscht, als sie mich mit heiterer Ruhe fragte: „Sie sind von Salamis nach der Suda-Bai gekommen?"

„Ja."

Aspasia mochte aus meiner Antwort hören, wie unbehaglich ich mich fühlte. Sie lächelte unmerklich und fragte so unbeirrt weiter, wie eine Königin, die es übersieht, daß ihr Kammerherr nervös und unruhig ist. „Und wo waren Sie vorher?"

„In Korfu."

Einkäufe, die am Montag von Anschreibe-Kunden gemacht werden, kommen auf das September-Konto

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Notions für Kleidermacherinnen

J. O. King's Maschinenfaden, Dtz....	20c
Heftfaden, 500 Yard Spule............	3c
Kleidermacherinnen-Seide, 300 Yd. Sp.	10c
Alpaca Skirt Braid, 5 Yard Rolle......	7c
Gibson Style Kragen, wth. 10c........	5c
Tubular Schuhschnüre, 10 Dutz. für....	5c
Ganz weiße Perlmutterknöpfe, 5c Karte..	3c
Nickelplatt. Sicherheitsnadeln, Dutz.....	1c
Echtes Bügel-Wachs, 3c Stück für......	1c
Sperm Maschinen-Oel, wth. 10c, für....	5c

Des Fabrikanten Geldnoth bringt Euch diese prächtigen Bargains in neuen Herbst-Suits

Die, wie unsere langjährige Erfahrung uns sagt, die größten Suit-Werthe sind, die je in Chicago offerirt wurden und zwar gleich beim Beginn der Saison.

Dieser bekannte Fabrikant, mit einem ungeheuren Lager von feinen Geweben und nur wenig Baargeld, hat sich verpflichtet, uns diese Suits zu einem Preise zu liefern, der uns in den Stand setzt, den Preis für sie so niedrig zu machen, als des Fabrikanten Preis für die größten Händler unter gewöhnlichen Umständen war.

Wir bringen hier die Abbildung von fünf hochfeinen Modellen. Die hübschesten Anzüge, die von geschickten Arbeitern hergestellt werden können. Müssen gesehen werden, um den wahren Werth zu erkennen und den prächtigen Schnitt zu bewundern.

18.50 Von feiner Qualität Broadcloth gemacht, in den beliebtesten Schattirungen, fancy Gewebe und Novelty Kammgarne, Coats sind 30 bis 36 Zoll lang u. fein geschneidert, mit Patch Taschen und slashed Nähten, mit Sa-Edge Cord und Knöpfen besetzt, Skirts sind extra voll gemacht. — Eure Auswahl von diesen wirklichen 25.00 Werthen, **18.50**

„In Korfu!" Wie schön ist es dort! Ich wollte, ich wäre dort geblieben."

„Also auch in Korfu sind Sie gewesen, gnädige Frau?"

„Ja; ehe ich mich verleiten ließ, hier in Kreta einen griechischen Aufstand zu erregen."

Ich mochte ein sehr dummes Gesicht machen, denn Aspasia lächelte wieder.

„Zum zweiten Male thu' ich's nicht", sagte sie. „Seit meine Landsleute, die edlen Hellenen, mich an die Türken auslieferten, um Pardon zu erkaufen, bin ich für ihre politischen Velleitäten nicht mehr zu haben. Von Herzen ist mir's ohndies kaum gekommen. Garibaldi hatte mich angesteckt mit seinen Freiheitsideen."

„Seine Schriften sollen — sollen einen glühenden Haß gegen das Papstthum athmen —"

„Von seinen Schriften spreche ich nicht. Ich war Jahre lang in seinem Lager."

Sprachlos vor Erstaunen blickte ich die schöne, stolze Frau an. Wie war doch das mit Garibaldi's Frau? Richtig, ja: Anita hate ihn überall hin begleitet, sie hatte Schulter an Schulter neben ihm gestanden im Kampf — aber die war ja doch gestorben... in Ravenna oder irgend wo. Und dann — dann hatte er noch einmal geheirathet, und von dieser Frau war er geschieden. Sollte —?

„So viel ich weiß", sagte ich zögernd und vorsichtig, „hatte Garibaldi zwei Frauen."

„Ich bin keine von Beiden", entgegnete Aspasia ruhig, „aber jede Noth, jede Entbehrung, jeden Kampf habe ich nach seiner Scheidung neben ihm getragen. An meiner Seite ist er bei Aspromonte verwundet worden."

Mir wurde ganz schwindlig. Diese vornehme, edle Frau mit den feinen Zügen, über deren geistvoller Stirn, wie ich seit gestern wußte, eine Dichterkrone schwebte — sie hatte an der Seite eines Abenteurers ein wildes Lagerleben geführt? Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

Um nur irgend etwas zu antworten, sprach ich in allgemeinen Ausdrücken von Garibaldis anerkanntem Heldenmuth.

„Lassen Sie's gut sein, lieber Herr Eberhard", unterbrach sie mich freundlich. „Für Euch Deutsche ist er doch kaum mehr als ein Brigant. Und selbst die Italiener werfen ihm politische Unfähigkeit vor. Nur seine Löwenkühnheit müssen sie Alle anerkennen. Doch was wäre sie allein? Tapfere Männer gibt es Gott sei Dank viele. Aber wo finde ich wieder in einem Manne eine solche Begeisterung, solche Uneigennützigkeit, ein so goldenes Herz?!"

Sie schwieg und sah hinaus in's blaue Meer, das funkelnde Sonnenblitze durch die dichten Zweige der Kastanien sandte.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Mit Gewalt zog es mich fort von hier — zu Elpis! Und doch scheute ich mich, das träumerische Schweigen dieser sonderbaren Frau zu unterbrechen.

Aspasia blickte auf und sah mich an. „Sie wollen hinüber zu Herrn Delyannis", sagte sie ernst.

Ich erhob mich mit halb verlegener Bejahung.

„Ich dachte es. Bleiben Sie ruhig hier; Sie finden Niemand zu Hause."

Die bittere Enttäuschung, die ich empfand, mochte deutlich genug in meinem Gesicht zu lesen sein.

„Um eine Viertelstunde kommen Sie zu spät. Sehen Sie, da geht das Dampfboot hinaus, das Herrn Delyannis mit seiner Tochter nach Akrotiri führt. Und diese Viertelstunde habe ich Sie absichtlich hier festgehalten."

Ich fühlte, wie eine dunkle Röthe mir in's Gesicht stieg und eine heftige Antwort sich auf meine Lippen drängte.

Aspasia sah mich wieder an mit ihren klaren Augen, die auf dem Grunde der Seele zu lesen schienen. „Nicht umsonst habe ich Ihnen Manches aus meinem Leben erzählt, das ich keine Ursache hätte, dem fremden Manne anzuvertrauen. Sie sollten hier an meiner Seite gefesselt sein. Heut sollen Sie Elpis nicht wiedersehen. — Nein, unterbrechen Sie mich nicht. Ich weiß Alles, was Sie sagen wollen. Ihnen aber sage ich: Gehen Sie nicht dorthin, wohin heut Ihr Herz Sie zieht. Ich kenne unsere kretischen Mädchen, und ich kenne eu. blonden, grüblerischen deutschen Männer. Sie würden eine Stunde irren, tödtlich süßen Rausches mit der Ernüchterung des ganzen Lebens bezahlen. — So, und nun gehen Sie. Wollen Sie morgen doch zu Elpis gehen.... ich kann Sie nicht halten. Aber heut sollten Sie nicht hin. Und wenn es nur ein Tag der Ueberlegung ist, er kann Sie bewahren vor einer Handlung, die Ihr Leben vernichten würde."

* * *

Brauche ich zu sagen, daß Aspasia umsonst gesprochen hatte? Als wenn der kolchische Zaubertrank der Medea in meinen Adern raste, so verlebte ich einen Tag und eine Nacht in wahnsinniger, fiebernder Sehnsucht.

Noch lag der bleiche Schein des ersten Tageslichts auf der hohl gehenden See, da stand ich schon an Deck, sah mit brennenden Augen hinüber nach der felsstarrenden Insel und suchte mit meinen Herzgedanken das Haus meiner Liebe.

Der wachhabende Offizier rief mich an. „Seit vier Glas ist ein Schiff gemeldet aus Nord-Nord-Ost. Sehen Sie dort die Rauchwolke? Nach dem Bau ist's unser Kanonenboot."

Ich weiß nicht, warum sofort eine böse Ahnung schaudernd mich befiel. Sie täuschte mich nicht. Das Boot brachte uns den Befehl, sofort nach Athen zu gehen.

Rasselnd hoben sich die schweren Anker, stöhnend arbeitete die Maschine, wirbelnd und strudelnd drehte sich der weiße Schaum unter den Flügeln der Schraube.

Hinter uns versank der Umriß der Insel Kreta, kleiner, kleiner, nun noch ein blauer Schatten, und nun verschwunden in dem leuchtenden Blau der Fluthen des Aegäischen Meeres.

* * *

Sechs Wochen dumpfen, trostlosen Hinbrütens auf der Rhede des Piräus, und dann, ganz unerwartet, wie ein Jubelschrei nachzitternd in meinem Herzen auf's Neue der Befehl: Nach Kreta!

Kein Schlaf senkte sich auf meine Augen, seit wir Athen verlassen. Unverwandt stand ich an Deck und sah voraus, das Land meiner Hoffnung suchend.

Und als sie endlich aus den Fluthen emporstieg, die heiß ersehnte Insel, da war's mir, als sollte ich niederknien und den Boden anbeten, der mir das Liebste barg.

Wir hatten kaum fest gemacht in der Suda-Bai, als der Konsul an Bord kam und sich beim Kommandanten melden ließ. Nachher hörte ich, er habe den Kapitän gebeten, keine Leute nach Kanea zu beurlauben, denn der Typhus herrsche in der Stadt.

Mir brannten die Schiffsplanken unter den Füßen. Aber unaufschiebbarer Dienst fesselte mich noch bis zum Nachmittag des anderen Tages an Bord, und die Sonne neigte sich bereits, als ich endlich Haleppa erreichte.

Das Haus des Herrn Delyannis war, wie alle andern, von einer hohen Mauer umschlossen.

Es fiel mir auf, daß das Thor offen stand. Im Hof und Garten war Alles lautlos still.

Zögernd schritt ich der Thür zu, die in's Innere des Hauses führte.

Sie war weit geöffnet.

Im Hausflur lagen grüne Blätter verstreut, und halb verblühte, halb zertretene Blumen, wie man sie wohl findet, wo ein Hochzeitszug über die Schwelle geschritten ist.

Als ich klopfenden Herzens eintrat, kam mir der Kawaß entgegen.

Ich fragte—hastig, schnell athmend.

Der Mann antwortete, wir verstanden uns nicht.

Wie die meisten Kawassen hier sprach er nur türkisch. Endlich mochte er aus den von mir wiederholten Namen begriffen haben, was ich wollte.

Mit seinem ernsten, unbeweglichen Gesicht winkte er mir zu folgen.

An hohen, weißen Mauern und dichten Kaktushecken entlang führte er mich hinaus ins Freie.

Dann legte er die rechte Hand auf meine Schulter, die linke aber hob er und deutete düster schweigend in ein enges Thal, das sich vor uns öffnete.

Tiefer, schwerer Schatten lag schon in der steilen, rauhen Felsenkluft.

Ein kleines Wasser schoß gurgelnd dicht neben dem schmalen Fahrweg über die nackten Kiesel.

Da weitete sich das Thal.

Wie auf dem Grunde eines Brunnens lag, von senkrechten Felsen eingeschlossen, ein stiller Platz, über dem der Abendhimmel goldig sich wölbte.

Kreuze standen umher und steinerne Platten, und dort unter dem uralten Feigenbäumen da standen Menschen zusammen und murmelten summend Gebete. Blaue Wölkchen von Weihrauch wirbelten über ihren Köpfen und matt schimmerte das metallene Bild des Erlösers durch die herabsinkende Dämmerung.

Eine ungeheure, unerträgliche Angst kroch in meiner Brust herauf; sie schnürte mir die Kehle zu und legte einen dichten Schleier vor meine Augen.

Meine Füße waren todt und bleischwer, wie ich mich langsam vorschleppte, und ich erschrak vor dem Klang meiner eigenen Stimme, als ich einen der Umstehenden am Arme faßte und mühsam fragte: „Wen begrabt ihr hier?"

Elpis Delyannis."

— Nun weiß er's. — „Was fressen denn eigentlich die Fische?" — „Was sie finden!" — „Und wenn sie nichts finden?" — „Dann fressen sie was anderes!"

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mitrsm*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.
Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung:
Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen.
Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswert).
Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum.
Bringen dem Anleger 6% Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str. 15ok,dibofafon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nob,mifafon*

Schiffskarten!
Extra billig diesen Monat!
$23 Rotterdam, Antwerpen, Wien, Budapest, Temesvar.
$26 Hamburg, Bremen. $45 Zweite Kajüte.
Große Preissteigerung nach 1. Sep.
Direkte Verbindung mit allen Welttheilen. Gepäck v. Hause abgeholt u. auf Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 19ag,X,bis

Schiffskarten
— nach —

Fiume, $20.00	Agram, $21.20
Wien, $23.00	Oderberg, $23.20
Budapest, $23.00	Prag, $24.00
Temesvar, $23.70	Lemberg, $25.60

andere Plätze entsprechend billig.
M. HARTMANN,
202 S. Clark Str. 202
Offen von 8 bis 6 Uhr Abends.
Sonntags offen von 10 bis 12 Mittags. 8ag—15spX

Schiffskarten.
$20.00 nach Europa. — Wien,
$25.00 von Budapest, Temesvar.
$28.00 3. Klasse: Hamburg, Bremen, Antwerpen — Schnelldampfer.
Zimmer mit 2, 4, 6 Betten.
OTTO JILOWSKY,
192 S. Clark Str. Sonntag von 8—1 Uhr. 25ag,*X

Arbeit u. Wohlstand im Süden
Deutsche Kolonie
Elberta,
Baldwin County, Alabama.
Keine Arbeitslosigkeit, Paniks, Streiks etc.
Ueber 850 zufriedene, freie, deutsche Männer und Familien bestätigen es. Kommt mit uns.
Exkursion am 1. Septbr.
Freie Reise für Käufer.
L. v. d. Leck & Co.,
Ecke North Ave. u. Halsted Str. Kemper Bldg., Zimmer 5, dofrsafo

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 5ag,la,li

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Der Schulsack und der Erfolg im praktischen Leben. — Harold Hoops und seine Gäste. — Gerichtsbarkeit abgelehnt. — Schriftsteller- und Dichterhonorare.

„Ene, bene, Tintenfaß — geh' in die Schul' und lerne was," so heißt ein alter deutscher Kinderreim, und in Uebereinstimmung damit hat die Chicagoer Erziehungsbehörde gehandelt, indem sie draußen in Bowmanville mit sehr erheblichem Kostenaufwand eine große Zwangsanstalt hat bauen lassen für „böse Buben", welche der besagten Weisung nicht freiwillig Folge leisten. In allen Fibeln und Lesebüchern, welche man in der Schule den Kindern in die Hand gibt, finden sich schon von alters her abschreckende Beispiele von den bösen Folgen, welche es zeitigt, wenn man die Schule schwänzt, oder nicht aufmerksam und fleißig beim Unterricht ist. Leider gibt das praktische Leben diesen Schulbüchern nicht immer Recht. Von Justus Liebig, dem großen deutschen Chemiker, weiß man, daß er von seinen Lehrern für einen Ausbund an Dummheit gehalten worden ist, über die Schulerfahrung anderer großer Männer wird ähnliches berichtet. Herr Fred A. Busse in Chicago hat es seinerzeit in der Schule nur bis zum „Sechsten Grad" gebracht, im Leben aber bisher nicht allein zu bedeutendem Wohlstand, sondern auch zum regierenden Bürgermeister seiner Vaterstadt, und es ist garnicht abzusehen, welche Auszeichnungen die Zukunft noch für ihn aufbewahrt. Auf der Westseite gibt es einen jungen Geschäftsmann — es fehlt ihm noch ein Jahr zur bürgerlichen Mündigkeit, aber er ist bereits seit sechs Jahren selbständig —, der sich seinerzeit mit großer Regelmäßigkeit um die Schule herumzudrücken verstanden hat. Er steht jetzt einem großen Speditionsgeschäft vor, das er selber aus kleinen Anfängen sich aufgebaut hat, und in welchem sein Vater und seine älteren Brüder als bezahlte Angestellte für ihn thätig sind. — Diese Ausnahmen bestätigen aber natürlich nur die Regel und bei dieser muß es deshalb bleiben: „Ene, bene, Tintenfaß — geh' in die Schul' und lerne was!"

* * *

Bis auf den heutigen Tag sind die Gelehrten sich noch nicht darüber einig, ob jener Brutus, der als römischer Konsul seine Söhne hinrichten ließ, weil sie sich an einer Verschwörung gegen das gemeine Wohl und des Volkes Freiheit betheiligt hatten, ein makelloser Patriot oder ein hartherziger Unmensch, oder beides war. Fest steht dagegen, daß unser Mitbürger Wm. H. Hoops vom Drexel Boulevard kein Unmensch ist. Herr Hoops ist mit Glücksgütern reichlich und dazu auch mit mehreren Kindern gesegnet. Unter diesen Kindern befindet sich ein Sohn, Harold mit Namen, der seinem Vater schon manch' trübe Stunde bereitet hat. Es war deshalb fast unvorsichtig und leichtsinnig von dem alten Herrn, daß er neulich, als er mit seiner Tochter auf einige Tage nach New York verreiste, gerade den Sohn Harold als Hüter des Hauses nebst allem Zubehör an Kraftwagen u.s.w. zurückließ. Natürlich fiel Harold alsbald in Stricke und Anfechtungen. Er fuhr mit dem Kraftwagen aus, und als er unterwegs ein paar hübsche kleine Mädchen traf, die zu Fuß gehen mußten, da erbarmte er sich ihrer, ließ sie einsteigen und nahm sie, nach einer fröhlichen Rundfahrt, auf der bei verschiedenen Vergnügungsplätzen Halt gemacht worden war, mit in das verödete Vaterhaus. Die beiden Kleinen haben sich's da im Zimmer der Tochter des Hauses wohl sein lassen, und es war ihnen im Grunde genommen kaum zu verargen, daß, als schließlich geschieden sein mußte, sie sich allerlei hübsche Sächelchen mitnahmen, als Andenken an die schönen Tage beim gastfreundlichen Harold. Harolds Schwester aber verargte es ihnen doch, nachdem in einem hochnothpeinlichen Verhör, das vor versammeltem Familienrath mit Harold angestellt wurde, es herausgekommen war, wer ihre feine Unterwäsche und unterschiedliche niedliche Schmucksachen hatte mitgehen heißen. Die kleinen Mädchen wurden aufgespürt und unter der Anklage des Diebstahls dem Kadi vorgeführt. Dieser, ein harter Mann, wäre nun wohl scharf mit den beiden Huldinnen ins Gericht gegangen, wenn es nicht um die Fürsprache gewesen wäre, die Harolds Vater für sie einlegte. Er habe das zweifelhafte Vergnügen, sagte dieser, seinen Knaben Harold genau zu kennen, und er müsse deshalb leider glauben, daß die Mädchen weniger als jener zu tadeln seien für die vorgefallenen Verstöße gegen die Haus- und Kleiderordnung. Der Richter hat's dann bei einer Ordnungsstrafe bewenden lassen, und dem Vernehmen nach hat Papa Hoops sich dazu verstanden, diese für sie zu begleichen. Harold, der nicht angeklagt war, ging im Gericht natürlich frei aus. Ob er vor dem Familienrath ebenso gut davonkommen wird, weiß man nicht genau.

* * *

Um dem bekannten, längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, hat Albert Blakely sich entschlossen, eine neue religiöse Sekte zu stiften, und zwar unter dem Namen „Gemeinde des Himmelreiches der Erstgeborenen". Albert Blakely ist in seinem Zivilverhältniß ein Zimmermann und erfreut sich einer festen Anstellung bei einer Bahngesellschaft, für die er Schlagbäume, Zäune und dergleichen baut und ausbessert. Er wohnt an der West 66. Straße, ziemlich weit draußen auf der Prairie, wo man durch den Lärm der Großstadt wenig gestört wird im Nachdenken über das Weltall und seine Gliederung. Wie es scheint, ist er inne geworden, daß durch das Ableben des Propheten Dowie eine Lücke entstanden ist, die ausgefüllt werden muß, und durch den Zerfall Zions ein Feld frei geworden, das der Pflugschar harrt.

* * *

Weil zwei Gerichtshöfe mit gleicher Entschiedenheit die Gerichtsbarkeit über ihn ablehnen, hat Lloyd Goodrich Aussicht, der Strafe für eine Missethat zu entgehen, der er sich schuldig gemacht hat. Angeklagt ist der Bursche, einem jungen Mädchen Gewalt angethan zu haben. Er wurde zunächst vor das Stadtgericht gebracht, als aber der vorsitzende Richter erfuhr, daß der Bengel schon seit längerer Zeit der Aufsicht des Jugendgerichtes unterstellt war, überwies er ihn diesem Tribunal. Man brachte nun den Goodrich vor den stellvertretenden Jugendrichter Mangan. Dieser entschied, daß das Jugendgericht sich nur mit heranwachsenden Menschlein im Alter bis zu 16 Jahren befassen könne. Da Goodrich zur Zeit bereits 17 Jahre zähle, sei er der Zucht des Jugendgerichtes entwachsen. Der Aufsichtsbeamte, welcher den schlimmen Jüngling am Bändel hatte, wollte sich diese zweite Abweisung nicht gefallen lassen, mußte aber bald erfahren, daß in jedem Gerichtshofe das gilt, was der vorsitzende Richter anzuordnen für gut befindet. Als er sich mit seinem Gefangenen nicht entfernen wollte, wurde er von den Schergen sammt seinem Häftling an die Luft gesetzt. Den letzten Meldungen nach sucht er immer noch nach einem Gericht, das ihm seinen Gefangenen abnehmen will. Stadtrichter Going, der zwar eigentlich der Ansicht ist, daß dem Jugendgericht bis zum 21. Jahre untersteht, wer je unter dessen Aufsicht gestanden, will sich am Dienstag nochmals über den Fall Vortrag halten lassen.

* * *

Als ein sehr bedeutendes Schriftsteller-Honorar wird mit Recht der Preis von $2.00 das Wort angesehen, welchen eine Verlagsfirma im Osten dem Präsidenten Roosevelt zu zahlen sich verpflichtet hat für die Jagdgeschichten, welche er dem Publikum über seine Erlebnisse im wilden Afrika auftischen will, wohin er seine Schritte zu lenken entschlossen ist, sobald er das Steuer unseres Staatsschiffes aus den Händen gegeben haben wird. Es gibt indessen Literaten, die mehr als das mit ihrer Feder verdienen. Besonders das Dichterhandwerk bezahlt sich neuerdings, für manche Leute wenigstens, ganz ausgezeichnet. Der englische Barde Rudyard Kipling z. B. ließ sich für den erstmaligen Abdruck seines Gedichtes „The Sons of Martha" von einem amerikanischen Zeitschriftenverlag kalt lächelnd $1000 zahlen. Er schlug zehn Dollars heraus für die Erlaubniß zur einmaligen Veröffentlichung einer deutschen Uebersetzung dieses Gedichtes, die ein Chicagoer Dichter sehr kunstvoll angefertigt hatte. Als sein geistiges Eigenthum beanspruchte Herr Kipling für die Folge auch diese Uebersetzungsarbeit oder wenigstens hat das sein Agent für ihn gethan. Es mag aber sein, daß Herr Kipling selber von diesem sonderbar geschäftseifrigen Gebahren seines Agenten nichts weiß. Noch besser als die Wort- werden die Tondichter honorirt, wenn sie Glück haben, nämlich. Die Summe der Tantiemen, welche der Kapellmeister Lehar für die Walzermelodien seiner „Lustigen Wittwe" bereits eingestrichen hat, dürften die Beträge weit übersteigen, auf die Präsident Roosevelt sich Hoffnung machen darf, wenn anders er bei seinen Jagdgeschichten nicht unerträglich weitschweifig werden will.

Ein gutes Feld für phantasiebegabte Literaten ist gegenwärtig das Gebiet der beschreibenden Prosa in Bezug auf die noch der Kultivirung harrenden Ackerbaugebiete im fernen Westen und Südwesten. Derartige Ländereien werden neuerdings fast ausschließlich auf Grund der Beschreibungen gekauft, die von ihnen entworfen werden, und wer sich darauf versteht, ein möglichst farbenprächtiges und verlockendes Bild von den unermeßlichen Schätzen zu entwerfen, die in den betreffenden Ländereien verborgen liegen und der Erschließung harren, der kann von den Landhaien auf eine gute Kommission von ihrem Raube rechnen. Es gehört natürlich auch dazu, daß in den Schilderungen nichts gesagt wird, was geradezu erlogen ist, denn sonst würden die Macher in Gefahr kommen, von enttäuschten Käufern belangt zu werden, und dagegen haben sie eine außerordentliche Abneigung. ss.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend

Viele tüchtige Leute haben im Leben einen Fehlschlag zu verzeichnen, weil sie nicht das Baargeld hatten, eine sich bietende Gelegenheit zu ergreifen.

Könnt Ihr eine gute Gelegenheit ergreifen, falls ein paar hundert Dollars dazu nöthig wären?

Weshalb nicht für den Tag der Gelegenheit zu sparen beginnen? Nehmt $1 oder mehr und eröffnet jetzt ein Konto in dieser Bank, wo Ihr prompt und höflich bedient werdet.

Offen Montag Abends bis 8 Uhr. Wir helfen unseren Kunden beim Sparen.

Alle Gelder, die in unserem Spar-Department an oder vor dem 8. September deponirt werden, tragen Zinsen vom 1. September an zu 3 Prozent.

ROYAL TRUST CO.-BANK
Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.
Wir haben einige gutgesicherte erste Hypotheken und Bonds zum Verkauf.
Es wird deutsch gesprochen.

Der Klapphut.

Humoristische Skizze von J. v. Conring

Lieber Vetter!

Wir reisen morgen nach Leiningen, um dort einen Hofball und vorher ein Diner mitzumachen. Da Du uns so dringend batest, von unseren Plänen benachrichtigt zu werden, theile ich Dir diesen Ausflug mit, obwohl ich nicht einsehe, daß er Dich etwas angeht. Die Grüße meiner Eltern bestelle ich hiermit und bin, wie stets

Deine Kousine Lilly.

„Die Kleine ist pikirt, und das mit Recht," sagte der junge Majoratsherr Kurt von der Mühlen, als er das niedliche Briefchen mehrmals gelesen hatte. „Sie liebt mich, ich liebe sie noch tausendmal mehr und doch gehen wir seit einem Jahre kalt und steif an einander vorbei. Hier, wenn ich allein bin, habe ich den Muth eines Löwen und glaube wunder, was ich alles sagen und thun könnte. Kaum blitzt sie mich aber mit ihren braunen Schelmenaugen an, so hält mich die verdammte Schüchternheit wieder am Kragen und das erlösende Wort will nicht heraus. Aber nun hat's ein Ende. Ich will jetzt, ernstlich, ich will! Ich fahre auch nach Leiningen, gebe dem Hofmarschall einen Wink, daß er mich bei der Tafel mit Lilly zusammensetzt — ich sage ihr's dann bei Tische, wo sie mir nicht ausweichen kann. Basta! Johann! Johann!

„Zu Befehl, Herr von der Mühlen."

„Höre zu, und sperre dies eine Mal Deine Ohren weit auf, damit ich nicht nöthig habe, Dir alles dreimal zu sagen. Wir fahren morgen mit dem 10 Uhr-Zuge nach Leiningen. Hole sofort den Koffer vom Boden und packe meine Sachen. Vergiß nicht den Pelz, die Orden und den Klapphut. Hast Du verstanden?"

„Zu Befehl."

Am nächsten Mittag stieg Herr von der Mühlen nach einer sehr kalten Fahrt im ersten Hotel der kleinen Residenzstadt Leiningen ab. Er schrieb sofort, ehe er sich noch zum Umkleiden oder Frühstücken Zeit ließ, eine Karte an den Hofmarschall, welcher ihn darauf hin zu 5 Uhr bei Tafel ansagte.

Mühlen klapperten die Zähne vor Kälte, das Koupe war ungeheizt gewesen. Er trank mehrere Gläser Punsch und legte sich auf das Sopha, um etwas auszuruhen. Die Augen fielen ihm zu und er schlief tief und fest, während der intelligente Johann im Hotel umherstrich, vom Koch unhöflich aus der Küche hinauskomplimentirt wurde und von einem der niedlichen Zimmermädchen einen gehörigen Wischer mit dem Staubbesen über die Finger bekam. Endlich besann er sich auf seinen schlafenden Gebieter und stürzte mit dem Ruf: „Ach Gott, Herr Baron, es ist schon furchtbar spät," in's Zimmer als die Uhr halb fünf schlug.

„Es ist unglaublich," rief Mühlen, mit rothem Kopf aus dem Schlafe empor fahrend. „Mensch, Du weißt, daß ich zu Hofe muß, und weckst mich nicht! Hast Du wenigstens ausgepackt? Schnell, gieb die Sachen her! die Binde! Den Frack! Schnell! Kellner, besorgen Sie eine Droschke! Johann, mein Hut! Beeile Dich doch! Herr Gott, Kerl, wird's bald!"

„Ach, Herr Baron, ich kann den Hut nicht finden!"

„Er wird wohl noch im Schlafzimmer, oder im Koffer sein!"

„Das ist wohl nicht möglich, Herr Baron".

„Weshalb denn nicht?"

„Ich habe ihn gar nicht mit eingepackt."

„Da hört doch Verschiedenes auf," brach Mühlen in hellem Zorne los. „Lauf hinunter und sage dem Kutscher, daß er im Galopp bis zum nächsten Hutmacher fährt. Ich bin fertig."

Herr von der Mühlen rannte, hinter Johann, dem die Angst Beine gemacht hatte, die Treppe hinab und sprang in das klapprige Gefährt, das sich sofort in besorgnißerregendem Tempo in Bewegung setzte.

Da hielt der Wagen — die Entfernungen waren eben nicht groß — und Mühlen stürzte nach kurzer Zeit mit dem neuen Hut aus dem Laden hinaus und in den Wagen hinein. In der Hast des Einsteigens passirte ihm das neue Malheur, daß er mit dem Hut gegen die Wagenthür stieß.

„Rrrr — ratsch" — sagte die Feder und der allmählig in ganz verzweifelte Stimmung gelangte Majoratsherr riß den Hut ab, um den Schaden zu besichtigen.

Zu sehen war nichts, als ein leichter Knick und Mühlen setzte ihn mit erleichtertem Aufathmen wieder auf das blonde Haupt, dessen elegante Frisur merklich gelitten hatte.

„Die Herrschaften sind schon drin," sagte der Lakai mit sanftem Vorwurf, als er die Flügelthüren zum Empfangssalon öffnete.

„Um Gotteswillen, also doch zu spät," murmelte Mühlen. „Aber nur Muth und vorwärts."

Der Eintretende wurde bei seiner tiefen Verbeugung von etwa 50 Personen, theils neugierig, theils mißbilligend gemustert. Lilly stand ganz weit entfernt und sah ihn schelmisch lächelnd an. Glücklicherweise hatte der Herzog, der den Rücken nach der Thür wendete, Mühlens verspätetes Eintreffen nicht bemerkt. Dieser machte also ein möglichst unbefangenes Gesicht und war emsig bemüht, den widerspenstigen Hut, der sich durchaus nicht zusammenlegen lassen wollte, einzuklappen.

Bei einem nochmaligen, energischen Versuch glitt ihm der Hut aus der Hand, fiel mit dumpfem Knall auf das Parquet und kollerte schräg durch den Saal, bis an die Füße des Herzogs, an dessen rechtes Bein er sich vertrauensvoll anlehnte.

„Was ist denn das?" rief Serenissimus verwundert, als er das schwarze Ungethüm neben sich sah. Er fuhr indeß, ohne weiter nachzufragen, in seiner Unterhaltung fort und ein Lakai übergab den Hut mit mühsam unterdrücktem Lächeln seinem fassungslosen Besitzer.

Die Herrschaften schritten nunmehr, unter Vorantritt des Hofmarschalls, dem Speisesaale zu und die Gäste folgten.

Mühlen ging, den unseligen Hut in der Rechten haltend, betrübt hinterdrein und bekam seinen Platz nicht neben Lilly, sondern dem Herzoge schräg gegenüber, zwischen zwei Hofdamen, von denen die eine etwas taub war.

Als beim Platznehmen Mühlen seinen Hut vorsichtig unter den Stuhl gestellt hatte, streifte die Schleppe der Hofdame das Unglücksding und setzte es unter unheilverkündendem Rummeln auf's Neue in Bewegung und abermals an den Füßen des Herzogs anhaltend, blieb es dort liegen.

„Mein Gott, da ist der Hut schon wieder," rief der Landesvater ärgerlich. „Wer wirft mir denn das Ding immer vor die Füße?! Schulz, nehmen Sie ihn fort," wandte er sich an den hinter seinem Stuhle stehenden Kammerdiener.

Mühlen, obgleich strenger Protestant, flehte zu allen Heiligen des Kalenders um Rettung. Leider vergebens. Er war nach und nach völlig kopflos geworden. Er trank den Wein der tauben Hofdame, warf sein eigenes Glas um und erwiderte auf die Frage seiner anderen Nachbarin, „ob er den Herzog sehr gealtert finde?" — „Bewahre, er, Mühlen, sei nicht verheirathet" — bis die beiden Damen den Herrn mit der derangirten Frisur nur mit schlecht verhehltem Mißtrauen ansahen.

Endlich ward die Tafel aufgehoben, nachdem Mühlen sich zu guterletzt an einem Bonbon verschluckt hatte und den Herrschaften, laut hustend, folgen mußte.

Der Kaffee wurde servirt, die Herrschaften machten ihren Cercle, jeden der Gäste mehr oder weniger freundlich anredend. Mühlen stand einsam am Kamin, in der einen Hand den Hut, in der anderen die Kaffeetasse balanzirend. In diesem Augenblick schritt der Herzog mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

„Ich freue mich, Sie einmal bei mir zu sehen, lieber Mühlen. Wie geht's der Frau Mama?"

Ein Klatsch, dann eine hohe, helle aus dem Kamin hervorschlagende Flamme unterbrach die freundlichen Worte.

Mühlen hatte den Hut, um die Rechte frei zu bekommen, auf den Kaminsims setzen wollen, von wo er in die Gluth gefallen war.

„Was verbrennen Sie denn da?" frug der Herzog verwundert.

„Gott sei Dank, es ist mein Hut!" entrang es sich dem Gequälten.

„Sie haben ein glücklich angelegtes Temperament, daß Sie sich über ein Malheur freuen können," lächelte der Herzog im Vorüberschreiten.

Der Herzog und seine Gemahlin zogen sich jetzt zurück. Die Gäste begannen sich zu entfernen und nach zehn Minuten stand Mühlen, ohne ein Wort mit Lilly gewechselt zu haben, melancholisch, auf seinen Wagen wartend, unten an der Treppe.

„Weshalb stehen Sie denn hier im bloßen Kopf?" fragte der Minister, Graf Gleichen, an ihm vorüberschreitend. „Es ist so abscheulich kalt, Sie werden sich einen gehörigen Schnupfen holen."

„Ehrfurcht vor dem Hause seines Landesherrn ist der Grund," neckte ein junger Leutnant.

„Er hat keinen Hut, Exzellenz", ergänzte ein anderer.

„Er hat keinen Hut?"

„Nein, um dem Herzog eine Ueberraschung zu bereiten, hat ihn der loyale Unterthan verbrannt."

Das Gelächter wurde allgemein, sodaß Mühlen, der es für das klügste hielt, mitzulachen, erleichtert aufathmete, als der kluge Johann den Wagen meldete.

„Herr Baron, der dritte ist es."

Mühlen schlang sein Taschentuch um das blonde Haupt und eilte hinaus. Eilig stieg er in den Wagen, dessen Thür Johann aufriß.

„Der Teufel soll den Hut holen," fluchte er — ich muß gestehen, ganz laut.

„Das hat er ja gethan," sagte eine feine Stimme neben dem Erschrockenen.

„Lilly, um Gotteswillen, wie kommst Du hierher?"

„Das könnte ich eher Dich fragen," lachte sie, „Du bist in unsern Wagen, in welchem ich auf Papa warte, gestiegen. Uebrigens gratulire ich Dir herzlich zu dem Debut bei Hofe."

„Das hat mir gerade noch gefehlt," seufzte Mühlen, seine hübschen blauen Augen wehmüthig aufschlagend, was unter dem weißen Kopftuch einen so unwiderstehlich komischen Eindruck machte, daß Lilly wieder und wieder in helles Lachen ausbrach.

Da aber die Fahrt zum Hotel ziemlich lange dauerte und die Verzweiflung endlich Mühlen die fehlende Kourage eingeflößt hatte, können wir den theilnehmenden Lesern erzählen, daß Mühlen und Lilly am nächsten Tage Arm in Arm und mit glückseligen Gesichtern auf dem Hofballe erschienen und so wollen wir hiermit die Geschichte vom Unglückshut schließen.

— Mittel zum Zweck. — „Na, Sie sind auch unter die Aeronauten gegangen?" — „Ja; Thurmwarts Marie ist ja mein Schatz!"

— Der Dorftrottel. — Michel (der mit seinem Lotterieloos durchgefallen ist): Jetzt soll mi noch amol oaner 's größte Rindvieh b'r Welt hoaßen, der wird verklagt.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Privat-Krankheiten der Männer

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.
Konsultation und Untersuchung frei.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Blut-Vergiftung

Ich kurire dauernd. Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Die Grüfte der pfälzischen Abtei Limburg.

Man schreibt aus Bad Dürkheim: Ueber die Geschichte der berühmten Abtei Limburg in der Pfalz, die aus der Zeit der salisch-fränkischen Kaiser stammt und vordem das Lieblingsschloß des Kaisers Konrad II. war, ist sehr wenig der Allgemeinheit zugänglich, und dieses Wenige zeigt so große Lücken, daß es fast zur Sage wird. Schriftliche Hinweise sind spärlich in der Bibliothek des Vatikans, in einigen Klöstern der Schweiz und in einzelnen Universitätsbibliotheken vorhanden. Nur das Spiel des Zufalls kann zu Ergebnissen führen, die eine Ergänzung des Geschichtsmaterials über dieses einst bedeutendste Kloster der Benediktiner bringen. Eine derartige Gelegenheit bot sich am 28. und 29. ds., als man bei Ausschachtungsarbeiten zur Anlage eines Kellers auf der Nordseite des Querschiffes bei der Sakristei auf eine Abtheilung der Grüfte stieß. Man fand den verschütteten Eingang in diese Begräbnißstellen, der eine Tiefe von etwa 3 Meter hat. In diesem Eingange lagen viele Skelettreste, Fragmente einer Zimmereinrichtung aus dem Mittelalter, Bodenbelag und Mosaikplatten. Neben diesem Gang stand ein Steinsarg in einer Tiefe von 1,50 Meter. An der Lage eines daneben liegenden Skelettes merkt man, daß es in roher Weise beiseite geworfen war, nachdem man es aus seiner ursprünglichen Begräbnißstelle gerissen hatte. Der Länge der Knochen nach (der Oberschenkelknochen mißt 69 Zentimeter) sind es die Ueberbleibsel eines großen Mannes mit verhältnißmäßig kleinem runden Kopfe, der halbzertrümmert dabei lag. Den 2,6 Zentimeter langen und 82 Zentimeter breiten Steinsarg fand man bei der Oeffnung beraubt, doch konnten noch außer Knochenresten Fragmente der Bekleidung, braun gewordenes Leinen, ein grüner Seidenstoff und Reste einer braunen Kutte gefunden werden. Außer einigen Eisentheilen, Nägeln und Bleiplatten, die auf einen im Steinsarg eingeschlossenen Holzsarg schließen lassen, fanden sich keine Metalltheile vor. Aus der Geschichte ist bekannt, daß in der Nacht des 30. August 1504 das Kloster Limburg durch den Grafen Emich von Leiningen seinen Untergang fand und daß bei der Zerstörung auch die Grüfte aufgerissen und geplündert wurden. Die Reste seiner Vorfahren ließ der Leininger Graf in die Grüfte der Schloßkirche zu Dürkheim bringen, die Grüfte der salischen Herzöge, die Begräbnißstelle der Gemahlin Kaiser Heinrichs des Dritten, Kunigild, einer Tochter Kanuts des Großen von England, und einer salischen Prinzessin sind vielleicht unberührt geblieben, die Grüfte der Aebte jedoch dürften der Zerstörung anheim gefallen sein. Dieser Umstand und die im Steinsarg vorgefundenen Reste einer braunen Kutte lassen darauf schließen, daß man es bei dem Funde mit den Grüften der Limburger Aebte zu thun hat, die, im Fürstenrang stehend, über mehr als 50 Ritter, Grafen und Edelleute geboten und eigene Münzen schlugen. Der vorgefundene Steinsarg wurde in der Krypta der Ruine Limburg aufgestellt, die Skelette wurden wieder bestattet. Die Ruinen der ehemaligen gefürsteten Abtei Limburg sind seit 1847, wo sie von den Franzosen öffentlich versteigert wurden, Eigenthum der Stadt Bad Dürkheim.

„Ganz wie bei uns."

Die Zeitungen, welche bildliche Darstellungen der Tagesereignisse zu bringen pflegen, befinden sich manchmal in großer Verlegenheit, wenn die bildlichen Dokumente von heute auf morgen herbeigeschafft werden müssen. In eine solche schwierige Lage gerieth, wie die Theaterzeitschrift „Comoedia" erzählt, vor kurzem ein großes Pariser Tageblatt. Aus Konstantinopel waren die ersten staunenerregenden Nachrichten von der Bewilligung der Verfassung eingetroffen, und man mußte unter allen Umständen das Bildniß des Sultans Abdul Hamid bringen. Man suchte in ganz Paris, konnte aber auch nicht ein einziges Bild des Padischahs ausfindig machen. Was thun? Die Noth war groß. Da erinnerte sich zur guten Stunde ein Redakteur des Blattes, daß ihm einmal ein Beamter der türkischen Botschaft gesagt hatte: „Unser Sultan sieht genau so aus, wie Ihr Senator Naquet, nur daß er noch einen Fes auf dem Kopfe hat." Das war die Rettung. Ohne große Mühe verschaffte man sich das Bild des Senators, der als unermüdlicher Apostel der Ehescheidung in ganz Frankreich bekannt ist. Man schmückte den semitischen Kopf des Ex-Deputirten mit einem schönen Fes, und die Leser des Blattes bekamen am nächsten Morgen ein entsprechendes ähnliches Bild des Sultans zu sehen.

Für Herren allein!
Eintritt frei!
Das deutsche männliche Publikum ist hierzu höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft ... unentgeltlich zu besuchen.
Lebensgroßen Abbildungen
Eintritt frei!
Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.
Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Jll.

Zuverlässige Zahnarbeit
zu herabgesetzten Preisen.

UNION DENTAL CO.
289 Wabash Ave. Zweiter Floor
Südwest-Ecke Van Buren Str. und Wabash Ave.

Radikalkur der
Nervenschwäche.
Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

McCHESNEY BROS. (Inc.)
Zahnärzte.

Wichtig für Männer.

Heilt Euch selbst

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Von Albert Weiße.

Charlie: Solch' ein Hans-Jn-Allen-Gassen, wie Du, Lehmann, läßt sich das Schwaben-Piknik ohne triftigen Grund aus der Nase gehen??? Das war doch früher nicht so!

Lehmann: No, erst, seitdem mich der Philipp mit seinen „Milljohnen-Schwab" die Schwaben künstlerisch verekelt hat, ziehen mir keene zehn Pferde nich' uff's „Cannstätter Volksfest".

Grieshuber: J, das ist ja nicht wahr!... Der „Dichter" Philipp hat mit seinem waschwasserscheuen „Schweinemensch Mahli" die Schwaben Dir nicht verekelt, sondern Du gehst auf kein Piknik mehr, weil sie Dich vor drei Jahren hinausgeworfen haben, und das letzte bischen Rest des Schamgefühls das Dir noch in homöopathischen Dosen verblieben ist, hält Dich zurück. —

Charlie: Was hat der Lehmann denn angestellt, daß ihm solch' kränkende Behandlung von den gemüthlichen Schwaben widerfahren ist?

Grieshuber: Er hat den Hinauswurf mit Nachdruck reichlich verdient, denn er hat die Schwaben an der Stelle, wo sie am Empfindlichsten sind, den Stolz auf ihre Dichter, gekränkt. Er behauptete nämlich nach dem 6. Schoppen, daß die Schwaben gar kein Eigenthumsrecht an Schiller hätten — weil Schiller ein geborener Berliner gewesen und mit Spreewasser „gedooft" sei. Den siebenten Schoppen trank er infolge dessen natürlich nicht mehr! —

Quabbe: Herr Kulicke ist ja heute nicht gekommen! — Er wird doch nicht krank sein?" —

Grieshuber: Schon möglich, daß er sich auf dem „Cannstätter Volksfest" „erkältet" hat.... an der Weinbar herrscht da immer ein großer Zug. — Oder vielleicht hat er seine gewaltige Verdauungs-Kapazität noch überschätzt und sich an Sauerkraut, Zwiebelkuchen, Frankfurtern, Spätzl'n oder andern schwäbischen Delikatessen seinen Magen verdorben.

Lehmann: Jottlieb war nich' uff's Schwabenpiknik, un' is och nich krank; er jlänzt aus 'nen andern Jrund mit seine Abwesenheit — er hat Stubenarrest!

Charlie: Stubenarrest?

Lehmann: Jawohl, acht Tage strammen Stubenarrest," verschärft durch Rauchverbot un' Entziehung der etatsmäßigen 2 Flaschen Bier.

Grieshuber: Da muß er ja eine große Schandthat ausgefressen haben, daß er so hart von seinen Weibsleuten gestraft wird?

Lehmann: Ach ja! (mit einem Seufzer). Un' ick bin leider Jott's ooch 'n janz klein bisken an seinen Sündenfall schuld.

Quabbe: Also Sie, Verführer des Volks, haben den armen Herrn Kulicke wieder einmal auf dem Gewissen?

Lehmann: Verführt habe ick ihn allerdings ooch — aber det wär' am End' keen Beinbruch nich', det beruht bei uns uff Jejenseitigkeit un' is schon oft dajewesen, wie Ben Akiba — aber diesmal habe ick ihn nich' bloß verführt — sondern noch entführt! —

Quabbe: Entführt?

Lehmann: Ja, entführt, oder wie man in jebildete Familien sagen duht: „Zeitdnäppt"! — Un' det kam so: An 'n Montag Morjen saß ick janz unschuldiger Weise un' mit keine Hinterjedanken nich, nach 'n Tony, um mich seine jungen Hunde anzusehen; natürlich muß der Deuwel sein Spiel haben, un' ick treffe den Kulicke da. Schonst von Weiten seh' ick ihm an, er sehr wohlhabend is; na, er triet mir denn ooch gleich einmal und noch einmal mit so 'n Jesicht: „Mer haben's ja! Kommt mit!" Un' dann sagte er mir, „ick stände alle Expenses." Natürlich bin ick in solchen Falle immer derjenigte, wo....

In de Car öffnet er mich, wie der Dichter sagt, seinen Busen, un' erzählt mich, daß ihn seine Frau Schwäjerin nach die Stadt runterjeschickt hat, um für ihr die Lebensversicherung zu zahlen un' zwei Steamboot-Tickets für die Fahrt nach Benton-Harbor zu kaufen. Sie un' seine Olle wollten zum zweiten Mal in dieses Jahr vom Sommerfrische sehen. — Ick bin kein Uffhetzer nich' un' manjolire mir niemals in intimere Familienverhältnisse, aberst die hundsmadje Art un' Weise, wie der arme Jottlieb von seine Weibsleut' behandelt wird, is mich doch schonst längst jejen mein Jefühl als Mann, Mensch un' Adoptivbürjer dieses freien Landes jejangen. „Also Kulicke, Du, wo unjestandenermaßen noch nie 'n Maul voll frische Landluft in all die Jahre Deiner ehelichen Knechtschaft injesojen hast," sag' ick bedauernd, „un' wo noch nie uff 'n See jesahren is, — Du sollst jetzt schon zum zweiten Mal in dieses Jahr de Nasenpopel spielen, un' Katz, Hund un' Kanalljenvogel füttern — während Deine Olle mit die Drugstorewittwe drüben in Michjan verlustiren duht? Un' det läßt Du Dich jefallen, Jottlieb? Du bist eine Schande for det janze Jenitivum....

Quabbe: Sie meinen „Genus".

Lehmann: Sag ick ja: Für det janze Jenitivum „Mann". — „Never mind," lacht der Jottlieb un' zwinkert so verjnüjt mit die Oojen, wie 'n verliebter Kater, diese Five Dollar-Note is doch ebenso jut, wie'n Tripp nach Michigan. „Well, well, det is anständig," sag' ick, „det se Dich wenijstens 'n Schmerzenspflaster mit diese 5 Dollars uff Deiner prostituirten Männlichkeit jelegt haben." — „Nonsens!" erwidert Kulicke, „was meine „Sister-in-Lah" is, die Drugstore-Wittwe, die hat 'n Mistäht" gemacht — sie hat mich statt 12 Dollar 25 Cents, 10 Dollar for die Inschurenz, 2 Dollar for die Tickets un' 'n Quarter for mir for Carfäre un' Spendmonnäh — 17 Dollars 25 Cents, also diese Five Dollar Note zu viel jejeben. — „Ehrlicher," rief ick, „hast Du in Dein janzes Leben noch nie 5 Dollars verdient!" — „Yes," stimmt er zu, „die sollen dafor ooch ehrlich verspendt werden." Beim „unterirdischen" Simon machten wir den Anfang damit. Dieser Altmeister der Freilunchküche hat nämlich det Kunststück los, einen Freilunch zu verüben, wo bei alle äußerliche Vorzüje die innerliche Jemeinheit besitzt, die menschliche Kehle auszutrocknen und einen pyramidenhaften Durscht zu erzeugen. Na, den besaßen wir ja ooch — denn bis zu die Docks in jeden Saluhn eins zu jenehmigen, daruff muß man vorbereitet sind! — Uff 'm Dock anjekommen, besorjte ick die Tickets — weil der Jottlieb etwas knieeschwach uff seine Jebeene jeworden war. „Ja," meinte dat Ticketfräulein, „wenn Sie noch mit det Boot mitwollen, denn müssen Sie sich beeilen!" — Diese Bemerkung zeitijte in mich einen großen Jedanken. „Kulicke," machte ich diesem den Vorschlag, „wie wär't eijentlich, wenn wir uns mal 'ne halbe Stunde lang eins von die Steamboots bekucken möchten — Du bist ja nich uff Deine Schuhe jewesen." — Kulicke biß uff diesen Wurm, un' wir verschleiften ihm uff det Benton Harbor-Boot, wobei ick ihm die Tickets in die Hand drückte. Ick hatte ihn noch nich' bis uff 's Verdeck ruffjelootst, als sich der Kasten in Bewejung setzte. — Herr Jeses! Jetzt hättet Ihr ihn sehen soll'n. Janz rabiat war er! Er swor, raufte sich die Haare un' schrie, det der Käpt'n det Boot stoppen sollte ... Die Angst, wat ihm für diese kleine Spazierfahrt passiren wird, wenn er wieder nach Haus käme, hatte ihn janz aus dem Konzept jebracht. Ick ließ ihn austoben, un' versuchte dann in janz Erziehung un' Schulkenntnisse uff, um ihn zu beruhijen. Ick hatte ihn ooch beinahe soweit, als ick ihn uff die Lebens-Versicherungs-Prämie for seine Sister-in-Lah zu sprechen kam. Nu' kriegte er es erst recht mit die Angst. „Du kennst ihr nich', Aujust," jammerte er, „sie bringt mir for Embesselment uff's Kriminal — besser, ick schumpe reitaweih in den Läk!" Uff mein jütiges Zureden un' ooch wohl aus Furcht vor's Ersaufen that er et nich — ick stellte ihn vor, det diese unterschlajenen 10 Dollar von die Lebensversicherung unsere Lebensrettung wären, denn wie wollten wir nach Chicago zurückfahren, wenn wir kein Geld nich' hätten?

Det sah er denn ooch inn, un' um die Sache kurz zu machen, wir blieben in Benton-Harbor zwei Tage in die Sommerfrische un' verjubelten det bis uff zwei Dollars, wo wir for die Rückfahr brauchten..... Hier erwartete ihn dann die Rache un' der Stubenarrest!"

Quabbe: Sie sind ja ein ganz schlechter Mensch! Wie wissen Sie übrigens, daß Herr Kulicke im Stubenarrest sitzt?

Lehmann: Ick hab' um Kulicke's Haus rumjespionirt un' ihn seine Schwäjerin ihr „Mother Hubbard"-Kleid uff'n Leibe uff'n Dach rumklettern un' Schingeln annajeln sehen. — Un' det „Mother Hubbard"-Kleid is doch det beste Prima-Fatzke-Beweis for seinen Hausarrest!

Quabbe: Warum denn?

Lehmann: Früher, wenn seine Weibsleut' ihm Stubenarrest jaben, nahmen se ihm bloß die Stiebeln weg! Weil er det letzte Mal uff Strümpe zum Tony rüber ausjerückt is — da stecken sie ihm jetzt alle seine Kleider — un' er muß wejen Schamverletzung die Drug Store Wittwe ihr Näglischee anziehen, worin er sich doch jejen seine Männlichkeit uffzujehen, in Oeffentlichkeit nich' produziren kann!" — Doch, meine Herren, ick muß uffrichtig um Verzeihung bitten, daß ick mit meinen langen Bericht Ihnen in Ihre Unterhaltung über Staats- und jelehrte Sachen unterbrochen habe.

Quabbe: Der Schaden ist nicht groß, denn ohne Herrn Kulicke ist ein Quorum der „Gelehrten vom Stammtisch" doch nicht zusammen.

Grieshuber: Außerdem nimmt die Weltgeschichte schon mal eine Woche ihren jewohnten Verlauf, ohne daß wir unseren Senf dazugeben!...

Lehmann: Leid duht es mich aber doch, bet der Charlie schonst mit schlechte Jelüste un' unverkennbar unanjenehme Jedanken an seine Jasbill nach die Jasflammen schielt! Ick hätte mir jern des Längeren über die Ereignisse in der Turkey un' in Marokko verbreitet — eine viehsiologische Abhandlung gehalten über die erstaunliche Thatsache, bet sich 125 Leute von einen einzigen Straßenräuber hypnotisiren un' ausrauben lassen — ooch meine Ansicht darüber ausjesprochen, ob der Fitzjerald derjenigte jewesen is, wo die 173,000 Dollars von Onkel Sam jestohlen hat, oder nich!

Quabbe: Wir sehen Ihren geschätzten Vorträgen über diese Vorfälle in unserer nächsten Sitzung mit Vergnügen entgegen.

Lehmann: Etwas Neues aber wollte ick Euch denn doch heute noch in alle Jeschwindigkeit erzählen. Uff meinem Hierherweje traf ick meinen alten Freund, den Hilfs-Polizeichef Schüttler. — „Um Jotteswillen, Aujust, halt mir nicht uff," bat er mir, als ick 'n zu 'n Jlas Bier einlud; „ick muß zu die Flugparade!" — „Ick dächt'," meint ick, „Deine Koppers können schon jenug fluchen — die kannst Du die Probe jetrost schenken!" — „Det is nich' der Kasus," erwidert er, sie sollen nich' fluchen, sondern fliegen lernen. Die verd...... Luftschiffer werfen alle Oojenblick einem unvermutheten Menschen 'nen Sandsack uff'n Kopp! — Na um den Unfug zu stoppen und die Uebelthäter zu arretiren, wollen wir 'ne „Fliegende Polizei-Abtheilung" schaffen. Die Flügel sind heute von die Kontraktfirma jeliefert un' ick muß jetzt nach 's Seeufer, wo die erste Flugversuche von meine Leute heut jemacht werden sollen."

Alle: Au! Au! Au! Get the Hook.

Grieshuber: Und Du, Charlie — flieg hinter die Bar und hol' die Karten!

Für die Küche.

Schweinskeule. — Eine nicht zu fette Schweinskeule kommt, nachdem sie erst kalt und dann warm gewaschen und tüchtig mit Salz eingerieben wurde, in einer offenen Bratpfanne in den gut geheizten Ofen. Sobald das Fett braun ansetzt, was nach ungefähr einer halben Stunde der Fall sein dürfte, gießt man 1 Tasse Wasser zu, schneidet die Haut mit einem scharfen, spitzen Messer in schmale Streifen, streut Salz, einige Stückchen Zimmt und Gewürznelken dazwischen, gibt an die Sauce eine Zwiebel, Lorbeerblätter, sowie nach Belieben etwas Zitronenschale und läßt die Keule noch zwei Stunden braten. Bedingung ist scharfe Oberhitze. Ein Stück Kalbfleisch, mit der Keule zusammengeschmort, erhöht den Wohlgeschmack der Sauce, die durch häufigeres Nachfüllen von wenig Wasser ergänzt und vor dem Auftragen gut entfettet und mit Kornstärke legirt werden muß. Als Zuspeise zur Schweinekeule gibt man Salzkartoffeln.

Kartoffelfleischsuppe mit kleinen Eiern. — 3 Pfund derbes Kalbfleisch, 2 Quart Wasser, 1 Portion Suppengemüse, 1 Schalotte, Salz nach Geschmack zu den kleinen Eiern, 1 Ei, 2 Eigelb, 1 Prise Salz, nach Belieben etwas Muskatnuß, etwas Mehl. Das sauber gewaschene und abgetrocknete Fleisch wird mit Salz eingerieben und in der zerlassenen Butter unter öfterem Umwenden ¼ Stunde gedämpft, ohne es Farbe nehmen zu lassen, dann werden die zerschnittene Schalotte und Wurzelwerk mit durchgeschwitzt, das lauwarme Wasser aufgefüllt, der Topf fest zugedeckt und das Ganze 1½ Stunde langsam gekocht. Zu den kleinen Eiern werden 2 hartgekochte Eigelb mit einem rohen Ei, 1 Prise Salz und nach Belieben 1 Prise Muskatnuß zu einem glatten Brei verrührt, auf mehlbestäubtem Brett werden kleine Eier daraus geformt, welche in der durch ein feines Haarsieb gegossenen Bouillon 4 Minuten im offenen Topf gar ziehen müssen. Die Suppe wird in der erwärmten Terrine nach Belieben über Blumenkohlröschen gegeben.

Gurkengemüse mit saurem Rahm. — Die in Scheiben oder Stücke zerschnittenen, geschälten Gurken läßt man in zerlassener Butter weich dämpfen. Wer den Geschmack wünscht kann etwas Zwiebel daran geben. Sind die Gurken fast gar, so streut man 2 Eßlöffel Mehl darüber und gießt 1½ Tasse fetten sauren Rahm hinzu, kocht die Gurken noch ein Weilchen damit durch, würzt sie nach Geschmack, gibt etwas Fleischextrakt oder 3 Eßlöffel reiche Bratensauce dazu, und gibt das Gemüse mit einem Hammelbraten zu Tisch.

Dill-Gurken. — Die Gurken werden gewaschen und die Nacht über in Wasser gelegt. Den nächsten Morgen abgetrocknet und abwechselnd mit viel Dill und Bohnenkraut in einen Steintopf gelegt. Auch kann man ganzen Pfeffer, Nelken und Weintraubenblätter hinzuthun. Dann wird Salzwasser, das wie versalzene Suppe schmeckt, darüber gegossen und ein Stein darauf gelegt.

Vom Backen. — Gut zu backen, ist vor Allem gutes Material nöthig: reines Mehl, wirkliche Butter, tadelloser Zucker, frische Eier, unverfälschte Milch und sonstige gute Zuthaten. Das Mehl wird am besten vor dem Backen durchsiebt. Durch das Sieben zieht das Mehl Luft ein, und der Teig wird lockerer. Die Butter muß man mehrmals in frischem Wasser auswaschen und dieses dann sorgfältig wieder herausdrücken, oder man klärt die Butter ab, indem man sie auf einer heißen Platte so lange kochen läßt, bis die Feuchtigkeit sich gesondert und Salz und Milch sich gesetzt hat. Man läßt sie nun einige Minuten stehen und gießt dann die klare Brühe langsam ab.

Mandeln werden meistens auf der Mandelmühle gerieben. Beim Stoßen der Mandeln muß man etwas Wasser oder Eiweiß beifügen, damit sie nicht ölig werden. Sind die Rosinen gut verlesen, so gibt man sie in ein Sieb, hängt sie mit diesem in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser und wäscht sie so lange, bis das Wasser klar bleibt. Sie werden zum Abtrocknen auf ein reines Tuch geschüttet.

Zu Hefeteig bereitet man zuerst ein Hefestück. Die Hefe wird zerkleinert, mit lauwarmer Milch zerquirlt, etwas Zucker beigefügt und die Masse in eine Schüssel mit Mehl gegeben. Zugedeckt mit einem Tuche, stellt man das Hefestück an einen warmen Ort. Ist es um das doppelte hoch gegangen, so kann man es weiter zum Teig verarbeiten. Das Rühren des Teiges muß stets nach einer Richtung, ununterbrochen, rasch und in gleichem Tempo geschehen. Man legt ein nasses Tuch auf den Tisch, stellt die Schüssel darauf und rührt mit einem hölzernen Rührlöffel, der statt der Höhlung eine glatte Fläche und einen langen Stiel hat. Auch zum Schlagen des Teiges nimmt man einen solchen Löffel.

Ein sehr beliebter Teig ist Blätterteig. — Hauptbedingung zum guten Gerathen von Blätterteig ist, daß er recht fest ist. Hat man den Teig halbfingerdick ausgerollt, Butter darauf gelegt und Teig darüber geschlagen, so lasse man ihn jedesmal einige Minuten ruhen, ehe man dieses Verfahren wiederholt. Bestreicht man mit Ei, so darf man nichts an den Seiten herunterlaufen lassen, weil sonst der Teig nicht aufgehen würde. Bei den sogenannten abgerührten Kuchen, die ohne Hefe gebacken werden, hängt das Gelingen des Gebäcks ab von der Menge der Luft, die durch das Rühren in den Kuchen gebracht wird. Mürber Teig besteht aus Mehl, Butter, Zucker und Ei.

Wie erprobt man den Hitzegrad des Backofens? Man legt einen Papierstreifen auf den Dreifuß, nicht auf den Boden des Backofens. Ist das Papier nach fünf Minuten braun geworden, so hat der Backofen den ersten Grad und ist passend für Blätterteig und Hefeteig. Wird das Papier langsam hellbraun und krümmt sich ein wenig, so hat er den zweiten Grad und paßt für die meisten Backwaaren, namentlich Biskuit. Färbt er sich nur hellgelb, so ist die Wärme geeignet für Gebäck, das austrocknen soll. Gar ist der Kuchen, wenn an einem Holz oder Strohhalm, die man hineintauchte, nichts mehr hängen bleibt.

Bis in den Tod.

(Von M. Oberberg.)

Vor ungefähr sechzig Jahren tauchten in Frankreich bald hier bald dort sogenannte Bravos auf, Männer von nichtswürdigem Charakter, die sich eine ungeheure Gewandtheit im Gebrauch der Waffen angeeignet hatten und darauf ausgingen, mit Herren aus der feinen Gesellschaft in Händel zu gerathen, um diese dann kaltblütig im Duell zu erschießen. Der schrecklichste und gefürchtetste Bravo, ein gewisser Jules de Magny, der bereits in jeder größeren Stadt Frankreichs Angst und Entsetzen verbreitet hatte und zuletzt seinen Aufenthalt in Lyon nahm, war ein großer, magerer Mensch mit blassem Gesicht, schwarzem Haar und noch schwärzeren Augen, in denen es oft teuflisch aufblitzte, während ein eigenthümlich eisiges Lächeln seine finsteren Züge überflog.

Monsieur de Magny begann in Lyon mit einem Duell, über welches die Bevölkerung eher erfreut als ungehalten war. Es existirte dort bereits ein unangenehmer Raufbold und Ruhestörer, der den guten Leuten in Lyon viel zu schaffen machte. Bald nach seiner Ankunft gerieth de Magny mit diesem zweifelhaften Helden zusammen und innerhalb vierundzwanzig Stunden lag Herr Ferreuse mit einer Kugel im Herzen auf dem grünen Moosteppich eines kleinen Gehölzes.

Man beglückwünschte sich allgemein und pries die Kühnheit des Fremden; doch bald stellte es sich heraus, daß die Stadt für einen unbedeutenden Lärmmacher einen gefährlichen Bravo, einen wahren Teufel in Menschengestalt eingetauscht hatte. Furcht und Grauen verbreitete sich überall, wo de Magny erschien, und man suchte ihn, wo es nur irgend anging, zu meiden.

Ernest Soleau, ein junger Arzt in Lyon, der erst vor Kurzem ein bildschönes, junges Mädchen geheirathet hatte, war gerade von seiner Hochzeitsreise aus Italien zurückgekehrt, als man ihn in die Wohnung eines Freundes, des Rechtsanwalts Berton holte. Dieser hatte am Tage vorher das Unglück gehabt, de Magny zu beleidigen; er war von dem Unersättlichen gefordert und vor einer halben Stunde im Duell getödtet worden. Soleau konnte nur noch den Tod konstatiren. In einer Zeit von wenigen Wochen war Berton das siebente Opfer des Unholdes.

Am Sonntage nach diesem Vorkommnis, das den jungen Arzt tief ergriffen und furchtbar gegen den grausamen de Magny aufgebracht hatte, saß Ernest Soleau mit seiner Gattin, deren Schönheit überall Aufsehen erregte, in einem öffentlichen Garten. Der Zufall wollte es, daß de Magny ganz dicht an dem jungen Paar vorüberging, und als Soleau den Verhaßten erblickte, konnte er sich nicht enthalten, ihm seinen Abscheu und seine tiefe Verachtung zu zeigen. Jenes eisige dämonische Lächeln, welches Tod bedeutete, erschien auf den bleichen Zügen des unheimlichen Mannes. Er ging ein paar Schritte weiter, kehrte dann plötzlich um und den Gatten vollkommen übersehend, setzte er sich nach einer tiefen Verbeugung neben Madame Soleau.

„Sie erlauben, meine Gnädige," begann er mit vollendeter Höflichkeit; „ich bin ein aufrichtiger Bewunderer der Schönheit und Sie gestatten mir wohl, daß ich Ihnen meine Huldigung zu Füßen lege."

Estelle, die nie etwas von dem Bravo gehört hatte, glaubte einen Betrunkenen oder Wahnsinnigen vor sich zu haben und blickte angstvoll auf ihren Gatten.

Soleau's Gesicht wurde todtenblaß, aber er suchte mit aller Kraft sich zu beherrschen, denn er wußte wohl, daß de Magny nur einen Grund, um ihn fordern zu können, herbeiführen wollte.

„Monsieur," sagte er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, „Sie sprechen zu meiner Frau und Sie werden beleidigend. Bitte, verlassen Sie uns."

De Magny that, als hörte er nicht. „Madame scheint nicht Lust zur Unterhaltung zu haben; dürfte ich vielleicht meinen Arm zu einem kleinen Rundgange durch den Garten anbieten?"

Er stand auf und machte eine Verbeugung bis zur Erde.

„Gehen Sie! O bitte, gehen Sie!" rief Estelle, von Angst ergriffen.

„Mein Herr, Ihr Betragen ist im höchsten Grade ungehörig!" stieß Soleau außer sich vor Erregung hervor. „Sie fordern mich mit Gewalt heraus, Sie für einen Schurken zu erklären."

Auch hier nahm de Magny keine Notiz.

„Madame fühlt sich ermüdet und ich werde deshalb nicht länger lästig fallen, aber Madame erlaubt mir wohl, heute Abend einen Besuch zu machen. Auf Wiedersehen also!" Bei diesen Worten beugte er sich über die junge Frau und ehe Estelle oder ihr Gatte ahnen konnten, was der Elende im Sinne hatte, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

Wie ein Tiger sprang Soleau auf den frechen Patron zu und schlug ihn mit der geballten Faust derartig in's Gesicht, daß das Blut aufspritzte. Estelle schrie vor Entsetzen laut auf und sank ohnmächtig in die Arme einiger neugieriger Leute, die den Vorgang bereits aus der Entfernung beobachtet hatten.

De Magny zeigte nicht die geringste Erregung. Er befreite sich mit äußerster Kaltblütigkeit von dem wüthenden Soleau, zog ein parfümirtes seidenes Tuch aus der Tasche und entfernte damit das Blut von seinem zerschlagenen Gesicht. Dann maß er den am ganzen Körper bebenden jungen Arzt mit einem einzigen höhnisch lächelnden Blick und verlangte — Genugthuung. Jeder der Umstehenden wußte, was das zu bedeuten hatte: ein Duell mit dem fürchterlichen de Magny konnte nur einen Ausgang haben.

Das Rencontre fand am andern Morgen statt. Mit der Wollust eines Teufels spielte de Magny mit seinem unglücklichen Opfer, brachte ihm für jeden Faustschlag, den er empfangen hatte, eine unbedeutende Wunde bei und endete mit einem wohlgezielten Schuß in die Seite seines Gegners, dessen unsichere Hand kaum fähig war, die Pistole zu halten. Es war ein Duell zwischen Wolf und Lamm und nach kaum zehn Minuten war Estelle Wittwe.

Der Schmerz des jungen Weibes kannte keine Grenzen. In ihren Augen war ihr Gatte der schönste, edelste Mann auf Gottes Erdboden gewesen und daß er ihr auf so grausame Weise geraubt wurde, — durch die Hand eines gemeinen Schurken geradezu gemordet werden mußte, — brachte sie fast dem Wahnsinn nahe. In wilder Verzweiflung warf sie sich über den geliebten Todten und schwor bei Gott und allen Heiligen, daß sie diese entsetzliche That an dem Ungeheuer rächen würde.

Dann verfiel sie in ein heftiges Fieber und schwebte lange Zeit in großer Gefahr. Als sie besser wurde und langsam ihre Kräfte zurückgewann, erschien sie still und in sich gekehrt und Jeder glaubte, sie hätte ihren schrecklichen Schwur vergessen. Bald nach ihrer Genesung verließ sie Lyon, um sich in einem Badeorte vollkommen zu erholen, wie sie ihren Bekannten sagte.

Sieben Monate waren seitdem vergangen, als eines Abends im Palais-Café zu Lyon ein fein gekleideter, bildhübscher junger Mann erschien. Nach dem Klang seiner Stimme mußte er noch ein halber Knabe sein. Er bewegte sich sehr laut und auffällig; trotzdem aber machte er den Eindruck eines Aristokraten und bildete sofort den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.

Man sprach gerade mit Entrüstung von der letzten skandalösen Affäre de Magny's und es war, als horche der Jüngling mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Aeußerungen der Empörung von allen Seiten: da trat der, von dem man sich so lebhaft unterhielt, über die Schwelle und wie auf Kommando verstummte die ganze Gesellschaft, um dann in gedämpftem Tone von anderen Sachen zu sprechen und hin und wieder verstohlene, furchtsame Blicke nach dem Tisch zu senden, an dem de Magny mit drei seiner intimsten Kumpane sich niedergelassen hatte. Der jugendliche Fremde starrte jedoch, ohne sich im Geringsten zu geniren, in wahrhaft unverschämter Weise den großen finstern Mann wie ein öffentlich zur Schau gestelltes Wunder an. Natürlich blieb dies nicht unbemerkt und man tauschte bereits besorgte Blicke aus. Sicher wußte der unvorsichtige junge Mensch nicht, wer und was de Magny war und man suchte ihn auf unauffällige Weise zu warnen, doch vergebens. Der Unbekannte schien es förmlich darauf abzusehen, den überall Gefürchteten zu reizen und herauszufordern, denn er stand jetzt auf, zahlte und machte direkt einen Umweg, um an dem Tisch, an dem die Viere saßen, vorbeizukommen. Dort stolperte er oder gab vor zu stolpern — Niemand zweifelte, daß es absichtlich geschah — und stieß dabei so heftig an de Magny's Arm, daß sich der Inhalt des Glases Wein, welches dieser an die Lippen führen wollte, über das schneeige Vorhemd und die seidene Weste ergoß.

Wie von der Tarantel gestochen, sprang de Magny auf.

„Herr, Sie werden sofort für Ihre Ungeschicklichkeit oder Frechheit Abbitte leisten!" schrie er den Jüngling an, der mit hochmüthigem, ironischem Lächeln vor ihm stehen geblieben war.

„Monsieur, für einen Zufall leiste ich keine Abbitte," erwiderte der Unbekannte, indem er stolz den Kopf zurückwarf.

Im Café herrschte momentan Todtenstille. Es lag klar auf der Hand, daß der Fremde keine Ahnung von de Magny's schrecklichem Rufe hatte.

„Herr, Sie werden jetzt augenblicklich Ihre Entschuldigungen vorbringen oder —"

„Herr, Sie haben mir gar nichts zu sagen. Niemals leiste ich Abbitte, Ihnen am allerwenigsten!"

„Nun, dann nehmen Sie das!" Mit diesen Worten ergriff de Magny, den seine Freunde nie so aufgebracht gesehen hatten, ein neben ihm stehendes Glas und schleuderte dessen Inhalt in das stolze Gesicht des jungen Mannes.

Dieser trocknete es ruhig mit dem Taschentuche, indem er sagte: „Monsieur hat mich absichtlich beleidigt; ich verlange Genugthuung."

„Mit Vergnügen!" entgegnete de Magny mit seinem teuflischsten Lächeln. Er war wieder ganz der Alte. „Ich werde Dich tödten, Du Grünschnabel!"

„Vielleicht, vielleicht auch nicht, Du Ungeheuer!" meinte der Andere ruhig, und sich umwendend, fragte er mit klarer Stimme: „Sind einige der Herren vielleicht bereit, einem Fremden, der keine Freunde zur Hand hat, als Sekundanten zu dienen?"

Einige Augenblicke blieb alles still; dann traten zwei Herren vor: ein Rechtsanwalt und ein junger Kaufmann, die dem Unbekannten ihren Beistand zusicherten.

„Besten Dank, meine Herren. Aber wollen wir nicht lieber in einem anderen Lokal das Nothwendige besprechen?"

Der Notar versuchte sein Möglichstes, den jungen Mann zur Flucht zu überreden. „Seien Sie versichert, er wird Sie tödten," sprach er besorgt und erzählte dann von de Magny's Schandthaten.

Der Fremde hörte lächelnd zu. „Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte er freundlich, „aber ich kenne den Fürchterlichen besser als Sie selbst. Ich bin nur hergekommen, um mit ihm zusammenzutreffen und morgen um diese Zeit, so Gott will, werden Sie das Ungeheuer los sein. Auf Wiedersehen!"

Die beiden Herren sahen ein, daß hier kein Abrathen helfen würde und mit schwerem Herzen gingen sie an die Erfüllung der übernommenen Pflicht. Bald war Alles geordnet.

Um Mitternacht versammelten sich die Betheiligten im entlegensten Theile des großen Gartens, der zum Palais-Café gehört. Die Sekundanten würfelten um den ersten Schuß.

„Sie haben das Recht, zuerst zu schießen, Monsieur Jeconne," sagte der Notar.

Ein Lächeln der Befriedigung glitt über die feinen Züge des jungen Mannes.

Alle blickten auf de Magny, der diesmal gar nicht seine gewohnte Kaltblütigkeit zur Schau trug. Sein Gesicht sah in dem fahlen Mondlicht geisterhaft aus und in den schwarzen Augen glühte und funkelte es unheimlich.

Die beiden Duellanten standen auf zehn Schritt Entfernung einander gegenüber und hatten bereits den Arm mit der Pistole erhoben. Da wandte sich plötzlich der Unbekannte zu dem Notar und ersuchte ihn, seine Waffe vorerst abzuschießen und frisch zu laden. Die Sekundanten de Magny's widersetzten sich, doch der Fremde bestand jetzt erst recht darauf und man kam endlich überein, beide Waffen abzufeuern und neu zu laden. Seltsamerweise gab die Pistole des Fremden kein Feuer und man mußte erst eine andere Patrone hineinthun, ehe man sie abschießen konnte. Dieser Zwischenfall schien den Bravo noch mehr zu beunruhigen; es gelang ihm nicht, seiner Aufregung Herr zu werden. Als dann beide Waffen neu geladen waren, nahmen die Duellanten ihre Plätze ein.

„Fertig!" rief der Rechtsanwalt. Der Unbekannte erhob langsam die Pistole und zielte auf de Magny's Brust. Er hielt die Waffe so während einer viertel Minute; sein Arm, sein ganzer Körper war fest und unbewegt wie aus Erz gegossen. Dann ließ er die Hand nochmals sinken und sprach kalt und langsam zu seinem Gegner:

„Mein Herr, Sie werden bald vor Gottes Richterstuhl stehen. Ich fühle mich dazu berufen, Ihren schauderhaften Verbrechen ein Ziel zu stecken. Hauptsächlich aber räche ich in diesem Augenblick den von Ihnen begangenen Mord an Dr. Soleau."

Damit erhob der seltsame junge Mann schnell die Pistole, zielte diesmal auf die Stirn de Magny's und feuerte. Doch fast im selben Moment hatte auch der vollkommen außer Fassung gerathene Bravo ganz gegen die Abmachung seine Waffe abgeschossen; der Schuß drang in den Arm des Fremden und zerschmetterte den Knochen.

„Das war infam!" rief der Rechtsanwalt den Sekundanten de Magny's zu.

„Still, was thut es? Er ist gerichtet!" sagte der Unbekannte mit feierlichem Ton, indem er auf die langgestreckte Gestalt am Boden wies. Der Schuß war genau zwischen den Augen ins Gehirn gedrungen.

Als der Arzt dann die Wunde am Arm des halb ohnmächtigen jungen Mannes untersuchte, flüsterte dieser mit kaum hörbarer Stimme: „Dr. Leres, erkennen Sie mich nicht?"

Dr. Leres war derselbe Arzt, der die Wittwe Soleaus in ihrer schweren Krankheit nach dem Tode des Gatten behandelt hate und dessen Sorgfalt sie allein ihr Leben dankte. Er blickte scharf in das Gesicht des Verwundeten und mit einem Ausruf halb der Freude, halb des Entsetzens prallte er zurück.

„Es ist nicht möglich!" rief er zweifelnd.

„Ja, es ist möglich," flüsterte der Unbekannte. „Ich bin Estelle, Ernest Soleaus unglückliche Wittwe. Ich habe meinen Schwur gehalten — aber Ernest kehret deshalb nicht zurück — o, hätte jener Schurke doch dies letzte Mal auch noch so sicher getroffen wie sonst!"

— Gegensatz. — Reisender: Unser Leben ist auch recht wechselvoll, vor acht Tagen reiste ich no chin Parfüm, heute mache ich in Kunstdünger.

Wurmartiger, verknoteter Zustand der Venen, Beschwerden, Schwäche, geheilt.

Die Chicago Medical Clinic heilt chronische Krankheiten.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen, Anschwellungen, schmerzhaft oder anderweitig, Hämorrhoiden und Fistel, Blutvergiftung, akut oder chronisch. Spezialkrankheiten in 3 bis 5 Tagen kurirt. Jede Entzündung in 24 Stunden beseitigt. Diese Krankheiten können nur durch einen erfahrenen Spezialisten geheilt werden. Patent-Medizinen geben nur zeitweilige Erleichterung. Die Chicago Medical Clinic hat Behandlungsmethoden erfunden und vervollkommnet, die chronische Krankheiten dauernd heilen. Keine Schablonen-Behandlung. Jeder Fall wird nach den ihm eigenen Symptomen behandelt. Für Konsultation oder Rath wird nichts berechnet.

Schreiben Sie oder besuchen Sie die

CHICAGO MEDICAL CLINIC
344 South State Str.,
Chicago, Jll.

Die Spezialisten der Chicago Medical Clinic sind besonders erfahren in der Heilung der folgenden Krankheiten:

Verlust von Kraft, Beschwerden, wurmartiger, verknoteter Zustand der Venen, Blutvergiftung; alle chronischen u. Spezialkrankheiten weichen leicht ihren fortschrittlichen Behandlungsmethoden. Die Spezialisten behandeln erfolgreich alle chronischen und besondere Krankheiten der Männer, einschließlich Hüftweh (Sciatica), Rheumatismus, Katarrh, Nieren-Beschwerden.

Sprechstunden: von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags und 6—7 Uhr Abends. Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr Mittags. Ehe Sie anderswo hingehen, besuchen Sie uns in der

CHICAGO MEDICAL CLINIC
344 South State Str.
Chicago, Jll.

Unsere beste Empfehlung ist:

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, ehe Heilung erfolgt.

Vergessen Sie nicht, kein Geld ist erforderlich, um unsere Behandlung anzufangen, da wir jeden Fall annehmen unter unserer Garantie.

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, ehe Heilung erfolgt.

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Kur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der jetzt 84jährige Theaterdichter Dr. Rudolf Genée wurde beim Ueberschreiten der Straße von einem Automobil angefahren und umgestoßen. Genée erlitt eine erhebliche Verletzung am linken Oberschenkel, doch giebt das Befinden des Schriftstellers erfreulicher Weise keinen Anlaß zu Besorgnissen. — Die im Hause Pestalozzistraße 4 in Charlottenburg wohnhafte Wittwe Lina Stiller, geb. Grzanna, hat ihre beiden im Alter von 6 und 8 Jahren stehenden Söhne Max und Franz und dann sich selbst vergiftet. Alle drei sind verstorben. — Wegen gemeinschaftlichen Raubes wurden der 23 Jahre alte vorbestrafte Arbeiter Franz Wieczoreck aus der Grenzstraße Nr. 16 und der Arbeiter S. aus der Ackerstraße, ein bisher unbescholtener junger Mann von 19 Jahren, festgenommen. — Hof- und Domprediger Ohly feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß erhielt er viele Ehrungen und Freundschaftsbeweise. — Das Berliner Polizeipräsidium hat der Direktion von Castans Panoptikum den Auftrag ertheilt, den von dem Aushilfskellner und Couleurdiener Aug. Heider zerstückelten und von den Aerzten zusammengenähten Kopf des im April d. J. ermordeten Knaben Peiser Blechert für das Criminalmuseum in Wachs zu formen.

Altrübnitz. Innerhalb von vier Jahren feierten hier vier Ehepaare die goldene Hochzeit, so der Eigenthümer August Hochwald und seine Ehefrau Dorothea geb. Schwarzberg. Sie erhielten das kaiserliche Gnadengeschenk.

Cüstrin. Der Ackerbürger Friedrich Lewerenz war damit beschäftigt, mit einer zweispännigen Fuhre Sand auf den Hof zu fahren. Die Pferde drängten nach rechts, und L. konnte sie, da es bergab ging, nicht bändigen. Er wurde mit der Scheere dermaßen gegen einen Zaunpfahl gedrückt, daß er einen Rippenbruch und eine Quetschung des Brustkastens davontrug.

Labiau. Dem Postsekretär Kruttke in Labiau wird vom 1. September ab die Verwaltung einer Ober-Postsekretärsstelle bei dem kaiserlichen Postamte hier übertragen.

Netzbruch. Hier brannte das Familienhaus nebst Scheune und Stall, dem Holländer Gutsbesitzer Otto Röhl gehörig, nieder.

Spandau. Unlängst verunglückte auf der Chaussee Irxleben—Olvenstedt ein von der Prinz-Heinrich-Fahrt zurückkehrendes Automobil, als es einem Radfahrer ausweichen wollte. Das Automobil übersprang den Straßengraben, die Insassen wurden herausgeschleudert. Leutnant Wagner vom Trainbataillon Nr. 3 in Spandau, der die Fahrt als Unparteiischer mitgemacht hat, war sofort todt, die anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Hafenarbeiter Franz Hellwig begab sich nach der Gegend des Holländerbaums, um eine Arbeitsgelegenheit zu suchen, da er seit einiger Zeit brotlos war und eine Familie von acht Personen zu ernähren hatte. Während er eine Zeit lang vergeblich Umschau nach Arbeit hielt, bat ihn ein auf einem löschenden Dampfer beschäftigter Arbeiter, ihn für eine Weile zu vertreten, da er müde sei. Hellwig war sofort bereit, für ihn einzutreten und begab sich auf die Ladebrücke. Hier wurde er kurze Zeit danach von einem schwingenden Kohlenkorbe so heftig getroffen, daß er von der Brücke heruntergeschleudert wurde und ins Wasser stürzte. Trotz sofort angestellter Versuche gelang es leider nicht, den Verunglückten zu retten. — Eine Pistolenschießerei zwischen zwei Schulknaben im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren, bei der der Knabe Schönfeld einen Schuß in den Kopf erhielt, fand kürzlich in der Fleischbänkenstraße statt. Der verletzte Knabe wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Gerskullen. In tiefe Trauer ist unvermuthet die Familie des Rittergutsbesitzers v. Sperber-Gerskullen versetzt worden. Kürzlich ritten Herr v. Sperber-Gerskullen und seine beiden jüngsten Töchter nach ihrem Nebengute Jucksteinen. Dort wollten sie sich mittels einer alten Fähre über die Szeszuppe setzen lassen. Dabei ging die Fähre jedoch auseinander, die Pferde wurden unruhig, warfen das Fahrzeug um, und alle drei Personen stürzten in den Fluß. Während Rittergutsbesitzer v. Sperber und seine jüngste Tochter gerettet werden konnten, ist die ältere Tochter ertrunken.

Lyck. Die Tochter des Gastwirths Willutzki aus Grabnick, die sich hier besuchsweise aufhielt, ist im Lyckfluß ertrunken.

Malbeuten. Einige Knaben, darunter der elfjährige Richard Perschon, das einzige Kind seiner Eltern, befanden sich auf den in dem Samrodtsee lagernden Holzstämmen und angelten. Als die Knaben sich nach Hause begeben wollten, hatte sich die Angelschnur des Perschon in den Holzstämmen verwickelt. Bei den Versuchen, sie zu lösen, kam das Holz in's Rollen und drei der Knaben fielen in's Wasser. Während es zwei von ihnen gelang, sich zu retten, ist Richard Perschon ertrunken.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Zum Consul der französischen Republik in Danzig ist Herr François Denis Monin ernannt, als solcher anerkannt und zuzelassen worden.

Deutsch-Eylau. Hagelstücke in der Größe von Taubeneiern fielen in Dt.-Eylau. Ein Blitz fuhr in den Waarenschuppen der Firma Ehrlichmann und setzte ihn in Flammen. Dabei explodirte eine Pulverkiste, die sich in dem Speicher befand, und schleuderte den Feuerwehrmann Tischlermeister Zutschke von der Treppe ein Stockwerk hinab, so daß er bedeutende Verletzungen des Auges und im Gesicht erlitt.

Graudenz. Die Arbeiterwittwe Julianna Gosda geb. Priebe aus Marienau war vom Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Das Urtheil des Schöffengerichts ist nun von der Strafkammer aufgehoben und die Angeklagte freigesprochen worden, weil nicht feststand, daß sie das Züchtigungsrecht überschritten hatte.

Konitz. Das Schwurgericht verhandelte kürzlich gegen den 52 Jahre alten Knecht Vincent Wodoy aus Podrusen. Nach seinem Geständniß hat der Angeklagte in Podrusen eine seinem bisherigen Dienstherrn, Besitzer Aloysius Sromalla, gehörige Scheune vorsätzlich in Brand gesetzt. Mit abgebrannt sind das Wohnhaus des Besitzers, sowie ein Wohnhaus und Stall des Nachbars Käthner Banneck mit Inhalt. Der Angeklagte wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Kulm. Bei dem Königsschießen der „Kaiser Wilhelm - Schützengilde" wurden Maurermeister Parpart König, Lehrer Döring 1. und Lehrer Wegner 2. Ritter.

Riesenburg. In Verbindung mit der Feier des 30. Stiftungsfestes fand unlängst die Weihe einer neu angeschafften Fahne unseres „Kriegervereins" statt. Vormittags wurden die auswärtigen Vereine feierlich eingeholt. Dann marschirten die Vereine nach dem Marktplatz zum Weiheakt.

Provinz Pommern.

Stettin. In der Parnitz wurde die Leiche des Arbeiters Schmidt aufgefunden. — Vermißt wird seit einiger Zeit der Schiffsgehilfe Hermann Kunze aus Lenbusch, 24 Jahre alt. Man vermuthet, daß er verunglückt ist.

Altdamm. Kürzlich wurde das Gauturnfest des Obergaues unter Betheiligung von 37 Vereinen mit etwa 850 Turnern in Altdamm abgehalten. Die Stadt war durch Laubgewinde, die über Straßen gezogen oder an den Häusern angebracht waren, durch Fahnen und Ehrenpforten festlich geschmückt.

Gollnow. Das Hausmädchen Marie Trettin ist als Leiche in der Ihna in der Nähe der sog. halben Meile, aufgefunden worden. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen.

Groß-Pomeiske. Der Forstgehilfe Friedrich schob während eines Gewitters sein Rad auf dem Heimwege. Ein Blitzstrahl traf das Rad und streifte den jungen Mann, welcher dadurch eine seitliche Lähmung und den Verlust von Sprache und Gehör erlitt. Man hofft aber, den jungen Mann wieder herstellen zu können.

Karlshagen. Vor einiger Zeit wurde von dem Fischer Bariels beim Fischen ein Stück Bernstein im Gewicht von etwa einem Pfund im Netz vorgefunden.

Lauenburg. Die hiesige jüdische Gemeinde wählte zu ihrem Rabbiner den Dr. Salomon aus Charlottenburg, welcher zur Zeit als Religionslehrer an den dortigen höheren Lehranstalten wirkt.

Neustettin. In Juchow diente der Arbeiter Setzkun bei einem zwecks Gründung eines Schützenvereins veranstalteten Scheibenschießen als Scheibenzeiger. Beim Herabholen der weißen Fahne zum Zeichen, daß geschossen werden kann, krachte vorzeitig ein Schuß. Die Kugel traf die Halsschlagader Setzkuns. Infolgedessen verstarb der Unglückliche auf der Stelle. Er ist Vater von drei Kindern.

Provinz Schleswig-Holstein.

Apenrade. Der Schmiedemeister Jensen - Norderthor besitzt eine alte Bibel, welche im Jahre 1708 in Nürnberg gedruckt ist. Die Bibel enthält Bilder von alten deutschen Kurfürsten in fein ausgeführten Kupferstichen. Man schätzt den Werth dieser Bibel sehr hoch.

Friedrichstadt. Die Stadt hat den Bau einer Warmbadeanstalt in Verbindung mit der Gasanstalt in's Auge gefaßt. Die Kosten sind zu 10,000 Mark veranschlagt. Um Entwürfe zu erhalten, plant man die Aussetzung von zwei Preisen von 200 und 100 Mark.

Itzehoe. Der Gesangverein Sude feierte sein 25. Stiftungsfest, das mit der Weihe eines neuen Banners verbunden war.

Meldorf. Zu dem in unserer Stadt stattgefundenen Provinzialfest der Krieger- und Militärvereine von Schleswig - Holstein und dem Jahresfest des Kreiskriegerverbandes Süderdithmarschens war zum ersten Mal eine einheitliche Dekoration der Straßen unserer Stadt ausgeführt worden. Der effektvollen Dekoration der Straßen und Häuser entsprechend nahm auch das Fest unter zahlreicher Betheiligung aus nah und fern einen schönen Verlauf.

Oldesloe. Eine unglaubliche Rohheit wurde auf dem Konzertplatz des Kurhauses verübt, indem Vandalen das große Teppichbeet, an dem sich alle Welt so erfreut hatte und das als ein gärtnerisches Kunstwerk bezeichnet werden konnte, fast vollkommen vernichteten. Die Badeverwaltung hat auf den Nachweis der Thäterschaft eine Geldbelohnung ausgesetzt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Die Waisenanstalt zur heiligen Hedwig an der Waisenhausstraße, unweit der St. Michaeliskirche, blickt jetzt auf ein sechzigjähriges Bestehen zurück.

Berthelsdorf. Von einem Holzfuhrwerk überfahren wurde der Arbeiter Klamt.

Cunnersdorf. Der Sandgrubenpächter Babatz ist als Leiche im Mühlgraben des Bobers aufgefunden worden. B. dürfte einem Unglücksfalle zum Opfer gefallen sein.

Gorkau-Rosalienthal. — Das 8jährige Söhnchen des Arbeiters Schöpal war spurlos aus der elterlichen Wohnung verschwunden. Nach längeren Nachforschungen fand der Vater den Knaben als Leiche im Brauereiteich, in den er auf bisher unaufgeklärte Weise hineingerathen sein muß.

Hundsfeld. Bei dem diesjährigen Königsschießen der Schützengesellschaft Hundsfeld errangen Oberinspektor Hellmich die Königs- und Kaufmann Vogt und Gasthofbesitzer Wasner die erste bezw. zweite Ritterwürde.

Jentschdorf. Die goldene Hochzeit begingen das Auszügler Sroka'sche Ehepaar.

Lowkowitz. Die dem Müller Jakob Dzierzon gehörige Windmühle ist niedergebrannt.

Namslau. In Verbindung mit dem 40. Stiftungsfest des Namslauer Kriegervereins wurde unlängst das 4. Verbandsfest des Kreiskrieger-Verbandes Namslau abgehalten. Anwesend waren 22 Vereine mit über 900 Mitgliedern.

Ober-Buchau. Der 17 Jahre alte Klempnerlehrling Paul Fischer fiel bei der Arbeit vom Dache des Raschdorf-Gasthofes. Der Lehrling brach dabei das Fußblatt des rechten Fußes und beide Arme hinterm Handgelenk. Auch zog er sich Verletzungen am Kopfe zu.

Schweidnitz. In der Maschinenfabrik von Frümbs fiel dem Schlosserlehrling Trost eine zentnerschwere Dampfcylinderscheibe auf den Fuß, sodaß dieser schwer verletzt wurde.

Provinz Posen.

Posen. Divisions-Pfarrer Sander, der für den Erzbischofssitz in Posen ausersehen ist, hat die Expedition nach China mitgemacht und wurde vor Kurzem zum Domkapitular des Posener Dekanats ernannt.

Deutsch-Ruhden. Bei dem Schützenfest in Deutsch-Ruhden wurde der Brennereiverwalter Krekow Schützenkönig und der Ackerwirth Eggert Nebenkönig.

Fraustadt. Die Wirthsfrau Veronika Hoffmann in Gollwitz wurde von einer wüthend gewordenen Färse derartig mit den Hörnern verletzt, daß sie nach einigen Tagen an den erhaltenen Verletzungen gestorben ist.

Gnesen. Wegen Beleidigung hatte sich vor der Strafkammer der Lechredakteur Powidzki zu verantworten. Der Sachverhalt war folgender: Der 14 Jahre alten Schülerin Staniszewski in Pyszynek wurde wegen mangelnder Reife die Entlassung aus der Schule im Herbst v. J. versagt. Darauf hat sich die Staniszewski im Hause ihrer Eltern erhängt. Da der „Lech" in einem Bericht diese Thatsachen in ursächlichen Zusammenhang gebracht hatte, wurde die Leiche geöffnet. Der Befund ergab einen Defekt im Gehirn der Selbstmörderin. Der gerichtlichen Untersuchung des Falles folgte nun ein Strafverfahren gegen Powidzki wegen Beleidigung des Lehrers und der Schulaufsichtsbehörde. Das Gericht erkannt auf vier Wochen Gefängniß.

Rawitsch. Postinspektor Wendroth aus Rendsburg ist als Postdirektor nach Rawitsch versetzt worden.

Schwerin a. W. In der Stadtverordneten - Versammlung wurde Rathsherr Hennig auf weitere 6 Jahre wiedergewählt. An Stelle des zum Beigeordneten gewählten Rathsherrn Renner wurde Rentier Wellach gewählt. — Das Fest der Goldenen Hochzeit feierte das Rentier Sekura'sche Ehepaar.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Direktoral-Assistent des Kaiser Friedrich - Museums, Dr. Alfred Hagelstange, wurde zum ersten Direktor des Wallraf - Richartz - Museums der Stadt Köln gewählt.

Aschersleben. Unsere alte Schützenkorporation hielt ihr Schützenfest ab, bei dem sich der Juwelier R. Birnstiel die Würde des Schützenkönigs erwarb. Kleiner König wurde der Juwelier Fr. Müller.

Erfurt. Der unter dem Verdacht der Wechselfälschung verhaftete Ludwig aus Leipzig wurde, nachdem der hiesige Untersuchungsrichter die Anzeigeakten aus Leipzig erhalten hatte, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

Freyburg. In Nebra schlug der Blitz in die Kirche. Das Kirch- und Thurmdach sowie das Holzwerk des Thurmes wurden stark beschädigt. Nur durch schnelle Hilfe konnte ein Brand verhindert werden.

Heiligenstadt. Ein verwegener Einbruch in die im königlichen Schloßgebäude untergebrachten Diensträume des Amtsgerichts wurde unlängst ausgeführt. Die Einbrecher hatten eine hohe Leiter auf den Schloßhof geschleppt und waren in das im Oberstock befindliche Amtszimmer No. 4 eingestiegen. Das Ziel der Einbrecher war aber ohne Zweifel das daneben gelegene Zimmer No. 5, in dem sich die Gerichtskasse befindet, gewesen. Im Zimmer No. 4, wo nur Akten aufbewahrt sind, war keine Beute zu machen, und so mußten die nächtlichen Besucher unverrichteter Sache wieder abziehen.

Provinz Hannover.

Hannover. Unter Anklage des Sittenverbrechens, begangen an Kindern unter 14 Jahren, stand der Tischler Heinrich Bomhauer aus Badenstedt. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Brandt ist der Angeklagte bei Begehung der Strafthaten nicht im Besitze seiner freien Willensbestimmung gewesen. Wegen Geisteskrankheit mußte er deshalb von der erhobenen Anklage freigesprochen werden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Kürzlich konnte die Vereinsbuchdruckerei zu Hannover wiederum ein Fest begehen, und zwar das der 25jährigen Thätigkeit eines ihrer Mitglieder, des Buchdruckers Julius Wasmuth.

Alfeld. Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens beging bei zahlreicher, allseitiger Betheiligung der Bürgerschaft und der Vereine des Leine-Weser - Gaues der Männerturnverein Alfeld. Das Fest wurde mit einem in den Festzelten auf der Hackelmasch stattgefundenen Kommers eingeleitet.

Bakede. In Gegenwart der gesammten Ortsbevölkerung und 16 auswärtiger Vereine fand das Jubiläums - Sängerfest des hiesigen Gesangvereins „Lutherana" statt.

Elze. Der zweijährige Knabe des Arbeiters Leunig ist in der Seele ertrunken.

Geestemünde. Seitens der Gemeindekollegien war schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen, einen Stadtsyndikus anzustellen, wie ihn unsere Nachbargemeinden schon seit Jahren haben. Die Wahl fiel auf den bisherigen juristischen Hilfsarbeiter des Magistrats, Gerichts-Assessor Dr. Deiter.

Hahnenklee. Von nah und fern waren kürzlich die Gäste in unserm reich geschmückten Kurort erschienen, um die Einweihung der neuerbauten Kirche mit zu begehen.

Provinz Westfalen.

Münster. Die vom Kultusministerium dem Museum bei Gelegenheit seiner Einweihung gewidmeten zwanzig Riesenphotographien westfälischer und rheinischer Bauwerke sind in der Kgl. Preuß. Meßbildanstalt nach den dort angefertigten Meßbildern in einer besonderen Präzisions - Vergrößerungskammer hergestellt worden.

Belecke. Kürzlich brannte die Wirthschaft des Franz Hoppe. Das Feuer wurde mit Hilfe des anwesenden Publikums auf seinen Herd beschränkt.

Bruchhausen. Der Fabrikarbeiter Sölken aus dem benachbarten Niedereimer kam auf dem hiesigen Walzwerk so unglücklich zu Fall, daß er auf eine glühende Blechplatte fiel und an einer Seite Brandwunden erhielt.

Dortmund. Der Landbriefträger Schüring aus Eving, der von einem Automobil überfahren wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Erlinghausen. Unlängst feierte der hiesige Kriegerverein sein Kriegerfest, verbunden mit der Weihe einer Fahne, welche in freundlicher Weise Amtmann Petrasch von Marsberg übernommen hotte. Sieben auswärtige Vereine waren zur Mitfeier erschienen.

Rheinprovinz.

Köln. Der frühere städtische Kassenassistent Paul Richard Anton Pflug von hier unterschlug 10,000 Mark, die der Stadt Köln gehörten; ferner unterschlug er einen Geldbrief der Stadt Köln über 8742 Mark, den er zur Post bringen sollte. Mit dem letzteren brannte er nach Brüssel durch, kehrte aber bald zurück und lieferte von dem Gelde 8200 Mark wieder ab. Der Angeklagte gab an, größere Geldsummen am Totalisator verloren zu haben.

Benroth. Ertrunken ist beim Baden im Rhein der Fabrikarbeiter Theodor Hoffmann von hier. Er war verheirathet und hinterläßt mehrere Kinder.

Capellen. Vor dem Schwurgerichte hatte sich kürzlich der 21 Jahre alte Postgehülfe Schirmer von hier wegen Unterschlagung und Bücherfälschung zu verantworten. Der Angeklagte hatte ein Monatsgehalt von 54 Mark und angeblich einen monatlichen Zuschuß von 25 Mark von seinen Eltern, die in Steele wohnen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, und das Urtheil lautete auf acht Monate Gefängniß.

Remscheid. Kürzlich wurde der Kleinschmied Zehles in der Waldstraße im Brunnen seines Hauses ertrunken aufgefunden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ein schönes Doppeljubiläum feierten kürzlich der im Hause des Bäckermeisters Sänger, Waisenhausstraße 32, wohnende Schreiner Bernhard Walz und seine Ehefrau. Das Ehepaar beging an diesem Tage die Feier der silbernen Hochzeit, und gleichzeitig waren 25 Jahre verflossen, daß es in die jetzige Wohnung einzog.

Frankfurt a. M. Der jüngst verstorbene Dr. jur. Feist in Frankfurt a. M. vermachte der Stadt Bingen 25,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken.

Fulda. In der kgl. Eisenbahnwerkstätte gerieth der mit dem Transport einer Wagenachse beschäftigte Schmied Hohmann von Horas mit dem linken Fuß unter die Achse, die ihm den Fuß dermaßen quetschte, daß die Sehnen bloßgelegt wurden. Mitglieder der Sanitätskolonne leisteten dem Bedauernswerthen die erste Hilfe und brachten ihn mittelst Krankenwagen in's Landkrankenhaus.

Mitteldeutsche Staaten.

Gotha. Der Direktor der Feuerversicherungsbank für Deutschland, Geh. Finanzrath Johannes Döbel, ist hier gestorben. Der Verstorbene gehörte fast 30 Jahre dem Stadtverordnetenkollegium an, dessen Vorsitzender er über 25 Jahre war. Außerdem war er lange Jahre hindurch Landtagsabgeordneter.

Holzminden. In der Weser ertrank der 8jährige Sohn des Rangirers Himme von hier. Der Knabe, welcher zugesehen hatte, wie in der Nähe des Hafenbahn - Prellbocks ein Pferd im Wasser hin- und hergeführt wurde, muß wohl unvorsichtigerweise von der Brücke herabgestürzt sein.

Ilmenau. Wegen Falschmünzerei wurde der hier wohnhafte Arbeiter Hugo Wohst aus Dresden verhaftet.

Rudolstadt. Der Seminarist Bierwirth trug auf dem Wege zum Seminar einen geladenen Revolver in der Tasche, der sich durch die Bewegungen beim Büchertragen entlud. Das Geschoß drang dem Bierwirth in den Leib. Der Seminarist liegt schwer verletzt im Krankenhause.

Schleiz. Kürzlich beging die hiesige Turnerschaft das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Als Vertreter der Regierung wohnte Landrath und Reichstagsabgeordneter Horn der Feier bei. Anläßlich des Jubiläums wurden zahlreiche Ehrungen vertheilt.

Altenburg. Unlängst ist der beim Kirschenpflücken durch Absturz von der Leiter schwer verunglückte Hausbesitzer und Zimmermann Franz Voigt aus Zschernitzsch im hiesigen Landeskrankenhause an den erlittenen schweren inneren Verletzungen verschieden.

Brockhausen. Hier erstach der Kolon Beckmann in einem Anfall von Geistesstörung seine Frau und dann sich selbst.

Sachsen.

Dresden. Das hiesige Landgericht verurtheilte den Fabrikbesitzer Römmler von hier, der seit 1907 in der von ihm geleiteten Fabrik Postkarten mit unzüchtigen Abbildungen herstellen ließ, von denen 60,000 Stück beschlagnahmt wurden, zu 1000 Mark Geldstrafe. — In der hiesigen Lukaskirche ist der aus Potsdam berufene Hofprediger Keßler durch Oberkonsistorialrath Superintendent D. Dibelius feierlich als erster Geistlicher dieser Kirche eingewiesen worden.

Bischheim. Hilfsgeistlicher Molwitz in Döbeln ist zum Pfarrer der Gemeinde Bischheim gewählt worden.

Dürrröhrsdorf. Die neue Eisenbahnstrecke von Dürrröhrsdorf nach Weißig - Bühlau ist am 1. Juli in Betrieb genommen worden.

Elsterberg. Das Königsscheibenschießen der hiesigen armirten Schützengesellschaft hat kürzlich stattgefunden.

Großhartmannsdorf. Aus unbekannter Ursache entstand in der sogenannten „Trägermühle" Feuer, das das von vier Familien bewohnte Haus bis auf den Grund einäscherte.

Lauter. Kürzlich war hier in dem Korbwaarenlager des Fabrikbesitzers Gnüchtel Feuer ausgebrochen, durch das das über 30 Meter lange Gebäude und der weit vorgeschrittene Anbau bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert wurden.

Leipzig. Georg Reichardt, Sohn des hier in Leipzig wohnhaften Kriminalbeamten Friedrich Reichardt, ist zum Verwalter des deutschen Hospitals in Santiago (Chile) gewählt worden.

Meißen. Im sogenannten Gabelteiche ertrank der Privatier Stange.

Oschatz. Durch einen noch unaufgeklärten Zufall gerieth der Mühlenknappe Hartmann in der Mühle Mannschatz in das Mühlenrad und wurde von den Schaufeln schwer verletzt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Todt aufgefunden wurde im Walthersteich bei Nieder - Ranstadt der Invalide Aßmuth, der unlängst über die Ermordung des Architekten Döring verschiedene Aussagen machte und zwecks weiterer Angaben vor das Amtsgericht geladen worden war. Aßmuth war schon seit vier Tagen verschwunden.

Bechtheim. Bei der stattgefundenen Gemeinderathswahl wurde Joh. Fritz 4. als Gemeinderathsmitglied gewählt.

Dornbürkheim. Furchtbare Verheerungen richtete das unlängst über das ganze östliche Rheinhessen hinziehende Gewitter in hiesiger Gemarkung und in den Nachbarorten Hillesheim und Dexheim an. Hier schlug der Blitz in eine vollgefüllte Scheune, die mit allen Vorräthen vollständig niederbrannte.

Großen-Buseck. Der Turnverein Großen - Buseck feierte sein Fahnenweihfest.

Kostheim. Das zehnjährige Stiftungsfest des Gesangvereins „Einigkeit" verlief in schönster Weise.

Bayern.

München. Die hiesige bekannte Verlagsbuchhandlung R. Oldenburg beging kürzlich die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Aus diesem Anlasse legten die Beamten der Firma auf dem im alten nördlichen Friedhof befindlichen Grabe des Gründers zu dessen ehrendem Gedächtnisse Kranzspenden nieder. Hierauf erfolgte seitens der Beamten und Contorangestellten die Ueberreichung einer von Künstlerhand geschaffenen Gedenktafel an die Firmen-Inhaber, eine Feier, die durch die Mitwirkung des Gesangvereins der Firma verschönt wurde.

Aschaffenburg. — Unlängst starb der Wechselwärter Joh. Brehm an den Folgen eines Unfalles. Als ein Zug die Weiche überfuhr, schlug der von Brehm bediente Hebel zurück und traf den Unglücklichen derart am Unterleib, daß innere Verletzungen entstanden.

Baunach. Hier kam im Anwesen des Taglöhners Trunk Feuer aus, das binnen Kurzem das ganze Anwesen einäscherte und sich auch der angebauten Mötzingerschen Brauerei mittheilte. Diese ist bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt. Vom Wohnhause mit Gastwirthschaft ist der Dachstuhl und der erste Stock durch Feuer zerstört worden. Das Anwesen des Spezereihändlers Burkard wurde stark beschädigt. Der 33 Jahre alte Dienstknecht des Brauereibesitzers Mötzinger, Johann Reinwand, wurde von einem einstürzenden Kamin erschlagen.

Dinkelsbühl. Hier hat der Schüler Dachs in der 6. Klasse des Progymnasiums sich aus Furcht vor dem Examen eine Kugel in die linke Brust geschossen.

Feldkirchen. In der Nähe von Feldkirchen ist es zwischen Zigeunern zu einer großen Rauferei gekommen, bei der der Zigeuner Rosch junior einen Schuß in den Unterleib erhielt, an dessen Folgen er verstorben ist. Als Thäter wurde der Zigeuner Winter von der Straubinger Schutzmannschaft verhaftet.

Hammelburg. Ein Soldat des zur Zeit hier liegenden 7. Feld-Artillerie-Regiments hat seinem Kameraden, dem Fahrer Huger, wegen einer Geringfügigkeit mit einem Wasserkrug den Schädel eingeschlagen. Der Verletzte ist infolge eingetretener Gehirnhautentzündung gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Im Wilhelmspostamtamt feuerte kürzlich eine 42 Jahre alte Damenschneiderin auf ihren Geliebten, den gleichaltrigen Postsekretär Ferdinand Zeiser, fünf Revolverschüsse, wovon einer in die rechte Wange, ein anderer in die Hüftgegend drang. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. Die Thäterin, welche bei dem letzteren mit ihrem Drängen auf Heirath kein Gehör fand und in dessen Wohnung mißhandelt worden war, lauerte längere Zeit im Schalterraum auf den am Schalter diensthuenden Beamten und feuerte in dem Augenblick, als sich im Vorraum nur noch eine Dame am Schalter befand, den fünffach geladenen Revolver durch die Schalteröffnung ab. Die Thäterin wurde sofort von einem Postbeamten ergriffen und der Polizei übergeben.

Biberach. Der in einem hiesigen Cementgeschäft angestellte Dienstknecht Birk kam bei der Einfahrt unter einen schwer beladenen Wagen und wurde tödtlich verletzt.

Friedrichshafen. Anläßlich der Erstellung eines neuen Schulhauses für die Latein- und Realschule, welche zur Zeit je 4 Klassen umfaßt, beabsichtigt der Gemeinderath den Ausbau der Realschule zu einer sechsklassigen Lehranstalt mit Berechtigung zur Verleihung des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses anzustreben.

Baden.

Karlsruh. Die Näherin Elisabetha Hipp aus Müllheim bestahl ihren in der Waldhornstraße dahier wohnenden Liebhaber. Das gegen die Angeklagte wegen Diebstahls im Rückfall erlassene Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft.

Baden-Baden. Großkaufmann H. Sielcken-Hamburg hat für den von ihm gestifteten Schmuckbrunnen dem Oberbürgermeister 40,000 Mark zur Verfügung gestellt.

Bühlertha. Der Steinbruchbesitzer Bäuerle von hier und einer seiner Arbeiter sind in einem Steinbruch verunglückt. Ein Schuß ging nicht rechtzeitig los, die beiden traten etwas näher an die Sprengstoffe heran, plötzlich krachte der Schuß, die beiden Männer wurden von den herabstürzenden Steinen getroffen und erheblich verletzt.

Ebrach. Anläßlich seines 80. Geburtstages hat die Stadt den früheren Bürgermeister D. H. Knecht zum Ehrenbürger ernannt.

Freiburg. Ein Automobil-Unglück ereignete sich unterhalb der Stadt Staufen. Fünf Studenten aus Freiburg, die in Kirchhofen eingekehrt waren, wollten noch nach Staufen. An einer Kurve, an der anscheinend zu stark gebremst worden war, fuhr ein Hinterrad an einen Stein, das Automobil fiel um, und die Insassen wurden herausgeschleudert. Vier Studenten kamen mit dem Schrecken davon, der Lenker ist todt. Der so rasch um's Leben gekommene junge Mann, der Besitzer des Automobils war und an der Lenkstange saß, heißt Hermann Heuser. Er stammt aus Solingen und ist stud. phil.

Langenschiltach. Unlängst stürzte Kronenwirth Phil. Jak. Läufer hier von seiner Heubühne durch das Garbenloch so unglücklich auf den cementirten Scheuerboden herab, daß nach wenigen Minuten der Tod eintrat.

Obermutschelbach. Im fast vollendeten 99. Lebensjahre starb unser ältester Mitbürger Karl Maier an Altersschwäche. Maier war am 28. Oktober 1809 geboren, seines Zeichens Wagner, und betrieb hierbei noch die Landwirthschaft.

Rheinpfalz.

Bergzabern. Vom 4.—7. August fand im südlichen Theile der Pfalz und nördlichen Theile des Elsaß eine Telegraphenübung statt, an der außer Theilen der Telegraphen-Bataillone No. 3 und 4 auch das k. bayer. Telegraphen-Detachement theilnahm.

Frankenthal. Die hiesigen Rechtsanwälte haben zur Wahrung und Förderung der Standesinteressen einen Verein der Frankenthaler Rechtsanwälte begründet. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Justizrath Merkle, zum Schriftführer Rechtsanwalt Laux gewählt.

Heckenbalheim. Der Steinbruchbesitzer Peter Fickinger stürzte in seinem Bruche ab und zog sich derart schwere Verletzungen zu, daß er nach Ensheim ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Als kürzlich der Spezereihändler Deutsch, Langstraße 23, mit einem Licht die Küche betrat, entstand eine Gasexplosion, wobei Deutsch und sein Sohn, der mitgegangen war, leichte Verletzungen davontrugen. Die Explosion ist jedenfalls durch Offenlassen eines Gashahnes entstanden. — Eine Reihe von Diebstählen begingen der Schneidergeselle Eugen Weber und der Bäcker Abraham Netter hier. Der schon vorbestrafte Weber wurde zu einem Jahre sechs Monaten, Netter zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Mecklenburg.

Schwerin. In einem hiesigen Hotel kehrte ein Reisender ein, der sich als Kaufmann Meyer in's Fremdenbuch eintrug. In der Nacht suchte Meyer, der nach Ausweis seiner Papiere ein Kaufmann Ohl aus Hanau ist, seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen. Die Kugel war indessen nicht tödtlich, und der Schwerverletzte wurde in's Krankenhaus transportirt.

Cronscamp. Auf der Feldmark des Hauswirths Hamann in Cronscamp waren zehn Arbeiter mit dem Ausgraben einer Drainsleitung beschäftigt. Plötzlich stürzten die Wände zusammen und begruben die beiden Arbeiter Werner und Barenthien von hier, während die übrigen Personen sich retten konnten. Die beiden verschütteten Arbeiter konnten nur als Leichen ausgegraben werden.

Oldenburg.

Oldenburg. Sein diamantenes Priesterjubiläum feierte der Vikar Hermann Vogt in Damme.

Moorhausen. Hier wurde der 83jährige Landmann Wichmann, der vor einem Gewitter Schutz in einem Heuhaufen suchte, durch einen Blitzstrahl getödtet.

Freie Städte.

Hamburg. Der in der Nachtigallenstraße 10 wohnende Maler Dehn war an der Ecke Heidenkampsweg und Gothenstraße in der zweiten Etage auf einem Gerüst beschäftigt. Er glitt aus und stürzte ab. Mit schweren Kopfverletzungen mußte er nach dem St. Georger Krankenhause gebracht werden. — Der 19jährige Arbeiter Höppner war in einer Sandgrube in der Hellbrookstraße mit dem Ausschachten von Sand beschäftigt. Wahrscheinlich ist er bei der Arbeit unvorsichtig zu Werke gegangen, denn plötzlich rutschte über ihm liegendes Erdreich nach und verschüttete ihn.

Schweiz.

Chur. Die Regierung stellte an den Bundesrath das Gesuch, von Italien die Auslieferung des in Chiavenna provisorisch in Haft gehaltenen Emil Sollberger von Wynigen (Kt. Bern) zu verlangen, der eine Anzahl Geschäftsleute der Schweiz von Castasegna aus beschwindelt hat.

Lausanne. Der Kassationshof hat das Kassationsbegehren der beiden russischen Bankräuber und Mörder Diwnogorski und Dubowski gegen das Urtheil von Vevey abgewiesen. Diwnogorski behauptete in dem Kassationsbegehren, der Irrenarzt, der ihn zu untersuchen hatte, sei ein russischer Spion gewesen. Dubowski behauptet nunmehr, er heiße Arkansky.

Lugano. Giovanni Vailati, der nach einem langen Aufenthalt in Amerika nach Lugano zurückgekommen und dort jetzt gestorben ist, vermachte dem Kantonsspital 100,000, dem Spital in Lugano und dem Kindergarten in Lugano je 10,000 Fr.

Neuenburg. Der Staatsrath ernannte zu seinem Präsidenten Herrn Dr. Aug. Pettavel, zur Zeit Vicepräsident, und zum Vicepräsidenten Herrn Jean Berthoud.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Johann Deflorian, der die Trödlerin Marie Doman in ihrem Laden überfallen, durch Messerstiche verletzt und dann beraubt hatte, wurde von den Geschworenen des versuchten Raubmordes einstimmig schuldig erkannt. Der Gerichtshof verhängte über den Angeklagten fünfzehn Jahre schweren Kerker. — Bei den unlängst an der Wiener Universität stattgefundenen Promotionen von Kandidaten der Philosophie wurden auch die beiden Schwestern Margarete und Marie Neuberger zu Doktoren der Philosophie promovirt. Frl. Margarete Neuberger widmete sich der Romanistik und ihre Schwester Marie der Botanik. — Kürzlich ist hier der k. und k. Generalmajor von Kutschka gestorben. Generalmajor von Kutschka war Kavallerist und zuletzt Kommandant des Dragoner - Regiments Nr. 12. Er ist erst heuer im Ruhestandsverhältniß zum Generalmajor a. D. avancirt. — Im Turnsaale des „Arbeiterheims" in Ottakring ist der 19jährige Uhrgehäusemacher Johann Strohschneider während einer Uebung gestürzt und hat einen Bruch des linken Unterschenkels erlitten. — Kürzlich starb in einem Wiener Sanatorium Kämmerer und Herrenhausmitglied Emil Graf Baworow-Baworowski im 44. Lebensjahre. Er war der Chef der ersten Linie des dem kleinpolnischen Uradel entstammenden Hauses und am 24. December 1864 als ältester Sohn des Herrenhausmitgliedes Josef Grafen Baworowski geboren.

Brünn. Der Hegermörder Gazbik, der im vorigen Jahre zum Tode verurtheilt und später zu zwanzigjährigem Kerker begnadigt wurde, ist im hiesigen Gefangenenhause gestorben.

Budapest. Der Bankier Ludwig Bleier, Besitzer eines Losgeschäftes auf Raten, wurde wegen Betrügereien verhaftet. Er soll seine Committenten um 80,000 Kronen geschädigt haben.

Dittmannsdorf. Kürzlich geriethen die beiden Arbeiter Josef Tschesla und Josef Langer in einen Streit, der alsbald in eine regelrechte Keilerei ausartete. Hierbei ergriff der Tschesla einen Knüttel und hieb auf Langer derart ein, daß dieser todt zusammensank. Tschesla wurde verhaftet.

Luxemburg.

Kappscheid. Kürzlich machte der 70 Jahre alte Taglöhner Nikolaus Z. seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Was ihn zu der That getrieben, ist unbekannt.

Die Mode.

In dem Potpourri der vielerlei Stilarten, die ihren Ursprung theils aus vergangenen Modeepochen, theils von historischen Bildern herleiten, fällt die Begünstigung des Directoirestils, vielfach in Verbindung mit dem Japanärmel, auf. Immer mehr nähert sich das Modenbild, selbst in seinen Uebertreibungen, dem vor dem ersten französischen Kaiserreich. Hier wie dort finden wir die kurze Taille mit enganliegenden Aermeln und den langen, enggeschnittenen Rock, der die Glieder plastisch umhüllt. Der lange Aermel scheint nun überhaupt endlich den Sieg über den beliebten halb-, bezw. dreiviertellangen Aermel davonzutragen. Für Kleider aus dichteren Stoffen ist er fast allgemein adoptirt und auch aus Spitzenstoff, Chiffon und ähnlichen feinen Geweben umschließt er bereits bei den letzten Sommermodellen eng bis zum

I.

Handgelenk den Arm. Kaum wird man jedoch heute, um bei den Röcken den statuengleichen Fall zu erzielen, die Nachahmung bis zu gänzlicher Juponlosigkeit treiben, vielmehr finden die aus schmiegsamem Libertyatlas mit Chiffonvolant gefertigten Jupons, modernen engen Kleideröcken viel Aufnahme. Getreu ihrem historischen Vorbilde öffnet sich die Tunika seitlich geschlitzt über einem erforderlich breit und oft abweichend bekleideten Futterrock, meist mit der Taille selbst oder deren Garnitur übereinstimmend. Bei besonders eleganten Gesellschaftskleidern hält eine gefaltete Chiffonbahn in der Nuance des Kleides die beiden Rockhälften scheinbar zusammen und läßt das Unterkleid diskret durchschimmern. Statt der Schlitze sieht man auch einen seitlichen Schluß, imitirend eine den Rocknähten entlang geführte Gar-

II.

nitur aus kleinen Knöpfen mit falschen Knopflöchern oder Soutacheösen, oder die stark verbreiterte Vorderbahn tritt an der einen Seite mit festonirtem Rand über die Seitenbahn. Uebrigens verspricht man sich viel von Festongarnirungen für die kommende Saison.

Die breiten, mehrmals um die Taille geschlungenen Echarpegürtel, die, nachlässig geknotet, mit ihren langen Enden tief auf den Rock herabfallen, sind zwar nicht der Directoiremode entnommen, sie passen sich aber vorzüglich den schlanken Linien an und scheinen die hoch gegürteten Röcke zu halten.

Wirken die Paletots mit den charakteristischen frackartigen Schößen ihrer Originalepoche der Form zunächst etwas befremdlich und extravagant, so sind sie doch ebenso wie die hohen Hüte für den modernen Kleidertypus wie eigens geschaffen. Alles ist eben auf den hohen und

III.

schlanken Effekt der Erscheinung berechnet, und daß diese nicht zur Karrikatur werde, ist durch eine scheinbare Modecaprice vorgesorgt: zum Beispiel hebt die so allgemein adoptirte Halskrause wieder viel von dem übermäßig großen, schlanken Eindruck der Figur auf und bringt dergestalt einen gewissen Ausgleich zustande.

Von einigen Uebertreibungen abgesehen, wie sie jede neue Mode zeitigt, bis sich die ursprünglich gewollte Form durchgerungen, ist gerade unsere gegenwärtige Tracht von gutem Stilgefühl und bestem Geschmack diktirt; Formen, Stoffe und Farben,

IV.

alles fügt sich harmonisch ineinander, und eine starke Tendenz, die natürlichen Körperlinien durch die Kleidung unbeeinflußt zu lassen, geht durch das moderne Toilettenbild.

* * *

Kleid aus blaugrüner Rajahseide.

Fig. 1 zeigt ein fesches Kostüm aus blaugrauer Rajahseide, das mit gleichfarbiger Soutachelitze geschmückt ist. Der kreisförmige Rock zeigt vorn eine nach innen gewendete Tollfalte, deren Kanten abgesteppt und mittelst Litzenösen und Knöpfen zusammengehalten sind. Säumchenbattist und Baby-Irish-Spitzen kamen bei dem Einsatz und den langen Aermeln in Anwendung.

Panamahut mit Aigretten-Schmuck.

Große Hutformen sind allgemein kleidsam. Sie werden daher auch

V.

während des Spätsommers und Herbstes eine bedeutende Rolle spielen. Formen, wie Fig. 2 zeigt, sind in Panama, Leinen oder weichem Filz erhältlich und nur mit einfacher Garnirung ausgestattet.

Kleid aus punktirtem Foulard.

Weißer Foulard mit schwarzen „Coinspots" wurde zu dem in Fig. 3 abgebildeten Kleide verwendet. Schwarze Atlaseinfassung und überzogene Knöpfe wurden als Garnirung gebraucht. Der Einsatz und die kurzen engen Aermel bestehen aus Spitzenstoff.

Morgenkostüm.

Fig. 4 zeigt ein Morgenkostüm aus wedgewoodblauem Leinen. Hals- und Aermelausschnitt sind mit gesteppten Streifen aus dunklerem Leinen eingefaßt. Das Kleid ist vorn vom Hals

VI.

bis zum Rocksaum mittelst großen überzogenen Knöpfen zugemacht, und auch die langen Aermel sind scheinbar zugeknöpft.

Mädchenmantel mit Kapuze.

Fig. 5 stellt einen Mädchenmantel dar, der in verschiedenen Stoffen und Farben gearbeitet werden kann. Vorder- und Rückteile sind kreisförmig geschnitten und liegen über den Schultern glatt an. Ein hübscher Herbstmantel kann aus blauer Serge gemacht und die Kapuze mit scharlachrothem Seidenfutter ausgestattet werden. Für den Sommergebrauch wäre weiße Serge mit blauem Seidenfutter zu empfehlen.

Modell für Tussor- oder oder Rajah-Seide.

Irgend ein fest gewebter Stoff kann zu einem Kleide, wie Fig. 6 zeigt, verwendet werden. Hier kam cremefarbige Tussorseide in Anwendung. Als Garnirung dienen schwarze Soutache-Litzen und weiße Perlmutterknöpfe. Das Kleid ist vorn und rückwärts gleich gearbeitet und schließt vorn links. Die Armlöcher sind mit einer gestickten Festongarnitur ausgestattet. Hierzu wird eine Guimpe mit langen, engen Aermeln getragen.

Im Münchener Bierkeller oder Bestrafte Unhöflichkeit.

1.

„Nach dem Regen ist es bei Euch in den Kellern ein Kreuz. Im Lokal kann man nicht sitzen und hier bekommt man nasse Füß'!"

Kellnerin: „Ja, da kann i' Ihna net helfen, da thun S' holt Ihre Haxen auf den Tisch 'nauf."

2.

„Wirklich eine unverschämte Person, aber sie hat mich auf eine Idee gebracht."

3.

„So jetzt haben wir's — Kellnerin noch eine Maß."

— Scherzfrage. Was ist der Unterschied zwischen dem Quartaner Fritzchen Schulze und dem Heine-Denkmal auf Korfu? — Antwort: Das Heine-Denkmal wird versetzt, aber Fritzchen Schulze wird höchstwahrscheinlich nicht versetzt.

Im Eifer.

Bettlerin: „Erbarmen Sie sich, lieber Herr! Habe vier kleine Würmer zu Hause!"

Angler: „Würmer? Die bringen Sie mir schleunigst hierher — hab' sowieso keine mehr!"

— Anderer Meinung. — „Aber Hans, bist Du aber runterg'stiegn; jetzt machst Du einen Hausdiener und vor einem Jahr warst Du noch Reisender." — „Was sagst Du, ich sei runterg'stiegn, da irrst Du Dich; früher bin ich 'nausg'worfen wor'n und jetzt schmeiß ich 'naus!"

Galant.

„Denken Sie sich nur, Herr Alfred, als ich neulich durch den Park ging, ist mir eine Wildsau nachgelaufen!"

„Wer sollte Ihnen nicht nachlaufen, gnädiges Fräulein?!"

Guter Rath.

„Ich gedenke nach der Residenz zu gehen, um dort im Conservatorium meine musikalischen Studien zu beendigen!"

„Aber, liebe Marie, warum beendigst Du sie nicht gleich hier? Du ersparst Dir dadurch viele Kosten!"

— Was sie interessirt. Autler (dessen Fahrzeug beim Zusammenstoß mit einem andern Auto stark beschädigt wurde, fragte seine mitreisende Frau): „Hast Du die Nummer sehen können?" — Sie: „Nein, aber ich habe gesehen, daß die Dame darin einen ganz neuen Pelz anhatte!"

— Mahnung. Bankier (zum Sohn, der Zeichner werden will): „Hör' mir auf mit solchen Geschäften, schau mich an, wenn ich manchmal zeichne, in zwei, drei Minuten sind schon verdient ä paar tausend Mark."

Sehr wahr.

Strolch (der von einem Autler, der ihn überfahren, einen Thaler bekommen hat): „Na, siehst du, Ede, daß ich recht habe, wenn ich immer behaupte, das Geld liegt auf der Straße!"

Genaue Auskunft.

Sommerfrischler: „Wer ist denn der Herr dort im Touristenanzug — kennen Sie ihn nicht?"

Bauer: „O ja — freili' kenn ich ihn — dös is — a Fremder!"

Seine Auffassung.

„Moritz, wie kannst Du in der herrlichen Seeluft jeden Tag Deine Börsenzettel studiren?"

„Wie haißt, kann mer von der Luft leben?"

Ein Zeitfratz.

„Na hör', Mutter — auf diese Weise werd' ich 'mal sicher Weiberhasser!"

Fatum.

Bureauchef: „Was ist das heute mit Ihnen? Schon den vierten Fehler finde ich in Ihrer Arbeit!"

Beamter: „Ach, heute ist mein Hochzeitstag, an dem habe ich immer Pech gehabt!"

Wenigstens etwas.

Bauer (zu dem als Freier erschienenen Dorfschneider): „Dös thut mir halt leid, mein Liaber, daß die Mirzl di net will, aber zwingen kann ma se net. Damit du den Weg aber net umsonst gemacht hast, kannst mi einen Anzug anmessen."

— Fachmännisch. Klavierlehrer (zu seiner Frau, die ihn im Dunkeln auf die Nasenspitze küßt): Eine Oktave tiefer, liebe Klara.

Aerzte unter sich.

„Nun, Herr College, was macht Ihr erster Patient?"

„Durch die Lappen gegangen ist er mir; der Kerl hat sich gestern in einem Anfall von Gewerbestörung selbst vergiftet."

Malitiös.

„Gnädiger Herr, wissen Sie nicht, wo das andere Ende vom Besen hingekommen ist?"

Selbstbewußt.

„Wo kommst denn Du her, Bruderherz?"

„Baron Muki hat mich seiner Braut vorgestellt. Courage — was?"

Das Geschäft über alles.

Der Portier Trinkhuber hat seinen Freunden ein Geburtstagsessen gegeben. Als die Gäste sich verabschieden, stellt er sich an die Thür und hält die Hand auf.

Verschiedene Auffassung.

„Sag' mal, Onkel, warum hast Du denn eigentlich nicht geheirathet? Ich habe Dich oft schon deswegen bedauert."

„So? Na, Dein Mann beneidet mich nun wieder darum!"

Merkwürdig.

„Hier, lieber Neffe, hab' ich beim Antiquar eine Anzahl von Lehrbüchern für Dich gekauft!"

„Ach, das ist zu lieb von Dir!"

„Und Dein Name steht auch schon drin!"

Vorsorglich.

„Wird der Grobian Huber nicht handgreiflich, wenn Sie ihn beim Rasiren einmal schneiden?"

Bader: „Naa; den rasirt mei' Alte."

— Zustimmung. Schneider (zum Diener im Vorzimmer): Ich habe jetzt Ihrem Herrn den neuen Anzug gebracht, auch die Rechnung. Er hat die Rechnung keines Blickes gewürdigt. — Diener: Ja, für Rechnungen da interessirt er sich garnicht!

— Aus dem Examen. Professor der Chemie: In welcher Verbindung löst sich Gold am raschesten auf? — Kandidat: In der ehelichen!

— Seufzer. Schmierenschauspieler: Immer geiziger wird das Publikum hier, wenn sie schon mal eine Wurscht in der Hand haben, da essen sie sie auch selber.

— Berechnend. Fräulein (zum Photographen): „Ich weiß, daß ich nicht schön bin, aber schmeicheln Sie mir ja nicht; wenn die Männer das Bild sehen, werden sie denken, ich kriege recht viel mit!"

Einfacher Ausweg.

Arzt: „Was, Sie trinken Bier zum Essen — das ist gesundheitsschädlich!"

Patient: „So?!... Da nimm 'mal das Essen weg, Alte!"

— Stark reservirt. Schwiegermutter (nach der Hochzeit): „Mein lieber Sohn!" — Schwiegersohn: „Bitte: Schwiegersohn!"

— Boshaft. Fräulein: „Gestern habe ich mein Herz verloren!" — Herr: „O, beruhigen Sie sich, das kriegen Sie wieder!"

— Auch eine goldene Hochzeit. — Weißt du schon, daß Herr Schwenn morgen goldene Hochzeit feiert? — Ach wo, er ist ja noch gar nicht verheirathet. — Stimmt! Er heirathet aber morgen die Tochter des Bankier Hardy.

— Dann allerdings. — Rechtsanwalt (im Theater bei der Premiere): Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie dieser Stoff in fünf Akte ausgedehnt werden kann. — Autor: O, ganz einfach. Im ersten Akt wird, wie Sie sehen, der Held in einen Prozeß verwickelt.

— Boshaft. Schmierendirektor: Von morgen ab, werde ich mal eine Reihe von Lustspielen aufführen. — Herr: Das werden Sie kaum fertig bekommen. — Schmierendirektor: Warum denn nicht? — Herr: Ihr Personal spielt viel zu traurig.

Irrthum.

Dame (in der Sommerfrische): „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!"

Bäuerin: „Da kann i' Eahna net helfen; aber gehn S' vielleicht zum Herrn Pfarrer 'nüber!"

— Ueberführt. „Alles in der Welt geht natürlich zu." — „Nicht immer! Als ich z. B. gestern meinen vorjährigen Sommerüberzieher hernahm und anziehen wollte, was meinst Du wohl? Da ging er natürlich nicht zu!"

— Das ändert die Sache. Kollege A.: „Menschenskind, ist's denn wahr, Sie haben sich mit Fräulein Grabsch verlobt? Die hat ja so scheußlich große Hände!" — Kollege B.: „Das stimmt ja, aber sie hat auch eine Menge drin!"

— Neid. Verheiratheter ehemaliger Lebemann (einem Freunde begegnend): „Glücklicher Kerl; arm — aber ledig!"

— Enfant terrible. „Hast Du und Papa denn auch recht oft an mich gedacht?" — „Gewiß, Mama! Jeden Morgen hat Papa gesagt: Wenn Mama bloß noch recht lange wegbleiben wollte!"

— Richtiger Maßstab. „Nun, wie hat Ihnen die neue Oper gefallen?" — „Ausgezeichnet! Gleich in der ersten großen Pause hat Dr. Kraft meiner Tochter einen Heirathsantrag gemacht!"

— Viel versprechend. — Kennen Sie denn die Dame, die Sie mir da empfehlen? — Sehr gut. Im Vertrauen, es ist meine geschiedene Frau.

Grob.

Frau Schnabel: „Jetzt habe ich an meiner Laube Kletterrosen gepflanzt; sie wollen aber gar nicht wachsen, was soll ich thun?"

Nachbar: „Klettern Sie selbst auf die Laube, dann ist wenigstens eine — Klatschrose oben!"

— Der Weiberfeind. — Wie ich höre, hassen Sie die Weiber? — Jawohl! Die Weiber sind für mich Luft. — Aber, mein Lieber, können Sie denn ohne Luft leben?

— Heimgegeben. Junger Herr (zu einem älteren Fräulein): „Sie halten sich auffallend gut, Fräulein Rosa; mir scheint, Sie wollen absolut nicht aus der Jugend heraus." — Fräulein: „Und Sie nicht aus den Flegeljahren!"

— Die Leidensgefährten. Baronin: „Wie geht es Ihnen, Herr Oberförster, was machen Ihre Füße?" — Förster: „Ich danke, es geht schon besser, gnädige Frau, und was machen Ihre Haxen?"

— Vorsichtig ausgedrückt. Nun, Doktor, wie ist das Befinden meiner „lieben" Schwiegermama? — Als Arzt darf ich, als Freund muß ich dir sagen: Sie ist auf dem Wege der Besserung.

„Ihr Gesicht zeigt Ihr Leiden"

Sie tragen auf Ihrem Gesicht die Zeichen Ihrer Schwäche und Krankheit. Die verrätherischen Ringe um Ihre Augen, der glanzlose Blick, die häßlichen Flecken und Pusteln, der Mangel an Leben und Kraft im Gang — alle diese Sachen erzählen Jedem, dem Sie begegnen, daß Sie krank sind. Deshalb wagen Sie auch nicht, Jemandem gerade in's Auge zu schauen. Wissen Sie nicht, daß dies Sie um Ihr Glück beraubt und viele Männer elend macht?

Der Meister-Spezialist.
Der älteste lizensirte Spezialist und anerkannt von allen als der beste im Nordwesten. Konsultation frei. Bitte vorzusprechen.

Sie sollten den Meister-Spezialisten konsultiren.

Es wird kein Geld beansprucht um die Kur anzufangen.

Ich habe die Krankheiten und Schwächen, wie Entzündung, Nieren- und andere Leiden, Absonderungen, Schwellungen, Bruch, Geschwülste, Schwäche und die sonstigen Krankheiten zu einem lebenslangen Studium gemacht. Seien Sie ein Mann, kommen Sie und suchen Sie um Hilfe nach. Ich gebe Ihnen **freien** Rath und helfe Ihnen.

Eine Unterredung von fünf Minuten mit mir zeigt Ihnen den Ausweg aus Ihrer traurigen Lage und macht Sie geistig und körperlich kräftig. Jeder Zug bringt Männer von auswärts, die sich von dem großen Meister-Spezialisten, Dr. Tillotson genannt, kuriren lassen wollen. Eisenbahnfahrpreis abgezogen für Patienten von außerhalb, die zur Untersuchung hierher kommen. Wenn Sie nicht vorsprechen können, schreiben Sie mir im Vertrauen. Ihr Geheimniß ist sicher bei mir. Meine Gebühren sind stets die niedrigsten in Chicago. Meine beste Garantie ist

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen	von $10—$20	Blutvergiftung,	von $10—$20
Schmerzhafte Anschwellungen,	von $ 5—$15	Verlorene Kraft,	von $ 5—$15
Hämorrhoiden,	von $10—$15	Beschwerden, welche den Leidenden das Leben versauern,	von $ 5—$10
Schwäche,	von $ 5—$10	Hautausschläge,	von $ 3—$10
Fistula,	von $15—$40	Gesundheitswidrige Zustände im Ganzen genommen,	von $ 5—$10
Geschwüre und Hautkrankheiten,	von $ 5—$15	Nieren-Zustände,	von $10—$25

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Schreibt

Leute, die in anderen Städten oder auf dem Lande wohnen, sollten wegen Konsultation und freier Rathertheilung an mich schreiben.
Viele Fälle können durch häusliche Behandlung kurirt werden.

Office-Stunden von 9 Uhr bis 12 Uhr Mittags, von 1 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, und von 6 bis 8. Sonntags von 9 bis 1 Uhr.

DR. TILLOTSON,
der greise, ehrliche Spezialist,
91-93 Ost Washington Str.
zwischen Clark und Dearborn Straße.
Man schneide die Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zur freien Untersuchung berechtigt.

Verkauft.

Skizze von Anna Behnisch.

Aus, vorbei!

Sie streckte und dehnte die schlanken Glieder im berauschenden Lustgefühl der jungen Freiheit.

Frei! Wie neu, wie wunderseltsam ihr das war! Frei... Sie lächelte leise vor sich hin. In ihrem Auge schimmerte noch ein feuchter Glanz; die Trennungsstunde hatte sie doch Thränen gekostet, — sie dachte an diese Thränen, dachte an das schneidende Weh, das ihr die Brust durchzuckt, als der Mann die Thür hinter sich zugeschlagen, dem sie sechs Jahre lang als Braut angehört. Aber sie biß die Zähne zusammen und lächelte wieder. Sie war ja frei. Freiheit heißt Glück .... Und sie hatte etwas Muthiges vollbracht, hatte die Wahrheit bekannt, und muthig sein, heißt leben.

Leben ... sie trat vor den Spiegel — achtlos, ihr Blick glitt zufällig hinein; und sie sah sich mit den vor Aufregung gerötheten Wangen, die gewöhnlich eine blasse Stubenfarbe zeigten, mit den fieberhaft blitzenden Augen, die sonst so müde blickten, mit dem in Unordnung gerathenen vollen Blondhaar, und sie reckte und dehnte die junge Gestalt von Neuem und warf den Kopf zurück und betrachtete sich wieder und lächelte. Leben!

Und dann schaute sie aus dem Fenster ihrer Gartenwohnung und freute sich der Februarsonne, die mit mittäglicherKraft die Leute draußen wärmte.

Frühling, Blumen, Sonne, Leben... Sie athmete tief und selig auf. Dann öffnete sie das Fenster und lehnte sich weit hinaus. Wie wohl die herbe, reine Luft ihrem verweinten Gesicht that! Wie der Wind sie erquickte, der mit ihren wirren Locken spielte! „Merkwürdig," dachte sie, „da bangt man Monate und Monate vor dem entscheidenden Schritt und denkt, die Welt müsse aus den Fugen gehen, wenn man ihn thut, und ringt in schlaflosen Nächten in folternder Qual mit dem pochenden Herzen — und wenn das Unerläßliche gethan ist, bleibt doch die Seele leiblich in ihrem Gleichgewicht, und man kann sich gar noch freuen, — freuen wie ein Kind!"

Ja, sie mußte sich freuen — trotz der todtraurigen Stunde, die sie eben erlebt. Jubeln und jauchzen hätte sie mögen wie ein aus der Gefangenschaft entlassener Vogel.

Sie gab sich zu, daß in dieser Freude eine ungeheure Selbstsucht lag, aber gerade das Bewußtsein dieser Selbstsucht war's, das sie glücklich machte. Hatte sie sich doch nie im Leben als ein selbständiges Wesen mit eigenen Wünschen und Ideen fühlen dürfen!

Doch nun, — nun sollte es kommen, das lang Entbehrte, — Selbstständigkeit, Freiheit, Genuß, Erfolg, all die unbekannten Wunder des Lebens sollten sich erschließen. O, sie hatte den Willen dazu, — sie würde das Leben schon zwingen. — Sie würde ihr Recht erkämpfen, ihr lange verkümmertes Menschenrecht! Sie ordnete die Malutensilien und glättete die schwarze Atlasplatte in Fächerform, die sie zu malen begonnen. Und dabei überrechnete sie die kleinen Ersparnisse, die sie im Laufe der Jahre von den Erträgen ihrer Arbeit gemacht. Ein paar Hundert Thaler würden es wohl sein, davon hatte sie ihre Ausstattung zu bestreiten gedacht. Das Geld wollte sie jetzt nehmen und etwas Ordentliches dafür lernen. Wie oft war ihr von Kennern versichert worden, daß sie ein großes, bildungsfähiges Talent besäße! Und das hatte sie Jahr um Jahr in den Dienst der elenden, schlecht bezahlten Fabrikarbeit stellen müssen, um sich und ihre alternde, kranke Mutter zu erhalten, die seit des Gatten frühem Tode mittellos in der großen Stadt stand. Wie hatte sie die abstumpfende, geisttödtende Beschäftigung oft angeekelt, wie hatte die Sehnsucht nach eigenem Schaffen ihr schönheitsdurstiges Herz zu verzehren gedroht!

Nun sollte es anders werden, da sie wieder frei war! Arbeiten wollte sie nach eigenem Trieb, Bedeutendes leisten, Reichthümer erwerben und sich die gesellschaftliche Stellung, die ihr dem Stande ihres Vaters nach zukam, und die sie die Beschränktheit ihrer Verhältnisse nicht einnehmen ließ, erringen.

Wie ihre Phantasie arbeitete! Nichts Schöneres, als Pläne machen und Luftschlösser bauen; sie hat es fast verlernt, die langen, öden Jahre hindurch, hat sie doch Niemand besessen, mit dem sie ihre Träume theilen konnte. Doktor Richard Werner, dem sie sich, ein halbes Kind noch, verlobt, als er als Student ihr Hausgenosse war, hat ihre Eigenart nie recht verstanden. Geliebt hat er sie, wie ein Mann von seiner Nüchternheit eben lieben kann, treu ist er ihr gewesen, bedingungslos, und als sie ihm das Wort gab, hat sie für ihn geschwärmt mit dem ganzen Gefühlsüberschwang ihrer siebzehn Jahre. Damals mochte sie zu ihm gepaßt haben, ein unreifes, weltfremdes Ding; in den sechs Jahren hat sie sich zum Weibe entwickelt, das er nicht mehr begriff. Er war derselbe geblieben, der er gewesen, korrekt in jeder Beziehung, im Handeln und Fühlen, eine Durchschnittsnatur, die nur für Durchschnittsnaturen Verständniß hat. Er erwartete von seiner Braut, daß sie mit der Inferiorität des schwächeren Geschlechts, welche die meisten Männer an der Frau bevorzugen, zu ihm aufschaue; er wollte ihr Denken und Empfinden kontroliren und ihm den Stempel seines Geistes aufdrücken. Sie jedoch fühlte sich über ihn hinausgewachsen, und das warme, blühende Leben, das in ihr pulsirte, duldete keinen Zwang.

Sie zupft nervös die feinen Härchen aus einem Pinsel, den sie in den Fingern dreht; ihr Herz fängt lauter an zu klopfen, um ihre Lippen gräbt sich ein bitterer Zug.

O, die langen, langen Jahre ihrer Brautzeit! Am Maltisch verbracht mit brennenden Augen und schmerzender Brust, und bei der Pflege der gelähmten Mutter, die sich kaum noch durch die Stuben tasten kann, und welche die Ungeduld der Kranken launenhaft und tyrannisch gemacht. Tag um Tag das gleiche Einerlei, niemals einen fremdartigen Eindruck, nie ein Vergnügen, wie es die Natur der Jugend verlangt, nie ein Genügen ihrer urkräftigen Lebenslust. Mit dem unbefriedigten Herzen inmitten der lachenden, lockenden Weltstadt, — der Bräutigam fern in der Provinz, als Hauslehrer auf einem Gut, schmerzlich auf eine Stellung an einem Gymnasium harrend, die ihm die Möglichkeit gewährt, sich ein Heim zu gründen.

Nun seufzt sie leise. Das Herz wird ihr wieder schwer. Ein guter Mensch war er doch, und sie — sie hat undankbar an ihm gehandelt. Er, dem sich sicher so viel bessere Partien geboten haben, hat an ihr festgehalten unentwegt, hat sich erboten, nach ihrer Verheirathung ihre hilflose Mutter in sein Haus zu nehmen und für sie zu sorgen. Die Badereise, welche die alte Frau vor zwei Jahren gemacht hat, war ein Geburtstagsgeschenk von ihm, das ihm gewiß kein kleines Opfer gewesen. Und wie herzerquickend fröhlich hat der Brief geklungen, in dem er ihr gemeldet, daß er nun eine Anstellung habe — oben in Preußen, in einem weltverlorenen kleinen Nest —, und daß in den Sommerferien Hochzeit sein könne.

Ja, undankbar hat sie gegen ihn gehandelt, bodenlos undankbar; sie schämt sich, wenn sie es bedenkt. Und hat es doch nur gethan, weil sie sich auch schämte, die unverdiente Güte anzunehmen, für die sie nichts zu erwidern hatte, weil sie sich nicht verkaufen wollte. Ein wilder Lebensdrang war über sie gekommen und hat sie mit elementarer Gewalt gezwungen, die Fesseln abzustreifen, in denen sie jahrelang geschmachtet. Nein, sie könnte Richard nicht angehören; das wäre, als wenn Feuer und Wasser sich vereinen sollten. Doch warum hat sie, nachdem sie einmal den unvereinbaren Gegensatz ihrer Charaktere geahnt, nicht bei Zeiten ein Verhältniß gelöst, das ihr widerstrebte, statt immer tiefer in die Schuld des ungeliebten Mannes zu gerathen? fragt sie sich jetzt mit nagender Reue. Und muß sich doch entschuldigen: aus Schonung that ich's; ich hoffte, die Kluft, die zwischen uns gähnte, doch deren Tiefe nur ich entdeckt, allgemach zu überbrücken, war ich doch einmal seine Braut, und zog mich doch noch manches zu ihm, und war's auch nur Gewohnheit, Dankbarkeit und Noth. Mit dem Tage, da ich seine Frau würde, sollte das jammervolle Sklavenleben, das ich führe, ein Ende haben. Mußte ich den Tag — trotz allem — nicht ersehnen? Ja, so lange er fern war, hat sie ihn ersehnt, doch als er mit einem Mal in greifbare Nähe gerückt, war ein unbestimmtes Bangen in ihr wach geworden, und es war ihr plötzlich gewesen, als solle sie aus einem Gefängniß in das andere wandern. Und als er sie nun ganz unerwartet besucht, zum letzten Mal vor der Hochzeit besucht, um alles Nothwendige mit ihr zu besprechen, da hat sie schaudernd erkannt: ich kann sein Weib nicht werden, an seiner Seite würde meine Seele verschmachten!

Und er hat mit ihr von der kleinen, stillen Stadt geplaudert, in der sie völlig auf einander angewiesen sein würden und sich ganz zusammenschließen könnten, und in ihr hat es geschrieen: „Ich will doch leben, leben, — aber nicht begraben werden in Einsamkeit und Oede!"

Von Tag zu Tag hat sie ihm beichten wollen, von Tag zu Tag hat ihr der Muth dazu gefehlt, weil ihr Pflichtgefühl vor dem Unrecht, das sie ihm durch einen Treubruch anthun würde, zurückscheute. Endlich in letzter Stunde, als er zum Abschiednehmen gekommen, und als ein paar zufällige, hingeworfene Worte von ihm ihr auf's Neue die ganze Fremdheit enthüllten, mit der er ihrem innersten Wesen gegenüberstand, und die sie in diesem Augenblick der letzten Trennung vor der Vereinigung für immer zwiefach schmerzten und verletzten, hat sie — ohne Ueberlegen und Besinnen — in jähem, blindem Freiheitstrieb mit der Kraft der Verzweiflung gewagt, ihm zu gestehen, welche erbärmliche Lüge eine Ehe zwischen ihm und ihr sein würde. Er aber hat, schreckensbleich, eine Kranke, eine Fiebernde in ihr gesehen, deren Reden Wahnwitz sind. Erst als sie ihm mit dürren Worten leidenschaftslos wiederholte, was er nicht fassen wollte, ist es wie ein Verstehen in ihm aufgedämmert, und bebend vor Empörung und Schmerz hat er sie, davonstürmend, allein gelassen.

Das war eine bittere Stunde, aber sie durfte ihm und ihr nicht erspart bleiben. Und mag er sie verkennen, vielleicht verachten, vor sich selbst steht sie rein und gerechtfertigt da. „Ist's nicht des Menschen erste Pflicht, sich selbst getreu zu bleiben?" fragt sie sich. Als Richards Gattin hätte sie ihre eigenste Natur, ihre Ursprünglichkeit und Echtheit ihr Leben lang verleugnen müssen... und sie verabscheut alle Lüge.

Ein stiller Frieden senkt sich in ihr Herz, sie faltet die Hände und schaut zum blauen Himmel auf. Wie der leuchtet und lacht! O Welt, wie bist du schön! Draußen will es Frühling werden, in der Seele schwillt die Hoffnung, das Glück wird kommen, es muß ja kommen — endlich einmal!

Glück! Du Gedanke, den man gar nicht ausdenken kann, du Unfaßbares, Sonniges, Seliges! Sie schließt die Augen und träumt am Fensterbrett lehnend, weltvergessen vor sich hin.

Da schlägt die Uhr viermal. Adele fährt auf. Kaffeezeit ist längst vorüber, die Mutter wird warten. Die Mutter! Der wird sie es nun sagen.... O Gott! Die glaubt es ja nicht, die begreift es ja nicht... Wie soll sie es der verständlich machen, und wie wird die es aufnehmen?

Ein Heer von peinvollen Gedanken jagt durch ihren Kopf. Sie eilt in die Küche, schürt das Feuer, mahlt die braunen Bohnen und bereitet den Kaffee, alles wie sonst, aber die Bewegungen werden ihr heute so schwer, als ob an ihren Händen ein Gewicht hinge. In dem Augenblick, da sie die nach Norden gelegene, sonnenlose Küche betreten, hat sich's wie ein Nebel vor ihre Augen gelegt, der sie die ganze Welt im Schatten sehen läßt. Doch sie spricht sich Muth ein. Die natürliche Erschöpfung nach der überstandenen Aufregung ist es ja nur, die sie so müde macht. Sie wird sich aufraffen und der Mutter auf der Stelle mittheilen, was geschehen. Je eher sie es vom Herzen herunter hat, um so besser ist es. Die arme, alte Frau wird sehr erschrecken, aber sie wird sie beruhigen, sie wird ihr erzählen, was sie plant und erstrebt, und wie die Zukunft ja doch ganz licht und freundlich vor ihnen liegt, wenn ihr glückt, was sie zu unternehmen gedenkt.

Muth! Sie ergreift das Tablet und schickt sich an, es in das Zimmer der Mutter zu tragen. Doch auf der Schwelle bleibt sie, die Hand auf der Klinke, stehen. Ihr Herz hämmert hörbar. Wie soll sie es einleiten? Soll sie mit der ganzen nackten Wahrheit auf einmal herausrücken?

Endlich öffnet sie die Thür. Die Mutter sitzt im Lehnstuhl und strickt. „Mutter", beginnt sie tapfer, aber als sie hört, wie ihre Stimme zittert, kann sie nicht weiter. Das welke, vergrämte Gesicht schaut auf und lächelt ein wenig.

„Nun, ist er fort?"

Adele nickt nur und schänkt den Kaffee ein. Sie will sich sammeln, um es ruhig aussprechen zu können und die Mutter so wenig wie möglich aufzuregen. Mit bebender Hand thut sie den Zucker in die Tasse und gießt die Milch dazu; doch als sie der Mutter den Kaffee reichen will, verschüttet sie ihn. Die lächelt wieder.

„Na, laß nur, Kind, hätt's mir heute auch selber besorgt. Du bist ja doch noch mit Deinen Gedanken wo anders. Ja, ja, die Liebe!"

Adele beißt die Lippen. Eine ungewisse Furcht schnürt ihr die Brust zusammen, nichts, nichts ahnt die Mutter; wie wird sie zusammenfahren, die alte kranke Frau, wenn sie es nun hört! Sie fühlt, wie die Thränen in ihre Augen drängen, und schluckt und schluckt, um sie zurückzupressen. Das Mutterauge hat sie doch erspäht. Mit liebkosender Bewegung streichelt ihr die alte Frau, die heute so weich und freundlich ist, wie selten, die Hände.

„Das war ja heute der letzte Abschied, Kind, die paar Monate werden nun bald vergehen!"

Und Adele springt auf — das kann sie nicht ertragen — sinkt vor der Mutter in die Knie und birgt, von wildem Schluchzen geschüttelt, den Kopf in deren Schooß.

„Mutter, Mutter!"

Und die Mutter streicht ihr über die Flechten. „Mein armes Kind, ja, ja, Du hast das Warten satt. Sechs Jahre, das ist eine lange, lange Zeit. Aber nun seid Ihr ja am Ziel, kein halbes Jahr mehr... und all das Elend hat ein Ende, die Arbeit, die Noth. Adele, wie danke ich meinem Gott Tag und Nacht, daß er Dir diesen Mann zugeführt, dies goldtreue Herz!"

„O Gott, Mutter!"

„Aber Adele, sei doch nicht kindisch! Thust, als sollte Dir das Herz brechen, weil Richard heute abgereist ist, als ob Ihr auf Nimmerwiedersehen auseinandergegangen wäret. Mal' Dir nur aus, was aus uns werden sollte, wenn sich Richard nicht mit Dir verlobt hätte, oder wenn er Dich eines Tages sitzen gelassen und sich eine reiche Frau gesucht hätte! Steh' auf, Kind, reg' Dich nicht auf! Mußt Deine Kräfte auch schonen; na, warte nur, wirst auch wieder rothe Backen bekommen, wenn die ewige Pinselei mal aufhört. Und wie es mir erst wohl thun wird, da in der freundlichen, kleinen Stadt, wo ich mit meinem Fahrstuhl schnell mal in's Grüne gelangen kann. Ach Gott, meine Füße! Was ist das Leben trostlos, wenn man sich nicht mehr fortbewegen kann!" Und die alte Frau, der es zur zweiten Natur geworden, sich selbst zu bemitleiden, verfällt in ihren gewöhnlichen Trübsinn.

Adele erhebt sich langsam und setzt sich der Mutter gegenüber an den Kaffeetisch.

„Vielleicht gelingt mir es doch noch mal, aus eigenen Kräften etwas Ordentliches für Dich zu thun, Mutter, eine gründliche Kur..." beginnt sie mit zuckenden Lippen.

„Ach Kind, dazu gehört viel, und für's Erste wirst Du Dich mit Richard auch noch einschränken müssen!"

„Ich meine, nicht aus Richards Mitteln, — aus meinen eigenen..."

„Deinen eigenen?"

„Man sagt, ich habe Talent..."

„Wirst als Frau mehr zu thun haben, als Dein Talent zu pflegen!"

„Mutter, ich will... ich habe.. Mutter, denke Dir, ich hätte Gelegenheit, mich auszubilden, würde Künstlerin und verdiente sehr viel Geld...."

„Kind, sei doch nicht so überspannt!"

„Du bist so muthlos, Mutter!"

„Hab' ich etwa keinen Grund dazu? Was habe ich nicht alles durchgemacht seit Vaters Tode! Von Jahr zu Jahr bin ich elender geworden, sind unsere Verhältnisse zurückgegangen. Wenn Deine Verlobung nicht gekommen wäre, ich wäre längst verzweifelt!"

Nein, jetzt kann sie's nicht gestehen, in dieser Stunde nicht.

Ueberhaupt nicht so, mit dieser Einleitung... Dem stumpfen, müden Sinn der alten Frau, welcher das Hoffen längst verlernt hat, sind jugendfrohes Aufwärtsstreben und Selbstvertrauen wesenlose Dinge. Der rechnet nur noch mit Thatsachen.

„Gott im Himmel, wie werd' ich's nur herausbringen?" stöhnt es in ihrem Herzen . Aber mit gleichmüthigen Zügen muß sie am Tische sitzen bleiben, bis die Mutter ihren Kaffee ausgetrunken hat. Endlich kann sie die Tassen zusammensetzen, und hastig steht sie auf, dieselben fortzutragen.

„Ich habe noch zu malen, Mutter!"

„Dann gehe nur! Aber höre, Adele, vom April an wirst Du die Arbeit doch aufgeben müssen, das letzte Vierteljahr hast Du reichlich mit der Aussteuer zu thun!"

„Natürlich, Mutter!" Der Augenblick, da sie die Thür hinter sich zumachen darf, erscheint ihr wie eine Erlösung. Nun hinüber an die Arbeit! Arbeit ist immerdar das beste Beruhigungsmittel. Und drüben wird sie Blumen, Sonne und blauen Himmel sehen, die machen das Herz leichter.

Sie beginnt zu malen und zwingt dabei das Toben ihres Inneren zur Ruhe. Allein die Farben fangen an vor ihren Augen zu verschwimmen. Die Linien tanzen durch einander. Sie muß aufhören.

Jetzt bemerkt sie erst, wie dunkel es schon geworden. Im Grunde des Zimmers lagen tiefe Schatten. Gefühle wie in ihrer Kinderzeit, da sie die Wärterin mit Gespenstergeschichten einschüchterte, werden in ihr wach. Sie fürchtet sich vor der Dunkelheit. Soll sie jetzt hinüber flüchten, an's Mutterherz, wie in Kindertagen, sich ausweinen, sich trösten lassen und ihm alles, alles anvertrauen, wie es gekommen ist? Ja, wenn die Mutter sie nur verstände! „Phantastereien!" würde sie antworten.

Nein, hilflos und trostbedürftig darf sie sich nicht zeigen, fest und entschlossen und muthig muß gesagt werden, was zu sagen, nicht zu vermeiden ist.

Doch ihre ganze Festigkeit hat sie verlassen, seit sie die Sonne nicht mehr sieht. Ihr stolzes Selbstvertrauen ist geschwunden, hundert Zweifel und Bedenken erwachen wie die Nachtvögel und ängstigen sie namenlos. Wenn ihre Ersparnisse nicht genügen zur Ausbildung? Oder wenn ihr Talent nicht ausreicht? Oder wenn sie auch als wirkliche Künstlerin kein Glück hat, keine Aufträge erhält und die Versprechungen, die sie der Mutter machen will, nicht zu erfüllen vermag?

Wenn sie weiter vegetiren soll wie bisher, ohne eine Aussicht, daß es jemals anders wird? Wenn ihre Jugendlust nimmer zu ihrem Rechte kommt?

Und dann die Vorwürfe der Mutter, die unaufhörlichen, die Anklagen, die sie ihr nicht ersparen wird!

Und immer dunkler wird es. Adele sitzt reglos auf ihrem Fensterplatz und krampft die Finger in einander. Die tiefen Schatten wachsen und kriechen heran und bedecken sie wie mit bleiernen Flügeln; ihr wird, als sollte sie darunter begraben werden. Zum Sterben bange ist ihr, und sie will ja leben, leben, sie sucht doch Licht und Glück! Freiheit!

„Mein Gott, mein Gott!" schreit sie auf. „Hilf mir!"

Aber die Nacht sinkt tiefer, unaufhaltsam und erbarmungslos.

Und nur durch zwei Wände von ihr getrennt sitzt die Frau, die ihr auf der Welt am nächsten steht, und ihrerSeele Noth so weltenfern!

Sie fürchtet sich vor dieser Frau und empfindet zugleich ein unendliches Mitleid mit ihr. Der soll sie nun das Letzte rauben, woran ihr altes Herz sich geklammert, ihr alles!

Kann sie das denn? Darf sie es denn? Wenn nun der gebrechliche Körper der seelischen Erschütterung nicht Stand hält? Wenn sie's nicht überlebt?

Ein wildes Entsetzen packt sie. Auch noch Schuld auf sich häufen? Schuld — aus Selbstsucht?

Ihre Gedanken fangen an zu wirbeln. Ein dumpfes Grauen vor etwas Ungeheuerlichem steigt in ihr auf. Das erträgt sie nicht länger. Sie fährt empor, einen Einfall, der sie jäh durchblitzt, mit Gedankenschnelle zum Entschluß verarbeitend, — tastet nach den Streichhölzern und entzündet die Lampe. Dann tritt sie an den Schreibtisch, nimmt ein weißes Blatt und schreibt mit fester Hand:

„Vergib mir, Richard! Vergiß meine Worte! So, wie ich Dich kenne, wirst Du sie vergessen können. Wie soll ich Dir erklären, was mich zu meiner unsinnigen Handlungsweise getrieben? Höchste Ueberreiztheit, krankhafte Verwirrung der Gefühle, was weiß ich, was da alles zusammen gekommen. Ich war eben unzurechnungsfähig. Und ich flehe Dich an: vergib mir, ich will Dein bleiben! Ich gelobe Dir, was auch geschehen möge, Dich niemals wieder zu verletzen und mit unveränderter Treue an Dir festzuhalten. Adele."

Wie sie den Brief beendet, wird es ruhig in ihr, todesruhig. Das ist die Seelenstille nach erfüllter Pflicht und die Kirchhofsstille in einem Herzen, das sein Wollen und Begehren eingesargt hat.

An der Wirkung ihrerZeilen braucht sie nicht zu zweifeln. Der Last, die auf ihr gelegen, der rasenden Pein ist sie enthoben. Der alten Mutter ist ein freundlicher Lebensabend bescheert: Wie sie mit sich selbst fertig werden wird? Nun, sie hat ihrem lebenglühenden Herzen eben den Todesstoß versetzt, ein todtes Herz kann sich nicht aufbäumen. In der Anstrengung, die Einem das ungesäumte Ausführen mancher Entschlüsse kostet, verbraucht man oft die Lebenskraft von Jahren, und die Erschöpfung, welche den Menschen nach solcher Anstrengung überfällt, hat etwas selig Wohlthuendes, Einlullendes, das ihn die Größe eines Verzichtes, eines Opfers, das er gebracht, für's Erste nicht ermessen läßt.

Ruhig greift sie nach dem Brief, geht auf den Korridor, legt Hut und Mantel an und macht sich auf den Weg zur Post. Ruhig fordert sie die Marke, klebt sie auf das Kouvert und läßt das Schreiben in den Kasten gleiten. Erst als sie das Aufklappen des Briefes auf den Boden desselben hört, durchzuckt sie's: nun ist alles aus, nun bist Du doch verkauft!

Aber das will sie nicht denken; so schnell sie ihre Füße tragen, läuft sie nach Hause, besorgt noch einen Einkauf unterwegs, damit sie der Mutter, falls diese ihre Abwesenheit bemerkt, einen Grund für ihren Ausgang angeben kann, und als sie in die Wohnung tritt, gewinnt sie es sogar über sich, zu lächeln, um nichts von ihren Kämpfen zu verrathen.

Die Mutter hat schon Licht gemacht in ihrem Zimmer, solche kleinen Hantirungen pflegt sie noch selber zu besorgen. Nun sitzt sie wieder stumm im Lehnstuhl, den Rücken nach der Thür gekehrt.

„Nun, Mutter, wie geht Dir's?"

Keine Antwort. „Sie fängt doch an, recht schwer zu hören!" denkt Adele.

„Soll ich Abendbrot besorgen, Mutter?"

Noch immer keine Antwort. Adele tritt leise näher. Die alte Frau wird eingeschlafen sein, vermuthet sie. Doch ihre Augen sind offen, weit offen und starr, die Finger wie im Krampf verzerrt.

„Großer Gott, Mutter!" Adele kniet am Boden und tastet nach den welken Händen. Sie sind so warm wie immer. Aber der Puls steht still, das Herz hat aufgehört zu schlagen. Adele begreift's noch nicht. Todt! Die Mutter todt — in dieser Viertelstunde! — Das kann ja nicht sein — und da liegt ein Brief auf dem Teppich, ein zerknitterter, der muß inzwischen angekommen sein, den hat sie noch gelesen. Adele greift danach. Richards Schriftzüge! Nun versteht sie. Richard hat, korrekt wie immer, der alten Frau, die er nicht kränken wollte, sofort nach seinem Scheiden schriftlich Lebewohl gesagt. DerSchreck darüber, der jähe fürchterliche, hat sie getödtet, — ein Herzschlag.

In diesem Augenblick beginnt das Mädchen, den Bräutigam zu hassen. Den Verlust der Mutter wird sie verwinden, über den Gedanken, daß das ihr gebrachte Opfer vergeblich ist, kommt sie niemals hinweg.

Sekundenlang durchfährt sie's: sofort zurück zur Post, den Brief herausgeben lassen; doch sie rechnet nach: sie käme doch zu spät. Noch vor ihren Augen ist der Kasten geleert worden, der Brief muß schon unterwegs sein. Einen zweiten nachsenden, der den Inhalt des ersten aufhebt, ein Telegramm, das alles aufklärt; aber sie erröthet, es lehnt sich etwas in ihr dagegen auf. Ein freiwillig gegebenes Versprechen zum zweiten Mal brechen, das ist Feigheit, dazu ist sie zu stolz.

Sie überfliegt den Brief des Verlobten. Wie taktvoll und schonend jede Zeile darin lautet; wie jedes Wort des Grolls, das die alte Frau, der Richard ungeminderte Verehrung zollt, verletzen könnte, vorsichtig unterdrückt ist! Und dieser Brief ist unmittelbar nach der Trennungsstunde geschrieben!

In ohnmächtiger Erbitterung zerdrückt Adele das Papier in ihrer Hand. Das Zartgefühl, das aus dem Schreiben spricht, kann sie nicht versöhnen, denn die klare Ueberlegung, mit der dasselbe verfaßt ist, empört sie maßlos. Dem Mann, dem selbst die Erregung einer Stunde, wie die des Abschiedes, der ihm doch hundertmal mehr bedeuten mußte als ihr, nicht die Tiefen der Seele so weit aufgewühlt hat, daß ihm die kühle Erwägung seines Handelns für eine Weile verloren geht, — einem solchen Mann bleibt sie nun verkauft — umsonst verkauft!

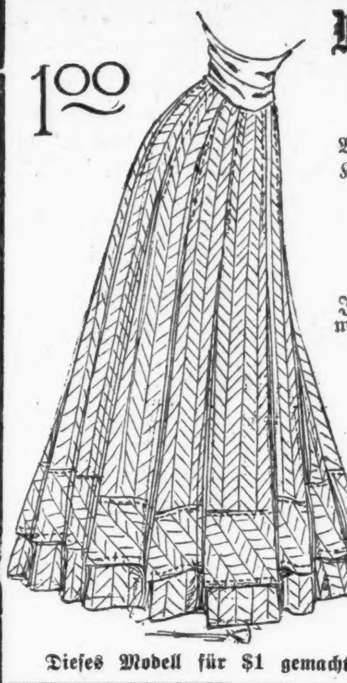
Das Fieber der Pflanzen.

Wie verletzte Pflanzen gleich verwundeten Thieren bluten und bei der Heilung ihre Wunden vernarben lassen, so kann auch die Stoffwechsel-Energie zur Bekämpfung etwa eingedrungener krankmachender Schmarotzer dermaßen gesteigert werden, daß bei ihnen wie bei den Thieren ein regelrechtes Fieber in Form einer meßbaren Temperaturerhöhung zunächst nur lokal um die Wunde, später auch in weiterer Umgebung entsteht. So haben, der Umschau zufolge, neuerdings amerikanische Botaniker bei ihren pflanzenbiologischen Untersuchungen mit Hilfe eines thermoelektrischen Apparats, der noch imstande ist, ein vierhundertstel Grad anzugeben, festgestellt, daß sich bei einer verwundeten Kartoffel solche lokale Temperaturerhöhung einstellte, die nach 24 Stunden ihre Höhe erreichte und von da an abklang. Eine auf dieselbe Weise verwundete Zwiebel zeigte eine noch bedeutendere Temperaturerhöhung als die Kartoffel und bei ihr theilte sich das Fieber, statt wie bei der Kartoffel auf die Stelle um die Wunde herum beschränkt zu bleiben, der ganzen Zwiebel mit. Dabei ergab es sich, daß gerade die Zwiebel ein auf Verletzungen besonders intensiv reagirender Pflanzentheil ist, der mit stärkerer Temperaturerhöhung als die meisten anderen reagirt. Die Versuche sollen fortgeführt werden, und wir dürfen auf ihre Ergebnisse gespannt sein.

1 Siegel Stamp mit jede 10c, die Ihr während des ganzen Tags ausgebt.

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Sämmtliche Einkäufe, die von Anschreibe-Kunden gemacht werden, kommen auf das September-Konto



Wir machen einen Dreß Skirt nach Maß für $1

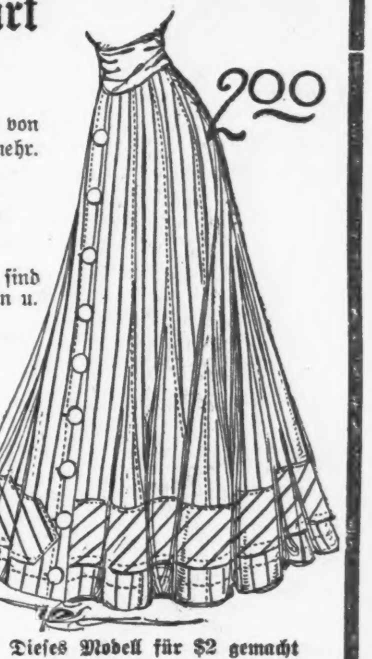
Wenn Ihr die Auswahl trefft von unserer Auslage von Kleider-Skirting-Stoffen zu 50c die Yard oder mehr.

Wir garantiren diese Skirts absolut zu passen, die Facons sind in den allerneuesten Herbst - Moden.

In der Auslage in unserer Kleiderstoffe-Abtheilung sind mehrere Modelle, von denen Ihr die Auswahl treffen u. herstellen lassen könnt für nur $1, mit der einzigen Ausnahme eines modifizirten Sheath Skirt-Modells, das wir auf Ersuchen vieler unserer Kunden hinzugefügt haben und wofür wir $2 für die Herstellung verlangen.

Eines der Dollar-Modelle ist zur Linken abgebildet. Das $2 Sheath-Modell ist zur Rechten abgebildet.

Macht Euch diesen großen Verkauf von Kleiderstoffen von der Arlington Fabrik-Auktion zu Nutze u. sichert Euch jetzt eine Rock-Länge.



Dieses Modell für $1 gemacht — Dieses Modell für $2 gemacht

Ein großer Verkauf von Schuhen für Damen

Kein Paar weniger wie $2 werth. Viele davon sind 2.50 das Paar werth. Räumung von dem ganzen Sortiment,

$1

Es sind Goodyear Welt und handgewendete Schuhe u. Oxfords. Die Schuhe sind von Patent Colt, Vici Kid, Gunmetal Calf und russischem Kalbleder gemacht. Eine gute Auswahl von Größen. Montag für $1.